This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NT. Comm (7-8)
5365

574.6
Rabiger

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Luise

Sec. v. Atwatter J. L. J. 1848. N. 210 ff.
Bey aller Achtung d. Hypothese 1 Zf.
nicht hoch.

Kritiſche Unterſuchungen

über den

Inhalt der beiden Briefe

des

Apoſtels Paulus

an

die Korinthiſche Gemeinde

mit Rückſicht

auf die in ihr herrſchenden Streitigkeiten.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Ein Beitrag

zur

Erklärung der beiden Briefe

von Julius Ferdinand
Dr. J. F. Räbiger,

Lic. der evangel. Theol., Privat-Docenten an der Univerſität zu Breslau und Cuſtos der Königl. Bibliothek.

Breslau,

Verlag von Friedrich Aderholz.

1847.

Vorwort.

Die vom Apostel Paulus 1 Kor. 1, 12 erwähnten Parteiungen in der ältesten Christengemeinde zu Korinth sind in neuerer Zeit der Gegenstand so vieler und gründlicher Untersuchungen gewesen, daß eine neue Bearbeitung desselben nicht ohne ernstliches Bedenken unternommen werden kann. Nicht als ob wir besorgen müßten, zu einem bereits gewonnenen und feststehenden Resultate ein überflüssiges Machwerk zu liefern; vielmehr ist es die Erfolglosigkeit der bisherigen Forschung, die uns Bedenken einflößt. Trotz aller Gelehrsamkeit und alles Scharfsinns, welche verwendet wurden, ist es noch nicht gelungen, die Schwierigkeiten, die sich bei der Untersuchung darbieten, zu überwinden und zu einem Ergebniß zu gelangen, das in der Wissenschaft jene Zustimmung gefunden hätte, nach der die Sache im Allgemeinen für abgeschlossen zu halten ist. Eine Menge von Hypothesen sind aufgestellt worden, von denen eine jede mehr oder weniger beachtenswerthe Seiten hat, aber wird eine Vergleichung vorgenommen, so mag die Zahl der Hypothesen wohl auf einige bessere zusammenschmelzen, jedoch keine ist im Stande, sich mit einem solchen Uebergewicht der Gründe gegen die andern geltend zu machen, daß von diesen aus nicht ein Vorwurf der Schwäche, des mangelnden Beweises oder der Unwahrscheinlichkeit selbst gegen die scheinbar beste erhoben werden könnte. Die Forschenden selbst können das relativ Ungenügende der Leistung wohl entschuldigen; sie weisen auf die Schwierigkeit der Untersuchung, besonders auf den unsichern Boden hin, auf dem sie sich allein bewegen kann, und Einer der bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiete, Herr Dr. Baur, spricht es offen aus, daß es hier nicht sowohl auf das Zwingende des Beweises, als nur auf die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit ankomme. (Tübing. Zeitschr. für Theol. Jahrg. 1836. H. 4. S. 6.) Was bleibt demnach übrig, als mit einiger Resignation von den verschiedenen Hypothesen sich eine auszu-

wählen und mit ihr, so gut es gehen will, sich zu behelfen? — Dies Alles nun muß uns vielmehr Scheu, als Muth einflößen, den Gegenstand von Neuem aufzunehmen. Wie sollen wir auch nur die Neigung voraussetzen, sich nochmals mit einer Sache zu befassen, über die man wenigstens zu der Gewißheit gekommen zu sein meint, daß sich etwas Gewisses über sie nicht bestimmen lasse? Wozu, kann man sagen, Etwas aufstellen, was den frühern Hypothesen doch auch nur als Hypothese zur Seite treten kann, da die Sache selbst zu einem Mehr nicht kommen läßt? Und wollten wir erwidern, daß wir der Untersuchung eine feste Unterlage zu geben, daß wir sie dem Bereich der bloßen Wahrscheinlichkeit zu entziehen und unser Resultat über die Bedeutung einer bloßen Hypothese zu erheben hofften, so könnten wir uns wohl gar dem Schein eines übergroßen Selbstvertrauens aussetzen.

Andererseits jedoch ist es gerade bei der Eigenthümlichkeit der bisher aufgestellten Ansichten höchst verführerisch, sich über solche Bedenken hinwegzusetzen und den Versuch zu machen, ob sich vielleicht über das Schwankende und Unzuverlässige hinauskommen und ein Resultat gewinnen lasse, das wegen der Solidität seiner Begründung und wegen seines innern Werthes auf Anerkennung rechnen dürfte. Eine nicht geringe Aufforderung dazu liegt außerdem sowohl in der historischen, als in der exegetischen Bedeutung des Gegenstandes. Es ist bekannt, welchen Einfluß die Untersuchung über die korinthischen Parteien auf die geschichtliche Construction des Urchristenthums in neuerer Zeit gewonnen hat. Mit Recht glaubt man geistige Richtungen, welche angeschlossen an die Namen der größten Verkündiger des Evangeliums als bestimmte Gegensätze auf dem Boden Eines Gemeindelebens hervortraten, auch in der Entwicklung der Gesammtgemeinde verfolgen zu dürfen. Aber wird nicht die Anwendung besonderer Zustände auf die allgemeine Bildung der Gemeinde immer zweifelhaft erscheinen müssen, so lange über jene noch die verschiedensten Meinungen, ja einander ganz entgegengesetzte Ansichten herrschen? — In exegetischer Hinsicht läßt sich nicht leugnen, daß die beiden Briefe an die Korinther mit Rücksicht auf das in der Gemeinde vorhandene Parteiwesen zu erklären sind, und daß die Ansicht, welche der Interpret über dasselbe gewonnen hat, von großem Einfluß auf die Erklärung sein muß. Da einmal vom Apostel gewisse Parteien namentlich aufgeführt, und in den Briefen eine Menge von Erscheinungen berührt werden, welche auf einen Gegensatz von Meinungen unter den Gemeindegliedern schließen lassen, so ist die Voraussetzung sehr natürlich

und berechtigt, daß diese Erscheinungen mit dem Parteitreiben in Zusammenhang standen. Je unverkennbarer nun bei einzelnen die Beziehung auf dasselbe hervortritt, desto näher liegt es, auch bei andern eine solche anzunehmen, und es ist einleuchtend, daß uns die einzelnen vom Apostel erwähnten Thatsachen um so klarer und verständlicher werden, in je bestimmtere Verbindung wir sie mit jenen Parteien zu bringen vermögen. Dies aber ist das Schwierige, zu bestimmen, ob eine Thatsache mit den Parteien zusammenhing, oder nicht, und ist dies bestimmt, genau anzugeben, welcher Zusammenhang stattfand. Die Vermuthung hat hier einen großen Spielraum, und um so weniger läßt sich auch nur zu einiger Sicherheit kommen, so lange die Ansichten über die Parteien selbst sich über die Bedeutung bloßer Hypotheſen nicht erheben können. Es ist als „eine exegetische Unart" bezeichnet worden, „das korinthische Parteiwesen mit jedem einzelnen Gegenstande, den die Kor. Br. berühren, in Verbindung zu bringen," (de Wette, Erklär. der Br. a. d. Kor. S. 6 Anm.) und mehrere Exegeten suchen sich dadurch vor derselben zu hüten, daß sie in der Einleitung zu dem Commentar, da die Sache doch nicht ganz zu umgehen ist, ihre Meinung über das Parteiwesen aussprechen, in der Erklärung selbst aber möglichst selten darauf zurückkommen. Jedoch das ist ja eben die Frage, ob überhaupt und in wie weit die von de Wette geforderte Beschränkung zulässig und die Zurückhaltung anderer Interpreten statthaft sei? Die Abgrenzung selbst, soll sie anerkannt werden, müßte durch die Eigenthümlichkeit der Parteien begründet werden, so daß aus der Unvereinbarkeit eines Factums mit den Tendenzen keiner der Parteien nachgewiesen würde, es habe ein Verhältniß zwischen beiden nicht stattgefunden. Aber einen solchen Nachweis vermisse ich auch bei de Wette, und jene Vorsicht und Zaghaftigkeit, mit der man zu Werke geht, scheint nicht sowohl auf einer festen Ueberzeugung von dem Parteiwesen zu beruhen, als vielmehr durch die Rücksicht veranlaßt zu sein, einer unsicheren Hypothese nicht zu viel Raum geben, durch ihre Geltendmachung die Erklärung nicht gefährden zu dürfen. So sehr dies anzuerkennen ist, so wird doch bei einem solchen Verfahren die Erklärung eben nicht gefördert, und die Willkür, der man sich nun aus Mangel an festen Grundsätzen hingeben muß, kann unmöglich Befriedigung gewähren. Denn trotz der besten Vorsätze, trotz aller Artigkeit und Zurückhaltung kann man doch nicht unterlassen, sobald man zu einem Verse oder einem Kapitel kommt, welche der allgemein hingestellten Hypothese günstig sind, der Erklärung den Zusammenhang mit dem Parteiwesen zu Grunde zu legen,

während man vieles andere Dazwiſchenliegende bei Seite geſchoben und übergangen hat, ohne darüber weitere Rechenſchaft zu geben.

So iſt es denn gekommen, daß bei den verſchiedenen Intereſſen der verſchiedenen Hypotheſen ungeachtet aller Verwahrungen und aller Ermahnungen zur Vorſicht kaum ein Kapitel unſerer Briefe ohne Beziehung auf die Parteien geblieben iſt, und daß die einzelnen Kapitel und einzelne Verſe auf die mannigfachſte, oft ganz entgegengeſetzte Weiſe mit ihnen in Verbindung gebracht wurden. Ich erinnere hier nur an den Einfluß, welchen die Hypotheſen über die Chriſtuspartei auf die Erklärung gehabt haben. Gehen wir nun daran, irgend eine einzelne Erſcheinung, die der Apoſtel beſpricht, aus der Einwirkung des Parteiweſens uns zu verdeutlichen, ſo läßt uns die Wahrſcheinlichkeit, welche die verſchiedenen Hypotheſen ihrer Auffaſſung des Factums zu geben wiſſen, aus einem unbehaglichen Schwanken ſchwer herauskommen, und es iſt kaum möglich, wenn wir uns durch dieſelben immer nur in ihrer Anwendung auf den einzelnen Fall beſtimmen laſſen, zu irgend einer befriedigenden Entſcheidung zu gelangen. Durch wiederholte Vorleſungen über die beiden Briefe überzeugte ich mich von dieſer durch die Hypotheſen angerichteten Verwirrung und beſchloß, mich ſelbſt von ihr durch die Prüfung ihrer letzten Grundlagen zu befreien und den Verſuch zu machen, wo möglich zu einer beſtimmten, auf ſolider exegetiſcher Baſis beruhenden Einſicht in das Parteiweſen zu gelangen. Wie nun das Motiv, das mich zu der Unterſuchung veranlaßte, vorzüglich ein exegetiſches war, ſo habe ich dieſelbe auch auf rein exegetiſchem Wege durchgeführt. Denn mag immerhin das hiſtoriſche Intereſſe, das ſich an die korinthiſchen Parteien anſchließt, an Bedeutung das exegetiſche überwiegen, ſo darf doch jenem auf die Charakteriſtik der Parteien kein Einfluß geſtattet werden. Wenn einzelne Gelehrte dieſelbe vom hiſtoriſchen Geſichtspunkt aus zu geben verſuchten, ſo bedurfte es kaum der Erfolgloſigkeit dieſer Verſuche, um uns auf den Boden der Exegeſe zu führen, da es in der Natur der Sache ſelbſt liegt, daß über eine hiſtoriſche Erſcheinung, über die uns keine andere Quellen, als unſere Briefe zu Gebote ſtehen, nur durch deren Erklärung entſchieden werden kann. —

Bei der Wichtigkeit, welche die Frage über die Chriſtuspartei nach dem Gange der bisherigen Forſchung für das exegetiſche Verſtändniß unſerer Briefe gewonnen hat, mußte ich es als meine Hauptaufgabe anſehen, dieſe Frage möglichſt ins Klare zu bringen; erſt wenn dies gelungen war, ließ ſich um ſo leichter die Eigenthümlichkeit

der übrigen Parteien, der Pauliner, Apollianer und Petriner, bestimmen. Sollte aber dieser doppelte Zweck erreicht werden, so schien es nothwendig, den Inhalt der beiden Briefe mit sorgfältiger Beachtung aller derjenigen Momente zu untersuchen, aus denen sich irgend eine Aufklärung über das Parteiwesen gewinnen läßt. Dies habe ich gethan, ohne jenen Vorwurf exegetischer Unart zu scheuen, oder etwa mich leichtsinnig ihm auszusetzen, da ich nur die Stellen, wo eine solche Beziehung auf die ungezwungenste Weise sich ergab oder durch die Worte selbst geboten war, mit den Parteien in Verbindung gebracht habe. Für diejenigen, welche im Allgemeinen über das elementare Wortverständniß hinaus sind, soll meine Arbeit zugleich als Commentar zu den beiden Briefen dienen, der ihnen den Gesammtinhalt vor Augen führt, und, wie ich hoffe, eine Einsicht in den Stand der gegenwärtigen Forschung über dieselben verschaffen wird. Mein Streben war, aus unsern Briefen eine exegetisch festgegründete Charakteristik der Parteien zu geben, und dadurch sowohl die Erklärung der Briefe zu fördern, als auch dem allgemeinen historischen Interesse einen Dienst zu leisten. Dem theologischen Publikum übergebe ich meine Untersuchungen mit der Bitte, die Darstellung mit Nachsicht aufzunehmen, da es mir kaum gelungen ist, in der Entwicklung der verschiedenen Hypothesen, welche zu berücksichtigen waren, immer die angestrebte Klarheit zu erreichen, — dagegen Alles, was zur Begründung des Resultats dient, und das Resultat selbst der Schärfe und Strenge der Kritik zu unterwerfen.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Seite
Geſchichte der verſchiedenen Anſichten über die 1 Kor. 1, 12 erwähnten Parteien ... 1

Zweiter Abſchnitt.

Die Chriſtuspartei ... 31

Dritter Abſchnitt.

Die Pauliner, Apollianer und Petriner ... 60
1 Kor. 1, 1—13 ... 61
1 Kor. 1, 14 — 4, 21 ... 76
1 Kor. 5. 6 ... 107
1 Kor. 7 ... 114
1 Kor. 8—10 ... 121
1 Kor. 11 ... 133
1 Kor. 12—14 ... 136
1 Kor. 15 ... 151
1 Kor. 16 ... 157
Uebergang zu dem zweiten Briefe ... 157
2 Kor. 1—5 ... 159
2 Kor. 6. 7 ... 174
2 Kor. 8. 9 ... 180
2 Kor. 10—13 ... 182
Reſultat ... 214
Anhang. Kritik der Anſicht Oſiander's über das Parteiweſen ... 222

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte

der verſchiedenen Anſichten über die 1 Korinther 1, 12. erwähnten Parteien.

Klemens von Rom iſt der erſte von den Alten, welcher auf die Stelle 1 Kor. 1, 12. in ſeinem erſten Briefe an die Korinther § 47 Bezug nimmt [1]). Durch den Hinweis auf altteſtamentliche Beiſpiele, auf den Einen Gott, den Einen Chriſtus und den Einen Geiſt der Gnade ermahnt Klemens die Korinther, Uneinigkeit in der Gemeinde zu verhüten. § 45 und 46. Schon Paulus habe ſie einſt, fährt er § 47 fort, weil auch Parteiungen bei ihnen vorgekommen waren, vor denſelben gewarnt; doch ſeien dieſe damals nicht ſo verdammlich geweſen, da ſie ſich an die Namen der Apoſtel Paulus und Petrus und des von dieſen anerkannten Apollos angeſchloſſen hätten, um ſo verwerflicher ſei es daher, wenn ſie ſich jetzt durch ganz unwürdige Männer zur Auflehnung gegen ihre Aelteſten und zur Auflöſung des Bandes der chriſtlichen Liebe, welche die ganze Gemeinde durchdringen und in Einigkeit zuſammenhalten ſolle, verführen ließen. *Ἀναλάβετε τὴν ἐπιστολὴν τοῦ μακαρίου Παύλου τοῦ ἀποστόλου. Τί πρῶτον ὑμῖν ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου ἔγραψεν; ἐπ' ἀληθείας πνευματικῶς ἐπέστειλεν ὑμῖν, περὶ αὐτοῦ τε, καὶ Κηφᾶ, καὶ Ἀπόλλω, διὰ τὸ καὶ τότε προσκλίσεις ὑμᾶς πεποιῆσθαι· ἀλλ' ἡ πρόσκλισις ἐκείνη ἧττον ἁμαρτίαν ὑμῖν προσήνεγκεν. Προσεκλίθητε γὰρ ἀποστόλοις μεμαρτυρημένοις, καὶ ἀνδρὶ δεδοκιμασμένῳ παρ' αὐτοῖς. Νυνὶ δὲ κατανοήσατε, τίνες ὑμᾶς διέστρεψαν καὶ τὸ σεμνὸν τῆς περιβοήτου Φιλαδελφίας ὑμῶν ἐμείωσαν.* — Das kann keinem Zweifel unterlie-

[1]) Edit. Cotel.-Cleric. I. pag. 175.

gen, daß Klemens die vom Apoſtel getadelten Parteien als ſolche anſieht, welche ſich wirklich an die Namen der Apoſtel Paulus und Petrus und des Apollos hielten und auf Grund der von ihnen ausgegangenen Lehre ſich gegenſeitig bekämpften. Wichtiger für uns iſt, daß Klemens den Apoſtel nur von einer tadelnswerthen Hinneigung zu ihm, dem Paulus ſelbſt, zu Petrus und Apollos ſprechen läßt, dagegen das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht erwähnt. Voreilig und durchaus unzuläſſig iſt es, daraus zu ſchließen, wie Zach. Pierce in ſeiner epistola altera de nova edit. N. T. a Bentleio olim tentata p. 20 gethan hat, daß Klemens die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht geleſen habe, und dieſelben mit auf dieſen Grund hin ganz aus dem Text zu verweiſen. Dem ſteht die übereinſtimmende Auctorität der Codices, der Ueberſetzungen und alten Interpreten entgegen[2]), wie dies auch unter den Neuern von Dähne[3]) und Kniewel[4]) anerkannt worden iſt. Daß Klemens die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ wirklich geleſen habe, darüber kann kaum ein Zweifel entſtehen, die Frage iſt nur, was ihn beſtimmte, ſie in der angeführten Stelle ganz auszulaſſen. Wenn nun die beiden zuletzt genannten Gelehrten, von der Vorausſetzung ausgehend, daß durch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine vierte Partei in der Gemeinde bezeichnet werde, in den angeführten Stellen behaupten, Klemens habe nach der Art und Weiſe, wie er zu den Korinthern von den Parteien ſpreche, außer den drei die der Chriſtiner gar nicht erwähnen können, ſo daß aus der Nichterwähnung derſelben auch der Schluß nicht zuläſſig wäre, daß Klemens nur drei Parteien in der älteſten Gemeinde zu Korinth nach der Stelle des Paulus angenommen habe, ſo kann ich dieſer Behauptung nicht ohne Weiteres beitreten. Selbſt zugegeben, daß die Rede des Klemens an die Korinther ſo geſtaltet ſei, daß die Erwähnung einer vierten Partei der Chriſtiner nicht in ſie hineinpaſſen würde, wobei noch der Zuſammenhang als der Erwähnung dieſer Partei ebenfalls ungünſtig berückſichtigt werden konnte, indem Klemens, da er den Korinthern ſo eben § 46 den Einen Chriſtus vorgehalten hatte, um ſie zur Aufrechthaltung der gemeindlichen Einheit zu beſtimmen, nicht füglich ſogleich darauf eine Partei anführen konnte, welche gerade durch ihr Bekennen Chriſti zur Auflöſung des Gemeindeverbandes mitwirkte, ſo würde daraus doch noch

---

[2]) Vergl. Jo. Chr. Wolfii curae philologicae zu 1 Kor. 1, 12.

[3]) A. F. Dähne, die Chriſtuspartei, S. 16. Anm.

[4]) Theod. Freder. Kniewel, ecclesiae Corinthiorum vetustissimae dissensiones et turbae pag. 9.

nicht folgen, daß Klemens wirklich in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine vierte Partei der Christiner gefunden und sie nur absichtlich nicht erwähnt habe, weil sie ihm in seine Rede nicht hineinpaßte; es bleibt jedenfalls die Möglichkeit übrig, daß Klemens bei dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht an eine vierte Partei dachte und ganz unbefangen seine Rede so gestaltete, daß, wenn wir nun die Partei der Christiner hineinschieben wollen, für sie allerdings kein passender Raum sich findet. Beides, dies letztere eben so, wie jenes absichtliche Verschweigen ist gleich möglich, und es ließe sich somit aus der Stelle des Klemens gar nichts Bestimmtes darüber entnehmen, wie er das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ aufgefaßt habe, nicht einmal dies, ob er dabei an eine vierte Partei gedacht habe oder nicht. Indessen nehmen wir an, er habe wirklich an eine besondere Partei gedacht und sie nur absichtlich nicht erwähnt, was berechtigt uns denn, dem Verfasser eine absichtliche ungenaue Anwendung der Worte des Apostels aufzubürden, warum sollte er seiner Rede nicht haben eine Wendung geben können, nach der er den vollen Sinn der Worte des Apostels anzubringen im Stande war, zumal da der Zweck seiner Argumentation dadurch sogar gefördert werden konnte? Gerade diejenige Partei konnte Klemens hervorheben, welche, obschon sie Christo sich anschloß, dies doch nicht in der rechten Weise that, so daß sie deshalb eben vom Apostel mit den übrigen getadelt werden mußte, und dann fortfahren: wenn der Apostel sogar diejenigen tadeln mußte, welche in einseitiger Richtung Christo sich anschlossen, so daß sie dadurch die Einheit der Gemeinde zerrissen, wie viel mehr seid ihr jetzt zu tadeln, daß ihr aus parteisüchtiger Anhänglichkeit an Menschen, welche in Vergleich mit Christus, in Vergleich mit Aposteln wie Petrus und Paulus, in Vergleich mit einem von diesen in Ehren gehaltenen Lehrer, wie Apollos, Nichts sind, dasselbe Vergehen euch zu Schulden kommen laßt; eure Vorfahren sind noch zu entschuldigen wegen der Würde derer, denen sie sich hingaben, die Unwürdigkeit eurer Parteiführer aber macht für euch jede Entschuldigung unmöglich. — Wird dies erwogen, so scheint mir die Annahme begründeter zu sein, daß Klemens das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ausließ, weil er es nach seinem Verständniß gar nicht mit dem ἐγὼ μὲν Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ zusammenstellen konnte, kurz weil er in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht eine besondere vierte Partei fand. Dies wenigstens scheint mir aus der Stelle des Klemens hervorzugehen, obgleich sich nun gar nicht genauer angeben läßt, wie er sich das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ erklärt; nur wird es mit Rücksicht auf die übrigen alten Interpreten sehr wahrscheinlich, daß er bei

dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ an ſolche dachte, welche vom Apoſtel als die wahren Bekenner Chriſti den drei tadelnswerthen Parteien entgegen geſetzt wurden [5]).

Origenes, welcher die Stelle 1 Kor. 1, 12 zweimal anwendet, ſcheint ſie eben ſo verſtanden zu haben wie Klemens. In der Homil. IX. in Ezech. [6]) fordert er zur Einigkeit auf und braucht das Beiſpiel der Korinther überhaupt als Beiſpiel tadelnswerther Uneinigkeit, indem er ſagt: Si vero tales simus, ut non nos unitas circumscribat, sed et de nobis dici possit: „ego quidem sum Pauli, ego vero Apollo, ego vero Cephae:“ et adhuc a malitia scindimur atque dividimur, non sumus futuri, ubi sunt illi, qui rediguntur in unionem. Das ego vero Christi läßt Origenes auch aus, und da ihm hier jede Nöthigung fehlte, es zu verſchweigen, wenn er darunter eine vom Apoſtel getadelte Partei gefunden hätte, ſo werden wir daraus, daß er es demungeachtet ausläßt, mit Recht folgern, daß er das parteiſüchtige Treiben der Korinther allein in den Worten ego quidem sum Pauli, ego vero Apollo, ego vero Cephae fand, das ego vero Christi aber überhaupt nicht ſo verſtand, als ob Chriſtus für einen Theil der Gemeinde zum Parteinamen geworden ſei. Denn etwa zu meinen, daß Origenes das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ gar nicht geleſen habe, wie Pierce aus dem ähnlichen Falle bei Klemens zu folgern verleitet wurde, das macht uns Origenes ſelbſt unmöglich, da er an einer andern Stelle, Comment. in Matth. Tom XIV. [7]) das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ beigeſetzt hat, wo es heißt: Οὐ συνεφώνουν δὲ ἐπὶ τῆς γῆς οἱ λέγοντες „ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπόλλω, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ· ἀλλὰ ἦν ἐν αὐτοῖς σχίσματα κτλ. Etwas Beſtimmteres aber, wie Origenes das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ verſtand, ergiebt ſich aus dieſer Stelle nicht; wir ſind daher nach der erſteren nur zu der Annahme berechtigt, daß er an eine vierte Partei der Chriſtiner bei den Worten nicht dachte.

---

[5]) Dies nehmen auch an Wolf zu 1. Kor. 1, 12, D. J. Pott, epistolae Pauli ad Cor. illustratae, Part. I. complect. epistolae prioris cap. I—X. pag. 25. und Heydenreich, Comm. in priorem Pauli ad Cor. epist. pag. 35. Kniewel weiſt dies pag. 9. ganz kurz als falſch ab, worauf zu erwidern iſt, daß es ſich hier nicht darum handelt, ob dieſe Auffaſſung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ die richtige iſt oder nicht, ſondern nur ob Klemens es wahrſcheinlicher Weiſe ſo verſtanden habe. Und dieſe Wahrſcheinlichkeit abzuweiſen, möchte Kniewel nicht ſo leicht werden. —

[6]) Opp. edit. Lomm. XIV. pag. 118.

[7]) Opp. edit. Lomm. III. pag. 275.

Adamantius, der wahrscheinliche Verfasser des mit Unrecht dem Origenes zugeschriebenen und wahrscheinlich unter Constantin dem Großen nach d. J. 325 abgefaßten *διάλογος περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως* [8]) wird durch eine ähnliche Veranlassung, wie Klemens, zur Benützung unserer Stelle geführt. Um dem Marcioniten, mit dem Adamantius hier streitet, klar zu machen, wie unrecht er thue, sich nach Marcion zu nennen, beweist er ihm aus unserer Stelle, daß es ganz und gar unerlaubt sei, sich nach einem Bischofe zu nennen, da es nach den Worten des Paulus sogar nicht erlaubt sei, sich nach einem Apostel zu nennen. Er citirt die Stelle zweimal [9]), einmal ausführlich S. 264 und dann kürzer S. 265, wo das Resultat der Argumentation gegeben wird: *τοῦ ἀποστόλου Παύλου αἰτιωμένου, διὰ τὸ τινὰς ἐπ ὀνόματος αὐτοῦ, ἢ Ἀπολλῶ, ἢ Κηφᾶ φέρεσθαι, δείκνυται, μὴ δεῖν ὀνόματι ἐπισκόπου κεχρῆσθαι.* Beide Male läßt er das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* aus [10]), und wie richtig es auch nun sein würde, zu sagen: in einem Zusammenhange, wo dem Marcioniten Vorwürfe gemacht werden, daß er sich nicht *Χριστιανὸς*, sondern *Μαρκιονιστὴς* nenne, könne eine Partei der Christiner gar nicht erwähnt werden, da der Marcionit leicht daraus folgern konnte, man solle sich auch nicht *Χριστιανὸς* nennen, so ist man doch hier eben so wenig, wie bei Klemens zu dem Schlusse berechtigt, Adamantius habe das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* wirklich von einer vierten Partei verstanden und sie absichtlich, weil sie in den Zusammenhang seiner Argumentation nicht paßte, verschwiegen. Es bleibt eben so möglich und ist viel wahrscheinlicher, daß er aus diesen Worten gar keine besondere Partei herausfand und somit gar keine Veranlassung zum Verschweigen hatte. Das aber erhellt mit Sicherheit aus dem Gebrauche, den hier Adamantius von unserer Stelle gegen den Marcioniten machte, daß er die Namen des Paulus, Apollos und Kephas als die wirklichen Parteinamen ansah, ganz so wie auch Klemens.

Eigenthümlich und abweichend von der Auffassung der bisher genannten Väter ist die Erklärung unserer Stelle bei Chrysostomus. In den Worten *ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ* findet er allerdings wirkliche Parteien, aber nicht solche, die sich nach dem Namen des Paulus, Petrus und Apollos benannten,

[8]) Vergl. Lommatzsch in Orig. opp. XVI. pag. 246—251.

[9]) Orig. opp. edit. Lomm. XVI. pag. 264 und 265.

[10]) Nur dies bemerkt Rückert in seinem Komm. zum ersten Briefe Pauli an die Kor. S. 4, und zwar mit Recht, nicht aber, wie Knitwel l. c. pag. 9 anführt, daß Origenes das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* weggelassen habe, was falsch sein würde.

ſondern nach denen ganz anderer Männer; ſtatt deren Namen aber habe der Apoſtel ſeinen eigenen und den des Apollos und Petrus geſetzt, um dadurch die Korinther von dem Parteitreiben abzuziehen, weil, wenn es nicht geſtattet ſei, die Apoſtel zu Parteihäuptern zu machen, es noch weit weniger erlaubt ſein könne, andere unbedeutende Männer dazu zu erheben. Daß aber der Apoſtel unter ſeinem Namen und dem des Apollos und Petrus nur auf die Namen anderer an der Spitze der Parteien ſtehender Männer hindeute, dafür bringt Chryſoſtomus als Beleg 1 Kor. 4, 6. bei. Er ſagt zu unſerer Stelle: *Καταίγε οὐδὲ περὶ ἑαυτοῦ, οὐδὲ περὶ Πέτρου, οὐδὲ περὶ Ἀπολλὼ ἔλεγον, ἀλλὰ δείκνυσιν, ὅτι ἐν τούτοις ἐπερείδεσθαι οὐ χρῆ, πολλῷ μᾶλλον ἑτέροις· ὅτι γὰρ οὔτε περὶ αὐτῶν ἔλεγον, προϊών φησι· Ταῦτα δὲ μετεσχημάτισα κτλ.* [11]). Zugleich habe der Apoſtel dies aus ſchonender Rückſicht gegen die Männer gethan, welche die Einheit der Gemeinde zerriſſen; er habe ihre Namen nicht genannt, vielmehr unter denen der Apoſtel ſie verborgen. *Ἄλλως δὲ καὶ ἀνεπαχθέτερον ποιεῖ τὸν λόγον, οὐκ ὀνομαστὶ μεμνημένος τῶν διατεμνόντων τὴν ἐκκλησίαν, ἀλλ' ὥσπερ τισὶ προσώποις ταῖς τῶν ἀποστόλων προσηγορίαις κρύπτων αὐτούς.* An andern Stellen ſpricht ſich Chryſoſtomus auf dieſelbe Weiſe über die drei Parteien aus [12]); um nicht zu erbittern, um die Beſſerung nicht zu erſchweren, habe Paulus die eigentlichen Namen nicht genannt. — Nachdem Chryſoſtomus noch bemerkt hat, daß Paulus ſich dadurch, daß er ſeinen Namen voranſtellte, keinen Vorzug vor Petrus anmaßte, da es ſich ja hier um einen Tadel handle, Paulus alſo gerade, indem er ſich voranſtelle, den Petrus über ſich geſtellt habe, fragt er, warum der Apoſtel zu den mit Recht von ihm getadelten Parteien noch das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* hinzugefügt habe, und giebt nun zuerſt eine beſtimmte Erklärung dieſer höchſt ſchwierigen Worte. Wenn diejenigen, ſagt er, welche durch menſchliche Auctoritäten ſich beſtimmen ließen, ſich vergingen und deshalb mit Recht vom Apoſtel getadelt wurden, ſo nicht diejenigen, welche ſich den Namen Chriſti zueigneten; nicht darum tadelt ſie der Apoſtel, ſondern vielmehr nur darum, daß ſie nicht alle dies thaten. Chryſoſtomus meint nun, Paulus habe zu dem, was er über die Parteiungen gehört hatte, dies *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* in der Abſicht hinzugefügt, um die Anklage gegen die, welche menſchlichen Auctoritäten folgten, um ſo gewichtiger zu ma-

[11]) Edit. Bened. Tom. X. pag. 16.
[12]) Tom. III. pag. 138. B. und pag. 347. C. D.

chen, da durch das parteisüchtige Hervorheben von Menschen auch Christus zu einem bloßen Parteihaupte herabgesetzt wurde, wenn sie dies auch nicht in der Absicht thaten. *Ἀλλ' οὐ τοῦτο ἐγκαλέι ὅτι τὸν Χριστὸν ἑαυτοῖς ἐπεφήμιζον, ἀλλ' ὅτι μὴ πάντες μόνον· οἶμαι δὲ αὐτὸν καὶ οἴκοθεν αὐτὸ προσδεικνύναι βουλόμενον βαρύτερον τὸ ἔγκλημα ποιῆσαι καὶ δεῖξαι οὕτω καὶ τὸν Χριστὸν εἰς μέρος δοθέντα ἓν, εἰ καὶ μὴ οὕτως ἐποίουν τοῦτο ἐκεῖνοι.* Chrysostomus ist also weit entfernt, aus dem *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* eine den übrigen drei Parteien gleichzustellende und mit ihnen gleichen Tadel verdienende besondere vierte Partei der Christiner heraus zu erklären, vielmehr sind ihm die *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* Sprechenden die wahren Christen in der Gemeinde, und alle Schuld und aller Tadel fällt auf die drei Parteien, welche die wahren Christen mit ihrem Christus selbst in die Stellung einer Partei hinein brachten. Dies kann wohl nur der Sinn der Worte des Chrysostomus sein, wie ihn auch nach vielen andern de Wette im Komm. zu 1 Kor. 1, 12 auffaßt. Das *οἴκοθεν* findet seine Erklärung in den letzten Worten: *εἰ καὶ μὴ οὕτως ἐποίουν τοῦτο ἐκεῖνοι.* Falsch deuten die Worte Beza, Petrus Martyr u. a., wenn sie meinen, Chrysostomus verstehe das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* von dem eigenen Bekenntniß des Apostels, durch das er die parteisüchtigen Korinther belehren wollte, wie sie sich allein benennen sollten.

Von dieser ersten ausführlichen Erklärung unserer Stelle weicht Augustinus insofern ab, als er unter dem Namen des Paulus, Apollos und Petrus nicht die Namen anderer Parteihäupter versteckt sieht, sondern drei Parteien annimmt, die sich wirklich nach den Namen des Paulus, Apollos und Petrus von einander unterschieden, stimmt aber darin mit Chrysostomus überein, daß er aus dem *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* auch nicht eine Partei macht, tadelnswerth, weil sie etwa in einem besondern Sinne den Namen Christi sich aneignete, daß er sie vielmehr als die wahren nachahmungswürdigen Anhänger Christi den drei Parteien entgegensetzt. Dies will er ohne Zweifel mit den Worten sagen: **Nam volentes homines aedificari super homines, dicebant, Ego quidem sum Pauli, Ego autem Apollo, Ego vero Cephae, ipse est Petrus. Et alii, qui nolebant aedificari super Petrum, sed super petram, Ego autem sum Christi. Apostolus autem Paulus ubi cognovit se eligi et Christum contemni: divisus est, inquit, Christus? Num quid Paulus pro vobis crucifixus est? aut in nomine Pauli baptizati estis? Quomodo non in Pauli, sic nec in Petri,**

sed in nomine Christi: ut Petrus aedificaretur super petram, non petra super Petrum [13]).

Ambrosiaster dagegen stimmt in der Annahme eines *μετασχηματισμὸς* ganz mit Chrysostomus überein und in der Erklärung des *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* ebenfalls mit ihm und Augustinus. Er sagt zu unserer Stelle: Errorem ostendit (Paulus), sed auctorum nomina non prodit; nec enim in loco stabant, sed circumibant ad eversionem simplicium. Nam hos quos nominat, sine dubio boni erant doctores; sed sub eorum specie falsos apostolos tangit. Si enim in his gloriandum negat, quanto magis in malis doctoribus, quorum doctrinam in subjectis significat? Inter eos tamen hos perseverantes designat, qui dicebant se Christi esse, non hominis, quos superius laudat [14]). — Auch Theodoret betrachtet die Namen des Paulus, Apollos und Petrus als nur in der Absicht vom Apostel gebraucht, um zu zeigen, daß, wenn es nicht erlaubt sei, sich nach ihnen zu benennen, so noch viel weniger, nach andern. *Ἐκεῖνοι μὲν ἀφ' ἑτέρων ἑαυτοὺς ὠνόμαζον διδασκάλων, αὐτὸς δὲ τὸ ἑαυτοῦ καὶ τὸ Ἀπολλὼ τέθεικε. προστέθεικε δὲ καὶ τὸ τοῦ κορυφαίου τῶν ἀποστόλων, διδάσκων ὡς οὐδὲ τοῖς αὐτῶν δίκαιόν ἐστιν εἰς τοῦτο κεχρῆσθαι ὀνόμασι* [15]). Auch das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* scheint er an derselben Stelle ganz wie Chrysostomus zu verstehen: *σοφῶς δὲ ἄγαν καὶ τὸ τοῦ Χριστοῦ ὄνομα συνηριθμησε τοῖς ἄλλοις, δεικνὺς τοῦ γινομένου τὸ ἄτοπον, ὅτι ἐν ἴσῃ τάξει καὶ τὸν Δεσπότην καὶ τοὺς δούλους ἐτίθεσαν.* Die beiden mittelalterlichen Interpreten, Oecumenius [16]) und Theophylact [17]), lassen sich bei ihrer Erklärung ganz von der Auctorität des Chrysostomus bestimmen, nehmen nur drei Parteien an, wie dieser, führen sie eben so wenig, wie er, auf die wirklichen Namen des Paulus, Apollos und Petrus zurück und lassen das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* in derselben Absicht, wie Chrysostomus, beigefügt sein.

Während also Klemens, Origenes Adamantius den Paulus, Apollos und Kephas als die wirklichen Häupter der Parteien in der Gemeinde ansehen, stimmt unter den folgenden Vä-

---

[13]) Edit. Bened. Paris. 1683. Tom. V. Serm. ad popul. LXXVI. pag. 415.

[14]) Opp. Ambrosii ed. Bened. Tom. IV. App. pag. 138.

[15]) Edit. Noesselt Tom. III. pag. 168.

[16]) Opp. ed. Morello. Paris. 1631. p. 422.

[17]) In omnes D. Pauli Ap. epist. enarrationes, per Joann. Lonicerum in Lat. conversae. Paris. 1548. Fol. 65.

tern nur Auguſtinus mit ihnen überein; Chryſoſtomus, Ambroſiaſter, Theodoret, Oecumenius und Theophylact nehmen alle einen μετασχηματισμὸς an. Wenn ferner jene drei älteſten Väter das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von keiner beſondern Partei zu verſtehen ſcheinen, ohne daß ſich ſagen ließe, wie ſie die Worte deuteten, ſo ſind zwar auch alle die folgenden derſelben Anſicht, erklären aber die Worte beſtimmt ſo, daß ſie nach ihnen in der Gemeinde Solche vorausſetzten, welche zu ihrem großen Lobe allein an Chriſto feſthielten und als οἱ Χριστοῦ den übrigen Parteien gegenüberſtanden.

Die Interpreten zur Zeit der Reformation laſſen ſich meiſt bei Erklärung unſerer Stelle durch die Auctorität eines Chryſoſtomus und Theodoret beſtimmen. Calvin, Petrus Martyr, Georg Major, Tileman Heshuſius in ihren Commentaren, halten ſämmtlich an dem μετασχηματισμὸς des Chryſoſtomus feſt, theils über die Bedeutung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ſich gar nicht erklärend, wie Major und Heshuſius, theils die gewöhnliche Anſicht der alten Interpreten aufnehmend, wie Calvin und Petrus Martyr, welcher ſagt: fortassis nonnulli erant Corinthi, quibus factiones cum displicerent, aiebant: Nos neque hujus neque illius hominis esse volumus, tantum Christi sumus: quod apostolus minime reprehendit, imo graviter dolet et conqueritur, non idem ab omnibus dici. Quanquam Chrysostomus putat hoc ab ipso Paulo οἰκοθεν afferri, ut doceat Corinthios, quidnam sentire ac dicere deberent. — Indeſſen ſchon Theodor Beza, wie es ſcheint, nach dem Vorgange des Erasmus [18]), reißt ſich von der Auctorität der alten Interpreten los, und erklärt, zwar feſthaltend an dem von Chryſoſtomus aufgebrachten μετασχηματισμὸς, zuerſt in ausgeſprochener Oppoſition gegen Chryſoſtomus, (nicht gegen Auguſtinus, wie Kniewel l. c. p. 18 und p. 26 Anm. ſagt) dem Wortlaut folgend, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer beſondern vierten Partei, welche von dem Apoſtel ebenſo getadelt werde, wie die drei übrigen. Den Sinn, den er der Stelle giebt, ſpricht er in folgenden kurzen Worten aus: Puto igitur superiores factiones eorum fuisse qui plus aequo huic vel illi ministro erant addicti, adeo ut caeteros aspernarentur, ac proinde homines potius quam Christum ipsum colerent: hanc autem postremam par-

[18]) Paraphrases Des. Erasmi Rot. in epistolas Pauli. Basil. 1520. Pag. 207, wo es freilich nur ganz kurz heißt: Quid enim aliud sonant ista verba, quae passim inter vos audiuntur? dum (exempli gratia) hic dicit: Ego sum Pauli: ille rursus, ego Apollo: alius, ego sum Cephe: alius, ego sum Christi: Quid? an non haec factionum et sectarum sunt nomina?

ticulam ad eos pertinere, qui in contrariam partem peccabant, id est, qui se unius Christi ita esse dicebant, ut interim iis per quos Deus loquitur, nihil tribuerent [19]). Ihm folgten unter den lutheriſchen Theologen in der Annahme vier verſchiedener Secten Weinrich [20]) und Balduin [21]), der letztere es unentſchieden laſſend, ob in Bezug auf die drei erſten ein μετασχηματισμὸς anzunehmen ſei oder nicht, und nachdem Hugo Grotius in ſeinen annotationes zu unſerer Stelle jenen μετασχηματισμὸς des Chryſoſtomus durch den Gebrauch, den Klemens von unſerer Stelle macht, beſtimmt widerlegt und auch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer vierten Partei erklärt hatte, ward dieſe Anſicht unter den folgenden Interpreten die allgemein herrſchende.

Nur wenige verſtanden noch ferner das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in dem Sinn der alten Erklärer, wie nach dem Vorgang von Calvin und Petrus Martyr, David Pareus, welcher ſagt: Pauci saniores Christi nomine contenti erant, postremi et contemtim habiti quasi generales. Jdeo postremo hos locat: Chriſtus muſt den Nachzug haben. Ex paucis his erant haud dubie domestici Chloës, Caius, Crispus, a Paulo baptizati. Non omnes ergo schismati communicabant, sed erant aliqui Christiani, vera ecclesia Corinthi [22]). Hierher iſt auch die Eichhorn-Pott'ſche Erklärung zu rechnen. Denn wenn Eichhorn [23]), nachdem er den Charakter der Pauliner, Apollianer und Petriner auseinandergeſetzt hat, die Chriſtiner als die Neutralen, bezeichnet, welche von dem Parteitreiben nichts wiſſen wollten, ſondern auf die einfache Lehre Chriſti zurückgingen, die ſie aus dem von Eichhorn angenommenen Urevangelium ſchöpften, ſo können wir uns dieſe Chriſtiner, da die Lehre des Urevangeliums von der des Paulus, Apollos und Petrus im Weſentlichen nicht abweichen konnte, kaum als eine vom Apoſtel gemißbilligte Partei denken. Eichhorn ſpricht ſich darüber nicht weiter aus, wohl aber Pott l. c. Proleg. p. 31 sq. Pott benützt nicht die ſehr unſichre Eichhorn'ſche Hypotheſe von dem Urevangelium, ſondern läßt die Chriſtiner ihr Chri-

[19]) Theodori Bezae annotat. maiores ad h. l.

[20]) Commentarii super Pauli epistolam priorem, ecclesiae Corinth. inscriptam, pars prior. Aut. Georg. Weinrichio. Lips. 1609.

[21]) Reformatio apostolica: hoc est St. Apost. Pauli epist. prior ad Corinthios. Aut. Frider. Balduino. Witteb. 1620.

[22]) Dav. Parei Operum Theologicorum Tom. I. II. s. l. 1628. Tom. II. pag. 412.

[23]) Einleit. in d. N. Teſt. Bd. III. 1. S. 107 f.

Heidenthum eben so aus dem Unterricht des Paulus, wie aus dem des Apollos und der Petriner schöpfen, sieht also die Christiner gerade als solche an, welche, wie Paulus es forderte, die verschiedenen Lehrer als zum Dienst der Gemeinde bestimmt ansahen und nicht den einen dem andern vorzogen und ihm allein folgten, vielmehr alle benützend allein Christo als dem Herrn und Meister sich ergaben. Somit erhellt von selbst, daß die Christiner vom Apostel nicht als eine tadelnswerthe Partei bezeichnet werden konnten, im Gegentheil sind sie es, nach deren Vorbild die übrigen Glieder der Gemeinde sich richten und ihrem Parteiwesen entsagen sollten. Diese Ansicht stützt Pott vorzüglich auf die Stelle 1 Kor. 3, 22. Daran aber sei kein Anstoß zu nehmen, daß diese Christiner vom Apostel den drei getadelten Parteien durch ein gleichlautendes ἐγὼ δὲ beigeordnet würden, da die Kürze des Ausdrucks ihn dazu bestimmen konnte, und diese hatte er keinen Grund zu vermeiden, weil ja die Korinther darüber im Reinen sein mußten, wie er das τοῦ Χριστοῦ εἶναι verstanden wissen wollte. Auch Schott in seiner Isagoge in N. T. S. 233 folgt dieser Pott'schen Ansicht.

Diejenigen Exegeten, welche mit Th. Beza vier verschiedene vom Apostel ganz gleich gestellte Parteien annahmen, hatten vorzüglich die Aufgabe, die Eigenthümlichkeit der vierten, der Christiner, zu bestimmen. Ueber die übrigen drei war es nicht so schwer, eine ziemlich begründete Ansicht aufzustellen. Die alten Ausleger hatten sich auch dazu den Weg versperrt; durch ihre Annahme eines μετασχηματισμὸς in Bezug auf die Namen des Paulus, Apollos und Petrus hatten sie jeden Anhaltspunkt für die Bestimmung des Charakteristischen der vom Apostel erwähnten Parteien verloren. Die neuern Exegeten dagegen, welche die Annahme jenes μετασχηματισμὸς als falsch erkannten und die Namen des Paulus, Apollos und Petrus als die von den Parteien gewählten Häupter ihrer Richtung ansahen, gewannen in diesen bloßen Namen, und es ist dies besonders in geschichtlicher Beziehung von Bedeutung, einen festen Boden, von dem aus sich ein sicherer Blick in das Parteitreiben der korinthischen Gemeinde thun ließ. Ueber Paulus und Petrus, über ihr Wirken und ihre Stellung zu einander, auch über Apollos wußte man anderweitig so viel, daß man über den allgemeinen Charakter der Pauliner, Apollianer und Petriner nicht in Zweifel sein konnte. Um so schwieriger dagegen war es, das Wesen der Christiner näher zu bestimmen, insofern auch sie dieselbe Mißbilligung des Apostels erfahren haben sollten; denn das allgemeine Bekenntniß zu Christus konnte nicht eben so tadelnswerth erscheinen, wie das zu

Paulus, Apollos und Petrus; der allgemeine Name Χριστὸς führte daher zu keiner nähern Bestimmung, es mußte nothwendig etwas Besonderes hinzukommen (und eben dies zu erkennen war schwierig), wodurch die Christiner zu einer Partei, wie die übrigen, wurden. Während daher die Interpreten sich bald über das Eigenthümliche der Pauliner, Apollianer und Petriner verständigten, machten sich die mannigfachsten und verschiedensten Ansichten über die Partei der Christiner geltend, von denen bei der großen Unsicherheit der Beweisführung eine jede wenigstens mit so viel Schein von Wahrheit sich umkleiden konnte, um neben den bereits aufgestellten eine Zeit lang auszudauern, bis auch sie wieder von einer folgenden etwa scheinbarern beiseit gedrängt wurde. Schon Beza weist nicht nur überhaupt auf die Nothwendigkeit hin, nach dem Wortlaut unserer Stelle an eine besondere Partei der Christiner zu denken, sondern bezeichnet dieselben, wie auch nach ihm Balduin l. c. bestimmter als solche, welche meinten, indem sie sich allein an Christus hielten, alle andern Lehrer entbehren zu können, die daher auf alle übrigen, die sich nicht zu ihnen hielten, mit Geringschätzung herabsahen. Grotius in seinen Annot. zu unserer Stelle sieht in den Christinern solche Juden, welche zur Partei der Sadducäer gehörig, Christum selbst gehört hatten, und das, was er von der Wiedergeburt gelehrt hatte, auf ganz falsche und verderbliche Weise von der Auferstehung verstanden. **Venerant ex Judaea quidam, qui ipsum Christum docentem audierant et quae ille de nova genitura dixerat, eadem esse volebant cum iis, quae dixerat de resurrectione, falso ac pernitiose: Sadducaeorum scilicet traduces.** Ausführlicher läßt sich Lightfoot [24]) über die vier Parteien aus. Mit Rücksicht auf Apostelgesch. Kap. 18 theilt er die Gemeinde in Heiden- und Juden-Christen. Jene hielten sich an Paulus und Appollos, diese an Kephas und Christus. Ein Theil der Heidenchristen verehrte den Paulus als Gründer der korinthischen Gemeinde, welcher in schlichter Rede, nicht nach menschlicher Weisheit und Kunst das Evangelium bei ihnen predigte; ein anderer Theil zog ihm den Apollos als **doctorem profundiorem, elegantiorem et magis comptum** vor. Die Judenchristen in der Gemeinde hielten sich dagegen an die Auctorität des Petrus, als des Apostels der Beschneidung, und zu diesen gehören auch die Christiner, welche wahrscheinlich wie etwa die Johannes-

[24]) **Horae hebr. in epist. I. ad Corinthios in Joh. Lightfooti Opp. edid. Joan. Leusden. Vol. II. pag. 884.**

jünger zu Ephesus Apostelgesch. 19, 4 zwar den Messias, aber noch nicht als Jesus von Nazareth kannten und allerdings wohl durch Paulus und Petrus eines Bessern belehrt, doch als Juden an ihrer frühern Vorstellung vom Messias festhielten und ihn allein, nicht einen seiner Gesandten als Führer angesehen wissen wollten. In einer besondern Abhandlung hat diese Erklärung Lightfoot's noch weiter entwickelt Vitringa [25]) der aber, nachdem er sehr gründlich die Annahme des μετασχηματισμὸς als falsch nachgewiesen und das Wesen der Pauliner und Apollianer erörtert hat, über die Christiner nicht mehr oder noch weniger sagt, als Lightfoot selbst: qui vero Christi se dicebant esse Corinthii, omnium mea sententia fuerunt simplicissimi, qui satis distincte de Christo non edocti eum cum Doctorum ejusmodi sectis confuderunt. — Sie seien aber bei weitem der geringere Theil der Gemeinde gewesen, wie auch die Petriner den Paulinern und Apollianern an Zahl nachgestanden hätten, so groß aber sei der Gegensatz zwischen den beiden Hauptparteien, den Paulinern und Petrinern gewesen, daß sie vielleicht auch in verschiedenen Synagogen ihre religiösen Zusammenkünfte gehalten hätten. — Mit einer eigenthümlichen Ansicht über die Christiner trat Storr hervor [26]). Aus der Stelle 2 Kor. 10, 7 schließt Storr, daß zu Korinth Lehrer auftraten, welche nach einem besonderen, dem Apostel Paulus nicht zustehenden Rechte sich als Angehörige Christi geltend machten, dieselben, welche der Apostel K. 5, 12 als καυχώμενοι ἐν προσώπῳ bezeichne, und die sich als solche bei den τὰ πρόσωπα berücksichtigenden Korinthern (2 Kor. 10, 7) einführten. Auf sie beziehe sich ohne Zweifel auch der Apostel Kap. 5, 16. 17., indem das γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστὸν, das der Apostel von sich abweise, gerade das Eigenthümliche jener Lehrer ausspreche. So habe sich zu Korinth eine Secte der Christiner, οἱ πεποιθότες ἑαυτοῖς Χριστοῦ oder ἐν Χριστῷ εἶναι (2 Kor. 10, 7. 5, 17) gebildet und zwar auf die Auctorität eines Hauptes hin, von dem sie jenes γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστὸν gerühmt hätten. Dies könne aber nun nicht nur von einem persönlichen Umgange mit Christus verstanden werden; denn sonst hätten diese Christiner sich nur eines Vorzuges gerühmt, dessen sich auch die Petriner rühmen konnten, so-

[25]) Campeg. Vitringa observationum sacrarum libri sex. Edit. noviss. Jenae 1733. Pag. 799—812.

[26]) Notitiae historicae epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes. Tubingae 1788 in s. Opuscala academ. Vol. I—III. Tubing. 1796—1803. Vol. II. pag. 253 sqq.

mit nichts ſie von dieſen Unterſcheidendes gehabt; es müſſe daher das Haupt der Chriſtiner mit dem *Χριστὸς κατὰ σάρκα* in einem noch ſpecielleren Verhältniß geſtanden habe. Alles wird klar, wenn man den Jakobus als dieſes Haupt betrachtet. Unter ihm konnten ſich die Chriſtiner nicht nur über die Pauliner und Apollianer, deren Führer mit Chriſtus nicht einmal in perſönlicher Verbindung geſtanden hatten, ſondern auch über die Petriner erheben, da Petrus den Herrn zwar gekannt habe, aber nicht wie Jacobus ſelbſt ein Verwandter des Herrn war. Gal. 1, 19. Die Auctorität des Jakobus, des Bruders des Herrn, war nach Storr die Grundlage der Partei der Chriſtiner, durch die ſie ſich von den drei übrigen Parteien unterſchied. Daraus erkläre ſich nun auch, warum der Apoſtel außer den übrigen Apoſteln neben Petrus noch beſonders die Brüder des Herrn, ja den Jakobus ſelbſt genannt habe. 1 Kor. 9, 5. 15, 5. 7. — Dieſe Argumentation Storr's, ſchon vorbereitet durch Semler[27]), empfahl ſich durch die ſcharfſinnige Benutzung mehrerer Stellen unſerer Briefe und durch das beſtimmte Reſultat, zu dem ſie hinführte. Mehrere Gelehrte daher nahmen die Storr'ſche Anſicht über die Chriſtiner auf, ſie weiter begründend und ausführend, wie Flatt und Heydenreich in ihren Commentaren, Bertholdt in ſ. Einl. Th. VI. S. 3319. Hug in ſ. Einl. 3. Aufl. Th. II. S. 360 u. a. — Angegriffen ward ſie von Pott l. c. pag. 28 ff. und nach ihm von Baur, welcher ebenſo die Storr'ſche, wie auch die Eichhorn-Pott'ſche Anſicht über die Chriſtiner einer gründlichen Kritik unterwarf, um ſeine eigne neue Auffaſſung unſerer Stelle einzuführen. Er that dies zuerſt in einer beſondern Abhandlung: Die Chriſtuspartei in der korinthiſchen Gemeinde, der Gegenſatz des petriniſchen und pauliniſchen Chriſtenthums in der älteſten Kirche, der Apoſtel Petrus in Rom. Tübinger Zeitſchrift für Theol. Jahrg. 1831. H. IV. S. 61 ff. Gegen Pott hält Baur an dem Zuſammenhange in unſerer Stelle feſt, welcher es nothwendig erfordere, „die Worte *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* ebenſo als Bezeichnung einer Sekte zu nehmen, wie die vorangehenden Sätze: *ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ* eben ſo viele Sekten bezeichnen,“

---

[27]) Semler ſagt in ſ. paraphrasis in primam Pauli ad Cor. epist. Hal. 1770 zu unſerer Stelle: *ἐγὼ Χριστοῦ* malim referre ad eos, qui ad familiam Christi pertinebant per Mariam et Josephum. Hic enim non deerat species quaedam praecipuae auctoritatis; atque c. III, 21. vetat Paulus, ut ne ab hominibus praecipuis quidam praestantiam derivent societatis sanctae. —

S. 74. und nimmt nun mit Schmidt in einer Abhandlung über die Stelle 1 Kor. 1, 12[28]) nur zwei Hauptparteien an, die der Pauliner und die der Petriner, indem die Apollianer von den Paulinern sich nicht durch eine wesentliche, sondern nur formelle Differenz getrennt hätten, die Petriner aber und Christiner ganz wohl nur Eine Partei bilden könnten, ohne daß man an der doppelten Bezeichnung derselben durch ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ Anstoß zu nehmen hätte, „da es ja dem Apostel 1 Kor. 1, 12 hier auch darum zu thun sein kann, die Namen zu häufen, um dadurch den in der korinthischen Gemeinde herrschenden Parteigeist zu schildern, der sich auch dadurch aussprach, daß man sich in der Vervielfältigung von Sektennamen gefiel, die zwar verschiedene Farben und Schattirungen, aber nicht gerade verschiedene Parteien bezeichneten." S. 77. Darauf kommt es nun an, das Verhältniß der Christiner zu den Petrinern zu bestimmen. Die vier Parteien auf zwei Hauptparteien zurückzuführen, das hatten vor Schmidt schon mehrere andere Interpreten, wie Lightfoot und Vitringa gethan, für Baur sind aber vorzüglich die Andeutungen Schmidt's von Wichtigkeit, welche zugleich zu einem Resultate über die Christiner hinführen. Dies findet sich, wenn man zunächst die Differenz zwischen den beiden Hauptparteien der Pauliner und Petriner festzustellen sucht. Die Annahme, die Petriner seien eine streng judaisirende, an dem mosaischen Gesetz festhaltende Partei gewesen und hätten eben um des Gesetzes willen, das Paulus als für die Christen nicht mehr verbindlich erklärte, einen feindlichen Gegensatz zu den Paulinern gebildet, bietet sich allerdings auf den ersten Blick dar, aber wird sogleich durch die Bemerkung zweifelhaft, daß Paulus in beiden Briefen gegen eine solche auf das Gesetz pochende judaisirende Partei gar nicht kämpft, wie etwa in den Briefen an die Galater und Römer. Schon Storr machte darauf aufmerksam, und er selbst und nach ihm mehrere andere Gelehrte wurden dadurch veranlaßt, die Petriner nicht als so streng an Gesetz und Tradition haltende Judaisten, sondern nach dem Vorgange von Grotius als Sadducäer zu bezeichnen, welche bei ihrem laxeren Judenthum keine so entschiedene Opposition von Seiten des Apostels hervorriefen, wie wir sie gegen streng judaisirende Gegner von ihm erwarten müßten. Dies Auskunftsmittel hält jedoch Baur aus mehreren und zwar ganz triftigen Gründen für nicht anwendbar, und gerade hier empfiehlt sich ihm die Ansicht Schmidt's,

[28]) J. F. Chr. Schmidt, Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. Bd. 1. 1797. S. 91.

welcher den Hauptgrund der Differenz der Pauliner und Petriner in der Anmaßung findet, mit welcher die Judenchriſten nur ſich für wahre Chriſten hielten, die Heidenchriſten aber gar nicht als Chriſten gelten laſſen wollten. Wird die Differenz zwiſchen den beiden Hauptparteien ſo beſtimmt, ſo verbreitet dies zugleich Licht über die Chriſtiner, indem der Grund der Differenz zwiſchen Paulinern und Petrinern eben in das fällt, was die Petriner zugleich zu Chriſtinern macht. Nur iſt dies noch genauer zu beſtimmen. Wären die Judenchriſten mit jener Anmaßung in der größtentheils aus Heidenchriſten beſtehenden korinthiſchen Gemeinde aufgetreten, ſo hätten ſie kaum Eingang finden können; berückſichtigt man aber das in beiden Briefen erſichtliche Streben des Apoſtels, ſein apoſtoliſches Anſehen zu rechtfertigen, ſo ſcheinen herumreiſende Pſeudoapoſtel, die ſich auf den Namen des Petrus beriefen, das Anſehen des Paulus als Apoſtels verdächtigt zu haben und zwar aus dem Grunde, „weil er nicht in demſelben Sinne wie Petrus, Jakobus und die übrigen Apoſtel τοῦ Χριστοῦ war, nicht wie dieſe in derſelben unmittelbaren Verbindung mit Jeſus während ſeines Lebens auf Erden ſtund," und durch dieſe Angriffe auf Paulus ihrem Judaismus in der Gemeinde Eingang verſchafft zu haben. „Nach dieſer Vorausſetzung ergiebt ſich, wie es ſcheint, das Verhältniß der petriniſchen Partei zur Chriſtuspartei ſehr einfach und natürlich. Es waren, wie ja auch ſchon die Pauliner und Apollianer nicht weſentlich differiren konnten, nicht zwei verſchiedene Parteien, ſondern nur zwei verſchiedene Namen einer und derſelben Partei, ſo daß beide Namen nur die Anſprüche bezeichneten, die dieſe Partei für ſich geltend machte. Sie nannte ſich τοὺς Κηφᾶ, weil Petrus unter den Judenapoſteln den Primat hatte, τοὺς Χριστοῦ aber, weil ſie die unmittelbare Verbindung mit Chriſtus als Hauptmerkmal des ächten apoſtoliſchen Anſehens aufſtellte, und eben daher den erſt ſpäter und auf eine ganz eigenthümliche Weiſe als Apoſtel aufgetretenen Paulus nicht als ächten und ebenbürtigen Apoſtel anerkennen wollte, ihn zum wenigſten den übrigen Apoſteln weit nachſetzen zu müſſen glaubte." S. 83 f. Für dieſe Anſicht findet Baur ſchon in einigen Stellen der erſten vier Kap. des erſten Briefes einen Anhaltspunkt, ihre eigentlichen Stützen aber in Kap. 9 des erſten Br. und in 2 Kor. 5, 16. 10, 7. wie überhaupt in dem ganzen Abſchnitte von Kap. 10—13. Weiter ſucht Baur ſeine Anſicht durch den Nachweis zu begründen, daß auch ſonſt, wie im Briefe an die Philipper und vorzüglich in dem an die Galater, der Apoſtel ſolche judaiſtrende Gegner ſeines apoſtoliſchen Anſehens zu bekämpfen habe, ja daß dieſe Oppoſition gegen ihn

ſich bis in das 2. Jahrh. hineinziehe, wofür die Clementiniſchen Homilien als ein unverwerfbares Zeugniß angeführt werden.

Betrachten wir dieſe Hypotheſe Baur's über die Chriſtiner mit Rückſicht auf den ſprachlichen Ausdruck unſerer Stelle, ſo trifft nach ihr das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ allerdings derſelbe Tadel des Apoſtels, wie das vorangehende ἐγὼ μὲν Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, aber es bezeichnet nicht eine beſondere Partei, ſondern fällt mit dem ἐγὼ δὲ Κηφᾶ ſo zuſammen, daß das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nur eine Aeußerung, nur eine ſcharf bezeichnende Charakteriſtik der Petriner iſt; während der Apoſtel ganz kurz ἐγὼ μὲν Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ ſagte, hätte er bei den Petrinern durch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ zugleich ihren Charakter und den Grund beſtimmt, weshalb ſie Tadel treffen müſſe. Von dieſem exegetiſchen Geſichtspunkt aus fand die Hypotheſe Widerſpruch. Konnte man zwar nicht leugnen, daß dieſelbe dem Prädikat οἱ τοῦ Χριστοῦ wohl zu entſprechen ſcheine, ſo ſteht ihr doch, da ſie die Chriſtuspartei von der petriniſchen nur dem Namen nach verſchieden ſein läßt, das Verhältniß dieſer Parteibezeichnung zu den vorhergehenden Parteinamen durchaus entgegen; wolle man auch zugeben, daß der Apoſtel die Namen gehäuft habe, um den in der Gemeinde herrſchenden Parteigeiſt zu ſchildern, der ſich in der Vervielfältigung von Sektennamen gefiel, die zwar verſchiedene Farben und Schattirungen, aber nicht gerade verſchiedene Parteien bezeichneten, ſo fordere es doch die Stellung des Prädikats οἱ τοῦ Χριστοῦ, daſſelbe ſo zu erklären, daß wenigſtens eine ſolche verſchiedene Färbung und Schattirung herauskomme; ſo wichtig ferner auch alles das ſei, was Baur von dem Streben der antipauliniſchen Partei ſage, und ſo klar auch aus den von Baur angeführten Stellen hervorgehe, daß die Gegner dem Paulus ſeine apoſtoliſche Würde ſtreitig machten, das, was bewieſen werden ſollte, die Identität nämlich der Petriner und Chriſtiner, ſei doch nur behauptet, aber nicht bewieſen. So äußerten ſich über Baur's Hypotheſe Neander, Geſch. der Pf. und Leit. der chr. K. durch die Ap. 1832. Th. 1. S. 203 ff. und Rückert, der erſte Br. an die Kor. Leipz. 1836. Beilage I. S. 444 f. und ſtellten von der Baur'ſchen ganz abweichende Hypotheſen auf, während Billroth in ſ. Comm. zu den Br. des Paul. an die Kor. Leipz. 1833. S. XXV. f. der Anſicht Baur's im Weſentlichen zwar beiſtimmt, aber mit Berückſichtigung der Entgegnungen Neander's ſie dahin modificirt, daß οἱ Κηφᾶ und οἱ Χριστοῦ nicht nur zwei verſchiedene Namen einer und derſelben Partei ſind, das Prädikat οἱ Χριστοῦ nicht nur die Aeußerung der petriniſchen Partei, ſondern die Bezeich-

mung einer besondern Fraction der Petriner ist. Diesen Unterschied zwischen den Petrinern und Christinern gewinnt Billroth, während er in allen übrigen von Baur benutzten Stellen keine Beziehung auf die Christuspartei finden kann, aus 2 Kor. 10, 7 ff., wo Paulus offenbar sich und die Lehrer einander entgegensetzt; diese hätten zuerst die Benennung Χριστοῦ aufgebracht; die Uebermüthigsten unter den von ihnen Verführten hätten sich nun ebenfalls Χριστοῦ genannt, während andere sich damit begnügten, sich Κηφᾶ zu nennen. „Dieselben Individuen nannten sich wohl schwerlich bald Κηφᾶ, bald Χριστοῦ, sondern jeder der durch die Irrlehrer Verführten eignete sich, je nach seiner Ansicht, ein für allemal einen der beiden Namen zu. Die eigentlichen Petriner wären sonach die Bessergesinnten gewesen." — In einer besonderen Abhandlung Tüb. Zeitschr. Jahrg. 1836. H. 4. S. 3—32 tritt Baur, indem er die von Neander und Rückert aufgestellten Hypothesen über die Christiner, zugleich auch die gegen die seinige von diesen Gelehrten vorgebrachten Entgegnungen widerlegt und nur das exegetische Bedenken dagegen anerkennt, jener durch Billroth seiner Ansicht gegebenen Modification bei, entwickelt jedoch genauer das Verhältniß der Petriner zu den Christinern aus der doppelten Seite des Oppositionsverhältnisses, nach dem man dem Paulus die Auctorität des Petrus entgegensetzte. Nannte sich die eine Partei nach Petrus, die andere nach Paulus, so stand Partei gegen Partei, ohne daß darin für Paulus etwas Ausschließendes lag; ging man aber auf der judaisirenden Seite weiter und sprach als Grund, warum man den Petrus dem Paulus vorziehe, die dem Petrus zukommende, dem Paulus aber abgehende unmittelbare Jüngerschaft Jesu aus, so betrachtete man Paulus nicht als wahren Apostel, und das Oppositionsverhältniß ward ein ausschließendes, ein Extrem der Opposition, in welchem diejenigen eben sich befanden, welche unter dem Namen der Christuspartei zu begreifen sind. Die Natur der Sache, sagt Baur weiter, bringe es mit sich, daß eben diejenigen diese Partei bildeten, „von welcher diese ganze auf einen bestimmten Grundsatz gestützte Opposition gegen den Apostel Paulus ausging, die judaisirenden Irrlehrer, welche mit ihren Empfehlungsbriefen (2 Kor. 2, 1) nach Korinth gekommen waren." Diese Ansicht von dem Verhältniß der Petrus- und Christuspartei findet Baur nicht nur exegetisch durch die Stelle 1 Kor. 1, 12 besonders bestätigt, sondern auch durch den ganzen Inhalt der beiden Briefe, indem die Rechtfertigung, welche in beiden Briefen vom Apostel für seine apostolische Auctorität geführt werde, zugleich mit den Petrinern auch den Christinern gelte und jede

besondere Partei an ihrer Stelle die nöthige Zurechtweisung erfahre, indem 1 Kor. 1, 12 bis 4, 21 die paulinische und apollonische Partei, 1 Kor. 9, 1 ff. die petrinische, 2 Kor. 10—13 die christinische berücksichtigt würde, so daß sich die Polemik des Apostels in dem Inhalt der beiden Briefe auf's Schönste zu harmonischer Einheit zusammenschließe, obschon damit nicht gesagt werden solle, daß der Apostel dabei nach einem planmäßigen Entwurfe verfahren sei. —

Die gegen Baur gerichtete weitere Untersuchung unsers Gegenstandes wird von der Tendenz geleitet, die Christiner, welche Baur zu einer bloßen Fraction der Petriner gemacht hatte, als eine besondere, durchaus eigenthümliche, von den Petrinern wesentlich verschiedene Partei nachzuweisen. Rückert sagt in der angeführten Stelle S. 445: „Die Christuspartei stellte sich über die anderen, wollte weder paulinisch, noch apollonisch, noch kephisch gesinnt sein, sondern bloß Christum als Herrn und Meister anerkennen, that dies aber nicht in dem Sinne, in welchem Paulus ebenfalls wollte, daß alle Menschen Χριστοῦ sein sollten — sonst hätte er ihr Recht gegeben, und sie als über den andern stehend anerkannt, — sondern in eben solchem Sektengeiste wie die übrigen Parteien, entweder weil sie eine bessere, höhere Erkenntniß von Christo zu haben meinten, oder weil sie, statt durch einfältiges Beharren bei dem Einen Haupte, und liebevolles, mehr in der That als in Worten bestehendes Einladen Alle zu sich herüberzuziehen, in stolzer Erhebung forderten, daß Alle sie als die wahren Christen anerkennten, und zu ihnen überträten." Neander hat seine Hypothese über die Christiner, ohne sich durch die von Baur gemachten Entgegnungen, welche derselben in der That gefährlich zu sein scheinen, stören zu lassen, auch in der dritten Aufl. seiner Gesch. der Pfl. und Leit. Hamb. 1841. S. 323 ff. festgehalten. Kann er zwar der Baur'schen Ansicht nicht die Möglichkeit absprechen, so ist sie ihm doch weder in der geschichtlichen Analogie noch in den dafür angeführten Stellen unsrer Briefe begründet, und er bezeichnet nun die Christiner zunächst als „Solche, welche mit Umgehung der Apostel sich an Christus allein halten, ihn allein als Lehrer anerkennen und ohne andere Vermittelung von ihm selbst allein, was er als Wahrheit verkündigt, empfangen wollten." Die subjektive Willkür ist es, welche als das charakteristische Merkmal der Christiner anzusehen ist; wenn es nun sehr wahrscheinlich ist, daß sie aus einer zu ihnen gekommenen Sammlung von Denkwürdigkeiten aus den Handlungen und Reden Christi, welche höchst wahrscheinlich nach Neander von Anfang an in Umlauf gebracht wurde, ihre Kenntniß des Christenthums

ſchöpften, ſo ſcheint es, da ſie bei der Deutung des Empfangenen ihre ſubjective Willkür entweder in einer myſtiſchen, oder rationaliſtiſchen Weiſe geltend machen konnten, durchaus den Verhältniſſen der korinthiſchen Gemeinde zu entſprechen, daß die Chriſtiner ſolche weisheitſuchende Hellenen waren, welche mit der dem helleniſchen Geiſte eigenthümlichen rationaliſtiſchen Willkür ein ſubjektives Chriſtenthum ſich bildeten. Freilich mochte dieſe Partei nur ſehr wenige Anhänger und einen ſehr geringen Einfluß in der Gemeinde haben, woraus ſich auch erkläre, daß Paulus nicht beſonders ſeine Polemik gegen dieſelbe richte, zumal ſie ſich auf einem zu fremden Standpunkte befand, als daß die Ermahnungen und Widerlegungen des Apoſtels bei ihr etwas hätten wirken können, ſo daß der Apoſtel die Gemeinde nur zu warnen hat, ſich vor dem anſteckenden Umgange mit Solchen zu hüten, 1 Kor. 15, 33, obſchon jedoch das, was der Apoſtel über die Nichtigkeit hochmüthiger Weltweisheit ſagt, 1 Kor. 2, 11, zugleich auch „die treffendſte Polemik gegen den Grundirrthum dieſer Partei iſt, wenn er auch gerade dieſe nicht dabei beſonders im Sinne hatte." S. 332. Bekanntlich hat Olshauſen dieſe Neander'ſche Hypotheſe über die Chriſtuspartei in weiteſter Ausdehnung ſeiner Erklärung der beiden Briefe an die Korinther zu Grunde gelegt. — Weder mit der Rückert'ſchen ganz allgemein gehaltenen, noch mit der Neander'ſchen möglichſt beſtimmten Anſicht über die Chriſtiner begnügte man ſich. Hatte Neander die Partei aus der Eigenthümlichkeit des helleniſchen Geiſtes hervorgehen laſſen, ſo ſuchten ſie andere Gelehrte vielmehr im Bereich des Judenthums ſelbſt auf. An dem ganz allgemein bezeichneten Charakter der Chriſtiner, an ihrer Ueberhebung über die übrigen Parteien hielt man feſt, aber den Grund, aus dem ſie denſelben in ſo übermüthiger Selbſtgefälligkeit entgegentraten, ſuchte man anders zu beſtimmen. So führt Jäger [29]) die vier Parteien auf zwei Hauptparteien zurück, aber nicht, wie man gewöhnlich und beſonders Baur thut, auf eine pauliniſche und petriniſche, ſondern nach Neander ſtellt er auf die eine Seite die Pauliner, Apollianer und Petriner, welche übereinſtimmend im Principe der Ueberſchätzung apoſtoliſchen Anſehens als Eine große Partei angeſehen werden können, während ihnen die Chriſtiner als diejenigen gegenüberſtehen, welche überhaupt das apoſtoliſche Anſehen und κήρυγμα verwarfen. Nicht aber Heidenchriſten, ſondern Judenchriſten waren nach Jäger dieſe Chriſtiner,

[29]) Erklärung der beiden Briefe des Apoſtels Paulus nach Korinth, aus dem Geſichtspunkte der vier Parteien daſelbſt, von Heinrich Jäger. Tübing. 1838.

welche unabhängig durch Reichthum, mit griechischer Wissenschaft und namentlich der griechischen Rhetorik vertraut, sich nur an den Geist des Christenthums hielten und in der Verwerfung des jüdischen Gesetzes den Apostel Paulus so sehr überboten, daß sie von jedem Gesetz sich lossagten und unter der Maske eines geistigen Christenthums eine ungebundene Sittenlosigkeit in der korinthischen Gemeinde einzuführen beabsichtigten. Auf diese ärgsten Feinde des Apostels und seines κήρυγμα ist das zu beziehen, was Paulus 1 Kor. 1 und 2 über die Weltweisheit sagt, der Vorwurf der πορνεία Kap. 6 und 7 trifft diese Christiner, ihr Wahlspruch war das πάντα μοι ἔξεστι, sie drängten sich zu den Götzenmahlen, die sie als Gelegenheit zu ihren Ausschweifungen liebten, Kap. 8 ff., sie waren die Leugner der Auferstehung. Kap. 15. Die übrigen Parteien, denen die Ueberschätzung der apostolischen Auctorität gemeinsam war, unterscheidet Jäger so, daß er die Differenz zwischen Paulinern und Apollianern nach Kap. 4, 1 ff. aus dem Vorwurfe entstehen läßt, den die Apollianer dem Paulus machten, er sei seiner Gemeinde nicht treu, er erfülle nicht die Pflichten, die er als Stifter der Gemeinde gegen sie habe, somit habe man sich, da er sich nicht um die Gemeinde bekümmere, auch um ihn nicht zu bekümmern, und halte sich mit Recht an den nach ihm gekommenen Lehrer Apollos. Die Petriner läßt Jäger nur eine untergeordnete Rolle in der Gemeinde spielen, ohne anzugeben, wodurch ihre Trennung von den Paulinern und Apollianern herbeigeführt wurde. Wären nun, sagt Jäger weiter, die Christiner mit ihren unsittlichen Tendenzen sogleich offen in der Gemeinde hervorgetreten, so hätte der Apostel ohne Weiteres auf ihre Ausschließung hinarbeiten müssen. Aber sie verfuhren mit Vorsicht, so daß sie wohl auch einzelne Pauliner und Apollianer für sich gewannen, und der Apostel mußte, wenn er nicht eine unheilvolle Spaltung der Gemeinde veranlassen wollte, zunächst die drei Parteien gegen den Hauptfeind zu vereinigen suchen. Daß ihm dies gelang, zeigt der zweite Brief. Die Masse hatte er für sich gewonnen, die Schlechten von den Paulinern und Apollianern mochten sich zu den Christinern geschlagen haben. Die Christiner verharrten auf ihrem Standpunkte, und 2 Kor. 10 ff. tritt nun der Apostel mit rückhaltlosem Ingrimm gegen sie auf. —

Auch Schenkel[30]) führt mit Neander und Jäger die vier Parteien auf zwei Hauptparteien, eine apostolische und eine christinische zurück, und

[30]) Dissertatio critico-historica de ecclesia corinthia primaeva factionibus turbata . . . publ. def. Daniel Schenkel. Basil. 1838.

ſieht die letztere mit Jäger als eine judenchriſtliche an. Die Vagheit aber, an der die Jägerſche Zeichnung der Chriſtiner leidet, ſucht er dadurch zu beſeitigen, daß er eine außerhalb unſerer Briefe entdeckte Hülfsquelle benützt und den Charakter der chriſtiniſchen Partei auf eine dem Myſticismus verwandte Geiſtesrichtung baſirt. Das Dunkel, das in unſern Briefen auf dieſer Partei ruht, ſoll ſich durch den Brief des Klemens von Rom an die Korinther aufhellen laſſen. Schenkel meint, die in ihm erwähnten Gegner der durch die Apoſtel eingeſetzten Presbyter könnten nur die Auctorität Chriſti ſelbſt gegen die der Apoſtel geltend gemacht haben, und in dieſen Antipresbyterianern habe man eine Fortſetzung der chriſtiniſchen Partei zu ſuchen, deren Charakter ſich in beſtimmteren Umriſſen nach 2 Kor. 10—13 zeichnen laſſe. Spuren von einer Beziehung auf die Chriſtiner entdeckt Schenkel auch in einigen Stellen des erſten Briefes, ſo Kap. 12, 12. 1, 13. und läßt Alles, was Kap. 1 und 2 gewöhnlich von den Apollianern verſtanden wird, mit Jäger von den Chriſtinern geſagt ſein. Nach jener Hauptſtelle und dieſen Andeutungen waren dieſelben aus Aſien nach Korinth gekommene, griechiſch gebildete Judenchriſten, welche mit Verachtung aller Apoſtel auf einen geiſtigen Chriſtus ſich beriefen, auf einen Chriſtus, der durch Geſichte und göttliche Offenbarungen ſich ihnen kund that, ſo daß ſie keiner äußern Lehre oder Ueberlieferung bedurften, ſondern durch die übernatürliche, wunderbare Verbindung mit dem „Christus spiritualis“ aller chriſtlichen Wahrheit gewiß wurden, ein Geiſteszuſtand, welcher in dem Wunder des erſten Pfingſtfeſtes und den geiſtigen Erlebniſſen des Apoſtels Paulus ſelbſt ſeine Berechtigung nachweiſen konnte und ſpäter in Cerinth, in den Doketen des Ignatius, in Marcion, in den Montaniſten ſeine Analogien findet. Hat ſomit Schenkel wie Jäger die Stellen, welche ſonſt zur Charakteriſtik der Apollianer und Petriner gebraucht werden, für die der Chriſtiner verwendet, ſo tritt nun auch für ihn die Nöthigung ein, die Eigenthümlichkeit jener Parteien auf eine von der gewöhnlichen Auffaſſung abweichende Weiſe zu beſtimmen. Die größere Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit des Apollos kann nicht, wie man aus 1 Kor. 1 und 2 zu folgern pflegt, der Grund geweſen ſein, aus dem ein Theil der Gemeinde den Apollos dem Paulus vorzog und Apollianer und Pauliner ſich gegenüber traten, vielmehr iſt ihre Differenz aus 1 Kor. 3, 6. 7. zu erklären. Nach dieſer Stelle habe wahrſcheinlich, ſagt Schenkel, ein Theil der korinthiſchen Chriſten den Paulus als Gründer der Gemeinde weit über Apollos geſetzt, als welcher nur auf dem von Paulus gelegten Grunde fortgebaut habe; ein ande-

rer Theil der Gemeinde dagegen mochte deshalb den Apollos dem Paulus nicht nachsetzen, und so sei der Gegensatz der Pauliner und Apollianer als ein Streit über den Rang der beiden Lehrer entstanden. Die Petriner endlich sollen nach 1 Kor. 8 ff. solche Judenchristen gewesen sein, welche an dem auf dem Apostel-Concil zu Jerusalem gegebenen Gesetz gegen den Genuß des Opferfleisches festhielten, und weil Petrus als der Urheber dieses Gesetzes galt, sich Petriner nannten. — Dieser Schenkel'schen Ansicht über die Christiner, welche zugleich die bisherigen Ansichten über die übrigen Parteien umstößt und mit einer sehr scharfen Polemik gegen die Baur'sche Hypothese entwikkelt wurde, hat trotz der Zurechtweisung, die Baur ihrem Urheber widerfahren ließ [31]), de Wette seine volle Zustimmung geschenkt [32]) und ist ihr auch nach dem, was Dähne [33]) dagegen gesagt hat, in der zweiten Auflage seines Commentars vom J. 1845 treu geblieben.

Noch ehe de Wette die Schenkel'sche Hypothese öffentlich unter seinen Schutz nahm, erklärte sich Goldhorn [34]) für Schenkel, suchte jedoch die Eigenthümlichkeit der Christiner allein aus unsern Briefen auf rein exegetischem Wege zu bestimmen, und führte die ganze Erscheinung der Partei auf einen andern Grund zurück, als Schenkel, so daß er mehr, als er dies selbst hervorhebt, von diesem abweicht. Da nach Goldhorn im ganzen ersten Briefe geradezu von den Christinern nur in der einen Stelle Kap. 1, 12 die Rede ist, so geht er von dieser aus und gewinnt aus ihr und einigen zur Hülfe herbeigezogenen Stellen des zweiten Briefes das gleiche Resultat mit Neander, Jäger und Schenkel über die Christuspartei: „sie wollte von allen vorzugsweise Apostel genannten Jüngern Christi unabhängig sein," und setzt noch entschiedener als Schenkel hinzu: „Die Irrlehrer, durch welche diese Partei gebildet worden war, machten ihr jene Apostel entbehrlich, indem sie sich selbst an deren Stelle setzten und hoch über denselben zu stehen behaupteten." S. 135. Die genauere Charakteristik der Partei aber ist allein aus dem zweiten Briefe, zumal aus dem zweiten Abschnitte desselben, zu nehmen. So ergiebt sich aus

---

[31]) Berliner Jahrbücher für wissensch. Kritik. 1839. Nov. No. 88 ff.

[32]) Kurze Erklärung der Briefe an die Korinther. Von Dr. W. M. L. de Wette. Leipzig 1841. S. 2 ff.

[33]) Die Christuspartei in der apostolischen Kirche zu Korinth. Von A. F. Dähne. Halle 1841. S. 93 ff.

[34]) Die Christuspartei zu Korinth im Zeitalter der Apostel, von M. D. J. H. Goldhorn. In der Zeitschrift für die hist. Theologie, von Ch. F. Illgen. Jahrg. 1840, H. 2. S. 121—174.

Kap. 11, 21 f., daß die Christiner Judenchristen waren, und aus Kap. 12, 1—4, daß sie sich gewisser Visionen und Ekstasen rühmten. Goldhorn stimmt in der Auffassung dieser Stelle insofern mit Schenkel überein, als er daraus, daß sich hier Paulus der ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις rühmt, den Schluß zieht, der Apostel thue dies eben, um sich den christinischen Irrlehrern gleichzustellen, diese also hätten sich ohne Zweifel auch solcher ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις gerühmt; Goldhorn meint aber, es sei bei diesen Worten nicht an Offenbarung mit Schenkel zu denken, sondern an Ekstasen, so daß Goldhorn aus dieser Stelle nur einen Charakterzug der Christiner gewinnt, während Schenkel aus der mystischen Vereinigung der Christiner mit Christo, die er aus der Stelle ableitet, das eigentliche Wesen der Christiner, ihre ganze Erscheinung, ihre abweichende Lehre, ihr Pochen auf einen geistigen Christus erklärt. Dasselbe, daß die Christiner in ihrer Lehre von der apostolischen abwichen und an die Stelle des fleischlichen Christus der Apostel einen geistigen Christus setzten, findet Goldhorn zwar auch, aber leitet es als besondere Charakterzüge der Christiner wieder aus anderen Stellen ab, aus Kap. 11, 4 und Kap. 5, 16, aus welcher letzteren Stelle Goldhorn schließt, daß die Christiner dem Apostel den Vorwurf gemacht hätten, er lehre einen fleischlichen Christus, daß sie also selbst wahrscheinlich einen geistigen gelehrt hätten, der ἄλλος Ἰησοῦς Kap. 11, 4 sei wahrscheinlich, wie auch Schenkel sagt, ein Christus spiritualis gewesen. Sind diese Züge aus dem zweiten Briefe genommen, so kann man auf den ersten Brief zurückgehen und zusehen, ob sich in ihm nicht noch Manches zur Bestätigung des bereits Gefundenen entdecken läßt. Von großer Bedeutung ist hier sogleich der Abschnitt Kap. 1, 17 bis 2, 16. Kap. 3, 18 ff, welcher nach Goldhorn von der Verwerfung einer nicht nur formalen, sondern materialen Anwendung der heidnischen Weisheit auf das Evangelium handelt, und da eine Beziehung desselben auf die Apollianer nicht statthaft sei, nur auf die Christiner bezogen werden könne. Der letzte Grund aller Eigenthümlichkeiten der Christuspartei ist demnach mit Neander darin zu suchen, „daß die Irrlehrer, durch welche sie am sichersten geleitet zu werden glaubte, in ihrer Auffassung des Evangeliums sich durch philosophische Spekulation bestimmen ließen," S. 157, wofür in dem bezeichneten Abschnitte noch besonders die häufige Erwähnung des gekreuzigten Christus spricht, indem dieselbe darauf hindeutet, daß die Christiner durch philosophische Bestimmungen die Bedeutung des Kreuzestodes alterirten und statt

des gekreuzigten Christus einen geistigen lehrten [35]) wie auch die Leugnung der Auferstehung Kap. 15, nur aus einer solchen philosophischen Auffassung der apostolischen Verkündigung zu erklären und den Christinern zuzuschreiben ist. Sind nun diese das Christenthum vergeistigenden Philosophen Judenchristen, so läßt sich, wenn die enge Sphäre der exegetischen Untersuchung überschritten wird, diese eigenthümliche Erscheinung der Christiner leicht mit einer bekannten Geistesrichtung jener Zeit in Zusammenhang bringen und dadurch ebenso ihre Entstehung erklären, wie ein nicht unbedeutendes Licht über ihren Charakter verbreiten. „Alle Umstände scheinen darauf hinzudeuten, daß die Christuspartei aus der eigenthümlichen Gestaltung des jüdischen Geistes abgeleitet werden müsse, welche sich durch Befreundung der Alexandrinischen Juden mit der Hellenischen Philosophie entwickelt hatte." S. 164. Dafür spricht, daß der Partei auch die der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie wesentlich eigene Ascese nach unsern Briefen nicht gänzlich fehlt, indem die Geringschätzung des ehelichen Lebens 1 Kor. 7, auf die Christiner zurückzuführen ist; dafür spricht ferner, daß von diesem historischen Gesichtspunkte aus die exegetisch gefundenen Eigenthümlichkeiten der Partei auf die leichteste und unanstößigste Weise sich erklären lassen. —

Gleichzeitig mit Schenkel und Goldhorn, aber unabhängig von ihnen unterwarf Dähne in der oben angeführten Schrift die Christuspartei einer ausführlichen Untersuchung. Das Resultat derselben verhält sich zu den Hypothesen von Schenkel und Goldhorn so, daß diese in ihm vereinigt sind. Dähne geht von dem exegetisch festgestellten Punkte aus, daß die Christuspartei eine besondere, unter diesem Namen zu Korinth geschichtlich vorhandene Partei war, die sich nicht neben die übrigen Parteien als Mitpartei stellen konnte, sondern vielmehr meinen mußte, vermöge eines viel innigeren Verhältnisses zu Christo in der Reinheit christlicher Lehre über ihnen allen zu stehen. S. 19. Bei der nun aufzuwerfenden Frage nach der Eigenthümlichkeit dieser Partei verläßt aber Dähne den exegetischen Boden und sucht die Antwort auf historischem Wege durch Analogieen auf dem ganzen Gebiet der Kirchengeschichte und durch Berücksichtigung der

---

[35]) Schenkel l. c. pag. 99 — 101 benutzt auf ähnliche Weise diese öftere Erwähnung des Kreuzestodes; aber es zeigt sich hier recht deutlich die große Differenz zwischen Schenkel und Goldhorn. Der geistige Christus Goldhorns ist der irgendwie philosophisch vergeistigte, nicht der auf mystische, übernatürliche Weise sich offenbarende Christus Schenkels.

verſchiedenen geiſtigen Richtungen im Bereich des unſerer Partei gleichzeitigen kirchlichen Lebens zu gewinnen. Die vielfach angeſtellten Verſuche, jenes innigere Verhältniß zu Chriſto, deſſen ſich die Chriſtiner rühmten, durch irgend eine äußere Vermittelung zu erklären, hält Dähne ſämmtlich für verunglückt, vielmehr muß ihr Rühmen auf einer innern Baſis beruht haben. Daß dieſe jedoch, wie Neander meint, die heidniſche Philoſophie geweſen ſei, davon kann ſich Dähne nicht überzeugen, ſondern nimmt überhaupt eine den Chriſtinern vor allen andern zu Theil gewordene Erleuchtung des Geiſtes als jene Baſis an. Dieſe näher zu beſtimmen, bieten ſich aber mehrere Möglichkeiten dar. Wie ſpäter die Quäker, konnten ſich die Chriſtiner auf ein inneres Licht und eine innere Stimme, den inneren Chriſtus, berufen, ſei es nun, daß ſie die Erleuchtung von dem himmliſchen Vater, oder von dem heiligen Geiſte, oder von Chriſto ſelbſt ableiteten. Das letztere, wofür auch nach dem Vorgange der Manichäer im Mittelalter die Brüder und Schweſtern des freien Geiſtes als Analogie gelten können, iſt vorzüglich in der Verſchmelzung des göttlichen Logos mit dem menſchlichen Geiſte begründet, wie eine ſolche in der jüdiſch-alexandriniſchen Religionsphiloſophie gelehrt wurde. Da nun dieſe Theoſophie von Anfang an auf den chriſtlichen Glauben Anwendung fand, in Korinth beſonders durch Paulus und noch mehr durch Apollos eingeführt wurde, außerdem auch in den pſeudoclementiniſchen Homilien die Meinung von einer ſolchen Verbindung des Logos mit dem menſchlichen Geiſte ſich findet, ſo ſcheinen die Chriſtiner einen Mißbrauch mit der jüdiſch-alexandriniſchen Weisheit getrieben und aus ihr jene geiſtige Verbindung des Chriſtus mit ihrem Geiſte ſich vindicirt zu haben. In unſern Briefen iſt für Dähne hauptſächlich das Gloſſenreden ein Beweis für das Vorhandenſein eines abſichtlichen theoſophiſchen Strebens in der Gemeinde. Aber nicht nur dies iſt möglich, daß die Chriſtuspartei ihren innern, unmittelbaren Unterricht über Chriſtus von der alexandriniſirenden Annahme einer weſentlichen Verſchmelzung oder Identificirung des Menſchengeiſtes mit dem Logos, Chriſtus, ableiteten; es iſt ebenſo möglich, daß ſie ihn von Viſionen oder auch von der chriſtlichen Gnoſis ableiteten. Dieſe verſchiedenen Elemente, alexandriniſche Theoſophen, überſpannte Viſionäre, ernſtſtrebende Gnoſtiker, die doch alle durch ein Princip vereinigt ſind, bilden nach Dähne die Chriſtuspartei, und vorzüglich der Zutritt des letzteren Elementes, des ernſtlich nach Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheit ringenden Gnoſticismus, macht die Milde erklärlich, mit der Paulus gegen die ganze Partei verfährt, und führt auch zum richtigen Verſtändniß der Stelle 2 Kor.

10, 7, wo offenbar von den Christinern die Rede ist und Paulus sich Etwas vindicirt, was die Partei für sich in Anspruch nahm, was er nur thun konnte, wenn unter den Christinern ein Element, das gnostische nämlich, war, welches er selbst anerkennen mußte.

Während es sich die zuletzt genannten Gelehrten zur Hauptaufgabe machten, den Charakter der Christuspartei ins Klare zu bringen, giebt uns Kniewel in der oben erwähnten Schrift eine das ganze Parteiwesen in der Korinthischen Gemeinde umfassende Untersuchung. Das Verfahren von Schenkel und Dähne mißbilligend, macht er es sich zum Gesetz, nicht durch Herbeiziehung äußerer Hülfsmittel, sondern allein durch sorgfältige Benutzung der in unsern beiden Briefen vorliegenden Daten das Problem zu lösen. Nach dem historischen Ueberblick über die früheren Erklärungen sucht er zunächst die Quelle auf, aus der das Parteiwesen in der Gemeinde seinen Ursprung nahm. Diese findet er in dem fleischlichen und weltlichen Sinne der korinthischen Christen, bei dem sie des heiligen Geistes vergaßen und unfähig waren, sich zur wahren Gemeinschaft mit Christo zu erheben. Aus ihm floß ebenso eine falsche γνῶσις, eine γνῶσις ohne Liebe, wie eine falsche πίστις, eine πίστις ohne Gerechtigkeit und Wahrheit, die beiden Ursachen aller übrigen in der Gemeinde vorhandenen Uebel. Dieser Geist der Korinther bildete den graden Gegensatz zu dem der Apostel, so daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn sich ihre Gemüther von diesen abwandten, und daß nicht nur diejenigen, welche sich nach Paulus, sondern auch diejenigen, die sich nach Apollos und Kephas nannten, von dem Geist und Glauben dieser Männer und noch mehr von dem Geiste Christi weit entfernt waren. Wenn sie nun auch in der sinnlichen Richtung zusammen übereinstimmten, in der sie sich gegenseitig mit ihren Fehlern ertrugen, und voll Uebermuth und Willkür der Auctorität Christi menschliche Auctorität vorzogen, so lag es doch grade in der Natur dieses fleischlichen Weltsinnes, die in der Unwahrheit Geeinten zu trennen und ihr eigenes Ich auf den Thron zu erheben. Der Hauptunterschied war der, daß einige die Apostel und Lehrer sich als Gewährsmänner ihres Christenthums nahmen, andere sich selbst für die Ergründer der göttlichen Wahrheit, für Genossen und Vertraute des himmlischen Christus ausgaben. Der Grundirrthum der ersteren, der Pauliner, Apollianer und Petriner, bestand aber darin, daß sie Christum in Paulus, Apollos und Petrus, nicht den Paulus u. s. w. in Christo haben wollten. Ausging ihre Uneinigkeit von den Paulinern, welche durch Paulus unterrichtet und durch ihn und seine Begleiter getauft, die übrigen von dem später an-

gekommenen Apollos Getauften geringschätzten, so daß nun diese gezwungen die Auctorität ihres Lehrers gegen die Anmaßungen der Pauliner geltend machten, und von ihnen nicht nur in unwichtigen Dingen, sondern wahrscheinlich in der Ansicht von der Taufe, vom Cölibat und von der apostolischen Würde abwichen. Da aber aus der den Paulinern und Apollianern gemeinsamen freien Richtung bald sehr verderbliche Uebelstände in der Gemeinde hervorgingen, so traten andere auf, welche auf die Auctorität der von Christo selbst verordneten Apostel, vorzüglich auf die des Petrus und somit auf eine aller unheilsvollen Neuerung abholde Lehre zurückführten. Diesen drei Parteien, welche aus Juden- und Heidenchristen sich bildeten, trat die noch weit schlimmere und gefährlichere Richtung der Christiner gegenüber. Sie entstanden nach den drei genannten Parteien, verachteten die Auctorität aller Apostel und wollten durch ihre eigene Einsicht Christum erkennen und mit ihm verbunden sein; während sie den Aposteln eine niedere, fleischliche Auffassung des Christenthums vorwarfen, sprachen sie sich selbst ein höheres, geistiges Verständniß göttlicher Dinge zu. Was der Apostel 1 Kor. 1. und 2. von der Weltweisheit sagt, ist auf sie zu beziehen, eigentlichen Aufschluß aber über ihren Charakter giebt Kap. 3, 22, indem dieser Vers die Weltanschauung der hochweisen Christiner schildert, nach der sie die Gegensätze von Tod und Leben, von Gegenwart und Zukunft in Christo als das ewige Leben und Heil zur Einheit zusammenschlossen und Christum den Korinthern gleichsam als die Weltseele darstellten, Anhänger der jüdisch-alexandrinischen Philosophie, Vorläufer der Gnostiker. Daher sie denn auch, Christum so aus dem Universum erkennend und construirend, wie das irdische, menschliche Leben Christi, so auch alles Irdische überhaupt geringschätzten und zu tadelnswerther Verkehrung der Sitten, Kap. 5—10, 13, des Gottesdienstes, Kap. 10, 14—Kap. 11, der kirchlichen Ordnung und Zucht, Kap. 11. 12. 14., der brüderlichen Liebe, Kap. 13., ja zur Verkehrung der christlichen Freiheit in das schrankenlose *πάντα ἔξεστι* die Veranlassung gaben. Aus dem letzten Abschnitt des zweiten Briefes von Kap. 10 ab, der auf diese Christiner zu beziehen ist, ergiebt sich ferner noch mit Bestimmtheit, daß sie Juden waren, und daß sie sich dessen rühmten, steht nicht in Widerspruch mit ihrer überschwenglich geistigen Richtung, da es das Wesen fleischlich gesinnter Menschen ist, solche Gegensätze zu verbinden. Endlich macht Kniewel noch darauf aufmerksam, daß man sich den Zustand der korinthischen Gemeinde nicht als einen Kampf von ausgebildeten Parteien, sondern vielmehr als einen Streit der Meinungen

und Ansichten zu denken habe, daß der Apostel im ersten Briefe die Gemeinde auf die großen Gefahren hinweise, die aus solchem Getreibe hervorgehen müßten, daß darauf wirklich die Pauliner, Apollianer und Petriner zur Besinnung gekommen, die Christiner aber hartnäckig in ihrer Opposition beharrt seien, daher der Apostel im ersten Theile des zweiten Briefes jene belobige, diese Heuchler und Verderber dagegen im zweiten Theile aufs Heftigste bekämpfe. —

Wie Kniewel, so beschränkt auch Becker[36]) die Untersuchung auf das Gebiet der biblischen Exegese, meint aber den Schwierigkeiten auf einem andern, als dem gewöhnlichen Wege beikommen zu können. Seine Vorgänger scheinen ihm darin gefehlt zu haben, daß sie zu sehr aus den Namen der Parteien ihre Meinungen ableiteten und darüber verabsäumten, „historisch genetisch aus dem in den Briefen Angedeuteten die Entstehung und Fortbildung der Parteien zu entwickeln." S. 6. Es kommt zunächst darauf an, den Anfangspunkt der Parteien genau zu erforschen. Das Resultat, das Becker darüber gewinnt, ist dies, daß der Streit erst kurz vorher, ehe Paulus unsern ersten Brief schrieb, ausgebrochen sei, als Stephanus, Fortunatus und Achaicus, die Ueberbringer des Briefes der Korinther an den Apostel, auf den unser erster Brief die Antwort ist, bereits nach Ephesus abgereist waren, so daß nicht diese schon, sondern die Leute der Chloë, die erst nach ihnen von Korinth nach Ephesus gingen, dem Apostel die Kunde von den Streitigkeiten brachten. Nun lassen sich die Verhältnisse der korinthischen Gemeinde vor und nach dem Ausbruch des Streites sondern. Paulus, von den Juden in Korinth angefeindet, gründete die Gemeinde meist aus Heiden und zwar aus solchen, welche der niedern Volksklasse angehörten; aber der christliche Geist drang nicht sogleich durch; ein Gegenstand der Trauer war ihm die Gemeinde, als er sie zum zweiten Mal besuchte, jedoch unter der nun eintretenden Leitung des Apollos wurden größere Uebelstände verhindert. Er wandte sich vorzüglich an die dem Christenthum feindlichen Juden in Korinth, obschon seine gelehrte Bildung auch Griechen angezogen haben mag. Nach Apollos Abreise war die so aus Heiden und Juden bestehende Gemeinde sich selbst überlassen, mitten unter einer heidnischen Bevölkerung, einer heidnischen Obrigkeit unterthan, mit Heiden und Juden durch Bande des Blutes

[36]) Die Parteiungen in der Gemeinde zu Korinth. Von Friedrich Becker. Altona 1842.

verwandt. Der Einfluß davon zeigte ſich bald; unſittliche Menſchen drangen in die Gemeinde ein, die gröbſten Unſittlichkeiten kamen in ihr zu Tage. 1 Kor. 5. Die Heidenchriſten verwarfen die Ehe überhaupt, oder doch jede Ehe eines Chriſten mit einem Heiden, die Judenchriſten machten die Nothwendigkeit der Ehe geltend, die Heidenchriſten nahmen an den Opfermahlzeiten Theil, die Judenchriſten ſahen darin einen verwerflichen Götzencultus, der Mangel an Liebe führte ſogar unter Gemeindegliedern zu weltlichen Streitigkeiten, die man vor heidniſche Gerichte brachte, im Gottesdienſt zur Beiſeitſetzung der Sitte und des Herkommens, bei den Geiſtesgaben zur Ueberſchätzung des den Einzelnen mehr, als das Ganze Fördernden. So laſſen ſich die aus dem erſten Briefe bekannten auffallenden Erſcheinungen in der Gemeinde rein aus dem Gegenſatz des Heiden- und Judenchriſtenthums erklären. Wie kam es nun, daß nach der Abreiſe jener Ueberbringer des Briefes der Korinther die Kap. 1, 12 genannten Parteien ſich bildeten? Der Anſtoß kam von außen. Fremde Chriſten kamen nach Korinth; darauf deutet ſchon Kap. 1, 2, wo das ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν auf Chriſten zu beziehen ſein ſoll, die nicht zur korinthiſchen Gemeinde gehören, „ſie mögen ſich nun befinden, wo ſie wollen, ſei es, daß ſie an dem ihnen eigenen Orte bleiben oder nach Korinth kommen und ſich dort aufhalten.“ Auch 1 Kor. 4, 15. 2 Kor. 3, 1. 2. Dieſe Fremden waren Lehrer jüdiſcher Abkunft und Richtung, welche ſich auf den Namen des Apoſtels der Juden, auf Petrus beriefen; ſie fanden bereits eine Spannung in der Gemeinde vor und mußten unter den Judenchriſten bald Anhänger gewinnen, obſchon manche von dieſen gewiß dem Paulus und Apollos treu blieben, ſo daß nun den Petrinern die Anhänger des Paulus und Apollos gegenüber traten. Zwiſchen dieſen fand aber ſelbſt eine Spaltung ſtatt und dieſe wurde auch erſt durch die Petriner hervorgerufen. Die Pauliner wollten im Geiſt des Paulus die Petriner ganz von ſich ſtoßen und alle Gemeinſchaft mit ihnen aufheben, während die Apollianer dieſelben durch Gründe der Schrift und Vernunft zu gewinnen ſuchten. Dies verſchiedene Verhalten gegen die Petriner entzweite die ſonſt ganz einigen Pauliner und Apollianer. Die Chriſtiner endlich ſind nun jene Judenchriſten, welche ſich den in Korinth eingewanderten Petrinern anſchloſſen; als von Paulus und Apollos bekehrt, konnten ſie ſich nicht Petriner nennen und gaben ſich den Namen Chriſtiner, „weil ſie doch auch nicht Pauliſch oder Apolliſch, ſondern Chriſti ſein wollten.“ Nähern Aufſchluß über die fremden Lehrer und ihre Zuſammengehörigkeit mit den Chriſtinern giebt

uns der zweite Brief, in welchem der Apostel vorzüglich diesen Gegensatz der Judenchristen zu brechen und die von ihnen ausgehenden Verleumdungen seiner Person zu widerlegen sucht. —

Baur in seiner letzten hierher gehörigen Schrift: Paulus, der Apostel Jesu Christi. Stuttg. 1845. wiederholt in dem Abschnitt „die beiden Briefe an die Korinthier" S. 259 ff. fast unverändert die beiden früher erschienenen Abhandlungen, ohne im Geringsten durch die Entgegnungen und Hypothesen von Schenkel, Goldhorn und Dähne, in denen er nur willkürliche Combinationen erblicken kann, S. 216 ff. in seiner Ansicht über die Parteien wankend gemacht zu werden. —

Zweiter Abschnitt.

Die Christuspartei.

Durch die Geschichte, vorzüglich durch die neuesten Untersuchungen, wird uns auf's Deutlichste der Weg angezeigt, den wir bei einer neuen Bearbeitung des Gegenstandes einzuschlagen haben. Ueber die Partei der Christiner Licht zu verbreiten, war der Hauptzweck der hierher gehörigen Monographien, und sie haben das wenigstens klar gemacht, daß sowohl die Einsicht in das Wesen der übrigen Parteien, als auch das Verständniß mehrerer Abschnitte in den beiden Briefen an die Korinther durchaus von der richtigen Auffassung der christinischen Partei abhängig ist. Ueber sie müssen wir daher zunächst in's Klare zu kommen suchen. Zu diesem Zweck habe ich auch schon die verschiedenen Hypothesen über dieselbe und die verschiedenen Erklärungen von 1 Kor. 1, 12 von der ältesten bis auf die neueste Zeit in einer Ausführlichkeit beigebracht, welche ich selbst für ungehörig halten müßte, hätte ich nicht die Ueberzeugung, daß aus ihnen gerade für den schwierigsten Theil der Untersuchung, für die Entscheidung über die Christiner, eine nicht geringe Belehrung entnommen werden kann. Betrachten wir kurz das Resultat der historisch ausgesprochenen Ansichten über das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, so zeigt sich, daß sämmtliche alte Interpreten

darin übereinstimmen, daß sie keine besondere vierte Partei der Christiner neben den drei übrigen der Pauliner, Apollianer und Petriner annehmen, während die neuern Interpreten seit Beza fast allgemein im Gegentheil übereinstimmen, daß nämlich nach den Worten eine besondere Partei der Christiner anzunehmen sei, bei der Bestimmung ihres Charakters aber in so mannigfachen Hypothesen auseinandergehen, daß es schwer wird, in dem bunten Gewirr der Meinungen irgend einen festen Punkt zu finden, von dem aus man für die eine oder die andere sich entscheiden könnte. Verächter aller apostolischen Auctorität, sadducäisch-gesinnte Judenchristen, die Christum selbst gehört hatten, Judenchristen mit einer gemein-jüdischen Vorstellung vom Messias, Judenchristen, gestützt auf die Auctorität des Jakobus, petrinische Irrlehrer, die sich dem Paulus gegenüber allein das Christenthum vindizirten, philosophisch-gebildete heidenchristliche Rationalisten, geistvoll-überspannte, in griechischer Wissenschaft und Rhetorik gebildete Judenchristen, mystisch-verzückte judenchristliche Verehrer eines geistigen Christus, judenchristliche ascetische Anhänger der alexandrinischen Religionsphilosophie, alexandrinisirende Theosophen, Visionäre und Gnostiker, weisheitsstolze, geistig-überschwengliche Judenchristen, Christum allein bekennende Petriner, — dies Alles liegt uns zur Wahl vor, eines oder das andere sollen die Christiner gewesen sein. Ich will nun weniger Gewicht auf die Auctorität legen, welche wir bei schwierigen exegetischen Fragen den alten Interpreten zugestehen müssen, obgleich auch gerade in vorliegendem Falle nicht ganz davon abzusehen ist, das aber ergiebt sich jedenfalls aus der Verschiedenheit der neuern Ansichten über die einmal angenommene Partei der Christiner und aus der Uebereinstimmung der alten Interpreten in der Annahme der Nicht-Existenz einer christinischen Partei, daß einerseits nur sehr wenige, unklare und vieldeutige Stellen in unsern Briefen sich finden müssen, welche eine Beziehung auf die Christiner zulassen, und daß andererseits Nichts in ihnen mit Nothwendigkeit zu der Annahme einer Christuspartei bestimme. Daher scheint denn jener Dissensus der neuern Interpreten nicht weniger als der Consensus der Väter uns exegetisch zu berechtigen, an der Existenz einer Christuspartei in der korinthischen Gemeinde überhaupt zu zweifeln. Läßt es sich beweisen, daß eine Partei der Christiner gar nicht existirte, so ist damit der Exegese kein geringer Dienst erwiesen; alle Hypothesen über dieselbe sind dann unnöthig gemacht; der fortgehenden Verwirrung der Interpretation unserer Briefe ist ein Ziel gesetzt, Mühe und Fleiß können auf andere Untersuchungen verwendet wer-

den. Denn hebt man die Voraussetzung von dem Vorhandensein einer Christuspartei nicht auf, so können bei dem Mangel entscheidender historischer Beweismittel, welcher ein willkürliches Conjecturiren nicht nur möglich macht, sondern selbst herausfordert, trotz der Menge der bereits aufgestellten Hypothesen noch viele andere versucht werden. Ich habe selbst längere Zeit hindurch eine von den bisherigen abweichende festgehalten, die ich wohl mit gleicher Wahrscheinlichkeit bekleiden konnte, aber ich habe sie, wie alle übrigen, der Ueberzeugung geopfert, daß eine Christuspartei in Korinth gar nicht existirte. Als Beweis für diese Behauptung kann natürlich jenes geschichtliche Resultat nicht gelten; es soll derselben zunächst nur zur Empfehlung dienen, eine Empfehlung, die um so eindringlicher werden muß, wenn noch hervorgehoben wird, wie die neuern Exegeten ihre Christuspartei auf ein solches Minimum des Lebens reduciren, daß sie sie selbst fast dem Tode preisgeben, was z. B. von der Neander'schen Hypothese gilt; wie auch Rückert, obschon er an das Vorhandensein der christinischen Partei glaubt, es doch geradezu ausspricht, „daß wir genau genommen nichts von ihr wissen" [37]) und wie nun Baur die von Rückert aufgestellte Hypothese denen beizählen kann, bei denen man zwar von der Voraussetzung ausgeht, die Christuspartei sei eine Partei, wie die übrigen, aber bei dem Resultate anlangt, sie sei keine Partei gewesen [38]); wie Andere z. B. Baur und Becker die Partei der Christiner nur zu einem Zweige der Petriner machen, um so wenigstens einen Schein des Daseins für jene zu gewinnen; wenn wir ferner hervorheben, wie noch Andere, z. B. Jäger, Schenkel, Goldhorn, Dähne, Kniewel, nur durch die gewagtesten Erklärungen und Vermuthungen der von ihnen vorausgesetzten Christuspartei irgend einen eigenthümlichen Charakter vindiciren können; wenn wir hervorheben, wie man zum Theil die Christuspartei allein zum Gegenstand der Untersuchung machte, und ihr nun, wenn wir nicht irren, Manches zuschrieb, was den andern Parteien zukommt, so daß man nur dadurch, daß man diese beraubte, jene zu erhalten vermochte; wenn wir endlich hervorheben, daß auch sonst im ganzen christlichen Alterthum sich nicht eine Spur einer solchen sectirerischen Partei von Christinern findet. Werden diese Erscheinungen erwogen, so wird jene Empfehlung, die wir zunächst nur aus der Geschichte der Erklärung für unsere Ansicht entnehmen wollen, für den, der bereits durch andere Gründe von der Nichtexistenz der Chri-

[37]) Der erste Br. an die Korinther S. 43.

[38]) Tüb. Zeitschr. Jahrg. 1836. H. 4. S. 22.

ſtiner ſich überzeugt hat, ſelbſt noch die Stelle eines Beweiſes einnehmen; ihm wird es jedenfalls von Wichtigkeit und Bedeutung ſein müſſen, daß die alten Interpreten ſämmtlich von einer Partei der Chriſtiner Nichts in unſern Briefen finden, daß dagegen die neuern, welche eine ſolche annehmen zu müſſen glauben, Nichts damit anzufangen wiſſen.

Wie aber führen wir den Beweis, daß eine Partei der Chriſtiner in Korinth nicht exiſtirt hat? Die Interpreten, welche ſich ſeit Beza für eine beſondere Chriſtuspartei neben den drei übrigen erklärt haben, glauben dazu nicht nur berechtigt, ſondern exegetiſch gezwungen zu ſein: die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in der Stelle 1 Kor. 1, 12 müſſen nach dem Zuſammenhange und in der Verbindung, in der ſie ſtehen, nothwendig wie das ἐγὼ δὲ Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, verſtanden werden, alſo von einer beſondern, den drei andern gegenüberſtehenden Chriſtuspartei. Dieſe Stelle iſt es aber auch allein, welche zu der Annahme einer Chriſtuspartei nöthigt; alle andern, die man außer dieſer in unſern Briefen auf die Chriſtuspartei anwenden zu können glaubt, laſſen ſich ganz wohl auch ohne jene Annahme erklären. Dies ergiebt ſich aus der Geſchichte der Erklärung und iſt allgemein zugeſtanden, ſo daß wir nicht erſt die Beläge dafür zu geben haben. Allein deshalb, weil man ſich durch jene Stelle zur Annahme einer Chriſtuspartei gezwungen glaubt, dieſe aber nur ganz Allgemeines über die Chriſtiner feſtſtellen läßt, wird man ferner zu den verſchiedenſten Combinationen und Vermuthungen, zu den gewagteſten und künſtlichſten Interpretationen einzelner Stellen gezwungen, um die leere, aber doch durchaus und unumſtößlich feſt ſtehende Mittheilung von Kap. 1, 12 mit einigem Inhalt zu erfüllen. Wollen wir daher die Anſicht der Väter vertreten, daß eine Chriſtuspartei in Korinth nicht exiſtirte, ſo ſind wir vorzüglich an dieſe Stelle gewieſen und haben zu zeigen, daß die Erklärung, nach der die neuern Exegeten das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer Partei der Chriſtiner verſtehen zu müſſen glauben, nicht die richtige oder doch nicht die durchaus nothwendige iſt, daß vielmehr eine andere, welche das Vorhandenſein einer Chriſtuspartei ausſchließt, die allein wahre oder doch neben der entgegengeſetzten möglich ſei. Gelänge es uns, auch nur das letztere darzuthun, ſo wäre bei dem Mangel an andern Stützen die Exiſtenz der Chriſtuspartei wenigſtens zweifelhaft gemacht, und auch dies wäre ſchon ein Gewinn; denn könnten wir dann noch andere Gründe für die Nichtexiſtenz, die Gegner aber keine weiteren für die Exiſtenz der Partei beibringen, ſo müßten ſie ſich auch ſo für uns entſcheiden. Ge-

lingt es uns aber, die gewöhnliche Erklärung entschieden als falsch zu erweisen und die richtige an ihre Stelle zu setzen, so bleibt in der That nichts übrig, als die Annahme einer Christuspartei ganz aufzugeben und die ganze neuere Litteratur über diesen Gegenstand als ein schönes Zeugniß für die Gewissenhaftigkeit der evangelischen Exegese anzusehen, die es nicht scheut, um ein paar scheinbar recht verstandener Worte willen eine Last auf sich zu nehmen, deren sie sich nur durch die größte Anstrengung oder gar nicht entledigen zu können hoffen darf.

Ich beginne damit, meine Bedenken gegen die gewöhnliche Erklärung auszusprechen. Manche Dinge müssen hier der neuern Exegese ohne Weiteres zugestanden werden; sie sind außer allen Streit gesetzt. Daß an einen μετασχηματισμὸς, wie ihn Chrysostomus für unsere Stelle annahm, durchaus nicht zu denken sei, das ist durch Grotius schon und vorzüglich durch Vitringa auf das Ueberzeugendste dargethan. Daß ferner das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nach dem Vorgange des Chrysostomus und des Augustin, denen unter den Neuern noch Pareus, Eichhorn, Pott u. a. folgten, nicht als eine Bezeichnung derer genommen werden kann, welche vom Apostel als die wahren, allem Parteiwesen abholden Christen in der Gemeinde belobigt wurden, das wird wohl Niemand mehr zu bezweifeln wagen. Ich muß dies hier sogleich bemerken, um von vornherein ein Vorurtheil gegen die folgende Untersuchung wegzuräumen, weil man leicht meinen könnte, da ich die Ansicht der Alten von der Nichtexistenz einer Christinischen Partei vertheidigen wolle, so werde ich auch ihre Erklärung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ wieder aufnehmen. Aber ist nun die Erklärung, welche die meisten neuern Interpreten dieser anerkannt falschen Auffassung gegenüber als die allein mögliche und richtige festhalten, ist ihre Richtigkeit ebenso über allen Zweifel erhaben, wie die Unrichtigkeit jener? Auf den ersten Anblick hat sie allerdings Vieles für sich. Der Apostel ermahnt die Korinther bei dem Namen des Herrn Jesus Christus zur Einigkeit V. 10; bestimmt wurde er dazu durch die Kunde, die ihm die Leute der Chloë überbrachten, daß Zank unter den Korinthern wäre, ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι. V. 11. Dies ἔριδες erläutert er im 12. V. dahin, daß nämlich jeder der korinthischen Christen sage, der Eine, er gehöre dem Paulus an, der Andere, er dem Apollos, noch ein Anderer, er dem Petrus, wieder ein Anderer, er gehöre Christo an: ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει· ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ. Auffassungen des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, wie wir sie bei den Vätern finden, seien unstatthaft, sagt man. „Die Worte ἕκαστος ὑμῶν λέγει κτλ. führen auf gleichmäßige Auffassung aller vier Be-

kenntniſſe, ſo wie der Tadel V. 13 alle zugleich trifft." de Wette zu dieſer Stelle. „Die Annahme, daß Paulus die Worte ἐγὼ δὲ Χριστοῦ im eigenen Namen denen der Parteien entgegenſtelle, wird durch die Form, in welcher V. 13 die Beſtreitung hereintritt, unſtatthaft, und eine Partei haben wir demnach gewiß darin zu ſuchen." Rückert zu dieſer Stelle. So alſo ſchildere der Apoſtel die ἔριδες unter den Korinthern, daß ſie ſich in Pauliner, Apollianer, Petriner und Chriſtiner ſpalteten. Im folgenden V. 13 bricht nun ſogleich der Unwille des Apoſtels gegen dieſes Parteiweſen los, „der ſich in einigen kurzen, aber gewaltig oratoriſchen Fragen Luft macht." Μεμέρισται ὁ Χριστός; „Iſt Chriſtus in Theile zerlegt, ſo daß die Einen dieſen, die Andern jenen Theil beſitzen?" de Wette. „Iſt Chriſtus in Stücken zertheilt? Iſt Chriſtus nur Einer, kann er nur Einer ſein und iſt ohne ihn kein Heil, wie könnt ihr doch ſo toll und thöricht ſein, und die Gemeinde derer, die in ihm ſind, zerſpalten wollen in wer weiß wie viele Theile?" Rückert. „Iſt Chriſtus denn zertheilt, daß ihr glaubt das Recht zu haben, Euch nach dem und dem zu benennen, da ihr Ihm allein anhängen und Menſchenſatzungen für nichts achten ſollt?" Billroth. Μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν; ἢ εἰς τὸ ὄνομα Παύλου ἐβαπτίσθητε; Wurde Paulus für euch gekreuzigt? Oder wurdet ihr auf den Namen des Paulus getauft? Wie thöricht handelt ihr, mich, den Paulus zu euerm Haupte zu wählen, da doch ich keineswegs, ebenſo wenig Apollos und Petrus, Gemeindehaupt ſein kann, denn wir ſind ja nicht für euch gekreuzigt worden, wie Chriſtus, der ſich eben durch ſeinen Kreuzestod die Gemeinde erworben und zu ihrem alleinigen Oberhaupte gemacht hat, auf deſſen Namen ihr ja auch allein getauft wurdet, nicht aber auf meinen, oder den des Apollos und Petrus. Vergl. de Wette. „Angehören könnt ihr nur dem, der ſich ein Recht an Euch erworben hat. Hat's alſo Paulus, gut, ſo gehört ihm; hat's aber Niemand als Chriſtus, der Einzige, der Euch zu erwerben geſtorben, und am Kreuze geſtorben iſt, wie könnt Ihr Statt ſeiner dem Paulus angehören wollen. — — Ihr ſeid getauft, und durch die Taufe zu Gliedern der neuen Gemeinſchaft aufgenommen worden. So gehört Ihr dem, deſſen Name dort über Euch ausgeſprochen, dem zu Bekenntniß und Dienſte Ihr verpflichtet worden ſeid; — — war das Paulus, oder war es Chriſtus? War es dieſer, wie erkühnt Ihr Euch, eines Andern Namen zu führen, eines Andern Jünger ſein zu wollen?" Rückert. Der Apoſtel weiſt das Parteiweſen der Korinther dadurch zurück, daß er fragt: „ob denn ihnen das Heil durch dieſe Lehrer, oder nicht vielmehr durch Chri-

ſtus allein, der für ſie geſtorben, und auf deſſen Namen ſie getauft ſeien, geworden?" Billroth. Dies die gewöhnliche Erklärung derer, welche aus dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine beſondere vierte Partei der Chriſtiner machen. An eine Erklärung nun, durch die wir genöthigt werden, eine hiſtoriſche Thatſache anzunehmen, welche uns in alle die Schwierigkeiten verwickelt, auf die oben aufmerkſam gemacht wurde, müſſen wir mehr als an irgend eine andere den Anſpruch machen, daß ſie durchaus den Worten und dem Zuſammenhange der Rede entſpreche, in ſich durchaus genau und beſtimmt und in jeder Beziehung unangreifbar ſei. Wir wollen ſehen, ob die gegebene dieſen Anſprüchen wirklich genüge.

Legen wir, von dem Zuſammenhange ganz abſehend, die bloßen Worte: ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει· ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ einem Philologen vor, der keine Kenntniß von der geſammten pauliniſchen Lehre hat, oder dem Theologen, welcher mit dem verwickelten Streit der Exegeten über die korinthiſchen Parteien bekannt iſt, ſo wird freilich der Philolog ohne Weiteres auf den grammatiſchen Ausdruck der Rede ſich berufen, — der Theolog aber, um doch auf dem ſchlüpfrigen Boden des Streites nicht einen feſten Anhaltspunkt zu verlieren, bereitwillig ihm beiſtimmen, und ſo werden leicht beide das vierfache ἐγὼ auf ganz gleiche Weiſe von vier beſondern Bekenntniſſen verſtehen und vier gleich tadelnswerthe Parteien aus den Worten herausleſen. Wer dagegen vertraut mit dem pauliniſchen Chriſtenthum und ohne die Vorſtellung von einer chriſtiniſchen Partei an die Erklärung unſerer Stelle geht, der wird das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ kaum nach der gewöhnlichen Erklärung deuten können; bekannt mit der unvergleichlichen Stellung, welche der Apoſtel Chriſto im Verhältniß zu allen übrigen Menſchen, auch zu allen Verkündigern ſeines Evangeliums giebt, wird er gar nicht umhin können, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ mit dem ἐγὼ δὲ Παύλου u. ſ. w. nicht auf dieſelbe Linie zu ſtellen. Freilich, wenn es durch andere hiſtoriſche Quellen feſtgeſtellt wäre, daß die Korinther Chriſtum zu einem Parteihaupte herabgezogen und ihn den Lehrern des Chriſtenthums gleich geſtellt hätten, dann würden wir genöthigt ſein, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ im Sinne der Korinther ebenſo wie das vorhergehende ἐγὼ δὲ Παύλου u. ſ. w. aufzufaſſen. Da aber anerkanntermaßen keine Stellen unſerer Briefe für das Vorhandenſein einer Chriſtuspartei ſprechen, da auch keine anderen hiſtoriſchen Beweismittel dafür beigebracht werden können, überhaupt auch in dem ganzen urchriſtlichen Alterthume ſonſt keine Spur von ſolchen Chriſtinern ſich entdecken läßt,

auch die für dieſelben aufgeſuchten Analogien mit andern Erſcheinungen der urchriſtlichen Zeit darum ſehr zweifelhaft ſind, weil dieſe ſchon vor der gezogenen Analogie das Muſter abgeben, nach dem man den ſonſt unbekannten Charakter der Chriſtiner beſtimmt, wir alſo nach dem Allen ein entſchiedenes Recht haben, von dem Exegeten zu verlangen, daß er ohne die Vorausſetzung von dem Vorhandenſein einer Chriſtuspartei (denn eine Vorausſetzung könnte es nur ſein) an die Erklärung unſerer Stelle geht, ſo muß auch von ihm gefordert werden, daß er das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ganz in dem Sinne des Paulus auffaßt, daß er zwiſchen Chriſtus und den Lehrern den Unterſchied mache, wie ihn ſchon Theodoret angiebt, den Unterſchied zwiſchen δεσπότης und δοῦλοι, und daß er annehme, die Korinther würden die Worte wohl eben ſo im Sinne des Paulus verſtanden haben. Und was war es auch anders bei den Vätern, die ſich durch jene, wie gezeigt, ganz unbegründete Vorausſetzung bei Erklärung unſerer Stelle nicht beſtimmen ließen, als das lebendige exegetiſche Bewußtſein von dem Verhältniß Chriſti zu den Lehrern des Evangeliums, das ihnen ſämmtlich nicht geſtattete, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eben ſo aufzufaſſen, wie das ἐγὼ δὲ Παύλου u. ſ. w. — Wir können daher, die Worte des 12. Verſes für ſich betrachtet, nicht umhin, die gewöhnliche Erklärung derſelben aus der vorgefaßten Meinung von dem Vorhandenſein einer chriſtiniſchen Partei und aus der Täuſchung über die ſcheinbare grammatiſche Klarheit der Stelle abzuleiten. Berückſichtigen wir aber weiter den Zuſammenhang des 12. Verſes mit dem 11., ſo genügt die gewöhnliche Erklärung des erſtern ebenfalls nicht. Im 11. Verſe giebt der Apoſtel den Grund an, der ihn beſtimmte, V. 10 die Korinther zur Einigkeit zu ermahnen. Denn, ſagt er V. 11, es ward mir durch die Leute der Chloë kund gethan, ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι, daß Streitigkeiten unter euch ſind. Wenn Olshauſen den Uebergang von V. 10 zu V. 11 ſo angiebt: „Denn ich höre, daß wirklich Spaltungen unter euch ſind," ſo iſt dies entſchieden falſch, während Rückert ganz richtig überſetzt: „es iſt mir kund geworden, daß Zank unter euch iſt." Das Wort ἔρις kann nicht ohne Weiteres gleichbedeutend mit σχίσμα genommen werden; es iſt dies ein durchaus willkürliches, gegen den Sprachgebrauch ſtreitendes Identifiziren der beiden Wörter. Σχίσμα bedeutet wirklich Zerriſſenes, Getrenntes, Geſchiedenes, von Sachen und Menſchen gebraucht, Riß — wirkliche Spaltung, Trennung, Partei, eine Spaltung, die auf einer factiſchen Differenz des Denkens, Strebens und Lebens beruht, wie es auch immer in dieſen Bedeutungen im N. T.

vorkommt, z. B. Matth. 9, 16. Marc. 2, 21. Joh. 7, 43. 9, 16. 10, 19. 1 Kor. 11, 18. 12, 25. Ἔρις dagegen bedeutet Streit, Zank, Hader, Kampf, auch nach einem im N. T. ganz feststehenden Sprachgebrauche, indem es häufig mit ζῆλος verbunden wird, z. B. in den Briefen an die Korinther selbst, 1 Kor. 3, 3. 2 Kor. 12, 20. Röm. 1, 29. 13, 13. Gal. 5, 20 u. a. Nothwendig liegt der ἔρις immer irgend eine Verschiedenheit in Meinungen und Ansichten, aber nicht ein wirkliches σχίσμα zu Grunde, die ἔρις kann aber zum σχίσμα führen, wie dieses wieder zur ἔρις, obschon das σχίσμα auch ohne alle ἔρις bestehen kann. In der ἔρις ist die Differenz gleichsam in der Schwebe, im Zusammenhange mit persönlichem Interesse und persönlicher Betheiligung, während sie im σχίσμα als das factische, in sich abgeschlossene Auseinander sich darstellt. Es ist nun kein Grund vorhanden, von dieser gewöhnlichen Bedeutung des ἔρις an unserer Stelle abzugehen, sondern das ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι ist zu übersetzen: daß Zank, Hader, Streitigkeiten unter euch sind. Müssen wir daran festhalten, so können wir Rückert und Billroth nur beistimmen, wenn sie den Uebergang von V. 11 zu V. 12 ausdrücklich so angeben, daß der Apostel durch das λέγω δὲ τοῦτο V. 12 die nähere Beschreibung der oben erwähnten ἔριδες einführe, daß er nun sagen wolle, was er mit dem ἔριδές εἰσι meine. Wenn aber dann Rückert nach der Erklärung des ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει zu den folgenden Worten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου πτλ. bemerkt: „Nun folgt die Aufzählung der Parteinamen, die man sich gab," Olshausen: „hierauf nennt denn Paulus die vier Parteien," und wenn nun allgemein nach der gewöhnlichen Erklärung ohne Weiteres aus den vier Bekenntnissen vier besondere für sich bestehende Parteien gemacht werden, so ist der Zusammenhang mit dem vorhergehenden Verse nicht so genau, wie es nöthig ist, berücksichtigt. Da der Apostel von Streitigkeiten in der Gemeinde spricht und durch das λέγω δὲ τοῦτο ausdrücklich angiebt, daß er sagen wolle, was er mit dem ἔριδες meine, so müssen wir nun eben nach dem Zusammenhange erwarten, daß uns der Apostel im Folgenden nicht, wie man annimmt, Parteinamen aufzählen, sondern uns vielmehr die ἔριδες schildern werde, und daß dies wirklich seine Absicht war, scheint mit Bestimmtheit daraus hervorzugehen, daß er durch das ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει die Korinther selbstredend einführt und damit die Streitenden gleichsam uns vor Augen treten läßt. Daß der Apostel so schrieb, wie er geschrieben hat, dazu konnte er nur durch das vorangehende ἔριδες bestimmt werden. Nach der gewöhnlichen Erklärung läßt man das ἔριδες, selbst wenn man es richtig übersetzt, doch factisch bei der Auf-

faſſung des 12. Verſes ganz außer Acht und nimmt es gleichbedeutend mit σχίσματα, da doch der Apoſtel, wenn er eben nun nur ſagen wollte, welche Parteien in der Gemeinde waren, wahrſcheinlich einfach geſchrieben haben würde: τοῦτο δὲ λέγω, ὅτι οἱ μέν εἰσι Παύλου κτλ. Nach der gewöhnlichen Erklärung erhält man aus den Worten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου κτλ. vielmehr eine Erklärung von σχίσματα, von ſchon objectiv, factiſch getrennt beſtehenden Parteien, als von ἔριδες; da aber nach dem Zuſammenhange der Apoſtel durch das ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει κτλ. die ἔριδες erklären will, ſo ſind die Worte auch ſo aufzufaſſen, daß ſie wirklich das ſubjective Schweben des Streites ausdrücken. Wenn dagegen vom Standpunkt der gewöhnlichen Erklärung aus geſagt werden könnte, daß der Apoſtel, indem er die vier Parteien nenne, zugleich auch die ἔριδες erkläre, da man aus dem Vorhandenſein der Parteien füglich auch auf das Vorhandenſein von Streit unter ihnen ſchließen könne, ſo würden wir, obgleich dieſer Schluß nicht nothwendig iſt, allerdings zugeben, daß der Apoſtel durch Aufzählung der Parteinamen die ἔριδες hätte ſchildern können, wenn wir anderswoher über die Exiſtenz von vier Parteien Gewißheit hätten; da aber dies nicht der Fall iſt, ſo müſſen wir verlangen, daß die Worte erklärt werden, wie ſie dem Zuſammenhange nach am Angemeſſenſten zu erklären ſind, wozu noch kommt, daß ſich die σχίσματα V. 10 und die ἔριδες V. 11 ſo zu einander verhalten, daß wir gar keinen Grund haben anzunehmen, es ſei ſchon zu einem wirklichen σχίσμα, zu wirklichen Parteiungen in der Gemeinde gekommen; was wir wiſſen, iſt dies: ὅτι ἔριδες ἐν ὑμῖν εἰσι, daß Streitigkeiten in der Gemeinde ausgebrochen waren. — Noch bedenklicher werden wir, wenn wir verſuchen, uns nach der gewöhnlichen Erklärung den Zuſammenhang des 12. Verſes mit dem 13. klar zu machen. Vier Parteien alſo ſollen nach ihr in der Gemeinde geweſen ſein, die Pauliner, die Apollianer, die Petriner und Chriſtiner, u. V. 13 ſoll der Apoſtel dieſes Parteiweſen dadurch widerlegen, daß er in einigen kurzen Fragen das Thörichte und Widerſinnige deſſelben hervorhebt. — Die erſte Frage, die, wie de Wette beſonders hervorhebt, einen Tadel des ganzen V. 12 geſchilderten Parteiweſens enthalten ſoll, iſt das μεμέρισται ὁ Χριστὸς; Iſt denn Chriſtus in Stücke zertheilt? Sie verlangt offenbar eine negative Antwort und hat den Zweck, das Gegentheil des Getheiltſeins, die Einheit Chriſti recht ſtark hervorzuheben. Nach der gewöhnlichen Erklärung ſoll ſie nun gegen die Korinther den Tadel ausſprechen, daß ſie trotz der unleugbaren Einheit Chriſti die Einen dieſen, die Andern jenen Theil von ihm beſitzen zu können meinen,

daß ſie die Gemeinde derer, die in dem Einen Chriſtus ſind, zerſpalten wollen in wer weiß wie viele Theile, daß ſie ein Recht zu haben glauben, ſich nach dem und dem zu benennen, da ſie doch Chriſto allein anhängen und Menſchenſatzungen für nichts achten ſollten? Soll nun dies der Sinn der Frage ſein, wie können wir da auf irgend eine genügende Weiſe den Tadel auf die Parteien beziehen? Solche Fragen, wie ſie der Apoſtel hier braucht, durch welche die Abſurdität einer Sache dargethan werden ſoll, müſſen auf eine unausweichliche Antwort berechnet ſein und die Spitze der Widerlegung ſo ſcharf eindringen laſſen, daß eine Gegenrede gar nicht möglich iſt. Iſt Chriſtus getheilt? Nein, er iſt Einer, und wenn er Einer iſt, wie könnet ihr ihn da zertheilen? Auf die drei erſten Parteien ließe ſich nun dieſer Tadel allerdings leicht beziehen, obgleich in den Worten *ἐγὼ μὲν Παύλου, ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ* gar keine beſtimmte Andeutung liegt, daß der Streit der verſchiedenen *ἐγὼ* ein Zertheilen Chriſti ſei, eine Andeutung, die wir verlangen müßten, um über die Anwendung der kurzgefaßten Widerlegung in dem *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* nicht im Zweifel gelaſſen zu werden. Von ſelbſt drängt ſich die Annahme auf, daß der Apoſtel durch die letzten Worte *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* zu der Frage *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* beſtimmt wurde. Aber wenn wir in ihnen eine Partei der Chriſtiner finden ſollen, ſo paßt jedenfalls auf ſie gerade am wenigſten die hauptſächlich mit Bezug auf ſie gewählte Frage. Denn waren die Chriſtiner, wie man im Allgemeinen ſagt, ſolche korinthiſche Chriſten, welche mit Verwerfung aller apoſtoliſchen Auctorität Chriſtum allein als Auctorität feſthielten, weil ſie durch irgend eine äußere oder innere Vermittelung mit ihm in innigerer Verbindung zu ſtehen meinten, als die übrigen Chriſten, ſo konnten ſie den Tadel des Apoſtels aufs Beſtimmteſte von ſich abweiſen, und darauf pochen, daß ſie weit entfernt wären, Chriſtum zu zertheilen, daß ſie vielmehr das thäten, was der Apoſtel durch ſeinen Tadel herbeizuführen beabſichtige, daß ſie nur die Gemeinde derer bilden wollten, die in dem Einen Chriſtus ſind, daß ſie eben nur Chriſto angehören und nicht menſchlichen Auctoritäten folgen wollten, wie die obengenannten Interpreten ſelbſt den Zweck der Rüge, die in dem *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* liegen ſoll, ausſprechen. Auf ſie, die Chriſtiner, falle ſomit durchaus nicht die Schuld des *μερίζειν τὸν Χριστὸν*, vielmehr auf die übrigen Parteien, welche aus Rückſicht auf menſchliche Auctoritäten die Gemeinſchaft in dem Einen Chriſtus auflöſten, die ſie, die Chriſtiner, allein bezweckten. Den Paulinern, Apollianern und Petrinern mochte Paulus mit Recht zurufen: wie könnt ihr doch den Ei-

nen Christus in einen pauliniſchen, apollianiſchen und petriniſchen Christus zertheilen, konnte aber nicht auf ähnliche Weiſe zu den Chriſtinern ſprechen. Die Schwierigkeit würde auch bleiben, wollte man das *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* ſo auffaſſen, daß es nicht ſowohl einen Tadel über die einzelnen Parteien ausſpräche, als vielmehr über das Parteiweſen überhaupt, in dem Sinne: Nach den bei euch beſtehenden Parteien zu ſchließen, müßte Chriſtus nicht Einer, ſondern mehrere ſein, da er aber nur Einer iſt, ſo iſt euer in Parteien geſpaltener Gemeindezuſtand ein unwahrer, der Einheit Chriſti widerſprechender. Auch ſo müßten die Chriſtiner erwidern, daß, wenn ſie auch eine Partei bildeten, ſie doch Chriſtum nicht zertheilen hälfen; dies möge allerdings durch die andern Parteien geſchehen, die durch verſchiedene menſchliche Auctoritäten ſich beſtimmen ließen, aber ihnen, den Chriſtinern, die ja nur den Einen Chriſtus feſthalten wollten, könne wenigſtens nicht der Vorwurf gemacht werden, als ob ſie Chriſtum zertheilten. Nicht beſſer wird es, wenn wir die Worte nicht als Frage, ſondern als einfache Ausſage nehmen, eine Auffaſſung, welche ſchon Theodoret erwähnt, der auch unter den Neuern Lachmann und Kniewel l. c. pag. 10 ff. gefolgt ſind. Sie würden dann nicht eine bloße Abweiſung des Parteiweſens, ſondern eine beſtimmte Anklage und Verdammung enthalten, ſo daß Paulus nach Kniewel geſagt hätte: „Vos, quum ita loquamini, singuli Christum non totum, sed tantum *ἐκ μέρους* habetis, neque *ἐν κοινωνίᾳ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἔστε εἰς ἣν ἐκλήθητε*. Wie hätte Paulus gegen die Chriſtiner eine Anklage ausſprechen können, von der er ſich jedenfalls ſagen mußte, daß ſie ſich von derſelben nicht getroffen fühlen würden? Wie hätten diejenigen, welche ſich Chriſto allein ergeben und kein Verhältniß zu einem Andern, als zu Chriſto anerkannten, eine Beſchuldigung auf ſich beziehen können, nach der ſie Chriſtum nur *ἐκ μέρους* beſitzen und nicht in der Gemeinſchaft mit ihm ſtehen ſollten, zu der ſie beſonders ſich berufen glaubten? Wollte man nun ſagen, daß das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ*, dieſer letzte Parteiname, den Apoſtel offenbar zu der Frage *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* beſtimmt habe, und die Frage ſei darum auch nicht ſowohl auf die drei erſten Parteien zu beziehen, ſondern allein auf die Chriſtiner, ſo daß ihnen allein der Apoſtel den Vorwurf des Zertheilens Chriſti gemacht habe, inſofern ſie etwa den übrigen Parteien das Chriſtenthum überhaupt abſprachen oder ihre Auffaſſungen Chriſti als nur falſch und mangelhaft anſahen, ſo würde im erſtern Falle von einem Zertheilen Chriſti überhaupt nicht die Rede ſein können, und in letzterm würden ſie von dem Apoſtel wohl den

Vorwurf zu erwarten gehabt haben, daß sie den Frieden in der Gemeinde störten, daß sie durch ihr Pochen auf ihren Christus die Gemeinde spalteten, aber den Vorwurf, Christum zu zertheilen, würden sie vielmehr den übrigen Parteien zuschieben, welche mit ihrem paulinischen, apollianischen und petrinischen Christus von ihrem Einen Christus sich separirten. Es läßt sich nicht ersehen, ob Meyer in seinem Kommentar zu unserer Stelle durch die angedeuteten Schwierigkeiten bestimmt wurde, von der gewöhnlichen Erklärung des *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* abzugehen; jedenfalls wird durch die von ihm gegebene Erklärung der Worte scheinbar ein Zusammenhang zwischen V. **12** und **13** möglich gemacht. Am natürlichsten bietet sich ihm dar, die Frage nur auf das unmittelbar vorhergehende *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* zu beziehen. Das *μεμέρισται* nimmt er in der Bedeutung: ist Christus mit sich selbst in Zwiespalt? befeindet er sich selbst? so daß der Sinn wäre: „Eine solche Selbstspaltung in Christo müßte der Fall sein, wenn nicht jenes „Christisein," in Opposition gegen die Uebrigen geltend gemacht (die ja auch Christo gehörten), etwas Absurdes wäre." Indessen abgesehen davon, daß das Schlagende der Widerlegung, das in dem *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* in Bezug auf die drei ersten Parteien liegt, die gewöhnliche Bedeutung des *μεμέρισται* und die Beziehung der Frage auf sämmtliche Parteien weit mehr empfiehlt, als die von Meyer angenommene Bedeutung und Beziehung nur auf das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ*, abgesehen auch davon, daß das in den von Meyer angeführten Stellen Mark. **3**, **26**. **24** und **25**. Matth. **12**, **25**. **26**. dem *μεμέρισται* und *μερισθῇ* immer beigefügte *ἐφ' ἑαυτὴν* und *ἐφ' ἑαυτὸν*, um die Spaltung des Einen in zwei sich bekämpfende Theile hervorzuheben, gerade darauf hinzuführen scheint, das einfache *μεμέρισται* an unserer Stelle nicht so aufzufassen, wie mir schon de Wette mit Recht gegen Meyer bemerkt zu haben scheint, so bezweifle ich doch überhaupt, daß die Christiner das *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* in dem Sinne von Meyer so ruhig hingenommen haben würden. Das Absurde, daß Christus ja sich selbst befeinde, wenn sie als Christiner ihren Christus den übrigen Parteien entgegenhielten, konnten sie wieder von sich ab und auf diese Parteien wälzen, welche vielmehr in ihrem paulinischen, appollianischen und petrinischen Christenthum befangen und den Einen Christus, zu dem die Christiner sich bekannten, nicht anerkennend, Christum spalteten und in Feindschaft mit sich selbst brächten; ihre Sache sei es, nur den menschlichen Auctoritäten und Ansichten zu entsagen, und das Absurde würde von selbst verschwinden. Wie hätte nun der Apostel seine Zurechtweisung der Christiner

in einen Ausdruck faſſen ſollen, der ſolche Gegenrede zuließ und ihnen vielmehr einen gewiſſen Anſpruch auf Berechtigung den übrigen Parteien gegenüber möglich machte? Wir mögen daher das μεμέρισται ὁ Χριστὸς wenden, wie wir wollen, ein Zuſammenhang zwiſchen V. 12 und 13 ſcheint ſich nicht zu ergeben, wenn wir das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von einer beſondern Partei der Chriſtiner verſtehen ſollen; weder ein Tadel noch eine Anklage läßt ſich gegen ſie, die Chriſtiner, aus dem μεμέρισται ὁ Χριστὸς herausbringen. Noch zweifelhafter, ja ganz unmöglich ſcheint mir die gewöhnliche Erklärung des 12. Verſes zu werden, wenn wir die folgenden Fragen berückſichtigen, mit denen der Apoſtel noch weiter das Abſurde der Parteiungen aufdeckt: Wurde Paulus für Euch gekreuzigt? oder wurdet Ihr auf den Namen des Paulus getauft? Der Apoſtel konnte kaum in einem treffendern und ſchlagendern Tone den Paulinern, Apollianern und Petrinern ihre Thorheit vorhalten; wenn er voranging, ſich das abzuſprechen, was ihm zukommen mußte, wenn die Pauliner Recht hätten, was ihm aber doch unmöglich zukommen konnte, ſo mußten nothwendig Apollos und Petrus ihm folgen, und die Anwendung der Frage auch auf die Apollianer und Petriner liegt ſo nahe, daß die Ermahnung, von dem Parteiweſen abzulaſſen, dadurch nur um ſo eindringlicher wird, daß der Apoſtel ſogleich jede parteiſüchtige Betheiligung an ſeiner Perſon abweiſt. Was ſollen wir aber zu dieſen Fragen des Apoſtels ſagen, wenn wir nach der gewöhnlichen Erklärung eine Partei der Chriſtiner in Korinth vorauszuſetzen haben? Das, glaube ich, muß Jedermann zugeben, daß dieſe Fragen in keiner Weiſe geeignet ſind, auch die Chriſtiner zum Schweigen zu bringen; vielmehr iſt das Gegentheil, wie mir ſcheint, ganz klar. Wenn Paulus in den angegebenen Fragen die Pauliner, Apollianer und Petriner allerdings auf das Schlagendſte bekämpfte, ſo ſind ſie doch ſo geſtaltet, daß die Chriſtiner ſogleich auf die Seite des Paulus treten und ſeine Fragen ebenſo zur Bekämpfung der ihnen gegenüberſtehenden Parteien, wie zu ihrer eignen Geltendmachung benutzen mußten. Die Fragen ſind vom Apoſtel ſo ausgedrückt, daß ſie nothwendig die Antwort herausfordern: Nein, weder Paulus noch Apollos, noch Petrus, ſondern allein Chriſtus iſt für uns gekreuzigt und uns zum Bekenntniß in der Taufe gegeben. Der Apoſtel ſelbſt, konnten die Chriſtiner den übrigen Parteien ſagen, ſpricht es aus, daß weder euer Paulus, noch euer Apollos, noch euer Petrus für euch geſtorben und in der Taufe euch zum Bekenntniß gegeben iſt, dies iſt eben nur der Chriſtus, den wir bekennen, wir ſind ſomit nach dem Apoſtel ſelbſt in vollem Recht,

und ihr habt ohne Weiteres eure Parteiſtellung gegen uns aufzugeben und zu uns überzutreten. — Sollen wir es nun für möglich halten, daß der Apoſtel zur Widerlegung des Parteiweſens Fragen gebraucht habe, die allerdings gegen einige Parteien kaum paſſender gewählt werden konnten, aber unmittelbar zu Gunſten einer anderen ausſchlagen, und zwar gerade derjenigen, welche von den Vertheidigern einer Chriſtuspartei als die allergefährlichſte und verderblichſte bezeichnet wird? Es hilft auch gar nichts, mit Meyer in ſeinem Kommentar zu dieſer Stelle ausdrücklich die Fragen V. 13 zu unterſcheiden und wie das *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* nur auf das *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ*, ſo das *μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη κτλ.* nur auf die drei erſten Parteien zu beziehen; dieſe Unterſcheidung hat keine Bedeutung für die wirklichen Zuſtände der Gemeinde; mochten die Fragen immerhin auf die Pauliner, Apollianer und Petriner berechnet ſein, ſo liegt doch in ihnen, wenn wir noch eine Partei der Chriſtiner annehmen ſollen, eine unmittelbare Beſtätigung derſelben, und wir können kaum anders, als annehmen, daß die Chriſtiner eine ſolche für ſich daraus abgeleitet haben würden. — Bringen wir daher aus dem 12. Verſe die Vorſtellung von einer chriſtiniſchen Partei zu dem 13. hinzu, ſo wird nicht nur die erſte Frage *μεμέρισται ὁ Χριστὸς* höchſt ſchwierig, ſondern auch die folgenden in der That ganz unbegreiflich. —

Zu dem, was ich oben ſchon zur Empfehlung einer andern Erklärung, als der gewöhnlichen, nach der man aus dem *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* eine chriſtiniſche Partei herausexegeſirt, beizubringen hatte, treten ſomit noch die aufgezeigten Schwierigkeiten und Mängel der gewöhnlichen Erklärung, mit der ich es zwar genau, aber nicht minutiös genommen zu haben glaube. —

Die Bedenken, die ich gegen ſie zu erheben hatte, verſchwinden ſämmtlich bei folgender Erklärung. — Nachdem der Apoſtel V. 4—9 ſeinen Dank gegen Gott für die auch der korinthiſchen Gemeinde erwieſene Gnade ausgeſprochen und die Gemeinde durch den Hinweis auf die Hülfe und die Treue Gottes, durch den ſie zur Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne, Jeſus Chriſtus, ihrem Herrn berufen wurde, ermuthigt hat, wendet er ſich von V. 10 an mit der Ermahnung an die Gemeinde, daß ſie ihrerſeits den göttlichen Zwecken nachkommen, nicht aber entgegen wirken ſolle. „Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, bei dem Namen unſers Herrn Jeſus Chriſtus, einerlei Rede zu führen und Spaltungen von euch fern zu halten, vielmehr zugerichtet zu ſein in derſelben Geſinnung und derſelben Anſicht.“ In dem *διὰ τοῦ ὀν. τοῦ κ. ἡμῶν Ἰ. Χρ.* ſcheint eine Rückbeziehung auf V. 9 zu liegen: ich ermahne euch aber bei dem Namen deſſen, zu deſſen Gemein-

ſchaft ihr berufen ſeid, bei dem Namen unſers Herrn Jeſus Chriſtus. Die folgenden Sätze enthalten das Object der Ermahnung, nicht die Abſicht, wie de Wette richtig gegen Meyer bemerkt; da in dem Object der Ermahnung zugleich immer der nächſte Zweck derſelben liegt, ſo konnte es der Apoſtel ganz wohl durch ἵνα einführen. Das ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες iſt dem Ausdruck nach durch das V. 11 folgende ἔριδες und ſeinem Umfang nach durch das vorhergehende διὰ τοῦ ὀνόματος κτλ. beſtimmt: daß ihr, eingedenk unſers Herrn Jeſus Chriſtus, eingedenk, daß ihr alle zur Theilnahme an dem Erbe, das ihm als dem Sohne Gottes beſtimmt iſt, berufen ſeid, alle in Bezug auf ihn daſſelbe ſaget. Wenn nun Rückert zu den folgenden Worten: καὶ μὴ ᾖ ἐν ὑμῖν σχίσματα bemerkt, man könne ſie als bloße Erläuterung des τὸ αὐτὸ λέγειν durch's Gegentheil betrachten, Meyer aber und de Wette geradezu ausſprechen, ſie drückten daſſelbe nur in negativer, verbietender Form aus, ſo kann ich ihnen nicht beiſtimmen. Das Gegentheil von τὸ αὐτὸ λέγειν würde vielmehr διάφορα λέγειν, würde Streit und Zank ſein, und wenn der Apoſtel mahnt: daß nicht Spaltungen, Uneinigkeiten unter euch ſeien, wie de Wette ganz richtig überſetzt, ſo iſt das σχίσματα εἶναι nicht das Gegentheil von τὸ αὐτὸ λέγειν, ſondern vielmehr die Folge von dem Gegentheil des τὸ αὐτὸ λέγειν, die Folge des λέγειν διάφορα, was auch Rückert mit Recht bemerkt. Wie die Worte lauten, müſſen wir ſie daher als eine Warnung des Apoſtels vor σχίσματα, vor Spaltungen anſehen, welche eintreten konnten, wenn die Gemeinde der Ermahnung des Apoſtels τὸ αὐτὸ λέγειν, einerlei Rede in Bezug auf Chriſtus zu führen, nicht folgte, ſondern in den ἔριδες über Chriſtus, die der Apoſtel V. 11 erwähnt, fortfuhr. Daß σχίσματα wirklich ſchon eingetreten waren und der Apoſtel gemahnt hätte, von ihnen abzulaſſen, dies liegt weder in den Worten, da vielmehr der Apoſtel, wenn er dies ausſprechen wollte, wohl einfach geſagt haben würde: καὶ ἀπέχησθε ἀπὸ τῶν ἐν ὑμῖν σχισμάτων, noch in dem Zuſammenhange, da ja der Apoſtel ſelbſt ſagt, daß er nur von ἔριδες, nicht aber von σχίσματα in der Gemeinde Kunde erhalten habe. Die Ermahnung ſowohl ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε, als auch die Warnung καὶ μὴ ᾖ σχίσματα ἐν ὑμῖν ſetzen eben nur ἔριδες in der Gemeinde voraus. Zu der Warnung vor möglichen σχίσματα fügt er noch die Ermahnung: daß ihr vielmehr zugerichtet ſeid in derſelben Geſinnung und derſelben Anſicht. Innerer, geiſtiger Uebereinſtimmung ſollen ſie ſich befleißigen und auf deren Grunde eine wohlgeordnete Gemeinde bilden; denn nur von ihr aus kann es zu einem einmüthigen Bekenntniß kommen; nur bei dieſem Spaltung in

der Gemeinde vermieden werden. Bestimmt aber wurde der Apostel zu dieser Mahnung zur Eintracht und dieser Warnung vor Spaltungen durch die ihm zugekommene Kunde, daß ἔριδες, daß Streitigkeiten in der Gemeinde vorhanden wären, aus denen er eben ersah, daß die Korinther nicht κατηρτισμένοι ἐν τῷ αὐτῷ νοῒ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ γνώμῃ waren, das λέγειν τὸ αὐτὸ bei ihnen nicht stattfand, aus denen aber zugleich auch die Besorgniß möglicher Spaltungen in der Gemeinde für ihn hervorgehen mußte. Ich sehe Nichts, wodurch man genöthigt würde, die gewöhnliche Bedeutung des σχίσμα und ἔρις in diesen Versen aufzugeben; daß ein Unterschied zwischen beiden Wörtern zu machen sei, darauf weisen auch Oecumenius und Theophylact hin, nur deuten sie dieselben so, daß Paulus, wenn er für seine Person den Zustand der Gemeinde schildere, den stärkern Ausdruck σχίσμα, wenn er dagegen berichte, was er über den Zustand der Gemeinde gehört habe, den mildern Ausdruck ἔρις gebrauche. Wenn Olshausen sagt, daß σχίσμα und αἵρεσις mit ἔρις gleichbedeutend gebraucht werden, so kann dies nur als eine unerwiesene Behauptung angesehen werden. Uebrigens ist von dem oben festgehaltenen Unterschiede der beiden Wörter die Erklärung des folgenden 12. Verses nur wenig abhängig. Da der Apostel in diesem Verse durch das λέγω δὲ τοῦτο die Erläuterung des ἔριδες einführt, so muß nun auch im Folgenden eben diese, nicht aber eine Aufzählung der Parteinamen gesucht werden. Darauf führt auch das ὅτι ἕκαστος ὑμῶν λέγει. Der Apostel läßt die Streitenden selbstredend auftreten, und zwar im Gegensatz zu dem ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε πάντες V. 10 so, daß Alle, ἕκαστος ὑμῶν, nicht τὸ αὐτὸ, sondern διάφορα reden; die folgenden Worte: ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου κτλ. sind als die διάφορα, als der Inhalt der Streitrede aufzufassen. Da nun die paulinische Christusidee, wie oben gesagt wurde, nicht gestattet, die letzte Rede, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ mit den drei vorangehenden Bekenntnissen auf gleiche Linie zu stellen, so werden wir durch das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ von selbst darauf hingeleitet, die drei ersten Bekenntnisse von dem letztern ἐγὼ δὲ Χριστοῦ zu unterscheiden. Wir construiren demnach so, daß dem ersten ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου die beiden folgenden Aeußerungen ἐγὼ δὲ Ἀπολλῶ, ἐγὼ δὲ Κηφᾶ zwar auch entgegengesetzt, aber wegen des gleichen Ranges der Lehrer zugleich coordinirt sind, so daß den eigentlichen Gegensatz zu dem μὲν erst das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ bildet. Die drei ersten Bekenntnisse sind also drei verschiedene Aeußerungen, nach denen sich die Einen zu Paulus, die Andern zu Apollos, noch Andere zu Petrus bekennen, das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ist aber die allen drei ge-

meinsame Aeußerung, durch welche die Verschiedenheit eben zu einem Streit in der Gemeinde ausartete, indem das ἐγὼ in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ das Ich aller sonst getrennten ist. Also sagt der Apostel: ich meine aber dies, daß Jeder von Euch sagt: ich gehöre dem Paulus, ich dem Apollos, ich dem Petrus an, ich aber, gerade als Pauliner, ich aber, gerade als Apollianer, ich aber, gerade als Petriner, gehöre Christo an. Zu Christo bekannten sich demnach zwar Alle, aber der Streit bestand eben darin, daß sie die Theilnahme an Christo von verschiedenen Lehrern abhängig machten, daß die Einen meinten, sie hätten, insofern sie gerade diesem Lehrer angehörten, den ächten und wahren, einen besseren Christus, als die Anderen, welche wiederum jenen gegenüber mit Rücksicht auf ihren Lehrer dasselbe behaupteten. So ist der Vers die Schilderung eines wirklichen Streites, der immer etwas Gemeinsames voraussetzt, über das sich aus verschiedenen Gründen Differenzen bilden. Auch ist die Construction durchaus einfach und sogleich verständlich, wenn man die Worte spricht und das ἐγὼ in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ mit besonderm Nachdruck des Tones hervorhebt; wenigstens konnten sie den Korinthern kaum unverständlich sein, wenn wirklich eine besondere Partei der Christiner unter ihnen nicht existirte, und sie den paulinischen Christus in seiner göttlichen Erhabenheit nur einigermaßen erkennen gelernt hatten. Auch das ἕκαστος ὑμῶν λέγει erhält bei unsrer Erklärung eine annehmlichere Deutung, als bei der gewöhnlichen. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die folgenden Aeußerungen nach dem ἕκαστος ὑμῶν λέγει so gefaßt werden können, daß in ihnen sich Nichts findet, was jeder sagt, sondern daß Jeder etwas Anderes sagt, da 1 Kor. 14, 26 das ἕκαστος ὑμῶν auf ganz ähnliche Weise gebraucht ist, so scheint doch eine Erklärung den Vorzug zu verdienen, bei welcher nach den verschiedenen Aeußerungen in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ Etwas hervortritt, das zugleich als Aeußerung eines Jeden erscheint. Vorzüglich empfohlen aber wird unsere Erklärung durch den nun ganz klaren Zusammenhang von V. 12 mit dem folgenden 13. Verse. Während an ihm gerade die gewöhnliche Erklärung fast Schiffbruch leidet, stellt sich für uns die Verbindung auf die leichteste, ungezwungenste Weise her. Durch die im 13. Verse enthaltenen Fragen stellt der Apostel das Absurde, das Thörichte, das ganz Widersinnige des Streites dar, in dem, wie er gehört hatte, die ganze Gemeinde begriffen war. Ueber der Bedeutung, welche die Korinther den einzelnen Lehrern des Evangeliums, dem Paulus, Apollos und Petrus gaben, hatten sie die wahre Bedeutung Christi für die Gemeinde vergessen, hatten vergessen, daß er das alleinige Haupt der

Gemeinde sei, zu dessen Gemeinschaft sie berufen waren, durch dessen Bekenntniß sie ein vollkommener Leib des Herrn werden sollten, daß dagegen die Lehrer nur Diener dieses einigen Herrn seien, ausgesandt, um Alle zu seinem Bekenntniß zu vereinigen, und machten in dieser Befangenheit die Verschiedenheit der Lehre zur Hauptsache, den Grund der Lehre zur Nebensache, fragten zunächst nicht nach Christus, sondern nach Paulus, Apollos und Petrus und zertheilten, indem sie theils an einen paulinischen, theils an einen apollianischen, theils an einen petrinischen Christus sich hielten, das Eine Haupt, den Einen Grund, den Einen Christus. Nachdem der Apostel diese Spitze des Streites in dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ hervorgehoben hat, ruft er nun mit Bezug darauf den Streitenden zu: Ist denn Christus in Stücke zertheilt, giebt es denn mehrere Theile von Christus, so daß der Eine den, der Andere jenen Theil sich auswählen kann, oder ist Christus nicht vielmehr Einer, und ist er dies, wie ihr ja unmöglich leugnen könnt, wie könnt ihr ihn dann, so wie ihr thut, zertheilen in einen paulinischen, apollianischen und petrinischen Christus[39]). Oder, fährt er weiter fort, hat etwa einer der Lehrer, um deren willen ihr euch streitet, entweder ich selbst, oder Apollos, oder Petrus euch durch seinen Kreuzestod die Heilsgüter erworben, oder seid ihr in der Taufe etwa

[39]) Kniewel l. c. pag. 10 sq. dringt mit großer Entschiedenheit darauf, das μεμέρισται ὁ Χριστὸς nicht als Frage, sondern als affirmative Behauptung des Apostels zu nehmen. Wie sehr nun auch diese Auffassung der Worte zu unserer Erklärung passen würde, so scheinen mir doch die von Kniewel angeführten Gründe weder haltbar noch genügend, um von der allgemeinen Annahme, daß die Worte eine Frage enthalten, abzugehen. Was das Sprachliche anlangt, so sehe ich nicht ein, warum Kniewel die von Bengel und Rückert citirten Stellen, wie 2 Kor. 3, 1. 1 Kor. 9, 11. Gal. 3, 21, nicht als Belag für die Auslassung des μὴ vor dem μεμέρισται ὁ Χριστὸς gelten lassen will, eine Auslassung, die auch im reinen Griechisch vorkommt. Mir scheinen die Fragen unsers Verses durch den Charakter der Darstellung leicht erklärbare Abkürzungen der sonst bei Paulus sehr gewöhnlichen Entgegnung mit vorangestelltem τί οὖν oder τί οὖν ἐροῦμεν und nachfolgendem μὴ γένοιτο zu sein. Vgl. Röm. 6, 1. 15. Wenn Kniewel aber das μεμ. ὁ Χρ. vorzüglich darum affirmativ nimmt, weil diese Worte das eigentliche Thema des ganzen Briefes enthielten und kurz die Eine Quelle bezeichneten, aus der alle andern mala und crimina der Korinther hervorgingen, so ist dagegen zu sagen, daß das eigentliche Thema des Briefes vielmehr V. 9 in der κοινωνία τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ ausgesprochen ist und der Χριστὸς μεμερισμένος selbst das größte Uebel und die größte Schuld der Korinther war, deren Quelle Kniewel selbst weiter unten pag. 33 sq. ganz richtig in σάρξ und κόσμος nachweist. Will endlich Kniewel das μεμ. ὁ Χρ. deshalb nicht als Frage nehmen, weil mit ihr allein die ganze Verhandlung geschlossen wäre, so hebt er damit auch die folgenden Fragen μὴ Παῦλος κτλ. auf. — Das Verständniß der Frage aber kann, wie ich glaube, nach dem oben Stehenden nicht unklar sein.

auf den Namen eines dieſer Lehrer verpflichtet worden, oder iſt es nicht allein Chriſtus, der am Kreuze für euch ſtarb und zu deſſen Bekenntniß ihr in der Taufe verpflichtet wurdet? Iſt dies nun ſo, wie ihr wiederum nicht leugnen könnt, wie könnt ihr da um jener Lehrer willen euch abziehen laſſen von dem gemeinſamen Bekenntniß des Einen Chriſtus, der euch Alles in Allem ſein muß, und durch das einſeitige Bevorzugen dieſes oder jenes Lehrers die Einheit der Gemeinde ſtören und mit gänzlicher Auflöſung bedrohen? — So ſchließt ſich die gegebene Erklärung des 12. Verſes auf's Genaueſte an die Textesworte an und fügt ſich auf's Beſte in den Zuſammenhang ein, wozu noch bemerkt werden kann, daß die Ausſage ἐγὼ δὲ Χριστοῦ ſo beſchaffen iſt, daß wenn die Einen in der Gemeinde ſie brauchten, die Andern faſt genöthigt wurden, ſie ebenfalls zu brauchen. Berückſichtigen wir ferner die Schwierigkeiten, an denen die gewöhnliche Erklärung des Verſes leidet, während ſie von der gegebenen, wie mir ſcheint, völlig beſeitigt werden, und die übrigen oben angeführten Momente, welche jeder Erklärung ungünſtig waren, die aus dem ἐγὼ δὲ Χριστοῦ eine beſondere chriſtiniſche Partei macht, ſo können wir nicht umhin, die gegebene Erklärung für die richtige zu halten. Iſt ſie aber die richtige, ſo iſt in ihr zugleich der Beweis gegeben, daß eine Partei der Chriſtiner in der korinthiſchen Gemeinde gar nicht exiſtirte, da, wie oben ſchon geſagt wurde, dieſer Vers die einzige Stelle iſt, durch die man ſich genöthigt glaubt, eine chriſtiniſche Partei anzunehmen.

Wie die Worte des 12. Verſes in ihrem Zuſammenhange lauten, ſo ſprechen ſie weder von einer chriſtiniſchen Partei, noch überhaupt von Parteien, und was aus ihnen entnommen werden kann, iſt nur dies, daß ein Theil der Gemeinde ſich an Paulus, ein anderer an Apollos und noch ein anderer an Petrus anſchloß, jeder in der Meinung, daß er nur durch dieſen beſtimmten Lehrer das ächte und wahre Chriſtenthum beſitze; daß alſo drei verſchiedene Richtungen in der Gemeinde aufgetreten waren, die durch den gemeindlichen Verkehr in Reibung mit einander kamen und durch den wechſelſeitigen Streit der Anſichten ſich erhielten, ohne daß ſie wirkliche, abgeſonderte, für ſich beſtehende Parteien bildeten, die etwa gar an verſchiedenen Orten ihre Zuſammenkünfte gehalten hätten. Für diejenigen daher, welche mit mir die gegebene Erklärung des 12. Verſes für unbedingt richtig halten, iſt der Beweis von der Nichtexiſtenz einer chriſtiniſchen Partei genügend geführt. Indeſſen ſollte es mir nur gelungen ſein, Andern an der gewöhnlichen Erklärung und ſomit auch an der Exiſtenz der Chriſtiner wenigſtens Zweifel erregt zu haben, ſo hoffe ich dieſe aus dem

Inhalt der beiden Briefe, wenn nicht von der Richtigkeit meiner Erklärung, doch davon zu überzeugen, daß eine christinische Partei zu Korinth nicht existirte, so daß, wenn die von mir gegebene Erklärung des 12. Verses nicht genügen sollte, die Stelle vielleicht anders, aber doch jedenfalls so erklärt werden müßte, daß nicht eine Partei der Christiner herauskäme. Bei dieser weitern Beweisführung würde es nun kaum genügen, wenn gezeigt würde, daß der ganze Inhalt auch ohne die Voraussetzung von der Existenz der Christiner verständlich sei, und alle Stellen ohne Rücksicht auf dieselben sehr wohl erklärt werden können. Dies würden mehrere von den Vertheidigern einer christinischen Partei bereitwillig zugeben und trotzdem mit gutem Recht ihre Ansicht von den Christinern festhalten. Soll der Beweis genügend sein, so muß nicht nur jene Möglichkeit, sondern vielmehr die Unmöglichkeit dargethan werden, den Inhalt unserer Briefe mit der Existenz einer christinischen Partei zu vereinigen. Es ergiebt sich aus der Natur der Sache, daß nur einzelne und wenige gelegentliche Aeußerungen des Apostels zu diesem Zwecke gebraucht werden können; aber diese scheinen mir so bestimmt der Existenz einer christinischen Partei zu widersprechen, daß sie von den Vertheidigern derselben nur zum großen Nachtheile für die ganze Untersuchung in dieser Beziehung unberücksichtigt geblieben sind. Ich rechne hierher Aeußerungen, wie die Fragen 1 Kor. 1, 13: *μὴ Παῦλος ἐσταυρώθη ὑπὲρ ὑμῶν; ἢ εἰς τὸ ὄνομα Παύλου ἐβαπτίσθητε;* Aeußerungen, von denen es kaum denkbar ist, daß sie der Apostel bei dem Vorhandensein einer christinischen Partei gethan haben sollte. Eine solche findet sich auch 1 Kor. 1, 30. 31. Nachdem der Apostel in den vorhergehenden Versen 26 ff. aus der Bildung der christlichen Gemeinde nachgewiesen hat, wie ungehörig jedes menschliche Rühmen vor Gott sei, sagt er mit offenbarer Beziehung auf den Streit in der Gemeinde, welcher ausgehend von menschlicher Auctorität zu gegenseitiger Ueberhebung der Einen über die Andern führte, daß die Gemeinde durch Gott zur Gemeinschaft mit Christo Jesu erhoben sei, daß sie in ihm allein Weisheit von Gott und alle andern Güter, deren der Mensch zur Beseligung bedarf, Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, empfangen hätten; da ihnen also durch Gott solche Güter in Christo gegeben seien, so hätten sie menschlicher Auctorität nicht zu folgen, noch ihrer sich zu rühmen, hätten vielmehr allein des Herrn sich zu rühmen. Wäre nun das *ἐν κυρίῳ* V. 31 auf Christum zu beziehen, wie Rückert annimmt, so wäre es geradezu unbegreiflich, wie der Apostel einer christinischen Partei gegenüber sagen sollte, daß sie sich nur Christi zu rühmen hätten. Jedoch nach dem

Zuſammenhange konnten die Leſer das ἐν κυρίῳ wohl nur auf Gott ſelbſt beziehen, wie mir Meyer und de Wette mit Recht hervorzuheben ſcheinen. Aber auch ſo ſind die Worte des Apoſtels der Art, daß ſie die Chriſtiner zu ihren Gunſten wenden konnten. Wenn der Apoſtel jedes menſchliche Rühmen vor Gott tadelt, da den Menſchen durch Gott alle Heilsgüter in Chriſto gegeben ſind, ſo würden ſolche Chriſtiner, die alle menſchliche Auctorität verwarfen, nicht ermangelt haben, das von ihnen angenommene Verhältniß als das darzuſtellen, das der Apoſtel fordere, und hervorzuheben, daß ihr ausſchließliches Feſthalten an Chriſto, ganz wie der Apoſtel verlange, jedes menſchliche Rühmen ausſchließe und von ſelbſt zu einem unbedingten Rühmen Gottes hinführe. Man wird doch nicht ſagen wollen, daß der Brief des Apoſtels nicht mit auf die Chriſtiner berechnet, nicht auch an ſie gerichtet geweſen ſei, da er ſie ja, was nicht geleugnet werden kann, Kap. 1, 11 und 12 mit in die Gemeinde einſchließt und auch ſie als ἀδελφοὶ anredet. Auch wird man nicht entgegnen wollen, daß dem Apoſtel unbedachtſamer Weiſe ſolche Aeußerungen entſchlüpft ſeien; auf ſolche Entgegnung können wir überhaupt nicht und am wenigſten hier gefaßt ſein, wo es der Apoſtel vom Anfang des Briefes an und den ganzen Brief hindurch zu ſeiner Aufgabe macht, den Streit der Gemeinde beizulegen und die Einigkeit wieder herzuſtellen. In ihm ſollte er nun Aeußerungen thun, durch die er der einen Partei geradezu Vorſchub leiſten und ſtatt ſie zu entkräften, ſie vielmehr kräftigen würde? Ebenſo unerklärlich iſt bei der Vorausſetzung einer chriſtiniſchen Partei die Beweisführung des Apoſtels 1 Kor. 2, 14—16. Er unterſcheidet hier zwiſchen pſychiſchen und pneumatiſchen Menſchen und bezeichnet die letztern als durchaus über das Urtheil der erſtern erhaben; denn, fährt er V. 16 fort, wie Niemand den Sinn des Herrn ſo erkannte, daß er ihn zu meiſtern im Stande iſt, ſo ſind auch wir, die wir den Sinn Chriſti haben, die wir ganz Eins ſind mit den Gedanken Chriſti, über das Urtheil aller derer erhaben, die dieſen Sinn nicht haben. Mußten nicht diejenigen in der Gemeinde, die ſich allein an Chriſtus halten wollten, dem Apoſtel beiſtimmen und ſagen, daß ſie eben, wie der Apoſtel ſich ausdrückte, νοῦν Χριστοῦ hätten und die rechten πνευματικοὶ ſeien, und dann auf jenen Beweis des Apoſtels ihre eigene Erhabenheit über das Urtheil der andern Parteien ſtützen und die Mitglieder derſelben wohl gar mit dem Apoſtel als Ψυχικοὺς anſehen? Nicht weniger unbegreiflich iſt es, wie Paulus, wenn er neben drei andern Parteien, die ſich nach apoſtoliſchen Lehrern benannten, zugleich eine vierte, die ſich allein nach Chriſto nannte, zu bekämpfen hatte,

jene mit einem so ohne alle Restriction hingeschriebenen Satze zurechtgewiesen haben sollte, wie wir ihn Kap. 3, 11 finden: θεμέλιον γὰρ ἄλλον οὐδεὶς δύναται θεῖναι παρὰ τὸν κείμενον, ὅς ἐστιν Ἰησοῦς Χριστός. Die Christiner hätten dem Apostel für eine solche Anerkennung ihrer Partei den drei andern gegenüber nur danken können. Eine Hauptstelle aber, die mit der Annahme einer christinischen Partei ganz unvereinbar zu sein scheint, ist Kap. 3, 21—23. Ihrem allgemeinen Sinne nach ist sie ganz gleich mit Kap. 1, 29—31. Im unmittelbar Vorhergehenden rügt der Apostel den Weisheitsdünkel der Korinther, welcher zu einem Ueberschätzen menschlichen Ansehens hinführte, dagegen den Einen, ewigen Grund des Lebens, Jesum Christum, verkennen ließ. Diese Weisheit aber, welche die rechte Einsicht in das Verhältniß des Christen zu Menschen, zu Christus und Gott verschließt, ist vor Gott eine Thorheit; jene Einsicht kann nur vom Standpunkte der göttlichen Weisheit aus gewonnen werden, und von ihm aus belehrt der Apostel die Korinther. Daher, ὥστε, weil jene Weisheit, die Quelle eures καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις, vor Gott eine Thorheit ist, rühme sich keiner, nämlich unter euch, ἐν ἀνθρώποις. Dies καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις bildet, wie Meyer richtig bemerkt, den graden Gegensatz zu dem Kap. 1, 31 geforderten καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ, wie dieser Gegensatz auch hier in dem ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, Χριστὸς δὲ θεοῦ V. 23 hervortritt. Durch ihn und das zunächst folgende πάντα γὰρ ὑμῶν ἐστι wird ebenso die Bedeutung des καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις, wie auch die Beziehung des ἐν ἀνθρώποις auf die Lehrer Paulus, Apollos und Petrus bestimmt. Keiner von euch erwähle sich eine menschliche Auctorität, wie etwa die des Paulus, Apollos und Petrus, und setze in Einen dieser Lehrer ein Vertrauen und einen Stolz, als ob durch ihn das Heil gekommen sei. Den Grund, warum dies nicht geschehen solle, enthalten die folgenden Worte πάντα γὰρ κτλ., weil nämlich dies Verhältniß ein verkehrtes und dem factischen widersprechendes ist. Verkehrt, weil ihr nicht den Lehrern gehört, als wären sie der Grund eures Heils, sondern vielmehr die Lehrer euch gehören, insofern sie um euretwillen, wie Theodoret sagt, der ἀποστολικὴ χάρις gewürdigt wurden, euch nur das von einem Andern erworbene Heil zu verkündigen und als Diener und Mitarbeiter Gottes an der Gemeinde, welche ein Ackerland und Bau Gottes ist, zu arbeiten haben. Dem factischen Verhältniß widersprechend, weil ihr in Wahrheit Christo angehört, also keinen andern — Menschen angehören könnt, Christo, welcher der alleinige Grund eures Heils ist, Christo, welcher selbst Gott angehört, so daß Gott Christum zu euerm Heilsgrunde und aller

menſchlichen Auctorität gegenüber als eure alleinige Auctorität eingeſetzt hat. Wie thöricht alſo iſt euer καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις, es kann auf keine Weiſe von einem andern, als dem καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ die Rede ſein. Um aber jene Abhängigkeit der Lehrer von der Gemeinde recht klar zu machen, ſtellt er dieſelben einzeln neben beſondere Theile eines Ganzen, das er den Korinthern als zugehörig zuſpricht, ſo daß, wenn dieſe umfaſſenden Welt-, Lebens-, Tod- und Zeitmächte im Dienſt der Gemeinde ſtehen, ganz und gar nicht gezweifelt werden kann, daß jene einzelnen Lehrer in demſelben Verhältniß ſtehen, ein Gedanke, der vorzüglich in dem emphatiſch wiederholten πάντα ὑμῶν ἐστιν zu liegen ſcheint. „Denn Alles iſt euer, ſei's Paulus, ſei's Apollos, ſei's Petrus, ſei's Welt, ſei's Leben, ſei's Tod, ſei's Gegenwart, ſei's Zukunft; Alles iſt euer.“ Dieſe beſondern Sphären, durch welche der Apoſtel den Begriff des πάντα veranſchaulicht, müſſen durchaus, will man nicht der Willkür des Interpretirens hier den freiſten Spielraum laſſen, aus der pauliniſchen Geſammtanſchauung des Chriſtenthums erklärt werden, und wir können ſo viele Stellen aus den andern Briefen des Apoſtels zur Erläuterung gebrauchen, daß man über die Bedeutung, in der er die einzelnen Ausdrücke auch hier verſtanden wiſſen wollte, kaum in Zweifel ſein kann. Die Welt, die da abgewandt iſt von Gott, die da ein Reich der Sünde iſt, unterthan dem Satan und den dämoniſchen Gewalten, die Welt mit ihren Reizen, mit ihren Beſtrebungen, mit ihrem Sinnen, mit ihrer Weisheit hat keine Macht mehr über die Chriſten, für die Chriſtus die ſataniſchen Mächte beſiegte, denen die Kraft des heil. Geiſtes gegeben iſt, durch die ſie fortwährend die Welt überwinden und als φωστῆρες ἐν κόσμῳ wandeln, aufgenommen in die höhere Ordnnng des Reiches Gottes und Chriſti. 2 Kor. 5, 19. Epheſ. 2, 2. Kol. 2, 15. 1, 13. Gal. 1, 4. Phil. 2, 15. Der Tod, die Strafe der Sünde, herrſcht nicht mehr über den Chriſten; denn in dem Tode Chriſti iſt die Sünde getilgt, und wie Chriſtus durch ſeine Auferſtehung den Tod überwindend zum Leben einging, ſo überwinden auch durch ſeinen Geiſt die Seinen den Tod und empfangen das Erbe des ewigen Lebens. Röm. 5, 12—21. 8, 1—11. Die Gegenwart mit ihren Leiden und Freuden, das ganze irdiſche Daſein mit ſeinen Verſuchungen, mit ſeinen Nöthen und Drangſalen verſchwindet dem Chriſten in der Ausſicht auf das Reich der Zukunft, in dem Chriſtus, der Sohn Gottes, in ſeiner Herrlichkeit regieren und die Seinen als ſeine Brüder zu Genoſſen der ewigen, göttlichen δόξα erheben wird. 1 Kor. 7, 29—31. 2 Kor. 4, 16—18. 5, 1—10.

Röm. 8, 14—17. 18[40]). Diese kurzen Worte sagen somit, nur in einer andern Wendung des Gedankens, die der Zusammenhang bestimmte, im Wesentlichen dasselbe aus, wie Kap. 1, 31 die σοφία ἀπὸ θεοῦ, δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμὸς καὶ ἀπολύτρωσις. Wie die letztern nur der objective Ausdruck sind, der dem subjectiven Geistesleben des Christen entspricht, das als πίστις, ἀγάπη und ἐλπὶς sich darstellt, indem in der πίστις die σοφία und δικαιοσύνη, in der ἀγάπη der ἁγιασμὸς, in der ἐλπὶς die ἀπολύτρωσις ihre subjective Verwirklichung finden, so bezeichnen jene Worte: κόσμος, ζωὴ, θάνατος, ἐνεστῶτα, μέλλοντα dasjenige, was in der σοφία, δικαιοσύνη, dem ἁγιασμὸς und der ἀπολύτρωσις dem Christen, als welcher er eben die πίστις, ἀγάπη und ἐλπὶς hat, gewonnen und erworben ist. — Ist somit, sagt der Apostel, die Welt, das Leben, der Tod, die Gegenwart und die Zukunft euer, so gewiß auch diejenigen, die nur gesandt sind, dies Heil euch zu verkündigen; wie mögt ihr euch daher nach ihnen, nach Paulus, Apollos und Petrus nennen, diese euch zu euern Häuptern erwählen, da sie ja euch gegeben sind, wie alles Andere und Größeres, und ihr bereits ein Haupt habt, außer dem es kein anderes geben kann, nämlich Christum, dem allein ihr mit eurem ganzen Besitzthum gehört, ein Haupt (was nun zugleich mit in dem ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ liegt, wenn wir die vorhergehenden Worte richtig verstanden haben), welches allen euern Besitz euch gegeben, euch die Apostel gesandt, Welt, Tod, Leben, Gegenwart und Zukunft euch erworben hat, ein Haupt, das selbst kein anderes hat als Gott selbst, welcher daher als der Urgrund eures Heils von euch zu erkennen ist, so daß ihr euch nur dieses Gottes, nicht aber einzelner Menschen zu rühmen habt. — Der Sinn der Stelle ergiebt sich somit als ganz parallel mit dem von Kap. 1, 29—31. Abgesehen nun davon, daß diese Stelle Kap. 3, 21—23 auf das Entschiedenste für unsre Erklärung von Kap. 1, 12 spricht, indem hier der Apostel ganz so, wie wir oben Kap. 1, 12 thaten, den drei Lehrern Christum gegenüberstellt und hier auch nur drei Parteien bekämpft, da man doch erwarten sollte, er würde die vierte, wie er sie Kap. 1, 12 mit den drei andern zusammengestellt hätte, auch

[40]) Die Beziehung des μέλλοντα auf den künftigen αἰὼν scheint mir durch den Ausdruck selbst gerechtfertigt, weshalb ich Meyer nicht beistimmen kann, welcher dem κόσμος schon diese Beziehung giebt. Die hier versuchte Bestimmung der einzelnen Ausdrücke, welche einige Exegeten ganz abweisen, einige anders geben, hat ihre Berechtigung in der Leichtigkeit, mit der sich aus andern Stellen bekannte paulinische Gedanken an sie anschließen.

hier mit ihnen bekämpfen, denn mit Olshausen zu meinen, „bloß wegen der Form der Rede sei der Christuspartei hier keine ausdrückliche Erwähnung geschehen, weil der Name auf ungezwungene Weise nicht angebracht werden konnte," dies hieße den Apostel einer Unbeholfenheit in der Darstellung beschuldigen, die er hier gerade alle Ursache zu überwinden hatte, wo ein Verschweigen bei dem angenommenen Charakter der Christiner höchst bedenklich sein mußte, abgesehen also davon, so müssen wir dies wenigstens annehmen, daß der Apostel, wenn ihn die Schwierigkeit des Ausdrucks zum Verschweigen der Christiner nöthigte, gegen die übrigen drei Parteien nicht so argumentirt haben würde, daß seine Argumentation gegen diese für die nicht erwähnten Christiner zu einem Beweismittel ihrer Berechtigung ausgeschlagen wäre. Wir müssen allerdings zugeben, daß der Apostel das *Χριστοῦ εἶναι* Kap. 3, 23 in einem andern Sinne braucht, als er es Kap. 1, 12, wo die Worte eine Partei bezeichnen sollten, gebraucht haben würde, dort im Sinne der idealen Wirklichkeit, hier im Sinne sectirerischer Einseitigkeit, aber müssen wir nicht annehmen, wenn wir uns das Parteitreiben lebendig vergegenwärtigen, daß die Christiner diesen Ausspruch *ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ*, den Paulus als eine Mahnung an die ganze Gemeinde ausspricht, trotz seiner Idealität auf sich angewendet und zur Beschönigung ihrer Partei, die ja keiner Menschen, sondern allein Christi sich rühmte, gebraucht haben würden, zumal da sie in der Argumentation des Apostels kein Wort der Mißbilligung gegen sich selbst fanden? Dies mußte sich auch Meyer gestehen, indem er sagt S. 67: „Hätte er (der Apostel) mit *ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ* geschlossen, so hätte er scheinbar der Partei der Christiner, welche sich nicht *ἐν ἀνθρώποις* rühmte (und daher auch V. 22 nicht berührt ist)[41], sondern sich Christo zusprach, Recht gegeben." Die Schwierigkeit sucht nun Meyer dadurch zu lösen, daß er das *Χριστὸς δὲ θεοῦ* vom Apostel zu dem Zweck hinzugefügt sein läßt, „um bei vorliegender Gelegenheit, wo er die auf menschliche Auctorität sich stützenden Parteien verwirft, auch die Christiner ihr Unrecht fühlen zu lassen: Christus aber ist — nicht etwa ein Parteihaupt, sondern — ein Untergebener Gottes." Diese Erklärung des *Χριστὸς δὲ θεοῦ* scheint mir erkünstelt und gesucht; die Worte haben in der Argumentation ihre nothwendige Stelle, indem sie erst den vollen Schluß der Beweisführung gegen das *καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις* bilden, wie eben gezeigt wurde, so daß wir das von Meyer angenommene Motiv nur als ein von

[41]) Damit soll doch wohl nicht erklärt sein, daß sie überhaupt nicht berührt wurde!

Außen herzugebrachtes anſehen können, wie denn auch de Wette ſich gegen Meyer erklärt und die angegebene Beziehung der Worte annimmt. Außerdem aber empfiehlt ſich die Meyerſche Erklärung auch darum nicht, weil ſie nicht leiſtet, was ſie leiſten ſoll, indem der nach ihr gewonnene Sinn gar nicht zu einer Zurechtweiſung der Chriſtiner geeignet iſt. Denn Chriſtum als Haupt aufgeben, weil er der Untergebene Gottes iſt, konnten ſie um ſo weniger, da ja trotz dieſes Verhältniſſes Chriſti zu Gott der Apoſtel alle Korinther ermahnt, ihn allein als Haupt zu erwählen; alſo als Partei nur ſollten ſie ihn nicht zu ihrem Haupte nehmen; aber ſie würden ja dem Apoſtel erwidert haben, daß ſie nach ſeinen eigenen Worten, inſofern ſie ſich eben nach Chriſtus benannten, gar nicht als Partei den übrigen gleichgeſtellt werden könnten. Und wie ſollten ſie daraus, daß Chriſtus Untergebener Gottes iſt, folgern, daß ſie ihn nicht zu ihrem Parteihaupte machen ſollten? Jedenfalls war er ihnen als ſolcher weder zu niedrig noch zu hoch geſtellt, um ſich ihm nicht zu unterwerfen, und die Ehre Gottes beeinträchtigten ſie dadurch auch nicht, da ſie als Chriſtiner jedenfalls nicht Partei gegen Gott, ſondern gegen die übrigen Parteien nahmen. Ich kann nicht begreifen, wie die Chriſtiner aus dieſem *Χριστὸς δὲ θεοῦ* ein Unrecht auf ihrer Seite auch nur herausgefühlt haben ſollten. Ja was konnten ſie nach den eigenen Worten des Apoſtels thun? Sie mußten ſich auch ferner *Χριστοῦ* benennen und konnten dieſen Namen gar nicht aufgeben, ſelbſt wenn ſie den Schein einer Partei auf ſich gezogen hätten, ſo lange die Andern noch Pauliner, oder Apollianer, oder Petriner ſich nannten. Wenn ich daher auch in der allgemeinen Auffaſſung unſerer Stelle Meyer mit de Wette gegen Rückert beiſtimmen muß, ſo kann ich doch in den letzten Worten nicht nur keine Zurechtweiſung der Chriſtiner, ſondern vielmehr nur eine Beſtätigung derſelben finden, ſo daß mir auch dieſe Stelle in entſchiedenem Widerſpruche mit der Annahme einer Chriſtuspartei zu ſtehen ſcheint. — Kap. 4, 6—16 ermahnt der Apoſtel die übermüthig gegen einander auftretenden Korinther durch ſein Beiſpiel zur Demuth und ſucht dieſe Ermahnung um ſo eindringlicher zu machen, daß er ſich, wenn ſie auch noch *μυρίους παιδαγωγοὺς ἐν Χριστῷ* hätten, doch als ihren Einen Vater darſtellt, als der, der in Chriſto Jeſu durch das Evangelium ſie zeugte. Wären nun unter den Korinthern die angeblichen Chriſtiner geweſen, konnten ſie nicht mit ihrem Namen hervortreten und ſich als die ächten Kinder des Apoſtels in Chriſto Jeſu darſtellen und ſelbſt die Pauliner auffordern, dieſen Parteinamen aufzugeben und zu ihnen überzutreten, wenn ſie Paulum als ihren geiſtigen Vater auf die rechte

Weiſe ehren wollten? Eine ganz beſondere Auszeichnung aber hätte der Apoſtel den Chriſtinern zugeſprochen, ſollen wir dieſe in der Gemeinde vorausſetzen, in der Stelle Kap. 15, 23. Der Apoſtel ſchildert hier die Auferſtehung in ihren verſchiedenen Stadien. Alle werden in Chriſto zum Leben auferweckt werden und V. 23 heißt es: ἕκαστος δὲ ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι· ἀπαρχὴ Χριστὸς, ἔπειτα οἱ τοῦ Χριστοῦ, ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ· εἶτα τὸ τέλος, ὅταν κτλ. Wir überlaſſen es dem Urtheil jedes Leſers, zu entſcheiden, ob der Apoſtel in dem Briefe an eine Gemeinde, in der ein Theil ſich auf ſectireriſche Weiſe nach Chriſtus allein benannte, Ausdrücke gebraucht haben ſollte, welche dem Mißbrauche von Seiten dieſer Partei geradezu preisgegeben ſind, und weiſen nur darauf hin, was wir ſchon oben hervorhoben und was bei allen hier angeführten Stellen zu beachten iſt, daß der Apoſtel am meiſten vor dieſer chriſtiniſchen Partei, wie ſie von ihren Vertheidigern gewöhnlich gezeichnet wird, auf ſeiner Hut zu ſein Urſache hatte. — Auch in dem zweiten Briefe, der nach einigen Gelehrten ganz beſonders darauf berechnet iſt, die Chriſtiner als Partei zu vernichten, finden ſich mehrere Stellen, welche mit der Exiſtenz dieſer Partei unvereinbar zu ſein ſcheinen. Wenn der Apoſtel 2 Kor. 1, 21 ſagt: ὁ δὲ βεβαιῶν ἡμᾶς σὺν ὑμῖν εἰς Χριστὸν καὶ χρίσας ἡμᾶς θεός, ſo würden die Chriſtiner in der Gemeinde kaum angeſtanden haben, gerade ſich mit dem Apoſtel dies innige Verhältniß zu Chriſto zu vindiciren. Nicht weniger bedenklich ſind mir bei der Annahme einer chriſtiniſchen Partei Aeußerungen des Apoſtels, wie 2 Kor. 2, 14: τῷ δὲ θεῷ χάρις, τῷ πάντοτε θριαμβεύοντι ἡμᾶς ἐν τῷ Χριστῷ, und V. 17: ἀλλ' ὡς ἐξ εἰλικρινείας, ἀλλ' ὡς ἐκ θεοῦ, κατενώπιον τοῦ θεοῦ, ἐν Χριστῷ λαλοῦμεν. Ebenſo Kap. 3, 3: φανερούμενοι, ὅτι ἐστὲ ἐπιστολὴ Χριστοῦ διακονηθεῖσα ὑφ' ὑμῶν, und V. 14: μὴ ἀνακαλυπτόμενον, ὅτι ἐν Χριστῷ καταργεῖται. Kap. 4, 4: εἰς τὸ μὴ αὐγάσαι τὸν φωτισμὸν τοῦ εὐαγγελίου τῆς δόξης τοῦ Χριστοῦ, ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ θεοῦ. V. 5: οὐ γὰρ ἑαυτοὺς κηρύσσομεν, ἀλλὰ Χριστὸν Ἰησοῦν κύριον· ἑαυτοὺς δὲ, δούλους ὑμῶν διὰ Ἰησοῦν. Würden nicht die Chriſtiner auf ſolche Aeußerungen des Apoſtels hin ſich gerühmt haben, daß ſie ſo ganz im Sinne des Apoſtels handelten, indem ſie ſich allein an Chriſtus hielten, den Paulus aber, wie auch den Apollos und Petrus als bloße Diener Chriſti betrachteten, und zumal die Pauliner aufgefordert haben, doch ihren von Paulus ſelbſt gemißbilligten Parteinamen aufzugeben und ſich mit ihnen, wie Paulus vielmehr fordere, τοῦ Χριστοῦ zu nennen. — Wenn ferner der Apoſtel gewiſſen Gegnern gegenüber Kap. 5, 17 den wahren Chriſten

mit den Worten ſchildert: ὥστε εἴ τις ἐν Χριστῷ, καινὴ κτίσις· τὰ ἀρχαῖα παρῆλθεν, ἰδοὺ, γέγονε καινὰ τὰ πάντα, ſo waren auch dieſe Worte der Mißdeutung einer Partei ſehr leicht ausgeſetzt, welche in einem ganz beſondern Verhältniß zu Chriſto zu ſtehen und mit Losreißung von aller apoſtoliſchen Auctorität, durch die ſie etwa noch irgendwie an den Einfluß der altteſtamentlichen Inſtitution gebunden worden wären, in Chriſto allein den Heilsweg gefunden zu haben meinte. So möchte auch bei der Vorausſetzung einer chriſtiniſchen Partei das V. 20 deſſelben Kap. wiederholte ὑπὲρ Χριστοῦ in dem ὑπὲρ Χριστοῦ πρεσβεύομεν und δεόμεθα ὑπὲρ Χριστοῦ nicht ohne Anſtoß ſein. Entſchiedener widerſpricht derſelben, was der Apoſtel Kap. 10, 5—7 ſagt. Er bittet die Korinther, ihn nicht zu nöthigen, bei ihnen mit der vollen Waffenrüſtung des apoſtoliſchen Streiters aufzutreten, als welcher er Gedanken und jegliche Höhe, erhoben gegen die Erkenntniß Gottes, niederreiße und jegliches Sinnen gefangen führe in den Gehorſam Chriſti, bereit, jeglichen Ungehorſam zu ſtrafen, wenn ihr Gehorſam erfüllt ſein werde. Sollte der Apoſtel, im Kampf mit einer Partei von Chriſtinern, ſo geſprochen haben, da für dieſe ſeine Rede die beſte Veranlaſſung enthält, ihrer ὑπακοὴ τοῦ Χριστοῦ ſich zu rühmen, alle ſtrafbare παρακοὴ den übrigen Parteien zuzuſchieben und ſich als Leute darzuſtellen, welchen alle andern nur nachzuahmen hätten? Wie ſollten nicht auch die Chriſtiner, gab es deren in der Gemeinde, einen Ausſpruch des Apoſtels, den er Kap. 11, 2 thut: ἡρμοσάμην ὑμᾶς ἑνὶ ἀνδρὶ παρθένον ἁγνὴν παραστῆσαι, zur Beſchönigung ihrer Parteiſtellung benutzt und ſich als die παρθένος ἁγνὴ den übrigen Parteien zur Nacheiferung empfohlen haben? Konnten endlich nicht Chriſtiner Worte des Apoſtels, wie Kap. 13, 5: ἢ οὐκ ἐπιγινώσκετε ἑαυτοὺς, ὅτι Ἰησοῦς Χριστὸς ἐν ὑμῖν ἐστιν; εἰ μήτι ἀδόκιμοί ἐστε; mit der ſcheinbarſten Berechtigung gegen die ihnen gegenüberſtehenden Parteien kehren?

In den hier hervorgehobenen Stellen ſcheint ein zuverläſſiger Beweis gegen die Exiſtenz einer chriſtiniſchen Partei zu liegen und ſomit die Nöthigung, auch 1 Kor. 1, 12 das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ nicht von einer ſolchen Partei zu verſtehen. Diejenigen daher, welche Anſtand nehmen, ohne Weiteres unſerer Erklärung beizutreten, mögen eine beſſere an deren Stelle ſetzen. Für uns, die wir ohne Rückſicht auf die übrigen Stellen allein durch den Wortlaut und den Zuſammenhang der Rede beſtimmt die Erklärung von Kap. 1, 12 gegeben haben, ſteht ihre Richtigkeit feſt, und ſowohl auf ihr, als auf dem Widerſpruch, in dem die angeführten Stellen mit der Annahme einer chriſtiniſchen Partei ſtehen, beruht unſre Ueberzeugung von deren Nichtexiſtenz.

Dritter Abſchnitt.

Die Pauliner, Apollianer und Petriner.

Nach dem Reſultat des vorigen Abſchnitts haben wir in der korinthiſchen Gemeinde nur die drei diſſentirenden Richtungen der Pauliner, Apollianer und Petriner anzunehmen, und es iſt noch unſere weitere Aufgabe, theils den Charakter derſelben, ſo weit dies nach dem Inhalte unſerer Briefe möglich iſt, zu ſchildern, theils zu zeigen, wie mit der Annahme dieſer drei Richtungen der Inhalt der Briefe harmoniſch zuſammenſtimmt, wie dagegen die Annahme einer vierten chriſtiniſchen Partei überall Diſſonanzen in ihn hineinbringt. Wir geben ſomit hier zugleich eine Vervollſtändigung des im vorigen Abſchnitt geführten Beweiſes gegen die Exiſtenz der Chriſtiner und tragen die Schuld ab, die wir gegen die verſchiedenen Anſichten über dieſelben auf uns geladen haben. Nur darum, weil wir ſie ſämmtlich für unbefriedigend hielten, wurden wir beſtimmt, ſie aufzugeben und die unſrige entgegenzuſtellen, und wieſen zu deren Empfehlung auf die Rathloſigkeit hin, in der die Vertheidiger einer chriſtiniſchen Partei ſich befinden, auf die Einſeitigkeit, in der ſie die Blöße ihres Schützlings auf Koſten der übrigen Parteien zu verdecken ſuchen, auf die Willkür, Kühnheit und Gewaltſamkeit, mit der einzelne Stellen unſerer Briefe zu Gunſten deſſelben erklärt werden. Unſere Berechtigung zu dieſer Stellung gegen die verſchiedenen Anſichten über die Chriſtiner und ſomit die Unhaltbarkeit derſelben denken wir nun in dem Folgenden zu erweiſen, wobei wir uns jedoch füglich ſo beſchränken können, daß wir nur die ſeit Baur veröffentlichten Anſichten berückſichtigen. Im Allgemeinen glauben wir ſie allerdings durch den vorigen Abſchnitt widerlegt zu haben; aber es wäre wohl möglich, daß einzelne Vertreter derſelben, iſt ihnen auch das Hauptbollwerk 1 Kor. 1, 12 entzogen und in den übrigen von uns benutzten Stellen ein Wall entgegengeſetzt, der Meinung wären, daß ſie in andern Stellen unſrer Briefe noch ſchützende Haltpunkte hätten, und daß es nur darauf ankomme, ſich in dieſen recht feſtzuſetzen, um von ihnen aus unſere Oppoſition zurückzuſchlagen und der Hauptveſte ſich wieder zu bemächtigen. Wir müſſen ihnen daher noch bis in dieſe Zufluchtſtätten folgen und dadurch, daß wir ihnen auch dieſe entreißen, die Ueberzeugung begründen, daß wenigſtens die

vorhandenen Ansichten über die Christiner nicht genügen. Könnten sie sich auch dann noch nicht entschließen, diese Partei aufzugeben, so wollen wir sehen, ob sie im Stande sind, die eine oder die andere der bereits aufgestellten Hypothesen entweder fester zu begründen oder eine neue haltbarere aufzustellen, den Widerspruch, der in den von uns angeführten Stellen gegen die Existenz einer Christinischen Partei zu liegen scheint, zu beseitigen, und die Bedenken, die wir gegen ihre Erklärung von 1 Kor. 1, 12 auszusprechen hatten, zu heben, die unsrige aber als falsch und unhaltbar zu widerlegen.

1 Kor. 1, 1—13.

Schon in dem Gruß an die Gemeinde Kap. 1, 1—3. scheint eine deutliche Beziehung auf die in ihr herrschenden Differenzen zu liegen. Der Apostel begrüßt die Korinther als Geheiligte in Christo Jesu, als berufene Heilige, nebst Allen, welche den Namen des Herrn Jesus Christus an jeglichem ihnen mit dem Apostel zugehörigen Orte anrufen. Sollte der Apostel eine Gemeinde, welche statt des Einen Christus vielmehr verschiedene und zwar Christo untergeordnete Lehrer, den Paulus, Apollos und Petrus bekannte, in dem ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, in dem κλητοῖς ἁγίοις und dem ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ nicht auf ihren Beruf haben hinweisen wollen? Eine speciellere Beziehung aber lassen die Verse auf keine Weise zu. Bekanntlich bezogen mehrere Gelehrten die letzten Worte des zweiten Verses σὺν πᾶσι τοῖς ἐπικαλουμένοις κτλ. allein auf die Parteien in der Gemeinde und deuteten die schwierigen Worte am Schluß des Verses: ἐν παντὶ τόπῳ αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν auf die verschiedenen Versammlungsörter der Parteien. Indessen diese Erklärung widerspricht ebenso dem nächsten Zusammenhange, wie den aus den Briefen uns bekannten Zuständen der Gemeinde und kann als antiquirt angesehen werden. Neuerlich ist diese Vershälfte zu einem noch specielleren Zwecke von Becker verwendet worden, um nämlich seiner Hypothese von den Christinern eine Unterlage zu geben. Becker nimmt die Schrader'sche Erklärung der Stelle auf, die sich vor ihm wenig Anerkennung verschafft hat. Er sagt, wenn man das κλητοῖς ἁγίοις für sich nehme, so sei es identisch mit dem vorangehenden ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ, seine wahre Bedeutung bekomme es erst, wenn es auf das Engste mit dem folgenden σὺν πᾶσι κτλ. verbunden werde. In den πάντες stelle der Apostel alle übrigen Christen den Korinthern entgegen und weise diese durch den Zusatz auf die große Gemeinschaft hin, in der sie mit allen denen stünden, welche den Namen des Herrn aller

Orten, ἐν παντὶ τόπῳ, anrufen. Die Beſtimmung aber des ἐν παντὶ τόπῳ durch αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν ſei ſo zu verſtehen, daß αὐτῶν auf die πάντες, ἡμῶν auf Paulus und die korinthiſche Gemeinde ſich beziehe, τόπος αὐτῶν alſo der Ort wäre, wo die nicht-korinthiſchen Chriſten leben, und τόπος ἡμῶν Korinth, wo dieſe auch leben. Die Beſtimmung diene alſo dazu, das ἐν παντὶ recht hervorzuheben und der Sinn ſei: mögen die fremden, nicht-korinthiſchen Chriſten nun an ihren Orten, oder zu Korinth, an unſerm Orte leben, mit ihnen allen, ſofern ſie den Namen Chriſti anrufen, bildet ihr eine große Gemeinſchaft; der Apoſtel mache die Korinther in dieſen Worten darauf aufmerkſam, „daß ſie nicht allein einer über die ganze Erde verbreiteten Gemeinſchaft angehören, ſondern auch, daß dieſe Gemeinſchaft dadurch ſich bewähren müſſe, daß Jeder, der aus einer andern Gemeinde nach Korinth komme, ſobald er wirklich den Herrn anrufe, als berufener Heiliger anerkannt werde.“ Es iſt ſchwer, eine Erklärung ſo vieldeutiger Worte, wie die ſind, um die es ſich hier handelt, wenn man nur die Worte berückſichtigt, als falſch zu erweiſen; aber ich glaube kaum, daß die Becker'ſche ſich viel Beifall erwerben wird. Daß das κλητοῖς ἁγίοις, für ſich genommen, ſo viel ſage, als ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ, kann nicht zugeſtanden werden, da das κλητὸς bei Paulus eine durchaus ſelbſtſtändige Bedeutung hat und auch zu den ἁγίοις ein neues Moment hinzufügt, ſo daß es nicht erſt ſeine Bedeutuug durch die Verbindung mit σὺν πᾶσι κτλ. erhält. Schwierig iſt auch die Faſſung des ἡμῶν von den Korinthern und dem Apoſtel, zumal man gar nicht einſieht, warum der Apoſtel, wenn er nur das ſagen wollte, was ihn Becker hier ſagen läßt, nicht geradezu ὑμῶν geſchrieben hätte, was weit verſtändlicher und vollkommen genügend geweſen ſein würde. Solchen Erklärungen gegenüber, wie die Becker'ſche iſt, iſt die von Lücke und Meyer[42]) gegebene weit begründeter und ſicherer, daß nämlich mit Rückſicht auf 2 Kor. 1, 1, wozu auch noch Phil. 1, 1 verglichen werden kann, das σὺν πᾶσι κτλ. gar nicht mit κλητοῖς ἁγίοις verbunden, ſondern als Mit-Adreſſat genommen, αὐτῶν τε καὶ ἡμῶν aber nicht mit Lücke als Beſtimmung des vorhergehenden τοῦ κυρίου ἡμῶν, auch nicht des ἐν παντὶ, ſondern vielmehr mit Meyer als Beſtimmung des τόπῳ angeſehen und αὐτῶν auf die Korinther, ἡμῶν auf den Apoſtel bezogen wird, ſo daß der erſte Brief, wie der zweite zugleich an alle mit der korinthiſchen Gemeinde verbun-

[42]) Vergleiche deſſen Vorrede zu dem Kommentar über den zweiten Brief an die Korinther S. XV ff.

denen und vom Apoſtel geſtifteten Gemeinden in Achaja gerichtet iſt, obgleich ich nicht mit Meyer annehmen möchte, daß der Apoſtel das ἡμῶν in der Abſicht hinzugefügt habe, um den Korinthern gegenüber ſein apoſtoliſches Recht zu wahren, da uns Nichts zu der Annahme beſtimmt, die Korinther hätten ihm dies in Bezug auf die außerkorinthiſchen von ihm geſtifteten Gemeinden ſtreitig gemacht, oder ſtreitig machen wollen; hier in der Grußformel ſcheint mir das ἡμῶν nur Ausdruck der Theilnahme und der Berechtigung zu ſein, den Brief eben auch an die außerkorinthiſchen Gemeinden zu richten.

Außerdem aber ſtreitet gegen die Becker'ſche Erklärung, wie wir ſogleich ſehen werden, die Ungefügigkeit des durch ſie gewonnenen Sinnes zu den von Becker angenommenen Verhältniſſen in der Gemeinde.

Beſtimmt ausgeſprochen finden wir das Grundthema des Briefes, auf das der Apoſtel im Folgenden immer wieder zurückkehrt, in den Verſen Kap. 1, 4—9, durch welche der Apoſtel die Verhandlung mit den Korinthern einleitet. Mochte auch ihr chriſtliches Bewußtſein mit den frühern Bildungsſtufen noch kämpfen, mochte auch der chriſtliche Geiſt nicht alle Glieder der Gemeinde zu Tempeln Gottes umgewandelt haben, mochte auch im Kampf mit der alten Gewohnheit für das ſittliche Verhalten nicht immer das rechte Maß des neuen Geiſtes gefunden werden, an der Gemeinde als ſolcher hatte ſich die Gnade Gottes in ſo hohem Grade verherrlicht und einen Reichthum chriſtlicher Lehre und Erkenntniß und chriſtlicher Lebensvollkommenheit erzeugt, daß die Gemeinde voll Vertrauen der Vollendung des meſſianiſchen Heils bei der Offenbarung des Herrn Jeſus Chriſtus gewärtig ſein durfte. Gott dankend für dieſe Gnade, in der er die Gemeinde zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes, des Herrn Jeſus Chriſtus, berief, weiſt der Apoſtel zugleich auf die Treue Gottes hin, mit der er ſeinen κλητοῖς ἁγίοις zur Erreichung des Heiles Beiſtand leiſtet. — In der wiederholten Erwähnung Chriſti, in dem Hinweis auf die durch ihn gewonnenen Heilsgüter, in ſeiner Bezeichnung als κύριος ἡμῶν, υἱὸς θεοῦ, und in dem Zweck der Berufung V. 9. liegt der Grundgedanke des ganzen Briefes, daß die Gemeinde durch einmüthiges Bekenntniß des Einen Herrn und des Sohnes Gottes, Jeſus Chriſtus, den gemeinſamen Zweck, das ihr in Chriſto verbürgte Heil, anſtreben ſolle. Daher betheuert der Apoſtel V. 10—13 die Korinther mit Rückſicht auf die Treue Gottes bei dem Namen des Herrn Jeſus Chriſtus, ihrerſeits einmüthig in ſeinem Bekenntniß zu ſein und nicht, wie ſie zu thun pflegten, den Einen Chriſtus durch das Beken-

nen eines paulinischen, apollianischen und petrinischen Christus zu zertheilen und den Herrn und Sohn Gottes, der doch allein für sie am Kreuz gestorben sei und auf dessen Namen allein sie in der Taufe verpflichtet wären, unter die Lehrer selbst herabzusetzen, indem sie deren Namen statt seines Alle vereinigenden Namens zum Ausdruck ihres Bekenntnisses wählten. Sie selbst mußten gestehen, daß es nichts Thörichteres und Widersinnigeres gebe, als das Untheilbare zertheilen, das Menschliche über das Göttliche, die Diener über den Herrn setzen zu wollen.

Wenn wir die Namen des Paulus, Apollos und Petrus, wie nicht bezweifelt werden kann, wirklich als die Namen derer anzusehen haben, denen sich die korinthischen Christen auf eine die Eintracht der Gemeinde störende Weise anschlossen, so werden wir nicht irren, wenn wir aus der Eigenthümlichkeit der genannten Apostel auf die Eigenthümlichkeit der Differenzen zurückschließen, die sich um ihretwillen in der Gemeinde gebildet hatten. Die Vertheidiger einer christinischen Partei bekommen noch den Namen Christi dazu, und einige von ihnen scheiden darnach die vier Parteien in zwei Hauptgruppen, von denen die eine durch die Pauliner und Apollianer, die andere durch die Petriner und Christiner gebildet werde, jene überhaupt die heidenchristliche, diese die judenchristliche Partei. So unter den Neuern Baur und Becker. Der Unterschied der Petriner und Christiner ist nach Becker nur ein örtlicher, in der Sache selbst sind sie trotz der verschiedenen Namen ganz einig. Die Petriner sind die fremden, nach Korinth gekommenen judaisirenden Irrlehrer, welche an Petrus als ihrer Auctorität festhielten, und die Christiner ihre Anhänger in der korinthischen Gemeinde, welche als Judenchristen den Ansichten jener Irrlehrer zwar beitraten, aber als von Paulus und Apollos getauft, sich nun nicht Petriner nennen mochten, sondern vielmehr den Namen Christiner annahmen. Hier finden wir sogleich mehrere Schwierigkeiten. Die Petriner sollen nur die fremden Irrlehrer gewesen sein; wie aber die Petriner 1 Kor. 1, 12 neben den übrigen aufgeführt werden, darnach ist ganz klar, daß sie vom Apostel als ein Theil der korinthischen Gemeinde angesehen werden. Gegen diese Schwierigkeit findet Becker ein Mittel in seiner Erklärung von Kap. 1, 2 und meint, eben mit Rücksicht auf diese in Korinth eingewanderten judaistischen Lehrer mache der Apostel die Korinther im Eingange des Briefes darauf aufmerksam, daß die christliche Gemeinschaft auch dadurch sich bewähren müsse, daß sie jeden, der aus einer fremden Gemeinde zu ihnen nach Korinth komme, sofern er nur den Namen des Herrn anrufe, als berufenen Heiligen ansähen.

Hatte denn aber, müſſen wir fragen, der Apoſtel zu einer ſolchen Mahnung der Korinther überhaupt Grund? Hatten die Korinther etwa fremde Chriſten von ſich gewieſen und als Chriſten, als berufene Heilige nicht anerkannt, oder hatten die Petriner nicht vielmehr in dem Anhange, den ſie, wie Becker annimmt, in den Chriſtinern fanden, eine mehr als wünſchenswerthe Anerkennung gefunden? Und ſollte der Apoſtel, der gegen die Petriner kämpft und im zweiten Briefe entſchieden der Gemeinde jede Achtung gegen dieſe Irrlehrer benehmen will, ſollte er dieſelben der Gemeinde beſonders zur Aufnahme empfohlen haben? Wir müſſen die Becker'ſche Erklärung der Stelle Kap. 1, 2 als eine rein tendenziöſe und unbegründete zurückweiſen, und die oben hervorgehobene Schwierigkeit iſt nicht beſeitigt. Dazu kommt, daß man gar keinen Grund ſieht, warum die Anhänger der Petriner den Namen Chriſtiner angenommen haben ſollten. Waren ſie auch durch Paulus und Apollos getauft, ſo hoben ſie doch jede Verbindlichkeit, die ſie etwa deshalb gegen Paulus und Apollos zu haben glaubten, dadurch factiſch auf, daß ſie der Lehre der Petriner beitraten, und es iſt jedenfalls wahrſcheinlicher, zumal da das Vorhandenſein einer aus nicht-korinthiſchen Chriſten beſtehenden Partei von Petrinern beſtimmt durch 1 Kor. 1, 12 widerlegt wird, daß die Anhänger jener nach Korinth gekommenen petriniſchen Lehrer ſich mit ihnen durch die Auctorität des Petrus für verpflichtet hielten, als daß ſie ſich Chriſtiner genannt haben ſollten.

Im Vergleich mit Becker gerade umgekehrt giebt Baur das Verhältniß der Petriner und Chriſtiner zu einander an und beſtimmt nicht ſo ins Blaue hinein, wie Becker, den Unterſchied derſelben, indem er in den verſchiedenen Namen zugleich den Grund der Differenz findet. Jedoch leidet die Baur'ſche Anſicht an nicht geringern Schwierigkeiten. Sollen die Petriner nach Baur die große Maſſe der judaiſirenden Gegner des Paulus in der Gemeinde geweſen ſein, welche ihm die Auctorität ihres Hauptes, ihres Apoſtels Petrus entgegenſetzten, die Chriſtiner dagegen die judaiſirenden Irrlehrer, welche mit ihren Empfehlungsbriefen nach Korinth gekommen waren und bei ihrer Oppoſition gegen den Apoſtel von dem beſtimmten Grundſatz ausgingen, daß Paulus, da ihm das weſentliche Erforderniß der wahren apoſtoliſchen Auctorität, die unmittelbare Jüngerſchaft Jeſu, fehle, gar nicht als ein wahrer Apoſtel betrachtet werden könne, ſo müſſen wir ſogleich daran Anſtoß nehmen, daß auch nach Baur im Widerſpruch mit 1 Kor. 1, 12 die Partei der Chriſtiner nicht aus korinthiſchen, ſondern nur aus fremden Chriſten beſtanden haben ſoll, und daß dieſe eingewanderten Irrlehrer, wie es doch der Ausdruck 1 Kor. 1, 12 verlangt, eine Par-

tei neben den andern gebildet haben sollen, da es kaum denkbar ist, daß dieselben in einer so großen Anzahl nach Korinth gekommen sein sollten, daß sie neben den übrigen als Partei hätten aufgeführt werden können. Ferner aber scheint die Art der Bildung der beiden Parteien durchaus abstract von Baur aufgefaßt zu sein. Wie sollen wir uns die doppelte Seite des Oppositionsverhältnisses denken? Die Petriner sollen als Partei der Partei gegenübergetreten sein; nun mußte sie aber doch nothwendig Etwas bestimmen, der Auctorität des Paulus die des Petrus entgegenzusetzen; wollen wir nun auch das erste Motiv in die Partei der Pauliner verlegen, so mußten doch die Petriner, um sich der gegen sie geltend gemachten Auctorität des Paulus nicht unterzuordnen, Etwas aufstellen, wodurch sie ihren Petrus über Paulus zu erheben im Stande waren, und wenn es nun auch möglich ist, daß sie etwas anderes, als etwa die unmittelbare Jüngerschaft ihres Petrus geltend machten, so ist es doch jedenfalls der Natur der Sache angemessener, wenn sich dieser Oppositionsgrund wirklich in den Briefen findet, denselben eben für den der Petriner zu halten, da sie doch irgend einen haben mußten, als den Oppositionsgrund der Petriner dahingestellt sein zu lassen und den im Briefe vorgefundenen zur Schöpfung einer besondern Secte zu verbrauchen. Wenn dann Baur für seine Auffassung des Parteiverhältnisses in dem Ausdruck der Stelle 1 Kor. 1, 12 eine besondere Bestätigung findet, indem der Apostel je nach der geringern oder größern Feindseligkeit der einzelnen Parteien die Namen derselben aufeinander folgen lasse, so daß die ihm am Feindlichsten gesinnten Christiner die letzte Stelle einnehmen, und indem nun mit Bezug auf das ἐγὼ δὲ Χριστοῦ in der Entgegnung: μεμέρισται ὁ Χριστός, die ganze Frage, um die es sich handelte, in ihrer äußersten Spitze aufgefaßt werde, so müssen wir allerdings die Möglichkeit zugestehen, daß der Apostel, wenn sich überhaupt aus der Stelle eine Christuspartei herauseregesiren ließe, die von Baur angenommene Gradation beabsichtigt hätte, bei unsrer Erklärung des Verses aber ergiebt sich die Nothwendigkeit der Stellung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, und die Spitze der Entgegnung dringt bei ihr noch schärfer ein, als bei der Baur'schen, die übrigens auch an allen den Schwierigkeiten leidet, durch welche die Erklärung der Stelle von einer christinischen Partei überhaupt belastet wird. —

Die übrigen Vertheidiger einer christinischen Partei, wie Rückert, Neander, Olshausen, Jäger, Schenkel, Goldhorn, Dähne, Kniewel, welche die vier Parteien auch in zwei Hauptgruppen scheiden, legen dabei nicht die Verschiedenheit der geistigen Richtung, sondern den Ge-

genſatz von Apoſtel und Nicht-Apoſtel zu Grunde. Während das Gemeinſame der drei zuerſt genannten Parteien in der Ueberſchätzung des apoſtoliſchen Anſehens lag, wird das Eigenthümliche der Chriſtiner gerade in die Geringſchätzung, ja Verwerfung aller apoſtoliſchen Auctorität gelegt, ſo daß ſie ſich eben Chriſtiner nannten als ſolche, welche ſtatt an irgend einen Apoſtel, ſich allein an Chriſtus halten wollten. Gegen dieſe allgemeinſte Charakteriſtik der Chriſtiner erhebt ſich zunächſt die Unwahrſcheinlichkeit, daß Mitglieder einer Gemeinde, welche von Paulus geſtiftet, von Apollos und judaiſtiſchen Lehrern weiter unterrichtet worden war, im Gegenſatz zu dieſen apoſtoliſchen Lehrern eine eigne chriſtliche Lehre ſich gebildet haben ſollten. Die genannten Gelehrten leiten den Urſprung ihrer Chriſtiner nicht etwa aus einem Widerwillen gegen das Parteiweſen ab, ſo daß die Chriſtiner die wahren Chriſten in der Gemeinde oder die Neutralen wären, wie die alten Interpreten es auffaßten, unter den neuern Eichhorn, Pott, Schott u. a., die Chriſtiner ſollen ja ſelbſt Partei ſein, und ſie werden dazu eben dadurch, daß ſie die apoſtoliſche Auctorität verachten und von ihr losgeriſſen ihr beſonderes Chriſtenthum ſich bilden. Das Motiv ihrer Separation kann alſo wohl nur Unzufriedenheit mit der Lehre der Apoſtel geweſen ſein, und dieſe könnte wieder einen objectiven Grund gehabt haben, ſo daß man, wie Neander, eine Sammlung von Denkwürdigkeiten aus den Reden und Handlungen des Herrn annehmen müßte, aus der ſie ihr Chriſtenthum geſchöpft hätten. Hatten ſie aber dieſe Sammlung nicht ſelbſt wieder durch apoſtoliſche Vermittelung, und mußten ſie durch den Inhalt derſelben nicht vielmehr zur Achtung der apoſtoliſchen Auctorität und Lehre geführt werden, da wir uns denſelben kaum in Differenz denken können mit der Lehre der den Korinthern bekannten Apoſtel? Man muß alſo, wie auch Neander thut, die ſubjective Willkür der Chriſtiner eintreten laſſen, mit der ſie den Inhalt der Denkwürdigkeiten deuteten und zur Oppoſition gegen die Apoſtel und ihre Lehre geführt wurden, ſo daß durch dieſe Annahme, nach der die Chriſtiner über eine mündliche und ſchriftliche Lehre willkürlich ſich hinwegſetzten, die Sache noch erſchwert und nur auf einem Umwege die zunächſt ſich darbietende Anſicht erreicht wird, daß der Grund der Unzufriedenheit mit der Lehre der Apoſtel ein rein ſubjectiver war. Iſt es aber wohl denkbar, daß mitten in der Gemeinde eine Secte ſich gebildet haben ſollte, welche an die Stelle der apoſtoliſchen Auctorität ihre ſubjective Willkür, an die Stelle der apoſtoliſch bezeugten Lehre ihr rein ſubjectives Chriſtenthum geſetzt und von dieſem Grunde aus ihre urſprünglichen Lehrer, die Apoſtel, und deren Lehre,

durch die sie selbst erst mit dem Christenthum bekannt wurden, bekämpft hätte? Indessen wollten wir auch dies für möglich halten und bei den eigenthümlichen Verhältnissen der korinthischen Gemeinde annehmen, daß gebildete Griechen, angezogen durch die apostolische Predigt, nach der Gewohnheit ihres Geistes den Inhalt derselben ihrer Kritik unterwarfen und im Widerspruch gegen sämmtliche Apostel die christliche Lehre auf ihre Weise entwickelten, so können wir uns wohl denken, wie solche Gemeindeglieder vielleicht mit ihren Ansichten in einem gewissen Zusammenhange unter einander standen und einen von der übrigen Gemeinde abgesonderten Kreis bildeten, aber wie sie dazu gekommen sein sollten, sich gerade den Namen Christiner zu geben, das ist nicht so leicht erklärlich, und es gehört eine ganz besondere Combination ihrer Eigenthümlichkeiten dazu, um abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der Entstehung der Secte als solcher, uns wenigstens die Möglichkeit des Namens zu erklären, was von den genannten Gelehrten wirklich auch nur Schenkel und Kniewel geleistet haben. Wir werden diese daher nur dadurch widerlegen können, daß wir die von ihnen versuchte Construction der christinischen Partei an den betreffenden Stellen als unhaltbar erweisen, und den hier hervorgehobenen Unwahrscheinlichkeiten überhaupt erst die nöthige Beweiskraft dadurch geben können, daß wir zeigen, wie wenig die ganze Argumentation des Apostels der Annahme einer solchen allen Aposteln feindseligen Partei entspreche.

Dies die Bedenken gegen die allgemeine Charakteristik der Christiner, welche für die vorhandenen Hypothesen aus 1 Kor. 1, 12 entnommen wird. Uns bleiben nur die Namen Paulus, Apollos und Petrus, und sie sind, wie gesagt, nachdem man den μετασχηματισμὸς der Alten aufgegeben hat, gebraucht worden, um wenigstens im Allgemeinen die Eigenthümlichkeiten und die Differenzpunkte der drei Parteien zu bestimmen. Dagegen hat sich in neuester Zeit Becker erklärt; es scheint ihm, „als ob man zu sehr aus dem Namen der Parteien ihre Meinung habe ableiten wollen und darüber versäumt habe, historisch-genetisch aus dem in den Briefen Angedeuteten die Entstehung und Fortbildung der Parteien zu entwickeln," und er legt nun das Hauptgewicht seiner Schrift in die Untersuchung über den Zustand der Gemeinde vor dem Ausbruch der Streitigkeiten und über den Anfang und Fortgang derselben.

Es ist nicht zu leugnen, daß, wenn wir alles das wüßten, was uns Becker mittheilen will, unsrer Einsicht in den Charakter der Streitigkeiten nicht viel zu wünschen übrig bleiben würde; indessen mit seiner Untersuchung und deren Resultaten können wir nicht übereinstim-

men, vielmehr will es uns ſcheinen, als ob Becker von der gewöhnlichen Anſicht über die drei erſten Parteien nur zu Gunſten der vierten, der Chriſtiner, abweiche. Wenn Becker die Streitfragen, über die der Apoſtel in unſerm erſten Briefe an die Korinther auf ein Schreiben derſelben an ihn Antwort ertheilt, aus einem ſchon vor dem Ausbruch der 1 Kor. 1, 12 erwähnten Streitigkeiten vorhandenen Gegenſatz des Heiden- und Judenchriſtenthums ableitet, ſo müſſen wir zwar mit ihm das Vorhandenſein heiden- und judenchriſtlicher Elemente vor Ausbruch der Streitigkeiten vorausſetzen, müſſen es aber für wahrſcheinlicher halten, daß die Möglichkeit eines Gegenſatzes gerade durch die mit Paulus übereinſtimmende Thätigkeit des Apollos zurückgehalten und erſt dann verwirklicht wurde, als die judenchriſtlichen Elemente in der Gemeinde in den fremden petriniſchen Lehrern eine Auctorität gewannen, unter deren Schutz ſie gegen das pauliniſche und apollianiſche Chriſtenthum ſich geltend machen konnten, und halten es darum auch für angemeſſener, da beſtimmte vom Apoſtel in beiden Briefen berückſichtigte Streitigkeiten vorliegen, die von den Korinthern in ihrem Briefe an den Apoſtel berührten Streitfragen aus den erwähnten Streitigkeiten abzuleiten. Als Grund, warum dies nicht zuläſſig ſei, führt Becker die Aeußerung des Apoſtels 1 Kor. 1, 11 an, daß ihm nämlich die Kunde von Streitigkeiten in der Gemeinde durch die Leute der Chloe überbracht worden ſei. Daraus folge mit Beſtimmtheit, daß der Apoſtel weder durch den Brief der korinthiſchen Gemeinde, noch durch die 1 Kor. 16, 15—18 erwähnten Ueberbringer deſſelben, durch Stephanus, Fortunatus und Achaicus, Kenntniß von den Streitigkeiten erhalten habe, und ſomit, da man ein abſichtliches oder unabſichtliches Verſchweigen von Seiten weder der Gemeinde noch der Ueberbringer des Briefes annehmen könne, ſei weiter zu folgern, daß die Parteien erſt nach Abſendung des Briefes in der Gemeinde ſich gebildet haben können. Wir geben zu, daß durch dieſe Annahme die Schwierigkeiten, welche Becker in die Aeußerung des Apoſtels 1 Kor. 1, 11 hineinlegt, wirklich beſeitigt werden, aber es fragt ſich, ob wir durch dieſe Weiſe, die Schwierigkeiten zu löſen, nicht in noch größere Verlegenheit gebracht werden und ob wir nicht mit Rückſicht darauf die angeführte Aeußerung des Apoſtels ſogleich von vornherein anders anzuſehen haben, als Becker ſie anſieht? Läßt Becker die Parteiungen erſt nach der Abreiſe des Stephanus, Fortunatus und Achaikus beginnen, ſo bleibt ihm nur ein Zeitraum von einigen Wochen, während deſſen ſie ſich gebildet haben müßten, und Becker muß nun den Charakter der Parteien ſo darſtellen, daß wir in der kurzen Zeit ihre Entſtehung irgend für

möglich halten können. — Die Petriner sind es, welche den ganzen Streit anregen; nicht aus irgend einer tieferen Differenz über die christliche Wahrheit, sondern aus dem strengern und mildern Verhalten gegen die eingedrungenen Petriner geht der Zwiespalt der Pauliner und Apollianer hervor, und die Christiner sind wieder nur dem Namen nach von den Petrinern verschieden. So schweben die Parteien ganz auf der Oberfläche des Gemeindelebens und sind fast zu bloßen Schatten verflüchtigt. Und gegen sie sollte der Apostel in der Weise kämpfen, wie er im ersten und zweiten Briefe thut? Die ganze Anlage des ersten Briefes scheint mir auf das Entschiedenste gegen die Becker'sche Ansicht über den Charakter der Parteien zu sprechen. Wenn der Apostel schon im Gruß an die Gemeinde und in der Einleitung des Briefes Rücksicht nimmt auf die Parteien und dann mit dem ganzen Gewicht apostolischen Ernstes die Gemeinde beim Namen des Herrn zur Eintracht ermahnt, so braucht man nur wenig mit dem Charakter der paulinischen Briefe bekannt zu sein, um zu sehen, daß der Apostel von dem Parteitreiben Alles für die Existenz der Gemeinde fürchtete und daß er es zu seiner Hauptaufgabe macht, dasselbe durch seinen Brief zu vernichten, während es genügt haben würde, wären die Parteien nichts weiter gewesen, als was Becker in ihnen sieht, beiläufig die Gemeinde auf das Unziemliche solchen Zwiespalts aufmerksam zu machen. Wie passen ferner sogleich die Fragen: ist Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr auf seinen Namen getauft, auf Parteien, wie Becker sich die Pauliner und Apollianer denkt? Und würde Paulus gegen solche Parteien erst die Entschuldigung für nöthig befunden haben, daß er nur wenige in Korinth getauft habe? Und welche Beziehung endlich sollen wir der Vertheidigung und den Angriffen des Apostels, die wir in den ersten beiden Kap. des ersten Briefes finden, bei der Becker'schen Ansicht über die Parteien geben? Wir können sie auf keine der Parteien beziehen und Becker spricht sich in seiner ganzen Schrift über diese Kap. nicht aus. Diese Schwierigkeiten, welche nach der Becker'schen Darstellung entstehen, scheinen größer zu sein, als diejenigen, welche Becker'n aus der Aeußerung des Apostels, daß er durch die Leute der Chloe Kunde von den Streitigkeiten in der Gemeinde erhalten habe, hervorzugehen scheinen, und dies muß uns bestimmen, jene Aeußerung so zu nehmen, daß die Bedenken, die sie Becker'n macht, gar nicht entstehen. Was er aus ihr folgert, folgt entschieden nicht mit Nothwendigkeit aus ihr. Daß der Apostel sagt, er habe durch die Leute der Chloe Nachricht von den Streitigkeiten erhalten, schließt nicht aus, daß er auch im Briefe der

Korinther und durch die Ueberbringer deſſelben Kunde davon erhalten habe, wenn wir nur einen Grund entdecken können, warum der Apoſtel jene gerade beſonders erwähnt. Dieſer liegt aber in der That ziemlich nahe; es verſtand ſich von ſelbſt nach den Verhältniſſen, daß der Apoſtel durch den Brief der Gemeinde und deſſen Ueberbringer von den Streitigkeiten unterrichtet war; dies zu ſagen wäre überflüſſig geweſen; wenn er nun noch beſonders die Leute der Chloe erwähnt, ſo thut er es, theils um der Gemeinde zu zeigen, daß er auch ohne ihr Zuthun über ihre Zuſtände Nachricht erhalte, daß er beſtändig mit Theilnahme für ſie beſorgt ſei und daß der Zuſtand der Gemeinde bereits ein offenkundiger ſei, der vor andern Gemeinden auch nicht mehr verborgen bleiben könne, theils auch, um ſich dadurch ſowohl den Paulinern gegenüber, von denen wahrſcheinlich der Brief an Paulus ausgegangen war und die ſich ohne Zweifel vor dem Apoſtel als ſeine Anhänger im Vergleich zu den übrigen diſſentirenden Gemeindegliedern als die allein berechtigten dargeſtellt hatten, als auch den übrigen Parteien gegenüber einen freien, objectiven Standpunkt zu ſichern.

Und dürfen wir ferner wohl annehmen, daß ein Paulus auf die bloße Mittheilung der Leute der Chloe hin, wenn dieſe weder durch den Brief der Gemeinde, noch durch die Ueberbringer deſſelben beſtätigt worden wäre, mit der Beſtimmtheit und in dem Umfange, wie er es zuverläßig wenigſtens in den vier erſten Kapitel des erſten Briefes thut, die Parteiungen bekämpft haben würde? Endlich läßt ſich auch die Stelle 1 Kor. 16, 12, auf die Becker zur Unterſtützung ſeiner Anſicht öfter zurückkommt, nicht zum Beweiſe brauchen, daß bei Abfaſſung des Briefes der Gemeinde an den Apoſtel der Streit noch nicht ausgebrochen geweſen ſei. Denn geſetzt auch, die Korinther hätten in ihrem Briefe an Paulus den Apollos zu ſich eingeladen, was jedoch mit Nothwendigkeit aus 1 Kor. 16, 12 nicht hervorgeht, ſo würde daraus noch nicht folgen, daß ſie dies nicht hätten thun können, wenn bereits eine beſondere apollianiſche Richtung in der Gemeinde ſich geltend gemacht hatte. Denn müſſen wir als das Wahrſcheinlichſte ohne Zweifel dies annehmen, daß Freunde des Paulus den Brief an den Apoſtel richteten, ſo konnten dieſe, da ihnen das freundſchaftliche Verhältniß des Paulus zu Apollos bekannt ſein mußte und ſie vorausſetzen durften, daß Apollos die Einſeitigkeit ſeiner Anhänger, mit der ſie den Paulinern entgegentraten, ſelbſt mißbilligen müſſe, gerade den Apollos auffordern, zu ihnen zu kommen, um zur Beilegung des Streites zwiſchen ihnen und den Apollianern mitzuwirken.—

Dieſe Entgegnungen müſſen hier genügen, um die Unſicherheit des

Bodens, auf dem die ganze Becker'sche Hypothese über die Parteien auferbaut ist, anzudeuten und uns die Berechtigung zu sichern, die drei Namen des Paulus, Apollos und Petrus auf die gewöhnliche Weise, nicht als bloß zufällig und äußerlich aufgenommene Schibboleths der Parteien, sondern als Bezeichnungen bestimmter geistiger Richtungen aufzufassen und die verschiedenen vom Apostel in dem ersten Briefe berührten Streitpunkte mit diesen Richtungen in Zusammenhang zu bringen. — Wüßten wir es sonst nirgends her, die Stelle 1 Kor. 1, 12 allein spricht dafür, daß Petrus unter den übrigen Aposteln eine hervorragende Stellung einnahm; noch bestimmter stellt ihn Paulus in andern Stellen als den Apostel des Judenthums sich als dem Apostel des Heidenthums gegenüber. Gal. 2, 7. Wenn auch Paulus unter Zustimmung der Apostel den Heiden das messianische Heil verkündigte, so konnte doch Petrus, mit seiner apostolischen Thätigkeit an seine Volksgenossen gewiesen, welchen die in Christo erschienene Wahrheit am Erfolgreichsten im Zusammenhange mit der alttestamentlichen Institution zu eigen gemacht wurde, den Heiden gegenüber nicht sobald die Freiheit des christlichen Geistes erringen, Gal. 2, 11—14, mit der Paulus die Heiden, welche das Gesetz des alten Bundes vielmehr zurückstoßen von Christo, als zu ihm hinziehen mußte, auf den neuen Heilsweg führte.

Darf es uns Wunder nehmen, daß die Judenchristen, wenn selbst ihr Apostel nach dem Galaterbriefe zum Heidenthum eine schwankende Stellung einnahm, an der Universalistrung des Christenthums durch Paulus und an dem Verhältnisse, in das dieser das Heil in Christo zum Gesetz brachte, Anstoß nahmen, wie uns solche Bedenken im Römerbriefe aufstoßen, daß sie befangen in ihrer nationalen Bildung, je entschiedener Paulus die Abrogation des Gesetzes behauptete, um so hartnäckiger an die Satzungen desselben auch die Christen gebunden und auch die Beschneidung noch in dem neuen Bunde als das einmal von Gott eingesetzte Bundeszeichen aufrecht erhalten wissen wollten, daß sie mit diesem Geiste in die von Paulus gestifteten Gemeinden eindrangen und den Schaden, den der neuerungssüchtige Heidenapostel angerichtet hatte, durch die rechte Verbindung der ersten Offenbarung mit der in Christo geschehenen zu heilen suchten, wie dies in den galatischen Gemeinden und in der zu Philippi geschehen war? Da nun Petrus selbst vor Abfassung unseres Briefes nicht nach Korinth gekommen war, so würden wir schon durch unsere Stelle 1 Kor. 1, 12 zu der Annahme genöthigt sein, daß eben solche Judenchristen, welche im Geiste des Petrus Christum bekannten, nach Korinth gekommen

waren und in der dortigen Gemeinde sich Anhang verschafft hatten, so daß wir uns unter den Petrinern die judenchristlichen Lehrer selbst und alle die korinthischen Gemeindeglieder zu denken haben, welche durch ihren Einfluß bestimmt, ihr christliches Leben zugleich nach den Anforderungen der alttestamentlichen Offenbarung einrichteten, die Petriner also überhaupt als die Repräsentanten einer judenchristlichen Richtung in der Gemeinde. Bestätigt aber wird diese Annahme außerdem durch 2 Kor. 3, 1. 2., wo wir unter den Einigen, mit Empfehlungsbriefen nach Korinth Gekommenen, ohne Zweifel jene judenchristlichen Lehrer zu verstehen haben, und durch 2 Kor. 11, 21 ff., aus welcher Stelle sich ergiebt, daß judenchristliche Lehrer sich ein ungebürliches Uebergewicht in der Gemeinde zu verschaffen suchten. — Den graden Gegensatz zu den Petrinern bilden die Pauliner, welche als der Kern der Gemeinde, treu ihrem ersten Lehrer, in seinem Geiste das Christenthum in seiner universalistischen und innerlich religiösen Bedeutung aufzufassen gelernt hatten, ohne Zweifel größtentheils frühere Heiden; denn obgleich der Apostel bei seiner ersten Wirksamkeit in Korinth nicht nur Heiden, sondern auch Juden bekehrte, wie dies aus dem Bericht der Apostelgesch. Kap. 18, 1 ff. hervorgeht und die Lage der Stadt Korinth und ihr ausgedehnter Handel und Reichthum wenigstens auf das Vorhandensein nicht weniger Juden in ihr schließen lassen, so wird es doch durch die Natur der Sache selbst höchst wahrscheinlich, daß der größte Theil der Gemeinde, der aus frühern Juden bestand, durch die angekommenen judenchristlichen Lehrer gewonnen wurde. — Die dritte 1 Kor. 1, 12 erwähnte Richtung ist die apollianische. Apollos wird in den Acten Kap. 18, 24 ff. als ein alexandrinischer Jude erwähnt und als *ἀνὴρ λόγιος, δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς* bezeichnet. Er kam nach Ephesus als Johannesschüler, wurde hier mit Aquilas und Priscilla bekannt, von diesen erst ausführlich und zwar, da diese wenn nicht erst von Paulus zum Christenthum bekehrt, so doch während ihres längeren Zusammenlebens mit ihm zu Korinth ganz in seiner Auffassung der christlichen Heilslehre eingeweiht waren, im paulinischen Christenthum unterrichtet und ging auf deren Antrieb und mit Empfehlungsbriefen von ihnen nach Korinth, wo er unter den Gläubigen erfolgreich wirkte und den Juden Jesum als den Messias aus der Schrift erwies. Von Korinth kehrte er nach Ephesus zurück, und wir finden ihn hier in freundschaftlichem Verkehr mit Paulus, wenigstens zu Ende des mehr als zweijährigen Aufenthalts des Apostels zu Ephesus. 1 Kor. 16, 12. Aus diesen Notizen folgert man mit Recht, daß Apollos zu dem engern Jüngerkreise des Paulus gehörte; wenn man

aber nun daraus mit gleichem Recht sogleich auch auf eine geistige Uebereinstimmung zwischen Paulus und Apollos schließt, so frägt sich, wie man es sich erklären soll, daß neben einer besondern pauliniſchen Richtung in der Gemeinde noch eine besondere apollianiſche erwähnt werde? Den einzigen soliden Anhaltspunkt können wir hier nur, wie es scheint, in der alexandriniſchen Bildung des Apollos finden. Mag man nun das zweifelhafte λόγιος deuten, wie man will, als gelehrt oder beredt, darauf weist es ohne Zweifel hin, wenn wir damit die Notiz von der alexandriniſchen Herkunft des Apollos und von seiner Vertrautheit mit der Schrift verbinden, daß wir uns unter ihm einen jener Juden zu denken haben, welche in der Weise der jüdiſch-alexandriniſchen Philoſophen griechiſch-philoſophiſche Bildung mit alttestamentlicher Schriftkunde vereinigten. Die Perſon des Apollos wird uns so ein höchſt wichtiges und ergiebiges Zeugniß für die Verbindung jener reichhaltigen und tief geiſtigen jüdiſch-alexandriniſchen Bildung mit dem über die Grenzen Paläſtina's ſich verbreitenden Chriſtenthum. Apollos war so ganz geeignet, in der korinthiſchen Gemeinde erfolgreich zu wirken; die der chriſtlichen Gemeinde noch feindſeligen Juden vermochte er durch ſeine aus dem A. T. entlehnte Beweisführung zum Schweigen und zur Erkenntniß zu bringen, die Heiden und Heidenchriſten aber wußte er durch ſeine dem helleniſchen Sinne verwandte Darſtellung zu gewinnen. Und dieſe letzteren haben wir uns ohne Zweifel als ſeine Anhänger und als die Repräſentanten der apollianiſchen Richtung zu denken, Heidenchriſten, welche durch den philoſophiſchen Vortrag des Apollos gewonnen, in ſeinem Geiſte die chriſtliche Wahrheit mit ihrer eigenen philoſophiſchen Bildung zu verſchmelzen ſuchten, eine Erſcheinung, die in Korinth um ſo wahrſcheinlicher wird, als Paulus ſich hier veranlaßt geſehen hatte, ohne allen Schmuck der Rede und Darſtellung die Lehre von dem Kreuzestode Chriſti in ihrer größten Einfachheit zu verkündigen. 1 Kor. 2, 1. 2. Dieſe Gegenſätze hatten ſich in der Gemeinde ausgebildet und die Anhänger eines jeden Lehrers traten mit der Behauptung auf, daß ſie allein durch ihren Lehrer auf den rechten Heilsweg und in das rechte Verhältniß zu Chriſto gebracht worden ſeien. So viel können wir aus 1 Kor. 1, 12 und aus dem, was uns ſonſt über die drei hier erwähnten Lehrer bekannt iſt, ſchließen. Wenn wir darnach ſagen, daß die Pauliner im Geiſte des Paulus, die Apollianer in dem des Apollos, die Petriner in dem des Petrus das Chriſtenthum auffaßten, ſo iſt damit noch nicht geſagt, daß nun die Pauliner mit Paulus, die Apollianer mit Apollos, die Petriner mit Petrus zu identifiziren ſeien,

als ob etwa Paulus seinen Anhängern nur dies vorzuwerfen gehabt hätte, daß sie auf Grund seines Namens und seiner Lehre andere Gemeindeglieder anfeindeten, und ebenso den Apollianern und den Petrinern, und daß sie also nur der rechten Liebe ledig wären, welche bei minder bedeutenden Eigenthümlichkeiten verschiedener Lehrer die Uebereinstimmung im Wesentlichen und das gemeindliche Band der Eintracht und Einheit erhalten müsse, — es ist eben so möglich, daß die Lehre der einzelnen Lehrer nicht nur so hartnäckig von den Einen gegen die Andern geltend gemacht, sondern daß sie aus Mißverstand zumal bei dem vielfachen Zusammenhang der korinthischen Gemeinde mit einem durch seine Bildung, seinen Reichthum und seine Ueppigkeit verführerischen heidnischen Leben deteriorirt und der Name bevorzugter Häupter zum Deckmantel von Meinungen und Handlungen gebraucht wurde, welche von jenen selbst nur Mißbilligung und Tadel erfahren konnten. Darüber müssen wir weitern Aufschluß aus dem folgenden Inhalt der Briefe erwarten. Jedenfalls war die Stellung des Apostels zur Gemeinde eine höchst schwierige. Er hatte nicht nur einen die Einheit der Gemeinde mit Auflösung bedrohenden Streit zu bekämpfen, er selbst war in das Interesse des Streites hineingezogen, von einigen überschätzt, von andern zurückgesetzt. Und wer sollte die Gemeinde auf den rechten Weg zurückführen? Sollte der Zweck des Briefes, Herstellung der Einheit in der Gemeinde, erreicht werden, so mußte der Apostel eben so gegen, als für seine Auctorität streiten, er mußte die Ueberschätzung, die ihm seine Anhänger zu Theil werden ließen, auf das rechte Maaß zurückführen, auf der andern Seite aber das Ansehen, das ihm als von Christo beauftragten Apostel und als Gründer der Gemeinde, ihrem geistigen Vater zukam, den Apollianern und Petrinern gegenüber aufrecht erhalten, denn es ist nicht nur das Eigenthümliche der Petriner, die Auctorität des Paulus nicht anzuerkennen, dasselbe mußten, wie schon ihr Dasein zeigt, die Apollianer thun. Und mit welch bewundernswerther Umsicht löst der Apostel die Schwierigkeit? Hatten wahrscheinlich nur die Paulliner sich brieflich an ihn gewandt, so mußte seine Antwort der ganzen Gemeinde gelten, oder er hätte selbst zur Verschlimmerung des Hauptübels, an dem sie litt, beigetragen. Er vermeidet jedes Zeichen von Betheiligung an seinem Anhange und überschaut von Anfang des Briefes an mit klarem Blick das Gesammtleben der Gemeinde. Indem er die Kunde von den Streitigkeiten auf die Leute der Chloe zurückführt, nimmt er sowohl seinen Anhängern, als denen der andern Leh-

rer gegenüber eine durchaus freie und objective Stellung, eine Stellung über den Parteien ein. —

1 Kor. 1, 14 — 4, 21.

Um den Anhängern des Apollos und Petrus sofort jeden Argwohn einer Parteilichkeit von Seiten des Apostels für die Paulliner zu benehmen und zugleich die Bevorzugung auch jener Lehrer als unberechtigt zu bezeichnen, stellt Paulus seinen Namen in den beiden Fragen: ob er etwa für die Korinther gekreuzigt, oder ob sie auf seinen Namen getauft seien, voran. Diese Fragen leiten die nun folgende Argumentation des Apostels von V. 14—31. Daß er an irgend einer einseitigen Ueberschätzung seiner Person schuldlos sei, beweist er daraus, daß er wenigstens nicht durch Taufen dazu Veranlassnng gegeben habe, da er dies in Korinth fast ganz unterlassen habe, denn wenn er auch einige Wenige getauft, so könne dies wohl nicht in Betracht kommen, und daß er bei seiner eigentlichen apostolischen Amtsverwaltung, bei der Verkündigung des Evangeliums, sich jeder Beimischung menschlicher Weisheit enthalten habe, damit das Kreuz Christi seiner Kraft und Bedeutung nicht beraubt würde. Denn hätte er irgend einen persönlichen Besitz menschlicher Weisheit bei seiner Predigt bekundet, so hätte man leicht einen besondern Werth auf seine Person und seine Weisheit legen und dadurch von dem unbedingten Bekenntniß des gekreuzigten Christus abgezogen werden können; daher habe er ohne alles Geltendmachen subjectiv-menschlicher Weisheit auf rein objective Weise die einfache historische Thatsache des Kreuzestodes Christi verkündigt, zu dessen Bekenntniß sich Alle ohne irgend eine Ueberschätzung menschlicher Lehrer und ihrer Weisheit zu vereinigen hätten.

Mit diesen Worten beginnt die Apologie und Polemik des Apostels. Es kann nicht bezweifelt werden, daß seine Aeußerungen von V. 17 an durch die bestimmten Verhältnisse in der korinthischen Gemeinde veranlaßt wurden, daß man dem Apostel einen Vorwurf aus der Einfachheit seiner evangelischen Verkündigung machte, daß man vielmehr eine in philosophischem Geiste gehaltene Darstellung der christlichen Wahrheit verlangte, und weil man diese bei dem Apostel vermißte, sich von ihm ab- und andern Lehrern zuwandte, bei denen man eine solche zu finden meinte. Der Apostel vertheidigt nun sein Verfahren, indem er eine Vermischung menschlicher Weisheit mit der evangelischen Wahrheit überhaupt als durchaus unstatthaft erweist.

Wie im Anfang des Römer-Briefs ſtellt er ſich auch hier auf einen ganz allgemeinen Standpunkt der Betrachtung, Judenthum und Heidenthum mit dem Lichte des in Chriſto erſchienenen Heils beleuchtend. Wie er dort das Evangelium als eine Kraft Gottes bezeichnet, durch welche das ewige Heil gewirkt werde, da in ihm die Gerechtigkeit offenbart ſei, welche für die mit ihren Sünden belaſtete jüdiſche und heidniſche Welt unerreichbar war, ſo ſtellt er auch hier die einfache Thatſache von dem Kreuzestode Chriſti der geſammten jüdiſchen und heidniſchen Bildung gegenüber; in jener Thatſache concentriren ſich dem Apoſtel alle Bedingungen des von Ewigkeit beſchloſſenen Erlöſungswerkes; ſie iſt ihm eine Kraft Gottes, eine von der Weisheit Gottes herbeigeführte That, vor welcher alle menſchliche Weisheit, alle Weisheit des Juden- und Heidenthums zu nichte wird. Mag der Weltweisheit auch die Lehre vom Kreuz als Thorheit erſcheinen, dieſe vermeintliche Thorheit iſt die wahre Gottes-Kraft und Gottes-Weisheit, wie dies die Erfahrung und die Berufung zum meſſianiſchen Heil bezeugt, da weder Juden noch Heiden mit ihrer Weisheit Gott wahrhaft erkannten, noch die Weiſen und Mächtigen und Angeſehenen der Welt, ſondern die ſcheinbar Thörichten und Armen und Verachteten von Gott erwählt wurden; alles menſchliche Rühmen daher iſt vor Gott ausgeſchloſſen und nur Gottes haben ſich die Menſchen zu rühmen, der ſie zur Lebensgemeinſchaft mit Chriſto führte, in dem Alles, was die Welt nicht giebt, enthalten iſt, Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlöſung. Da dies das allgemeine Verhältniß der Kreuzeslehre zu aller Weltweisheit iſt, ſo verkündigte auch der Apoſtel, wie er Kap. 2, 1—3, 4 berichtet, in Korinth nicht in erhabener Rede und Weisheit das Evangelium; er verſchmähte alles andere Wiſſen außer dem Wiſſen von jenem Jeſus Chriſtus, in dem alle Heilsgüter enthalten ſind, und zwar von dem gekreuzigten, denn als der gekreuzigte iſt er die Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlöſung. So verfuhr der Apoſtel, damit der Glaube der Korinther nicht auf Gründen menſchlicher Weisheit, ſondern allein auf der im Kreuzestode Chriſti enthaltenen Gotteskraft beruhe. Weisheit überhaupt aber läßt ſich darum der Apoſtel nicht abſprechen; auch er beſitzt Weisheit und trägt ſie auch unter denen vor, welche bereits im chriſtlichen Leben erſtarkt ſind, Weisheit aber nicht dieſer Welt, ſondern Gottes-Weisheit, die ewigen Rathſchlüſſe Gottes zur Erlöſung und Beſeligung der Menſchheit, offenbart durch den Geiſt aus Gott, unerkennbar für den Geiſt der Welt, eine Weisheit, die daher nur der vom Geiſt Gottes Erfüllte, nicht aber der Weltmenſch faſſen könne, eine

Weisheit, die darum der Apostel auch den Korinthern nicht mittheilen konnte, da sie weltlichen Sinnes, unmündig in Christo waren, und die auch jetzt noch nicht befähigt für dieselbe sind, da sie durch ihre Streitigkeiten um verschiedener Lehrer willen beweisen, daß sie immer noch weltlichen Sinnes sind und die christliche Heilsanstalt noch nicht im Geiste aus Gott erkennen. — Indem der Apostel in diesem Abschnitt v. Kap. 1, 14 — 3, 4 alles Gewicht auf das Kreuz Christi, auf die objective Thatsache des Kreuzestodes Christi legt, spricht er sich ebenso von aller Betheiligung und Schuld an dem Streit der Gemeinde frei, wie er zugleich die Streitenden auf den Einen Mittelpunkt, den gekreuzigten Christus hinweist, in dem alle persönlichen und subjectiven menschlichen Vorzüge, die etwa zu Differenzen in der Gemeinde führen, aufgehen müssen. Indem er aber die Lehre vom Kreuz besonders im Gegensatz zur Weltweisheit hervorhebt und deren Unvereinbarkeit mit jener darthut, so scheint er eine einzelne Richtung in der Gemeinde zu bekämpfen, deren Anhänger ihn als Lehrer des Evangeliums nicht anerkennen mochten, vielmehr unzufrieden mit der Einfachheit seiner Lehre die christliche Wahrheit in philosophischer Weise deuteten und dadurch den tiefen Gehalt des Kreuzestodes Christi verflachten und verflüchtigten. Gegen diese vertheidigt er sich und widerlegt sie nicht nur, sondern weiß sie auf's Empfindlichste zu demüthigen und seine apostolische Auctorität vor allen ihren Angriffen sicher zu stellen, indem er sich den Besitz einer Weisheit zuspricht, welche weit über die ihrige hinausgehe, ja einer Weisheit, zu deren Erkenntniß sie selbst jetzt noch nicht befähigt seien, wo sie schon mit ihrer weisheitstolzen Betrachtung des Christenthums über den schlichten Lehrer Paulus sich erheben zu können meinten. — Was wir von der Herkunft, von der Bildung und von der nachpauliniſchen Wirksamkeit des Apollos in Korinth wissen, dies alles führt darauf, unter den hier vom Apostel besonders bekämpften die Apollianer zu denken. Nachdem er diese einzelne Richtung in ihrer Haltlosigkeit dargestellt hat, wird er durch den Beweis für den immer noch weltlichen Sinn der Korinther, den er aus ihrer Bevorzugung der verschiedenen Lehrer herleitet, zur Bekämpfung des gesammten Zwiespaltes in der Gemeinde übergeführt. Während er die Apollianer durch den Nachweis der Unverträglichkeit des Evangeliums mit der Weltweisheit widerlegte, bekämpft er nun v. Kap. 3, 5 — 4, 5. die Apollianer nebst den Paulinern und Petrinern aus der Stellung der von ihnen zu Führern gewählten Lehrer zur Gemeinde. Paulus und Apollos, mochte auch Paulus die Gemeinde gründen und Apollos sie im Glauben nur weiter fördern,

ſind doch beide nichts als Diener, die für den Glauben der Gemeinde wirkten, beide thätig je nach der von Gott ihnen verliehenen Gnade, Mitarbeiter Gottes an der Gemeinde als an ſeinem Ackerland und Bau, daher auch jeder nach ſeiner Arbeit von Gott ſeinen Lohn empfangen wird. Auf dem von Paulus gelegten Grunde können andere weiter bauen, denn einen andern Grund außer dem von Gott gelegten, welcher iſt Jeſus Chriſtus, kann niemand legen, wie denn auch Paulus keinen andern legen konnte; aber die Fortbauenden haben darauf zu achten, wie ſie den Glauben der Gemeinde weiter fördern, denn je nach ihrem Werk wird ihnen von Gott vergolten werden; die Einen werden Lohn empfangen, die andern des Lohns verluſtig gehen, wenn ſie auch nicht von dem Heil ausgeſchloſſen werden. Was immer alſo nach Grundlegung des Glaubens die ſpätern Lehrer lehren mögen, was immer für Lohn ſie auch zu erwarten haben, wollen ſie ſich nicht des Heils ſelbſt verluſtig machen, ſo muß ihre Lehre allein dem Einen Grunde, Jeſus Chriſtus, dienen und ſeiner Verherrlichung förderlich ſein. Denn wer die Gemeinde, den heiligen Tempel Gottes, deſſen Grund eben Chriſtus iſt, verdirbt, und dies geſchieht dadurch, daß die Gemeinde von Jeſus Chriſtus abgezogen und dem Mittelpunkte, in dem ſie ihre Einheit hat, entfremdet wird, der wird von Gott ſelbſt dem Verderben preisgegeben, was diejenigen in der Gemeinde beherzigen mögen, welche durch ihre Weltweisheit, die in der That doch nur Thorheit iſt, getäuſcht, über die Auctorität des Einen Grundes Chriſti die Auctorität menſchlicher Lehrer, des Paulus, Apollos und Petrus ſetzten und ſo das Verhältniß dieſer Lehrer zur Gemeinde gänzlich verkannten, die wie alles Andere ihr auch gegeben ſind, während ſie ſelbſt mit ihrem ganzen Beſitz Chriſto und dieſer Gott angehörig iſt. So als Diener Chriſti und Verwalter göttlicher Geheimniſſe ſollen ſie ihre Lehrer anſehen und von ihnen Treue in ihrem Dienſt und ihrer Verwaltung verlangen, obſchon der Apoſtel das Urtheil über ſich nicht Menſchen, ſondern allein Chriſto und Gott zugeſteht. —

Daß der Apoſtel in dieſem Abſchnitt die Widerlegung der Pauliner, Apollianer und Petriner beabſichtigt, geht mit Beſtimmtheit aus deren Erwähnung Kap. 3, 22 und aus der ganzen Weiſe, wie er in dem Abſchnitte über das Verhältniß der Lehrer zur Gemeinde ſpricht, hervor. Man kann daran, daß er V. 5 nur ſich und den Apollos und nicht auch den Petrus erwähnt, keinen Anſtoß nehmen. Theils hatte Petrus ſelbſt nicht perſönlich in Korinth gewirkt, theils war ohne Zweifel das Verhältniß des Paulus zu Petrus ein anderes als zu Apollos, ſo daß er Anſtand nehmen konnte, wenn er über die Geltung

der Lehrer sprach, auch im Namen des Petrus zu sprechen. Nachdem er aber die Argumentation bis dahin geführt hatte, daß er das μηδεὶς καυχάσθω ἐν ἀνθρώποις aussprechen konnte, so hat die Rede schon eine so objective Haltung gewonnen, daß er ohne Bedenken den Petrus mit zu den ἄνθρωποι rechnen und ihn mit sich und Apollos gleichstellen konnte; denn daß Christo und Gott gegenüber Petrus in keinem andern Verhältniß zur Gemeinde stehe, als Paulus und Apollos, das konnte weder Petrus selbst noch seine in Korinth anwesenden Schüler leugnen. Gewiß hatte der Apostel alle Ursache, sich in Bezug auf die Petriner so objectiv und unparteiisch als möglich zu verhalten, um nicht irgend den Schein entstehen zu lassen, als wolle er sich selbst über Petrus stellen. Indessen, obschon der Apostel sich allen übrigen Lehrern gleichstellt und sich selbst wie diese als einen Diener Christi bezeichnet, der eben so wenig wie andere zum Haupte einer von dem gemeindlichen Gesammtleben sich isolirenden Richtung zu erheben sei, so weiß er doch zugleich seine Auctorität als Gründer der Gemeinde geltend zu machen, über dessen apostolische Wirksamkeit nicht der Gemeinde, seiner geistigen Tochter, sondern Christo und Gott das Urtheil zukomme, von denen er zu dem Dienst des Evangeliums berufen war.

Aber nicht nur gegen den Streit selbst, auch gegen die Folgen desselben für die Gemeinde mußte der Apostel kämpfen. Es ist natürlich, daß sowohl bei dem Entstehen der verschiedenen Richtungen, als auch bei der Dauer der daraus hervorgehenden Opposition einzelne besonders begabte oder sonst wie in Ansehen stehende Gemeindeglieder als Führer an der Spitze standen, welche durch ihren Einfluß die Gemeinde beherrschten, und daß bei der gegenseitigen Anfeindung, indem die Einen ihr besonderes Christenthum, die Andern wieder das ihrige als den vorzüglichern Weg zum Heile rühmten, ein Dünkel und Stolz unter der großen Masse sich ausbildete, durch den das gesammte auf die Einheit und Gemeinsamkeit des Strebens in Christo gebaute Leben der Gemeinde in der bedenklichsten Weise gefährdet werden mußte. Wie daher der Apostel aus dem Verhältniß der Lehrer zur Gemeinde das Thörichte ihrer einseitigen Bevorzugung nachwies, so ermahnt er jetzt die Korinther, sich sein Verhältniß zu Apollos zum Beispiel für ihr Verhalten gegen einander dienen zu lassen. Kap. 4, 6—21. Nicht übermüthig sollen sie sich gegen einander benehmen, denn es habe ja keiner von ihnen Etwas vor dem andern voraus und keiner habe Grund, vor dem andern sich zu rühmen, denn was einer auch besitze, es sei ja immer nur ein empfangener Besitz. Sie, die doch nur von ihm, dem Apostel, zu Christo geführt wurden, meinten freilich bereits

ohne ihn auf den Höhepunkt des Messiasheils gelangt zu sein, während die Apostel von Gott an die letzte Stelle wie Verbrecher als ein Schauspiel für die ganze Welt gestellt erschienen, während er selbst mit allen Leiden kämpfe, in Niedrigkeit und Unehre dahinlebe. Wohl mußten sich die Korinther durch diesen Contrast ihres Hochmuths mit der apostolischen Demuth beschämt fühlen; je unleugbarer aber die Schuld der Gemeinde war, um so sicherer vermochte der Apostel durch theilnehmendes Entgegenkommen sein Ansehen in der Gemeinde zu begründen; er gewinnt ihr Gemüth durch die Liebe, mit der er seine Rüge als väterliche Ermahnung ihnen vorhält; er sei ja doch ihr einziger geistiger Vater, möchten sie auch sonst noch viele Führer in Christo haben; ihm sollten sie daher auch als gehorsame Kinder in seiner Demuth und Entsagung nachahmen. Zu diesem Zweck sandte er bereits voll väterlicher Theilnahme den Timotheus zu ihnen, damit er ihnen das Beispiel ihres Vaters in Erinnerung brächte und ihnen vorhielte, wie er überall in allen Gemeinden als Lehrer verfahre; er selbst auch werde bald zu ihnen kommen, und sie möchten sich nicht durch diejenigen täuschen lassen, die da meinten, er werde wohl die Gemeinde nicht mehr besuchen, und ohne Rücksicht auf ihn stolz und aufgeblasen sich benahmen; vielmehr hoffe er von ihnen, daß er nicht als strenger Pädagog, sondern als liebevoller und milder Vater werde kommen können. —

Wir finden somit in dem Abschnitt von Kap. 1, 14 bis 4, 21 neben dem Streben des Apostels, seine Auctorität als des Vaters, als des Gründers der Gemeinde sicher zu stellen, die klar ausgesprochene Tendenz, die dissentirenden Richtungen sowohl der Pauliner, als auch der Apollianer und Petriner zu bekämpfen, sie auf dem Einen Grunde, Jesus Christus, zu einmüthigem und einträchtigem Zusammenleben zurückzuführen und die feindliche Stellung, in welche die Gemeindeglieder durch jenen Zwiespalt zu einander gebracht wurden, zu beseitigen, von einer Partei der Christiner aber finden wir in dem ganzen Abschnitte auch nicht die geringste Spur, vielmehr konnten wir gerade aus ihm oben mehrere Stellen hervorheben, welche positiv gegen das Vorhandensein einer christinischen Partei überhaupt sprechen. —

Daß nun in den vier ersten Kapiteln der Apostel nicht direct gegen die Christiner polemisire, wird selbst von Vertheidigern einer christinischen Partei zugegeben. Baur und Neander gestehen dies zu, aber Anstand müssen sie nehmen, von den Christinern hier gar keine Spur zu finden. Daß der Apostel in einem so langen Abschnitte, wo er es sich offenbar zur Hauptaufgabe macht, das sectirerische Unwesen in der

Gemeinde auszurotten, die Chriſtiner, zumal wie Baur und Neander ſie darſtellen, als die verderblichſte und gefährlichſte von den Parteien gar nicht berückſichtigt haben ſollte, dies würde einen höchſt bedenklichen Verdacht gegen die über ſie aufgeſtellten Hypotheſen erwecken. Obgleich Baur in der angenommenen Verwandtſchaft der Chriſtiner mit den Petrinern ein Mittel hatte, ſich hier ſchon aus der Verlegenheit zu helfen, ſo ſieht er ſich doch ſelbſt in der erſten Abhandlung, wo er die Petriner und Chriſtiner ganz zuſammenfallen läßt, gedrungen, darauf hinzuweiſen, daß der Apoſtel die einmal von ihm erwähnten Chriſtiner in Kap. 1—4 wenn auch nicht entſchieden bekämpfe, ſo doch immer vor Augen gehabt habe, und führt die Stellen Kap. 2, 26. 4, 1. 10. 15. als ſolche an, aus denen ſich dies ergeben ſoll. Aber er bekennt ſogleich ſelbſt auf derſelben Seite 35, daß die ſpecielle Beziehung dieſer Stellen auf die Chriſtiner hinter die allgemeine apologetiſche Tendenz des ganzen Abſchnitts zurücktrete, und in der zweiten Abhandlung, in der er die beiden Parteien beſtimmter unterſcheidet, als in der erſten und noch mehr Veranlaſſung hätte, eine Beziehung auf dieſe hartnäckigſten Gegner des Apoſtels, wie er ſich die Chriſtiner denkt, in unſern Kapiteln nachzuweiſen, kann er nicht umhin, dem Exegeten, welcher ſeine Hypotheſe im Weſentlichen zwar aufnahm, aber alle Stellen, in denen Baur eine Erwähnung der Chriſtiner finden wollte, außer 2 Kor. 10, 7 f. auf das Beſtimmteſte zurückweiſt, nämlich Billroth Recht zu geben und mit ihm nur an 2 Kor. 10, 7 f. feſtzuhalten, als einem Zeugniß, daß der Name der Chriſtiner doch nicht ganz aus den Briefen verſchwinde, und will es nun aus dem Namen der Partei ſelbſt erklären, daß nicht noch mehrere Stellen eine namentliche Erwähnung der Chriſtiner enthalten, obſchon, wenn nur einmal die Sache feſtſtehe, ſich in mehreren Stellen eine Anſpielung auf den Namen der Chriſtuspartei nicht verkennen laſſe. Somit ſcheint nur Baur in Bezug auf die übrigen Stellen Billroth beizuſtimmen, denn dieſer kann in denſelben eben gar keine Beziehung, alſo auch keine Anſpielung auf die Chriſtiner finden. Welche Stellen Baur meine, ſagt er nicht, aber wahrſcheinlich die in der erſten Abhandlung angezogenen und ähnliche. Billroth ſcheint uns nun ganz Recht zu haben, wenn er dergleichen Stellen ohne alle Beziehung auf die Chriſtiner laſſen zu müſſen glaubt; ja wir gehen noch weiter, indem wir in Stellen wie Kap. 2, 26 nicht nur keine Beziehung, ſondern ſogar einen Widerſpruch gegen das Vorhandenſein einer chriſtiniſchen Partei überhaupt finden zu können glauben; daß Baur ſich nicht entſchließen mag, dieſe Stellen ganz aufzugeben, ſcheint nur auf das Gefühl der Schwäche

hinzudeuten, der er die Hypotheſe von den Chriſtinern überliefern würde, wenn er die Partei außer 1 Kor. 1, 12 nur noch 2 Kor. 10, 7 f. erwähnt ſein ließe. Wir werden aber, abgeſehen von den Anſpielungen, von Baur auf den Namen der Partei verwieſen, aus dem es ſich ſehr einfach erkläre, warum der Apoſtel die Chriſtuspartei nicht an mehreren Stellen namentlich erwähne. Baur ſpricht ſich darüber nicht weiter aus, aber wie wir uns die Sache auch denken mögen, wir müſſen immer erwarten, daß der Apoſtel, wenn er wirklich 1 Kor. 1, 12 eine Partei der Chriſtiner erwähnte und wir uns dieſe mit Baur als die gegen Paulus erbitteriſte Fraction der Petriner denken ſollen, in der ausführlichen Polemik gegen die drei übrigen Parteien, die wir in den vier erſten Kapiteln finden, auch auf dieſe ſeine heftigſten Gegner Rückſicht genommen und alle Schwierigkeiten des Ausdrucks und der Darſtellung überwunden haben würde, um gerade dieſe für ihn und das ganze Gemeindeleben höchſt gefährliche Oppoſition zu brechen. Indeſſen Baur macht die Nichterwähnung der Chriſtiner in dieſem Abſchnitt weniger anſtößig dadurch, daß er ihn nur gegen die pauliniſche und apollianiſche Partei gerichtet ſein, die directe Polemik gegen die Petriner und Chriſtiner erſt ſpäter eintreten läßt, obgleich der Apoſtel auch hier ſchon, wie ſich aus Kap. 4, 6 ergebe, die beiden andern Parteien im Auge gehabt haben ſoll. Dem müſſen wir aber durchaus widerſprechen; denn wenn auch der Apoſtel von Kap. 1, 13 bis 3, 4 beſonders die Pauliner und Apollianer bekämpft, ſo ergiebt ſich doch aus Kap. 1, 28—31, daß es ihm um die Ausrottung des ganzen Parteiweſens zu thun iſt, und ebenſo auf das Beſtimmteſte aus Kap. 3, 21—23, wo er die Korinther ermahnt, *μὴ καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις* und als dieſe Menſchen den Paulus, Apollos und Petrus mit Namen nennt, daß er in dem Abſchnitt Kap. 3, 5—23 mit Rückſicht auf die Stellung der Lehrer zur Gemeinde ſowohl die Pauliner und Apollianer, als auch die Petriner bekämpft, wie wir es oben dargeſtellt haben, indem ſich ſehr leicht aus ſeinem Verhältniß zu Petrus und den Petrinern erklären läßt, warum er V. 5 nur ſich und Apollos, woran Baur Anſtoß nimmt, nicht auch den Petrus erwähnt. Daher können wir auch die Stelle Kap. 4, 6 nicht in Ueberſtimmung mit Baur auffaſſen. Baur will die Worte *ταῦτα δὲ, ἀδελφοί, μετεσχημάτισα εἰς ἐμαυτὸν καὶ Ἀπολλῶ δι' ὑμᾶς* auf den ganzen Abſchnitt von Kap. 1, 12 an beziehen und daraus folgern, daß der Apoſtel bis Kap. 4, 6 nur gegen die Pauliner und Apollianer polemiſirt habe; dieſer Annahme widerſpricht die in Kap. 3, 5—23 beſtimmt ausgeſprochene Polemik auch gegen die Petriner; den *μετασχηματισμὸς* bezieht aber Baur auf

die Häupter der beiden andern, der petriniſchen und chriſtiniſchen Partei, als ob ſich dieſe das gegen die Pauliner und Apollianer Geſagte auch zu Herzen nehmen ſollten; dem widerſpricht die Anrede ἀδελφοὶ und δι' ὑμᾶς, die ſich nicht nur auf die beiden übrigen Parteien, ſondern auf die ganze Gemeinde bezieht, und ferner auch, daß in den folgenden Verſen nicht nur von einzelnen Lehrern und Parteihäuptern die Rede iſt, ſondern wieder von der ganzen Gemeinde. Wir beziehen daher die Worte ταῦτα δὲ u. ſ. w. nur auf den Abſchnitt Kap. 3, 5 ff. mit Billroth, Rückert und Meyer, mit Meyer aber den μετασχηματισμὸς auf die ganze Gemeinde, und ſind auch mit Meyer der Anſicht, daß die Worte ἵνα μὴ εἷς ὑπὲρ τοῦ ἑνὸς φυσιοῦσθε κατὰ τοῦ ἑτέρου nur richtig ſo erklärt werden, daß das ὑπὲρ τοῦ ἑνὸς nicht auf die Lehrer, wie Baur thut, ſondern auf daſſelbe Subject in εἷς, alſo auf die Korinther überhaupt bezogen wird. Nicht alſo eine Ermahnung an die Petriner und Chriſtiner können wir von Kap. 4, 6 an finden, ſondern eine Ermahnung an die Gemeinde überhaupt, nach dem Beiſpiel des Paulus und Apollos von der übermüthigen, aus dem ſectireriſchen Treiben hervorgehenden Anfeindung der Einen gegen die Andern abzuſtehen[43]). Müſſen wir demnach in dieſem Abſchnitte nach Zuſammenhang und Wortlaut eine Polemik des Apoſtels gegen die Pauliner, Apollianer und Petriner finden, ſo muß es uns die ganze Hypotheſe Baur's verdächtigen, auf ſolche Chriſtiner, wie er ſie ſchildert, gar keine Rückſicht genommen zu ſehen, ein Verdacht, der ſelbſt

---

[43]) Ich kann Meyer nicht beiſtimmen, wenn er den Zweck der Erörterung von Kap. 3, 5—15 erſt in Kap. 4, 6 findet und meint, Kap. 3, 16—23 ſei als dazwiſchengeſchobene Paräneſe an die Leſer anzuſehen. Denn V. 5—15 iſt ja nicht bloß von Paulus und Apollos, ſondern V. 10 ff. von allen Lehrern, wahrſcheinlich hauptſächlich von den nach Paulus in Korinth aufgetretenen petriniſchen Lehrern die Rede. Die Aufgabe aller dieſer Lehrer iſt, an dem von Gott gelegten Grunde feſtzuhalten als Diener der Gemeinde und Mitarbeiter Gottes. Daran ſchließt ſich V. 16 ff. Die Korinther mußten wiſſen, daß wer den Grund erſchüttere, der größten Strafe ſchuldig ſei, ſie ſollten daher bei all ihrer Weisheit nicht ſo thöricht ſein, die menſchlichen Lehrer, die ja doch nur Diener der Gemeinde ſeien, zu ihren Häuptern zu machen und ſich ſo zu Chriſto und Gott in ein ganz falſches Verhältniß zu bringen. Daß der Apoſtel das von den Lehrern überhaupt V. 5—15 Geſagte V. 21—23 angewendet wiſſen will, geht ziemlich klar aus Kap. 4, 1 hervor, wo der Apoſtel den Inhalt von V. 5—15 mit Rückſicht auf die eben ausgeſprochene Ermahnung V. 21—23 wiederholt. Kap. 4, 6 blickt der Apoſtel allerdings auf den Abſchnitt von Kap. 3, 5 ff. zurück, aber nur auf das εἷς ἑμαυτὸν καὶ Ἀπολλῶ Geſagte und ſtellt nun dies als ein nachahmungswerthes Beiſpiel für alle Korinther in ihrem gegenſeitigen Verhalten zu einander hin.

nicht gehoben wird, wenn wir jene Anspielungen auf die Christiner an mehrern Stellen dieses Abschnitts zugestehen wollten; denn es bliebe immer anstößig, daß der Apostel die Polemik gegen seine entschiedensten Gegner unter der gegen die ihm weniger feindlichen Apollianer und Petriner versteckt haben sollte; da wir aber auch solche Anspielungen in den von Baur benutzten Stellen nicht entdecken können, so muß uns das Schweigen des Apostels von den Christinern gerade in diesem Abschnitte nicht nur die Baur'sche Hypothese von ihnen, sondern ihre Existenz selbst zweifelhaft machen. Jedoch dies Resultat wird uns Baur nicht so leicht gelten lassen, sondern uns entgegnen, daß wir ihn ja selbst von den Schwierigkeiten, welche wir mit Rücksicht auf die vier ersten Kapitel in seiner Hypothese von den Christinern finden, befreiten, da wir die Petriner in diesem Abschnitt direct, wie die andern Parteien bekämpft werden ließen; denn es komme gar nicht darauf an, daß der Name der Christuspartei besonders erwähnt werde; die beiden Namen Kephas- und Christuspartei bezeichneten, wie man auch im Uebrigen unterscheiden möge, doch zugleich wieder eine und dieselbe Partei, was daher der Apostel in diesen Briefen zur Rechtfertigung seiner apostolischen Auctorität sage, das gelte, wenn es auch zunächst gegen die Petriner gesagt sei, doch zugleich auch in Beziehung auf die Christuspartei. Vergl. zweite Abhandl. S. 27. Polemisire also der Apostel, wie wir annehmen, in diesen Kapiteln gegen die Petriner, so sei seine Polemik gegen die Christiner zugleich darin mitenthalten. So könnte Baur die Dürftigkeit seiner Christiner durch die vollere Gestalt der Petriner auch hier zu decken suchen; aber auch dies könnte uns nicht befriedigen, da wir gerade, weil der Apostel die Petriner bekämpft, erwarten müßten, er würde, wenn er unter ihnen eine Fraction der Christiner voraussetzte, in seiner Polemik hauptsächlich die Momente hervorheben, auf denen die gehässige Opposition der Christiner gegen ihn beruhte, da er ja damit, wie wir aus der Erwähnung ihres Namens Kap. 1, 12 schließen müssen, vollständig bekannt sein mußte. Es findet sich aber in der hier vorliegenden Polemik gegen die Petriner nicht das Mindeste, das uns zur Annahme einer Fraction Baur'scher Christiner unter ihnen irgendwie berechtigte. Es zeigt sich hier recht deutlich, wie für Baur die Existenz der Christiner nur auf der einzigen Stelle 1 Kor. 1, 12 beruht; da nach unserer Erklärung derselben auch in ihr von Christinern nicht die Rede ist, so bleibt nichts übrig, und wir stimmen insofern ganz mit Baur überein, als seine Christiner ganz in die Petriner aufgehen zu lassen, alles das, was Baur für seine Christiner in Anspruch nimmt, zu den Eigenthümlichkeiten der Petri-

ner zu rechnen. Wir werden sehen, ob Baur uns etwa im Folgenden nöthigen sollte, diese Verschmelzung aufzugeben und mit ihm eine christinische Abzweigung von den Petrinern anzunehmen.

Becker, der bei aller sonstigen Differenz mit Baur in der allgemeinen Annahme eines Verwandschaftsverhältnisses zwischen den Petrinern und Christinern übereinstimmt, will seine Ansicht durch Kap. 4, 7—21 begründen, indem diese Stelle beweisen soll, daß die Christiner Anhänger der Petriner waren. Vergl. s. Schrift S. 56 ff. Indessen selbst zugegeben, daß die Becker'sche Auffassung dieses Abschnitts die richtige wäre, was wir aber nach dem oben Gesagten nicht zugeben können, und daß unter den παιδαγωγοὶ V. 15 nur die fremden sich Petriner nennenden Lehrer zu verstehen wären, so würden wir deren Anhänger unter den Korinthern, an die sich Paulus nach Becker hier allein mit seiner Rede richten soll, eben nur als die Anhänger jener Lehrer, also als Petriner anzusehen haben; indessen meint nun Becker, dies sei darum nicht zulässig, weil Paulus, wenn sich diese auch Petriner genannt hätten, dann in den vier ersten Kapiteln auf die τοῦ Χριστοῦ gar keine Rücksicht genommen haben würde; darum müsse man sich die Anhänger dieser petrinischen Lehrer als Christiner denken. Die Folgerung Becker's beruht also wesentlich nur auf Kap. 1, 12; weil hier Christiner genannt werden und sie dann vom Apostel nicht mehr neben den andern Parteien bis Kap. 4. erwähnt werden, so müssen die v. Kap. 4, 7—21 Angeredeten die Christiner sein. Für uns ist also diese Argumentation ohne alle Bedeutung.

Ohne Rückhalt benutzt Neander die Verwandtschaft seiner Christiner mit den Apollianern, um seine Hypothese über die von ihm selbst zugestandene Schwierigkeit hinwegzubringen, „daß Paulus gegen die Grundsätze einer solchen Partei, welche doch noch mehr als die Grundsätze der andern Parteien das apostolische Christenthum zu zerstören drohten, seine Polemik nicht auf besondere Weise richtet." Gesch. der Pfl. 3. Aufl. S. 332. Neander meint, „daß das, was der Apostel in andern Beziehungen über die einzige Erkenntnißquelle der von göttlicher Offenbarung herrührenden Wahrheiten, gegen die Anmaßung einer zur Richterin über das Göttliche sich aufwerfenden, unerleuchteten Vernunft, von der Nichtigkeit hochmüthiger Weltweisheit sagt, 1 Kor. 2, 11 die treffendste Polemik gegen den Grundirrthum dieser Partei enthalte, wenn er auch gerade diese nicht dabei besonders im Sinne hatte." Die Kritik, welche Baur in d. 2. Abhdl. S. 13 ff. wegen dieser Aeußerung Neander's an dessen Hypothese übt, ist darum nicht treffend, weil Baur die Worte Neander's in einer Allgemeinheit

nimmt, in der sie Neander nicht ausspricht. Wenn Baur zeigt, daß die Polemik des Apostels in den ersten Kapiteln auf die Christuspartei, wie Neander dieselbe sich denkt, nicht einmal passe, so behauptet ja Neander gar nicht, daß Alles, was der Apostel in diesen Kapiteln sage, auch auf die Christuspartei passen soll, und kommt so auch nicht in Widerspruch mit Kap. 4, 6, wenn er diese Stelle mit Baur erklären sollte, und könnte selbst dann noch sagen, daß der μετασχηματισμὸς von Paulus und Apollos zwar auch auf die Petriner und somit zugleich auch auf die Baur'schen, nicht aber ebenso auf seine Christiner zu beziehen sei. Daß das, was der Apostel in den ersten Kap. gegen die Apollianer von einer subjectiven Weltweisheit in ihrem Gegensatz zu der historischen Heilsthatsache des Christenthums und zu einer auf dem objectiven Grunde des Gottesgeistes ruhenden Weisheit sagt, zugleich auch gegen die Christiner, wie Neander sie denkt, gegen jene Hellenen, welche mit ihrer Weisheit und mit Verwerfung aller apostolischen Auctorität ein subjectives Christenthum sich bildeten, eine treffende Polemik sein würde, das möchten wir zunächst nicht bestreiten. Aber es fragt sich, ob dadurch die oben beregte Schwierigkeit, an der die Neander'sche Hypothese leidet, beseitigt wird. Betrachten wir hier das Verhältniß der Christiner zu den Apollianern, wie es nach Neander's Hypothese zu denken ist, so macht uns dies schon die Existenz seiner Christiner überhaupt verdächtig. Die Apollianer waren nach Neander Gebildete in Korinth, deren hellenischem Geschmack die alexandrinisch-gefärbte Vortragsweise des Apollos mehr zusagte, als die einfache des Paulus; in einseitiger Ueberschätzung der apollianischen Lehrweise bildeten sie eine Partei, in der das σοφίαν ζητεῖν das Vorherrschende war und die von der Gefahr bedroht wurde, einer falschen Weisheit zu huldigen, „durch welche die evangelische Wahrheit verdunkelt oder in den Hintergrund gestellt wurde." Vergl. l. c. S. 319. Ist es nun wahrscheinlich, ganz abgesehen von andern durch Baur gegen die Neander'sche Hypothese hervorgehobenen Unwahrscheinlichkeiten und nur die Verhältnisse der Gemeinde betrachtet, daß in derselben Gemeinde, in der schon eine solche apollianische Partei bestand, sich noch eine Partei der Christiner, wie Neander sie denkt, gebildet haben sollte? Liegt es nicht näher anzunehmen, daß das Bedürfniß, das wir in der korinthischen Gemeinde auch ohne die Kunde von den Apollianern voraussetzen dürften, vom Standpunkt der hellenischen Bildung aus die empfangene christliche Wahrheit sich zu deuten, in der apollianischen Partei schon seine Befriedigung gefunden und nicht noch zu einer ähnlichen und zwar so in's Extrem sich verlierenden

Richtung, wie die chriſtiniſche nach Neander ſein ſoll, geführt haben werde? Aber auch die Exiſtenz derſelben zugegeben, ſo war ſie jedenfalls in allen Beziehungen verderblicher, als die apolliniſche Partei, und wenn wir nun ſehen, wie ausführlich der Apoſtel die den Chriſtinern verwandte, aber weit weniger gefährliche Partei der Apollianer bekämpft, ſo muß es bei dieſem Verhältniß der Apollianer zu den Chriſtinern um ſo mehr auffallen, daß der Apoſtel gegen die letztern gar nicht polemiſirt. Wie iſt es denkbar, daß er es nur dem Zufall überlaſſen haben ſollte, ob die Chriſtiner eine etwa auch auf ſie paſſende Aeußerung des Apoſtels, bei der er ſie gar nicht beſonders im Sinn hatte, auf ſich beziehen würden? Und wenn wir ſelbſt mehr zugeſtehen wollten, als Neander ſelbſt annimmt, daß der Apoſtel ſeine Polemik gegen die Apollianer auch auf die Chriſtiner mit berechnet habe, ſo würde es immer anſtößig bleiben, daß er die Polemik gegen die gefährlichſte Partei unter der gegen eine minder gefährliche verborgen hätte, während man vielmehr das Gegentheil erwarten ſollte, und daß er gar Nichts gegen die nachtheiligſte Verirrung jener Partei, gegen ihre Verwerfung aller apoſtoliſchen Auctorität geäußert hätte. Wenn dann Neander das Stillſchweigen des Apoſtels über die Chriſtiner aus ihrer geringen Anzahl und ihrem geringen Einfluſſe, den ſie auf die Gemeinde hatten, erklärt, ſo iſt dies ein rein auf Vermuthung beruhender Nothbehelf, der ſelbſt nur ein Kind der Verlegenheit iſt, das dann ſeine eigene Mutter nähren ſoll. Würde der Apoſtel, ſelbſt die vermuthete geringe Anzahl zugegeben, nicht nothwendig das qualitative Gewicht ihres Strebens haben berückſichtigen müſſen? Am wenigſten aber konnte er wohl darum ſchweigen, weil, wie Neander weiter meint, die Chriſtiner „auf einem zu fremden Standpunkte ſich befanden, als daß die Ermahnungen und Widerlegungen des Paulus bei ihnen etwas hätten wirken können.“ Welche Folge für die Gemeinde und ſeine Perſon konnte dies nicht nur von Seiten der Chriſtiner, ſondern auch der übrigen Parteien haben? Daß aber der Apoſtel die Chriſtiner nicht ſo kurz durch eine Warnung vor ihnen abfertigte, welche Neander 1 Kor. 15, 33 findet, werden wir unten zu zeigen Gelegenheit haben. Was wir daher ſchon gegen Baur's Hypotheſe bemerken mußten, das müſſen wir mit Baur ſelbſt noch viel entſchiedener gegen die Neander'ſche ausſprechen, daß in einem Abſchnitte von vier Kapiteln, in denen der Apoſtel alle übrigen Richtungen bekämpft, das Stillſchweigen gerade über diejenige Partei ganz unerklärlich bleibt, „die in dem ſchroffſten Gegenſatz zum apoſtoliſchen Chriſten-

thum geſtanden wäre und die Grundlage deſſelben zu zerſtören gedroht hätte." Baur 2te Abhandl. S. 12.

Wenn ein Geſchichtsforſcher, wie Neander, der nicht Phantaſieen, ſondern dem Inhalt ſeiner Quellen folgt, ſich ungeachtet des bedenklichen Verhältniſſes ſeiner Chriſtiner zu den Apollianern nicht entſchließen konnte, den einzigen ſichern Anhaltspunkt aufzugeben, den wir in der Perſon des Apollos für die Beziehung alles deſſen, was Kap. 1, 17 — 2, 16 gegen die Weltweisheit geſagt wird, auf die Apollianer haben, ſo machten ſich andere Gelehrte kein Bedenken, dieſe Beziehung aufzugeben, und um aller Verlegenheit, die daraus, daß der Apoſtel in jenem Abſchnitte über die Chriſtiner ganz ſchweigt, für jede Hypotheſe über dieſelben entſteht, für immer ein Ende zu machen, den Abſchnitt nicht auf die Apollianer, ſondern auf die Chriſtiner zu beziehen. Derjenige Interpret, welcher die Neander'ſche Hypotheſe über die Chriſtiner ſeiner Erklärung unſerer Briefe in ſehr ausgedehnter Weiſe zu Grunde gelegt hat, Olshauſen, kann ſich noch nicht ganz von der gewöhnlichen Auffaſſung der beiden Kapitel losreißen, aber, was uns in dieſen chriſtiniſchen Unterſuchungen ſelbſt bei denen, die im Weſentlichen übereinſtimmen, nicht Wunder nehmen darf, er kehrt in Vergleich mit Neander die Sache gerade um, indem er die Polemik des Apoſtels in dieſer Stelle direct gegen die Chriſtiner gerichtet ſein, die Apollianer dagegen nur beiläufig berückſichtigt werden läßt. Dadurch wird das Verhältniß viel unbedenklicher; daß der Apoſtel die Apollianer, die von den Paulinern doch nur wenig differiren konnten, nicht ausführlich widerlegt, iſt ja leicht erklärlich, für die Chriſtiner aber, dieſe gefährlichſten Gegner des Apoſtels und der Gemeinde, iſt nun ein beträchtliches Stück Polemik gewonnen. Andere gehen noch weiter. Jäger, welcher Olshauſen in der Deutung des Inhalts unſerer Briefe auf die Chriſtiner noch überbietet, weiſt jede Beziehung auf die Apollianer in den beiden Kapiteln ab und will ſie allein auf die Chriſtiner bezogen wiſſen. Während Olshauſen und Jäger uns ohne Weiteres dieſe Beziehung aufnöthigen, gehen Schenkel und Goldhorn vorſichtiger und weit objectiver zu Werke. Sie meinen, daß aus dem erſten Briefe ſich nicht ſogleich mit Sicherheit eine Charakterzeichnung der Chriſtiner entwerfen laſſe; ſie wenden daher, der erſtere äußere Mittel, beide aber hauptſächlich unſern zweiten Brief an, um uns mit der Eigenthümlichkeit der Chriſtiner bekannt zu machen, und finden dann, daß die beiden erſten Kapitel des erſten Briefes keine paſſendere Beziehung zuließen, als eben auf die bereits aus dem zweiten Briefe bekannte chriſtiniſche Partei, während uns Kniewel wieder

ohne dieſen Umſchweif ſogleich in die Polemik gegen die Chriſtiner Kap. 1. 2. 3. des erſten Briefes einführt.

Das Gemeinſame, durch das alle dieſe Hypotheſen verbunden werden, liegt darin, daß ſie ſämmtlich, die Kniewel'ſche ausgenommen, die Möglichkeit und Nothwendigkeit, die genannten Kapitel auf die Chriſtiner zu beziehen, aus der gewöhnlichen Anſicht über das Verhältniß der Apollianer zu den Paulinern ableiten. Nach dieſer, wie ſie namentlich von Baur und Neander nach dem Vorgange vieler anderer Gelehrten vorgetragen wird, konnte die Differenz zwiſchen den Paulinern und Apollianern nichts Weſentliches betreffen, da ja Paulus und Apollos befreundet waren, nur eine formelle Differenz kann füglich zwiſchen den beiden Parteien ſtattgefunden haben, alſo wahrſcheinlich nicht etwa eine Differenz über die Lehre, ſondern über die Form des Vortrags, indem die Apollianer an der einfachen Lehrweiſe des Paulus Anſtoß nahmen und weit mehr durch den ihrem helleniſchen Geſchmack zuſagenden, im Geiſte der alexandriniſchen Philoſophie gehaltenen Vortrag des Alexandriners Apollos angezogen wurden. Die Urheber jener Hypotheſen geben nun auf das Bereitwilligſte zu, daß wegen der Freundſchaft des Paulus und Apollos die Differenz zwiſchen den Paulinern und Apollianern nur eine formelle geweſen ſein könne, leugnen dagegen, daß die formelle Differenz diejenige geweſen ſei, welche Baur und Neander annehmen, mit Ausnahme nur Olshauſen's, welcher nach Neander die formelle Differenz der Apollianer von den Paulinern darein ſetzt, „daß ſie ſich vielleicht auch jene dem Apollo eigenthümliche Behandlungsweiſe des A. T. aneigneten, von der uns der Brief an die Hebräer (der, wenn er nicht von Apollo ſelbſt verfaßt ſein ſollte, jedenfalls einer ihm ganz analogen Geiſtesrichtung angehört) ein Beiſpiel giebt. Jedenfalls werden ſie ein Streben nach tieferer Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheiten gehabt haben, in der Form edlerer jüdiſcher Gnoſis nach alexandriniſcher Färbung.“ Olshauſen Comm. 2te Aufl. S. 477. — Goldhorn l. c. S. 152. Anm. 34. geht ſogar ſo weit, daß er, um jene Annahme von einer Differenz der Pauliner und Apollianer über die verſchiedene Vortragsweiſe der beiden Lehrer zu widerlegen, den Beweis zu führen ſucht, „daß rückſichtlich der Methode des Unterrichts ſo gut wie gar keine, rückſichtlich der Ausdrucksweiſe ein nicht ſehr beträchtlicher Unterſchied zwiſchen den beiden Apoſteln ſtattgefunden habe.“ Hätten wir uns das Verhältniß ſo zu denken, dann hätte ſich allerdings auf Grund der verſchiedenen Lehrweiſen, da eben eine ſolche Verſchiedenheit zwiſchen den beiden Lehrern nicht exiſtirte, keine beſondere Partei der

Apollianer bilden können. Indessen die Beweisführung Goldhorn's erscheint hier sehr mangelhaft. Selbst zugegeben, daß das Apostelgesch. 18, 24 dem Apollos gegebene Prädicat λόγιος nur einen der Rede mächtigen und dialectisch gewandten Mann bezeichne, so wird doch durch das hinzugefügte δυνατὸς ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς und Ἀλεξανδρεὺς τῷ γένει bestimmt sowohl die Sphäre seiner Gelehrsamkeit, als auch die geistige Richtung angegeben, in der er ohne Zweifel das Alte Testament auffaßte, so daß wir unter Apollos einen beredten, im Geiste der alexandrinischen Philosophie mit dem A. T. vertrauten Juden zu denken haben, der nun auch vom Standpunkte dieser philosophisch vergeistigenden Auffassung des A. T. aus die Kunde von dem in Christo erschienenen Heile sich angeeignet hatte, und Neander l. c. 3te Ausg. S. 317 ff., wenn er auch dem Paulus gleich große Beredtsamkeit und Gewandtheit in der Dialectik mit Apollos zugesteht, kann doch gegen Goldhorn mit vollem Recht an dem zwischen Paulus und Apollos in Hinsicht auf die Eigenthümlichkeit ihrer Lehrweise stattfindenden, nicht unbedeutenden Unterschiede festhalten, „daß dieser als Alexandriner eine dem hellenischen Geiste und Geschmack verwandtere Bildung erhalten und eine größere Fertigkeit und Gewandtheit in dem reinen hellenischen Ausdrucke besaß, welche dem Paulus hingegen fehlte, wie wir aus seinen Briefen schließen können und wie er selbst dies von sich aussagt 2 Kor. 11, 6.“ Daß Goldhorn bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Paulus und Apollos das dem letztern gegebene Prädikat Ἀλεξανδρεὺς ganz mit Stillschweigen übergeht, wozu er freilich seinen guten Grund hatte, muß uns seine Beweisführung schon verdächtig machen. Was er darüber noch nachträglich in der letzten Note zu seiner Abhandlung sagt, ist von geringer Bedeutung. Aber nehmen wir auch mit Goldhorn an, Paulus habe an Bildung, an rhetorischer und dialectischer Gewandtheit dem Apollos gar nicht nachgestanden, und der Unterschied ihrer Vortragsweise sei nur ein sehr geringer gewesen, so ist doch das gegen Goldhorn geltend zu machen, was auch Neander l. c. anführt, daß ja der Apostel absichtlich in Korinth sich der größten Einfachheit bei der Verkündigung des Evangeliums befleißigte, wie er selbst sagt 1 Kor. 2, 1. 2, und daß somit die Möglichkeit übrig bleibt, daß Apollos, der nur die ihm mit Paulus gemeinsamen rhetorischen Mittel bei seinem Auftreten in Korinth anwandte, einen gewaltigern Eindruck mit seiner Rede machte, als der Apostel, der den Gebrauch jener Mittel in Korinth gerade verschmäht hatte. Denn etwa mit Olshausen zu behaupten, daß der Apostel 1 Kor. 2, 1. 2. nur dies sage, „daß er wie in Korinth,

so überall und auch in ihm selbst Christus sein Alles war," ist durchaus unstatthaft, da der Gegensatz, welchen der Apostel im Folgenden zwischen den τέλειοι und νήπιοι V. 6 und Kap. 3, 1 zwischen πνευματικοὶ und σαρκικοὶ, zwischen γάλα und βρῶμα im Bereich der christlichen Gemeinschaft selbst macht, deutlich zeigt, daß der Apostel unter Umständen, wenn natürlich auch nicht dem wesentlichen Inhalt, so doch dem Umfang und der Form nach, einen Unterschied in der Verkündigung des Evangeliums machte, und da aus Kap. 3, 1. 2 klar hervorgeht, daß er einen solchen eben auch mit Rücksicht auf die Korinther machte. — Das Gesagte gilt auch gegen de Wette (Comm. S. 5), und gegen Schenkel l. c. § 11, welcher von einer Verschiedenheit der Bildung zwischen Paulus und Apollos nichts wissen will und außerdem die Annahme der oben bezeichneten Differenz zwischen den Apollianern und Paulinern darum anstößig findet, weil die verschiedene Darstellungsform des Paulus und Apollos, wollte man eine solche annehmen, bei sonstiger Uebereinstimmung wohl kaum zu solcher Trennung geführt haben würde. — Aber läßt man auch die von Neander und Baur angenommene Differenz zwischen den Paulinern und Apollianern mit Olshausen stehen, so gestattet doch der Inhalt von Kap. 1 und 2 keineswegs, die in ihnen enthaltene Polemik des Apostels auf die Apollianer zu beziehen. Darin stimmen Olshausen, Jäger, Schenkel, de Wette und Goldhorn überein. Die Polemik, so argumentiren sie, sei nicht hervorgerufen durch eine nur formale, sondern materiale Anwendung der Weltweisheit auf die christliche Wahrheit; der Apostel weise hier nicht nur eine rhetorische und philosophisch-logische Behandlung derselben, sondern eine Vermischung der Weltweisheit mit der christlichen Heilslehre zurück, durch welche der Inhalt der letztern beeinträchtigt werde; wolle man dies nun den Apollianern gesagt sein lassen, so würde die Differenz zwischen Paulinern und Apollianern zu groß, als daß man diese Beziehung annehmen könnte; (Jäger) — in der Lehre vom gekreuzigten Christus müsse man Uebereinstimmung zwischen Apollos und Paulus annehmen, und wie sollten nun die Anhänger des Apollos über Christus anderes gedacht haben, als ihr Meister? (Schenkel) — Apollos könne doch keine falsche Weisheit vorgetragen haben; (de Wette) — Apollos war im Geiste mit Paulus einig; eine dem Sinne des letztern so widersprechende Ansicht vom Wesen des Evangeliums ist also bei ihm nicht vorauszusetzen, und wenn auch seine Partei ihn nicht gehörig zu würdigen wußte, so hat sie doch seine Denk- und Lehrweise sicherlich nicht so ganz verkannt, um ihm Etwas als Vorzug nachzurühmen, was ihm

gar nicht eigen war; (Goldhorn) daher könne denn, da eine Beziehung auf die Pauliner und Petriner gar nicht denkbar sei, der fragliche Abschnitt nur als Polemik gegen die Christiner genommen werden.

In der rein exegetischen Auffassung dieses Abschnitts, die eben so auch Billroth hat, stimme ich den genannten Gelehrten vollkommen bei, aber ihre Folgerung, daß die Polemik gegen den materialen Gebrauch der Philosophie nicht den Apollianern, sondern nur den Christinern gelten könne, scheint mir durchaus unbegründet zu sein. Sie beruht auf der Ansicht, die auch Baur und Neander theilen, daß zwischen den Paulinern und Apollianern wegen des Verhältnisses des Paulus zu Apollos nur eine formale Differenz, man möge diese nun bestimmen wie man wolle, und zwischen Apollos und den Apollianern keine Differenz stattgefunden haben könne; Paulus wird mit den Paulinern, Apollos mit den Apollianern identifizirt, und da die Differenz zwischen Paulus und Apollos nur eine unwesentliche war, so mußte sie es auch zwischen Paulinern und Apollianern sein. — Nach den historischen Notizen, die wir über Apollos haben, können wir nun allerdings nicht bezweifeln, daß er durch eine wahrhafte Einheit des Geistes mit Paulus verbunden war, können es auch für wahrscheinlich halten, daß er vorzüglich in der pneumatischen Erkenntniß Christi, wie sie der Apostel 1 Kor. 2, 6—16 schildert, dem Paulus gleichstand, und zugeben, daß er selbst durch oratorische und dialectische Kunst den Apostel nicht übertraf, aber unmöglich können wir die alexandrinische Bildung des Apollos ganz außer Acht lassen, durch die jedenfalls seine Darstellung der christlichen Lehre, sei es in Wort oder Schrift, eine von der paulinischen differirende Färbung erhalten mußte, und die ihn ohne Zweifel befähigte, seinem Vortrage unter Umständen eine Form zu geben, welche dem Sinn und Geschmack gebildeter Hellenen mehr zusagen mußte, als eine in rein jüdischer Anschauungsweise und Rhetorik gehaltene Rede. Sind wir daher zu der Annahme berechtigt, daß Apollos, wenn er nach der absichtlich einfachen Predigt des Paulus vielleicht ebenso absichtlich mit allen seiner Bildung nach ihm zustehenden Mitteln das Evangelium in Korinth verkündigte, vorzüglich unter den angesehenen, reichen und gebildeten Korinthern Anhang gefunden haben werde, was berechtigt uns nun, diese seine Anhänger mit ihm gänzlich zu identifiziren und den von Paulus gegen sie gerichteten Tadel nur auf die Einseitigkeit zu beziehen, mit der sie wegen irgend eines formellen Vorzugs ihren Lehrer über alle andern erhoben?[44]) Wie dies

[44]) Am weitesten geht in dieser Identifizirung Schenkel l. c. p. 99: Intelli-

in Bezug auf die Pauliner ſelbſt ſehr fraglich iſt, ſo noch weit mehr, wie es ſcheint, in Bezug auf die Apollianer. Mochte zunächſt auch nur die eigenthümliche Lehrform des Apollos philoſophiſch gebildete Korinther angezogen und ſie beſtimmt haben, ihm den Vorzug vor Paulus zu geben, iſt es denn gerade bei ihrer Bildung wahrſcheinlich, daß ſie die Lehre des Apollos ihrem Inhalt nach ängſtlich und mechaniſch feſtgehalten haben ſollten? Oder iſt es nicht vielmehr wahrſcheinlich, daß ſie, angeſprochen durch die philoſophiſche Lehrweiſe des Apollos, bei der Empfänglichkeit, Beweglichkeit und der Gewöhnung des griechiſchen Geiſtes an ſelbſtſtändiges Denken und Unterſuchen den Inhalt der apolliniſchen Lehre mit ihrer Weltweisheit zu verſchmelzen und den objectiven Gehalt des Chriſtenthums in rein ſubjectiver Deutung ſich anzueignen ſuchten? Wenn Goldhorn ſelbſt ſagt, l. c. S. 151, „daß überhaupt in damaliger Zeit eine ſolche bloß formale Anwendung der Philoſophie beim Vortrage chriſtlicher Lehren, wodurch dieſer unbeſchadet ſeines Inhalts redneriſche Einkleidung nebſt logiſch geordnetem Gange hätte gewinnen ſollen, kaum denkbar iſt, weil ein Verkündiger des Chriſtenthums, dem es beikommen konnte, zu leichterer Bekehrung der Gebildeten ſeiner Predigt eine oratoriſch-philoſophiſche Färbung zu geben, ſchwerlich Bedenken getragen haben würde, der Liebe zur Weisheit noch mehr und ungleich bedeutendere Zugeſtändniſſe zu machen," ſo haben wir zwar keinen Grund, dies auf Apollos, wohl aber auf das Verhältniß der Apollianer zu Apollos anzuwenden. Während Apollos als alexandriniſcher Jude auf ſeinem altteſtamentlichen Standpunkte die Thatſache des Chriſtenthums in der rechten pneumatiſchen Weiſe gottgelehrter Weisheit, in deren Beſitz ſich auch Paulus wußte, erkennen konnte, mußte es den Korinthern ſchwer werden, mit ihrer in einer ganz andern Bildung wurzelnden Anſchauung jene Thatſache in ihrer ganzen Tiefe und ihrem ganzen bedeutungsvollen Umfange zu erfaſſen, und leicht konnten ſie die Grenze des ob-

---

gere autem non possum, si Apollo quamvis diverso a Paulo dicendi genere omnia recte de Christo exposuit et si, id quod constat, ex ejus nomine ii nominabantur, qui ejus doctrinam sunt amplexi, intelligere non possum, qua de re discipuli et asseclae aliter de Christo quam magister cogitarint? Mit einem qua de re iſt hier freilich nicht zu fragen. Pag. 101: Christinis igitur crimini datur κατ' ὑπεροχὴν λόγος καὶ σοφία, non Apollo. Christinis objiciuntur πειθοὶ σοφίας λόγοι, διδακτοὶ ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοι, non Apollo. In eos dictum est illud: οὐ γὰρ ἔκρινα τι εἰδέναι ἐν ὑμῖν, εἰ μὴ Ἰησοῦν Χριστὸν καὶ τοῦτον ἐσταυρωμένον, non in Apollo. — Das letztere geben wir gern zu, warum aber nicht gegen die Apollianer?

jectiv Gegebenen und der subjectiven Aneignung überschreiten und die Lehre von dem gekreuzigten Christus so willkürlich und eigenmächtig sich deuten, daß eben der Kreuzestod nicht mehr den Kern und Mittelpunkt ihres Christenthums bildete, wie er es nach Paulus und Apollos sein sollte. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn wir bedenken, daß die Wirksamkeit des Apollos nicht sehr lange Zeit in Korinth gedauert haben kann, und daß die Einzelnen gewiß nicht durch einen ausführlichen katechetischen Unterricht von ihm bekehrt wurden, so daß seine Reden, ohne daß er es durch eine fortgesetzte Einwirkung zu hindern vermochte, gerade von denen, auf die sie berechnet waren, leicht mißverstanden und nach Belieben gedeutet werden konnten. Wenn nun die Vertheidiger einer christinischen Partei eine solche Abweichung der Apollianer von ihrem Lehrer für unmöglich halten, so begreifen wir nicht, wie sie uns das versagen sollten, was sie so zuversichtlich für ihre Christiner in Anspruch nehmen. Denn ursprünglich müssen doch auch diese durch irgend eine Vermittelung die christliche Lehre empfangen haben, sei es nun die eines schriftlichen Evangeliums oder die eines apostolischen Lehrers, und warum sollen denn sie allein durch ihre Subjectivität von jener Auctorität abgeführt und zu einem Extreme gebracht worden sein, wie wir es bei den Apollianern nicht einmal anzunehmen genöthigt sind? Die Nothwendigkeit, den fraglichen Abschnitt auf die Christiner zu beziehen, scheint uns daher von den genannten Gelehrten nicht erwiesen zu sein, vielmehr glauben wir ihn, trotzdem daß auch wir eine Polemik gegen materiale Anwendung der Philosophie auf das Christenthum darin finden, auf die Apollianer beziehen zu können, eine Beziehung, der jene Gelehrten nicht werden ausweichen können, wenn wir weiter nachweisen, daß von ihren Christinern in dem Abschnitt gar nicht die Rede sein kann.

Bei aller Verschiedenheit haben sie in ihren Ansichten über die Christiner das Gemeinsame, daß sie als ihren Hauptgrundsatz, der unmittelbar aus dem Namen der Partei sich ergeben soll, die Verwerfung aller apostolischen Auctorität und alleiniges Festhalten an Christo bezeichnen. Daß nun der Abschnitt Kap. 1, 17 bis 2, 16 auf eine Partei mit einem solchen Grundsatze nicht bezogen werden könne, scheint mir auf das Bestimmteste aus dem Zusammenhange hervorzugehen, in dem er mit dem folgenden dritten Kapitel steht. Unbestreitbar ist, daß der Apostel Kap. 2 seine Gottesweisheit gegen den Weisheitsdünkel korinthischer Gemeindeglieder geltend macht, um ihnen zu zeigen, daß es nicht seine, sondern vielmehr ihre eigne Schuld sei, wenn er ihnen keine Weisheit predigte; denn seine Weisheit sei nur Pneumatischen

verſtändlich, ſie aber waren σαρκικοὶ, νήπιοι ἐν Χριστῷ und ſeien, obgleich ſie ſich ihrer Weisheit rühmten, auch jetzt immer noch σαρκικοὶ, alſo auch jetzt für das Verſtändniß ſeiner Weisheit noch nicht reif. Dieſer Vorwurf des σαρκικοὺς εἶναι muß ſich unzweifelhaft beſonders auf diejenigen beziehen, die ſich ihrer Weisheit rühmten, nun begründet aber der Apoſtel dieſen Vorwurf durch den Hinweis auf ihre Streitſucht, indem der Eine ſich dem Paulus, der Andere dem Apollos zuſchreibe, und ſetzt auch für das σαρκικοὺς εἶναι den Ausdruck κατὰ ἄνθρωπον περιπατεῖν, Kap. 3, 1—4 und es ſcheint demnach angenommen werden zu müſſen, daß die Bekämpften, denen der Vorwurf galt, auch von der Begründung deſſelben getroffen werden ſollten, daß der Apoſtel nur darum ſie σαρκικοὺς nannte, weil ſie aus Ueberſchätzung einer menſchlichen Auctorität, eines beſtimmten Lehrers, andere Gemeindeglieder, die daſſelbe thaten, anfeindeten. Geſetzt, wir hätten unter den Bekämpften Chriſtiner zu denken, welche alle apoſtoliſche Auctorität verwarfen, ſo hätten dieſe einen auf ſolchen Grund hin ihnen gemachten Vorwurf gar nicht auf ſich beziehen können, vielmehr hätte ſich der Apoſtel auf den Einwurf gefaßt machen müſſen, daß er allen andern Gemeindegliedern, die ſich um Paulus, Apollos und Petrus ſtritten, den Vorwurf von σαρκικοὶ, und κατὰ ἄνθρωπον περιπατεῖν machen könne, am Allerwenigſten aber ihnen, welche mit jenen Lehrern gar Nichts zu ſchaffen hätten, ſondern Chriſtum allein als ihr Haupt bekennen wollten. Diejenigen alſo, welche gerade durch den Vorwurf des Apoſtels am empfindlichſten gedemüthigt werden ſollten, hätten von ihm gar nicht getroffen werden können. Dieſe im Zuſammenhang liegende Schwierigkeit ſcheint mir allein hinreichend zu ſein, um die Beziehung des Vorhergehenden auf ſolche Chriſtiner, wie die genannten Gelehrten ſie denken, unmöglich zu machen, und es bleibt Nichts übrig, da dieſe ganze Polemik gegen die Weltweisheit weder den Paulinern noch Petrinern gelten kann, als ſie auf die Apollianer zu beziehen. —

Aber auch der Inhalt der beiden erſten Kapitel ſcheint dem von jenen Gelehrten gezeichneten Charakter der Chriſtiner nur wenig zu entſprechen. Was wir oben ſchon gegen Neander hervorhoben, das trifft noch weit mehr dieſe ſämmtlichen Hypotheſen, nach denen Paulus in den beiden erſten Kapiteln direct gegen die Chriſtiner polemiſiren ſoll, daß es nämlich in hohem Grade anſtößig iſt, daß Paulus den einen Hauptgrundſatz der Chriſtiner, ihre Verwerfung der apoſtoliſchen Auctorität überhaupt, den Grundſatz alſo, auf dem eigentlich ihr Parteiname beruhte, gar nicht berührt hat. Allerdings interpretiren

Jäger S. 28—36 und Schenkel S. 100 aus Kap. 2 eine Feindschaft der Christiner gegen das apostolische κήρυγμα heraus, aber selbst Goldhorn sagt richtig S. 159, „daß Paulus das ganze zweite Kapitel hindurch sein κήρυγμα im Gegensatze gegen das angeblich vorzüglichere der Weisheitsprediger" vertheidigt, nur sehen wir nicht ein, wie er dann S. 161 fortfahren kann: „Ist hierdurch gezeigt worden, wie die Christuspartei, mit dem einfachen Evangelium der Apostel unzufrieden u. s. w. Von einer Unzufriedenheit der in Kap. 1 und 2 Bekämpften mit dem Evangelium der Apostel überhaupt ist gar nicht die Rede, sondern Paulus macht in dem ganzen Abschnitte nur die Einfachheit seiner evangelischen Verkündigung gegen eine auf weltliche Weisheit gestützte und dadurch den Kern des Evangeliums gefährdende Auffassung des Christenthums geltend. Der möglichen Erwiderung, daß Paulus in der Widerlegung des eigentlichen Princips der Christiner, der Weltweisheit, zugleich auch den aus ihm hervorgehenden Grundsatz der Verwerfung aller apostolischen Auctorität bestritten habe, könnten wir dies wohl zugeben, wenn der Apostel in der Vertheidigung seines apostolischen κήρυγμα nicht eine ganz bestimmte Veranlassung gehabt hätte, das apostolische κήρυγμα überhaupt zu vertheidigen, wäre dies im Allgemeinen durch die von ihm bestrittenen Gegner in Frage gestellt worden. Denken wir uns solche allen Aposteln feindlich gesinnte Gegner dem Paulus gegenüber, so will es uns scheinen, als müßte seine Polemik und Apologie ganz anders ausgefallen sein, eine Bemerkung, die wir schon jetzt den Urhebern der sämmtlichen hier zu kritisirenden Hypothesen über die Christiner zu bedenken geben, die aber ihre Anwendung erst später bei den Stellen vorzüglich findet, in denen Paulus seine apostolische Würde vertheidigt.

Eine andere Schwierigkeit, an der diese Hypothesen mit Rücksicht auf den Inhalt unsers Abschnitts leiden, scheint mir folgende zu sein. Sie haben das Gemeinsame, daß sie den Abschnitt in die engste Verbindung mit 2 Kor. 10—12 bringen; die hier bekämpfte Partei ist dieselbe, welche der Apostel 1 Kor. 1. 2. bekämpft. Wir müssen daher verlangen, daß die Zeichnung der Christiner an beiden Stellen sich entspreche, und nicht Contraste der Färbung hervortreten, die nur gewaltsam zu dem Bilde Einer Partei sich verbinden lassen. Dies scheinen die Auctoren der Hypothesen nicht sorgfältig genug beachtet zu haben. Mit Ausnahme Olshausen's behaupten sie sämmtlich, daß die Christiner nach 2 Kor. 10—12 Judenchristen waren. Wir müssen gestehen, daß uns schon dies in der Auffassung der Stelle 1 Kor. 1, 17 bis 2, 16 stört. Wie die Ausdrücke hier lauten, führen sie uns von selbst auf

solche Christen, welche auf ihre Weltweisheit stolz waren und diese nicht nur selbst bei der Aneignung des Christenthums anwandten, sondern auch von den Lehrern des Evangeliums forderten, daß sie ihnen in Form und Geist der Philosophie die christliche Wahrheit vortrügen. Gerade die Zusammenstellung jüdischer und heidnischer Weisheit, welche der Apostel 1 Kor. 1, 22—23 macht, verglichen mit dem V. 25 ff. Gesagten, scheint bestimmt anzudeuten, daß es dem Apostel der ohne Zweifel größtentheils heidenchristlichen Gemeinde gegenüber darum zu thun war, die Anwendung griechischer Philosophie von dem Evangelium fernzuhalten, und in dem Haupttheil der Polemik Kap. 2 findet sich auch nicht die geringste Spur, daß der Apostel Gegner berücksichtigte, welche ursprünglich Juden sich irgendwie die griechische Philosophie angeeignet und nun Juden-, Griechen- und Christenthum in Eins zu verschmelzen gesucht hätten. Heidenchristen also, nicht Judenchristen scheint der Apostel hier zu bekämpfen, was auch Neander und mit ihm Olshausen angenommen haben. Noch deutlicher fällt die Disharmonie von 1 Kor. 1. 2. und 2 Kor. 10—12 in die Augen, wenn wir die einzelnen Hypothesen in dieser Beziehung berücksichtigen. Nach Jäger waren die Christiner frühere Juden, welche unabhängig durch ihren Reichthum sich die höhere griechische Bildung angeeignet, und zwar, wie aus 1 Kor. 1. 2. geschlossen werden müsse, vorzüglich mit der griechischen Philosophie und der griechischen Rhetorik sich vertraut gemacht hatten; so gebildet faßten sie das Christenthum in rein geistiger Weise auf und rissen sich so ganz von ihrem frühern gesetzlichen Standpunkte los, daß sie vermittelst der Philosophie im Christenthum den Deckmantel der zügellosesten Freiheit fanden. Wir wollen hier andere Unwahrscheinlichkeiten, welche in dieser Combination liegen, nicht hervorheben, sie bieten sich einem Jeden leicht von selbst dar, aber dies müssen wir als durchaus unwahrscheinlich bezeichnen, daß dieselben Christiner, die sich ihres Judenthums in der Weise rühmten, wie sie nach 2 Kor. 11, 22 gethan haben müßten, zugleich „das Judenthum als ein dem Christenthum feindseliges Element darstellten, das mit allen seinen Institutionen und Gesetzen durch die christliche Freiheit aufgehoben sei." S. 185. Diejenigen, welche ein ganz besonderes Gewicht darauf legten, daß sie Hebräer, daß sie Israeliten, daß sie Nachkommen Abraham's wären, dieselben sollten auf Grund ihrer philosophischen Bildung im Christenthum volle Freiheit vom Gesetz gesucht und dieser Freiheit vor dem Apostel sich gerühmt, ja diesen nach Jäger in der Verwerfung des Gesetzes noch überboten haben? Die Behauptung Jägers, durch die er den Widerspruch zu lösen sucht, daß die

Christiner ihre jüdische Abkunft nur benutzt hätten, um ihren Ansichten in der Gemeinde zu Korinth Eingang zu verschaffen, S. 183, wird weder durch die Verhältnisse noch durch den Zusammenhang bestätigt, in dem 2 Kor. 11, 22 steht. — Wenn Schenkel und de Wette nach 2 Kor. 12, 2—4 die Eigenthümlichkeit der Christiner darein setzen, daß sie durch Visionen und Offenbarungen in Verbindung mit Christo standen und eben wegen dieses unmittelbaren mystischen Verhältnisses sich den Namen Christiner gaben, so liegt überhaupt gar kein Motiv vor, auf diese Christiner auch 1 Kor. 1. 2. zu beziehen, da man nicht sieht, wozu diejenigen, welche durch unmittelbaren Verkehr mit Christo Einsicht in das Wesen der Dinge gewannen und in der geistigen Erhebung gewiß auch den sprachlichen Ausdruck für ihre überschwenglichen Anschauungen fanden, noch einer philosophischen Bildung sei es in sachlicher oder formeller Beziehung bedurften, ja es ist an sich schon schwer, jene Visionäre zugleich, wie wir nach 1 Kor. 1. 2. sollen, als Philosophen zu denken. Aber wenn wir auch mit de Wette annehmen wollten, daß mit der vorgeblichen Inspiration der Christiner „sich sehr natürlich der Gebrauch einer (etwa der jüdisch-alexandrinischen ähnlichen) Menschenweisheit, einer gewissen Beredtsamkeit und der Anspruch auf eine tiefe γνῶσις verbinden konnte," so würden sie doch diese ihre γνῶσις eben in der Weisheit documentirt haben, und wir halten es nun für höchst unwahrscheinlich, was schon Baur in der oben angeführten Recension der Schenkel'schen Schrift angedeutet hat, ohne daß es von den Nachfolgern Schenkels gebürend beachtet worden wäre, daß der Apostel diese Christiner so bekämpft haben sollte, wie er 1 Kor. 1. 2. thut, daß er dieser in überirdischen Regionen schwebenden und einer von dorther gewonnenen γνῶσις sich rühmenden Partei eine σοφία τοῦ αἰῶνος τούτου, eine σοφία τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου, 1 Kor. 2, 6 ein πνεῦμα τοῦ κόσμου und διδακτοὶ ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοι zum Vorwurf gemacht und sie geradezu als ψυχικοὶ und σαρκικοὶ bezeichnet haben sollte, und daß er, wenn diese mystischen Gnostiker sich wirklich auch der gewöhnlichen Weltweisheit und Beredtsamkeit befliſſen hätten, ihnen nur das, was Nebensache war, vorgeworfen, dagegen die Hauptsache, ihre visionäre in's Mystische sich verlierende Schwärmerei ganz mit Stillschweigen übergangen haben sollte. Endlich müßten wir es, wie bei den Christinern Jägers, so auch bei denen Schenkels und de Wette's für gleich unwahrscheinlich halten, daß dieselben, welche auf ihre jüdische Nationalität nach 2 Kor. 11, 22 ein so ausdrückliches Gewicht legten, zugleich ihren Stolz in einer auf einem andern Boden als dem ihrer Nationalität

erwachſenen Weisheit und Gnoſis geſucht haben ſollten. — Goldhorn, deſſen Abhandlung überhaupt neben der Baur'ſchen eine große Beſonnenheit und Umſicht in der Beweisführung documentirt, iſt unter den genannten Gelehrten der einzige, welcher die Verbindung von 1 Kor. 1. 2. mit 2 Kor. 10—12 wirklich motivirt hat. Aus der letztern Stelle gewinnt er zwar dieſelben Charakterzüge für die Chriſtiner, wie Schenkel und de Wette, aber die Eigenthümlichkeit derſelben beſtimmt ihn eben, 1 Kor. 1. 2. auch auf die Chriſtiner zu beziehen und aus dieſen Kapiteln den geiſtigen Grund und Boden nachzuweiſen, auf dem die einzelnen Züge, welche der zweite Brief für die Charakteriſtik der Chriſtiner an die Hand giebt, erſt ihre rechte Erklärung finden. Die nach dem zweiten Briefe das Chriſtenthum vergeiſtigenden und idealiſirenden Chriſtiner ſind frühere Juden, welche nach 1 Kor. 1. 2. im Geiſte der alexandriniſchen Gnoſis das Evangelium von Chriſto deuteten. Indeſſen auch dieſe Goldhorn'ſchen Chriſtiner, welche nach dem zweiten Briefe dem Paulus den Vorwurf gemacht haben ſollen, daß er nur einen fleiſchlichen Chriſtus lehre, und nun an deſſen Stelle einen geiſtigen Chriſtus geſetzt haben ſollen, wird es uns ſchwer, in dem erſten Briefe wiederzufinden. Die ganze Argumentation des Apoſtels in den beiden erſten Kapiteln deſſelben ſcheint auf ſolche Chriſtiner nicht zu paſſen und hätte wohl ganz anders ausfallen müſſen, wären die Gegner des Apoſtels Chriſtiner nach der Goldhorn'ſchen Charakteriſtik geweſen. Nicht gegen eine überſpannte ſpiritualiſtiſche, ſondern gegen eine in Weltweisheit befangene Richtung ſcheint ſie gerichtet zu ſein, welche ſich ſelbſt mit ihren Einſichten, Ideen und Formen nicht ganz hingeben wollte an den gekreuzigten Chriſtus, welche außer ihm noch eine Weisheit feſthalten wollte, die doch gerade durch den Kreuzestod Chriſti als Thorheit erwieſen war, die ſo pochend auf ihre Weisheit in den gedanken- und heilsvollen Inhalt des Kreuzestodes Chriſti keine klare Einſicht gewann, und indem ſie jene neben dieſem geltend machen und in ihr mehr als in dieſem finden wollte, denſelben zu gänzlicher Bedeutungsloſigkeit herabzuſetzen Gefahr lief, aber ſelbſt weit entfernt war, ſich um ein höheres und geiſtiges Verſtändniß des gekreuzigten Chriſtus zu bemühen und an ſeine Stelle etwa einen geiſtigen, einen Christus spiritualis zu ſetzen. Oder iſt es denkbar, daß der Apoſtel Gegner, welche ihn in geiſtiger Auffaſſung des Chriſtenthums zu überflügeln glaubten, denen er für einen ψυχικὸς und σαρκικὸς gegolten hätte, während ſie ſelbſt ſich für die wahren πνευματικοὶ hielten, iſt es denkbar, daß der Apoſtel ſolche Gegner ohne Weiteres ψυχικοὶ und σαρκικοὶ genannt, daß, wenn ihm auch

dieſe πνευματικοὶ in der That nur als ψυχικοὶ erſchienen wären, er dies in ſeiner Polemik auch nicht mit einem Wort berührt haben ſollte, iſt es denkbar, daß er die Weisheit ſolcher Gegner, die ſie doch zu einem geiſtigen Verſtändniß Chriſti antrieb, geradezu als μωρία bezeichnet, daß er dieſelben für durchaus unfähig gehalten haben ſollte, ihnen von ſeinem Standpunkt der Gottesweisheit aus das rechte Verſtändniß des Kreuzestodes Chriſti zu eröffnen? Wenn aber Goldhorn die öftere Erwähnung des gekreuzigten Chriſtus in dieſem Abſchnitt durch die Rückſicht auf den geiſtigen Chriſtus, den ἄλλος Ἰησοῦς der Chriſtiner, motivirt ſein läßt, ſo kann ich ihm darin nicht beiſtimmen. Es ſpricht ſchon gegen dieſe Anſicht, daß der Apoſtel für Χριστὸς ἐσταυρωμένος Kap. 1, 23 und 2, 2 auch ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ und ὁ λόγος ὁ τοῦ σταυροῦ Kap. 1, 17. 18 ſagt, und die Bedenken über Kap. 2, 2, durch welche Goldhorn ſeine Anſicht begründet, l. c. S. 157—161 ſind der Art, daß ſie für den, welcher die innige Verbindung des Kreuzestodes und der Auferſtehung Chriſti und die Bedeutung des Kreuzestodes in der pauliniſchen Lehre, welcher Stellen wie 1 Kor. 15, 3. Röm. 3, 23—26. Kap. 5. Galat. 3, 11 ff. Kol. 2, 9—15 und den Zuſammenhang berückſichtigt, in dem 1 Kor. 1, 17 mit V. 13 und Kap. 2, 2 mit Kap. 1, 30 ſtehen, kaum entſtehen können. In der Erwähnung des Kreuzestodes kann kaum etwas anderes gefunden werden, als daß der Apoſtel dieſen als den Kern und Mittelpunkt des Evangeliums hervorhebt, welcher durch die Weltweisheit in ſeiner Bedeutung nicht erkannt, ja gefährdet werde, ſo daß wir das Motiv der Erwähnung nur in dem Gegenſatz gegen die Weltweisheit überhaupt, nicht aber ſpeciell gegen einen geiſtigen Chriſtus der Chriſtiner finden können. Endlich müſſen wir noch eine Schwierigkeit hervorheben, an der die Goldhorn'ſche Hypotheſe beſonders leidet. Daß auch er von der gewöhnlichen Beziehung von 1 Kor. 1. 2. auf die Apollianer abgeht, iſt bei ihm um ſo anſtößiger, da er die Eigenthümlichkeit ſeiner Chriſtiner aus der griechiſch-alexandriniſchen Religionsphiloſophie ableitet. Nimmt man einen ſolchen Einfluß auf das korinthiſche Gemeindeleben an, ſo liegt es unſtreitig am nächſten, ihn von dem Alexandriner Apollos abzuleiten, und wenn auch Goldhorn, wie ich oben andeutete, die alexandriniſche Herkunft des Apollos unberückſichtigt läßt, ſo beſeitigt er damit doch noch nicht ein Bedenken, welches gegen ſeine Hypotheſe gerade daraus hervorgeht, daß er ſeinen Chriſtinern Eigenthümlichkeiten zuſchreibt, welche viel wahrſcheinlicher mit Rückſicht auf die Vermittelung des Apollos den Apollianern zuzuerkennen ſind. — Was wir gegen die Beziehung von 1 Kor. 1. 2. auf di

Christiner Jägers, Schenkels und Goldhorns zu sagen hatten, dies gilt in seiner ganzen Ausdehnung von den Christinern Kniewels, welche behaupteten, „nullam inesse tali apostolorum istorum levium doctrinae σαρκικῇ vim veritatis, cognitionis, communionis divinae, excelsioris vitae, quae scilicet omnia se paraturos Corinthiis pollicebantur," l. c. pag. 46, welche vertraut mit der jüdisch-alexandrinischen Philosophie Christum als die Weltseele erkannten und in dieser überspannten Geistigkeit zur Verachtung alles Irdischen und aller Sitte geführt wurden. Mit dem Charakter einer solchen Partei können wir die Polemik des Apostels Kap. 1 und 2 durchaus nicht zusammenreimen. Kniewel schließt sich im Allgemeinen an Jäger, Schenkel und Goldhorn an, und man sieht an seinem Beispiel recht deutlich, wohin es führt, wenn auf diesem Wege über die Christiner fort phantasirt wird. Irgend eine Berechtigung, die gewöhnliche Beziehung von Kap. 1 und 2 auf die Apollianer aufzugeben, bemüht sich auch Kniewel nicht erst nachzuweisen: „quae autem qualiaque cognitionis et sapientiae suae principia atque fontes habuere, (Christini) apostolus tam in genere indicare mihi videtur cp. I. II. de σοφία κόσμου loquens, etc." l. c. pag. 48; aus der Tendenz der Christiner, Christum aus dem Universum zu erkennen und zu construiren, folgert er ohne Weiteres: „iidem homines necessario quum res singulas terrestres, tum vitam Christi terris actam flocci fecerunt" pag. 50, um auf sie die Schuld aller Uebelstände in der Gemeinde, die von Kap. 5—16 erwähnt werden, zu wälzen, und findet keinen Widerspruch darin, daß diese in erhabene und himmlische Gedanken vertieften Christiner zugleich ihrer jüdischen Nationalität sich rühmen, indem er sagt: „pugnantia sane dicunt isti, sed haec est σαρκικῶν hominum natura et animus, qui nullo unquam modo sibi constent, qui summa coelestiaque cogitent verbisque praedicent, parva ac terrestria in pectore habeant et amplectantur," pag. 51 und wird gewiß auch leicht ein Mittel finden, den Widerspruch, in den er sich selbst verwickelt, zu lösen, daß diese homines summa coelestiaque cogitantes einmal res singulas terrestres nothwendig flocci facere müssen, dagegen ein andermal wieder parva ac terrestria in pectore habent et amplectuntur. Aber Kniewel hat das Eigenthümliche, daß er nicht nur Kap. 1 und 2 auf die Christiner bezieht, sondern in dem dritten Kapitel einen Vers entdeckt hat, aus dem er vorzüglich seine Kenntniß der Christiner schöpft und auch die Beziehung von Kap. 1 und 2 auf die Christiner motivirt. Es ist dies

Kap. 3, 22. Kniewel l. c. pag. 48 sqq. findet Kap. 3 alle vier Parteien und zwar in einer gewissen Steigerung berücksichtigt, zuerst von V. 3—10 die leichtsinnigen Pauliner und Apollianer, von V. 12—17 die stumpfsinnigen Petriner, endlich von V. 18—20 die hochsinnigen Christiner, über die er nach diesen drei Versen nichts Geringeres als dies zu sagen weiß: „qui et ipsi Christum fundamentum proclamabant, attamen Jesum hominem a Christo Deo omninoque res humanas et terrestres a divino Evangelio separantes, ne scilicet σαρκικοὶ esse Christique dignitatem perdere viderentur, sapientia sua, doctrina, arte confisi, ipsi se cum Christo singulari et eximio modo conjunctos, per Christum totius universi (κόσμου) omniumque rerum dominos rectoresque ducerent.“ Der eigentliche Lehrbegriff der Christiner aber ist in den Worten des 22. Verses εἴτε κόσμος, εἴτε ζωὴ, εἴτε θάνατος, εἴτε ἐνεστῶτα, εἴτε μέλλοντα enthalten, in denen der Apostel die Grundsätze und Erkenntnißquellen, principia atque fontes, der Christiner den drei übrigen Parteien entgegensetzen soll. Darnach scheinen nun Kniewel die Christiner „duplicem τοῦ κόσμου (rerum universi) rationem proposuisse: alteram rerum per se s. naturae, cujus extremae partes, ζωὴ καὶ θάνατος, a sapiente ita sint arte conjungendae, ut contrariae in uno coalescant, in quo vera vita, salutaris et aeterna contineatur; alteram temporis s. historiae, cujus extremae partes, τὰ ἐνεστῶτα καὶ τὰ μέλλοντα item conjungendae in uno, quo fiat sempiternum, aeternum.“ Diese Vereinigung der Gegensätze vollzogen nun die sogenannten Christiner in Christo und scheinen den Korinthern Christum gleichsam als die Weltseele (quasi animam mundi) dargestellt zu haben. — Schon oben, wo ich diese Stelle zu erwähnen hatte, habe ich eine ausführlichere Erklärung derselben, als sie dort zur Beweisführung nöthig war, nur aus Rücksicht auf Kniewel gegeben. Auf sie muß ich daher verweisen und habe hier nur das hervorzuheben, was besonders gegen die Kniewel'sche Erklärung spricht. Kniewel scheint ganz den Zusammenhang in Kap. 3 zu verkennen. Wenn er V. 3—10 nur von den Paulinern und Apollianern, V. 12—15 dagegen allein von den Petrinern versteht, so ist dies rein willkürlich, da von V. 8—15 der engste Zusammenhang stattfindet. V. 8 sagt der Apostel, daß er und Apollos ganz gleich seien, aber daß sie verschiedenen Lohn empfangen würden; gleich sind sie als Mitarbeiter Gottes, aber ihre Thätigkeit ist verschieden, und darnach wird auch ein verschiedener Lohn für die verschiedenen Arbeiter eintreten, ein Gedanke, der zunächst mit Rücksicht auf

Apollos, aber so allgemein von Vers 10 an vom Apostel dargestellt wird, daß V. 11—15 eben so auf Apollos, wie auf die Hauptrepräsentanten der apollianischen, paulinischen und petrinischen Partei in der Gemeinde zu beziehen sind, wie Kniewel für den 10. Vers sogar selbst zugesteht. l. c. p. 44, Not. 52. Wenn dann Kniewel die folgenden Verse 16 und 17 auch noch allein auf die Petriner beziehen will, so steht hier das φθείρειν sowohl in Bezug auf die Sache, als die Personen in einem so schroffen Gegensatze zu dem ἐποικοδομεῖν, μισθὸν λαμβάνειν und ζημιοῦσθαι, von dem V. 10—15 die Rede ist, daß die von Kniewel angenommene Verbindung kaum möglich ist, sondern V. 16 und 17 auf die alle, denen V. 3—15 gilt, auf die ganze Gemeinde zu beziehen sind. Der 18. Vers schließt sich aber so eng an V. 16 und 17, daß es durchaus unzulässig ist, V. 18 und 19 eine andere Beziehung zu geben, als V. 16 und 17. Wie diese auf die ganze Gemeinde zu beziehen sind, so auch V. 18 und 19, als eine Mahnung, nicht von dem Einen nimmer aufzugebenden Grunde des Gottestempels durch die eigne Weisheit sich abziehen zu lassen, auf daß der Tempel nicht zusammenstürze. Darauf führt ja auch V. 20, der nur eine Folgerung aus dem Vorhergehenden enthält, indem eben durch Vertrauen auf Menschen, die die Korinther in ihrer Weisheit zu ihren Auctoritäten erwählten, ihr Sinn von dem Einen Christus abgezogen wurde. Ist so der Zusammenhang durchaus der Beziehung von V. 18 und 19 auf eine besondere Partei entgegen, so erlaubt ihr Inhalt am Allerwenigsten eine solche darin zu finden, wie die Kniewel'schen Christiner sind. Die Kniewel'sche Ansicht stützt sich allein auf das σοφία τοῦ κόσμου τούτου, aber wenn er darunter eine überschwengliche Natur- und Weltphilosophie versteht, so legt er gewiß etwas Fremdartiges in den paulinischen Ausdruck; nach der Kniewel'schen Auffassung brauchte der Apostel nur σοφία τοῦ κόσμου zu schreiben; schon das hinzugefügte τούτου zeigt, daß der Apostel, wie ja an vielen andern Stellen, τοῦ κόσμου τούτου einer höhern Weltordnung, der messianischen entgegenstelle; der Genitivus enthält nicht sowohl das Object der Weisheit, als eine Eigenschaft derselben, durch die sie als eine solche bezeichnet wird, welche ganz der gegenwärtigen Welt angehört und sich nicht zu der Einsicht in die göttlichen Rathschlüsse, in die ganze göttliche Oekonomie, durch welche eine neue vergeistigte, die messianische Weltordnung herbeigeführt wurde, erheben konnte; wer die σοφία τοῦ κόσμου hat, ist eben, wie es V. 18 heißt, ein σοφὸς ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ. So ist auch die σοφία τοῦ αἰῶνος τούτου, τοῦ κόσμου τούτου Kap. 1 zu verstehen. Wie sollte auch zu der Kniewel'schen

Erklärung von V. 18. 19. Vers 21 passen: ὥστε μηδεὶς καυχάσθω ἐν ἀνθρώποις, Worte, die doch offenbar eine Folgerung aus V. 18—20 enthalten, aber ganz zusammenhanglos dastehen würden, wären in diesen Versen die Christiner gemeint, da diese ja nicht auf Menschen, sondern auf ihren Christus als die Weltseele ihr Vertrauen setzten. Durch die Worte πάντα ὑμῶν ἐστι wird offenbar das καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις widerlegt; diese Worte sollen aber nach Kniewel eine Aeußerung der Christiner sein und die folgenden εἴτε κόσμος κτλ. im Sinn der Christiner den Begriff von πάντα detailliren, so daß wir hier jedenfalls keine Bekämpfung der Christiner hätten, sondern eine Aufforderung des Apostels an die drei andern Parteien, im Geiste der Christiner die ganze Welt als ihr Eigenthum, sich als omnium rerum dominos rectoresque anzusehen. Wenn endlich Kniewel aus dem πνεῦμα τοῦ κόσμου Kap. 2, 12 und aus φρόνιμοι ἐν Χριστῷ Kap. 4, 9 schließen will, daß die Korinther ihren aus dem Weltall construirten Christus als die Weltseele bezeichnet hätten und dies auch aus der im ersten Briefe häufigen Erwähnung des heiligen Geistes folgert, die er vorzüglich gegen die Christiner, „in hos perniciosissimos et divini spiritus quasi adversarios“ gerichtet sein läßt, so wollen wir darüber nichts weiter bemerken, als daß er auf derselben Seite diese adversarii wieder als sapientes subtiles aufführt, qui Christum Deum tantum, non eundem Christum hominem (θεάνθρωπον) colebant. L. c. pag. 50. — Die Kniewel'sche Hypothese beruht eigentlich nur auf dieser Erklärung von Kap. 3, 18—23. Ich glaube, sie ist eine der schlagendsten Beweise, zu welchen exegetischen Gewaltsamkeiten man durch das Bemühen um eine christinische Partei geführt werden kann. Ich meinerseits bin so weit entfernt, in der Stelle auch nur eine Andeutung von Christinern zu finden, daß sie mir vielmehr, wie ich oben gezeigt habe, auf das Klarste gegen das Vorhandensein einer christinischen Partei zu sprechen scheint. —

Werden von den Auctoren der oben angeführten Hypothesen die ersten Kapitel unsers ersten Briefes auf die Christiner gedeutet, so bringen sie sich dadurch selbst in Verlegenheit wegen der Apollinaner. Was sie zu freigebig den Christinern mittheilen, fehlt dann zur Charakteristik der Apollinaner. Aber leicht weiß man sich zu helfen. Da ja doch, wie dies allgemein zugestanden ist, die Differenz zwischen Apollinaern und Paulinern nicht bedeutend gewesen sein kann, so genügt es, wenn man nur über die Christiner ins Klare gekommen ist, für die Apollinaner irgend eine geringfügige Veranlassung aufzufinden, welche zu einer Disharmonie zwischen ihnen und den Paulinern führte.

So beruft sich Jäger auf 1 Kor. 4, 1 ff. und meint, der Vorwurf der Untreue gegen die Gemeinde, den die Anhänger des Apollos dem Paulus machten, habe die Uneinigkeit der Apollianer und Pauliner hervorgerufen. Schenkel und de Wette, mit denen auch Goldhorn l. c. S. 155 Anm. übereinstimmt, setzen dagegen auf Grund von 1 Kor. 3, 6—8 die Differenz zwischen Apollianern und Paulinern in eine bloße Streitigkeit über den Rang ihrer beiden Lehrer. Diese Dürftigkeit, zu der die Partei der Apollianer heruntergebracht werden muß, wenn man Kap. 1 und 2 für die Christiner verwendet, scheint zuletzt als Beweis gegen diese Beziehung angeführt werden zu müssen. Abgesehen hier von der Ansicht, daß die Differenz zwischen Apollianern und Paulinern nur eine sehr geringe gewesen sein könne, eine Ansicht, die wir schon oben als eine ganz unerwiesene Behauptung bezeichnen mußten, abgesehen auch von den exegetischen Bedenken, welche gegen die Jäger'sche und Schenkel'sche Charakteristik der Apollianer erhoben werden könnten, weisen wir der Kürze wegen nur auf das hin, was Neander, dem wir darin ganz beistimmen, gegen Schenkel gesagt hat: „wir werden bei diesen blos äußerlichen Verhältnissen nicht stehen bleiben können; sondern auch in der Eigenthümlichkeit der beiden Männer (des Paulus und Apollos), welche in diesem verschiedenen Verhältniß zu der Gemeinde standen, (als Gründer und Lehrer) den Grund davon suchen müssen, daß die Einen sich mehr diesem, die andern sich mehr jenem anschlossen. Wir werden voraussetzen können, daß durch die Verschiedenheit der Eigenthümlichkeiten die besondere Art, wie der Eine den Grund legte und der Andere auf dem gelegten Grunde weiter fortbaute, bedingt war. L. c. 3te Aufl. S. 317.

Kniewel hat die Schwierigkeit gefühlt, die Apollianer zu solcher Bedeutungslosigkeit herabzusetzen; er leitet daher zwar auch den Ursprung derselben aus der Geringschätzung ab, mit der Apollos und sie selbst von Seiten der Pauliner behandelt wurden, aber zugleich sollen sie an seiner logischen und dialectischen Gewandtheit und an seiner Schriftkunde Gefallen gefunden haben und diese Vorzüge in stolzer Ueberhebung gegen die Pauliner geltend gemacht, ja sogar über die Taufe, über das Cölibat und die apostolische Würde mit den Paulinern gestritten haben. Wenn aber doch Kniewel Kap. 1 und 2 auf die Christiner bezieht, so geht aus Kap. 3 allerdings hervor, daß der Apostel den Zwiespalt zwischen den Paulinern und Apollianern rüge, aber daß er es darum gethan habe, weil die Apollianer die genannten Rüge ihres Lehrers geltend machten, ergiebt sich aus Kap. 3, 10 auf keine Weise; noch weniger aber möchte sich aus 1 Kor. 7,

1 ff. und Kap. 9, 1, eine Differenz der Apollianer und Pauliner über Cölibat und die apostolische Dignität erweisen lassen; die Differenz über die Taufe stellt Kniewel als bloße Vermuthung hin.

Nach diesen kritischen Bemerkungen, durch die ich erwiesen zu haben glaube, daß gerade in dem Abschnitt, welcher der Voraussetzung nach vor allen über die Christiner Aufschluß geben müßte und der allerdings auch von mehreren Gelehrten auf die Christiner bezogen wird, von denselben auch nicht irgend eine zuverlässige Spur sich finde, kehren wir zu dem Inhalt unsers Briefes zurück.

1 Kor. 5. 6.

Nachdem der Apostel Kap. 1—4 die Uneinigkeit der Gemeinde und den daraus hervorgehenden Stolz und Uebermuth der verschiedenen Gemeindeglieder gegen einander gerügt, zugleich aber auch seine Auctorität gewahrt hat, legt er an das Treiben der Gemeinde den Maßstab der praktisch-christlichen Bewährung. Hätte sonst das Leben der Gemeinde den Forderungen der christlichen Sitte entsprochen, so hätte jener aus einer falschen Beurtheilung der Lehrer hervorgehende Hochmuth wohl entschuldigt werden können; ist es aber durch offenkundige Laster befleckt und von andern der Idee einer christlichen Gemeinschaft durchaus widersprechenden Unziemlichkeiten nicht frei, so hatten die Gemeindeglieder, statt in hochmüthigem Gegenübertreten sich zu trennen, vielmehr Grund zu gemeinsamer Trauer, um durch einmüthiges Zusammenwirken Gebrechen zu beseitigen, aus denen nothwendig ein Vorwurf für die Gesammtheit entstehen mußte. Offenkundig ist aber die in der korinthischen Gemeinde herrschende Unzucht, ja ein Beispiel der Unzucht, wie es selbst unter den Heiden nicht stattfindet, das unzüchtige Zusammenleben eines Gemeindegliedes mit seiner Stiefmutter, ohne daß von Seiten der Gemeinde dagegen eingeschritten wurde. Eine Gemeinde nun, die ihre eigenen Angelegenheiten nicht entscheidet, ja die in den geringsten Streitigkeiten um weltliche Dinge ihr Recht vor fremden heidnischen Gerichten sucht, hat keinen Grund sich ihrer Weisheit zu rühmen, eine Gemeinde, bei der es überhaupt nicht einmal zum Rechtsstreit kommen sollte, da sie wissen muß, daß diejenigen, die da Veranlassung geben zum Streit, und alle Lasterhaften von dem Gottesreich ausgeschlossen sind, eine Gemeinde, die in Christo und dem heiligen Geiste von aller Unreinheit der Welt befreit ist. Ein Laster, wie die Hurerei, in den Bereich des Erlaubten zu stellen und darauf hin ihm zu huldigen, wie zu Korinth geschieht, heißt das persönlich-geistige Verhältniß, in dem

der Christ zu Christo steht, auf das Gröbste verkennen. Kap. 5 und 6.

Man kann zweifelhaft sein, ob die Erscheinungen, welche der Apostel in diesen Kapiteln erwähnt, mit irgend einer der verschiedenen Richtungen in der Gemeinde in Zusammenhang zu bringen, oder ob sie überhaupt als krankhafte Auswüchse und nur als Zeugnisse zu betrachten seien, daß es der Gemeinde an dem rechten christlichen Gemeinsinn und dem daraus hervorgehenden gemeinsamen Streben gefehlt habe, da den vom Apostel gerügten Verbrechen nicht gesteuert wurde. Ein solches Zeugniß von der Zerfallenheit der Gemeinde liegt nun allerdings in diesen Kapiteln vor, zugleich aber scheint aus ihnen ein Aufschluß über die Parteiungen selbst entnommen werden zu können, und zwar nicht nur der unbedeutende, daß die Toleranz gegen den Blutschänder mit Olshausen S. 481 „aus der überwiegenden laren Ansicht" der heiden-christlichen Christiner abzuleiten wäre, „die es mit den geschlechtlichen Verhältnissen so genau nicht nahmen," vielmehr scheinen die vom Apostel erwähnten Facta auf eine bestimmte uns bereits bekannte Richtung zurückzuführen zu sein. In Betreff der Rechtshändel vor heidnischen Obrigkeiten ist dies von selbst klar; treffen wir unter den verschiedenen Richtungen in der Gemeinde eine an, deren Eigenthümlichkeit gerade in ihrem Zusammenhang mit dem Heidenthum bestand, so werden wir mit Recht annehmen können, daß ihre Anhänger es unbedenklich fanden, auch als Christen noch vor ihren heidnischen Richtern Recht zu suchen. Was das Laster der Unzucht anlangt, so könnte man Bedenken tragen, dasselbe einer Partei besonders zuzuschreiben, da ja die Genossen einer jeden von dem Ideal des christlichen Lebens abirren konnten, indessen muß bemerkt werden, daß die Unzucht hier nicht als der unbefangene, zügellose Leichtsinn auftritt, welcher zur Befriedigung der Lust über die Grundsätze auch der sittlichsten Gemeinschaft sich hinwegsetzt, sondern daß sie selbst einen Grundsatz zu ihren Diensten anwendet, der in seiner beziehungsweisen Beschränkung allerdings gültig war, hier aber zur Beschönigung des Lasters gemißbraucht wurde. Finden wir daher eine Richtung in der Gemeinde vor, aus deren Eigenthümlichkeit sich der Mißbrauch am leichtesten ableiten läßt, so werden wir ihr auch den Gebrauch des Grundsatzes und das Laster zuschreiben, zu dessen Beschönigung er gemißbraucht wurde, und da das Factum der Blutschande nur als ein hervorstechendes Beispiel der in der Gemeinde herrschenden Unzucht erwähnt wird, so werden wir auch den Blutschänder selbst den Genossen jener Richtung zuzählen können, zumal da

eine ſo außerordentliche Abweichung von der chriſtlichen Sitte aus dem Bekennen eines ſolchen Grundſatzes und die Toleranz der Gemeinde aus dem Schutze ſich am leichteſten erklären läßt, den der Thäter unter der Auctorität einer größern Anzahl Gleichgeſinnter fand. Daß aber wirklich die der Hurerei Ergebenen jenes *πάντα μοι ἔξεστι* zu ihren Gunſten geltend machten, ſcheint ſich mir aus der Stelle Kap. 6, 12 mit Beſtimmtheit zu ergeben. Wenn Olshauſen und Rückert meinen, der Apoſtel verwahre hier nur das *πάντα μοι ἔξεστι* gegen einen möglichen Mißbrauch von Seiten der *πόρνοι*, ſo haben ſchon Meyer und de Wette das Nöthige gegen dieſe Auffaſſung geſagt, und hinzufügen möchte ich noch, daß es jedenfalls ein ſonderbares Verfahren von Seiten des Apoſtels wäre, gegen ein bereits factiſches Laſter, ſtatt es zu bekämpfen, einen Grundſatz ſicher zu ſtellen, der ohne die nöthigen Einſchränkungen das Laſter ſelbſt begünſtigt, als ob man einem ausgemachten Lügner gegenüber vor Allem den möglichen Mißbrauch des Satzes von der Nothlüge zu verhüten ſuchen würde! Auch Neander meint, l. c. S. 337, die *πόρνοι* hätten das *πάντα μοι ἔξεστι* nicht wirklich gemißbraucht, vielmehr zeige die Vergleichung von Kap. 6, 12 mit 10, 23, daß Paulus eigentlich Kap. 6, 12 das Thema von dem Opferfleiſch beginnen wollte, aber durch die in der Gemeinde ſtattfindenden Ausſchweifungen beſtimmt wurde, ſein Thema zu verlaſſen und gegen jene zu ſprechen, um vielleicht das V. 12 Geſagte gegen einen möglichen Mißverſtand zu ſichern. Gegen dieſe Auffaſſung ſcheint mir außer dem, was Meyer und de Wette dagegen geſagt haben, beſonders der Zuſammenhang zu ſprechen. Kap. 5, 1 erwähnt der Apoſtel die *πορνεία* überhaupt, und nachdem er den einzelnen Fall von dem Blutſchänder hervorgehoben hat und dadurch zu der Rüge des Rechtſuchens vor heidniſchen Obrigkeiten geführt worden iſt, bringt ihn dies Kap. 6, 9 auf ſein Hauptthema von der *πορνεία* zurück, und man erwartet nun wie gegen das Rechtsſuchen, ebenſo eine begründete Erklärung gegen die *πορνεία* überhaupt, die er eben Kap. 6, 12 ff. giebt, nicht nur zufällig, als ob er von einem andern Thema dazu wieder abſpränge, ſondern Kap. 6, 12—20 enthält den nothwendigen Abſchluß der Kap. 5, 1 begonnenen Gedankenreihe. —

Aber nun fragt ſich, welcher einzelnen Richtung in der Gemeinde wir ſowohl das Rechten vor heidniſchen Richtern, als auch die Hinneigung zum Laſter der Unzucht zuſchreiben ſollen? Neander, dem ſich die Parteien hinſichtlich ihres Einfluſſes auf die Gemeinde auch zu dem Gegenſatz zwiſchen Paulinern und Petrinern reduziren, bringt

die πορνεία in enge Verbindung mit der Theilnahme korinthischer Christen an heidnischen Götzenopfermahlzeiten, und wie es nach ihm die heidenchristlichen Pauliner sind, welche aus Mißverstand der christlichen Freiheit diesen gefährlichen Verkehr mit den Götzendienern sich erlaubten, so haben wir uns auch Pauliner als diejenigen zu denken, welche zu den mit jenen Mahlzeiten verbundenen sittlichen Ausschweifungen, zur πορνεία, verführt wurden. Neander führt somit die Herrschaft der πορνεία in der Gemeinde auf ein Minimum zurück, und es ist für ihn weniger anstößig, die Kap. 7. erwähnte ascetische Ueberschätzung des ehelosen Lebens ebenfalls den Paulinern zuzuschreiben. Wenn wir aber in der Auffassung von Kap. 6, 12 mit Neander nicht übereinstimmen können, vielmehr in diesem Verse die bestimmte Andeutung finden müssen, daß der Grundsatz des πάντα μοι ἔξεστι wirklich zur Beschönigung der Unzucht gebraucht wurde, so wird es uns höchst unwahrscheinlich, daß in einer und derselben Partei, soll sie zu den anderen Parteien irgend einen bestimmten Gegensatz bilden, selbst dieser Gegensatz einer rein ascetischen Enthaltsamkeit und einer grundsätzlich beschönigten Wollust ausgebildet gewesen sein sollte. Haben wir daher jene wirklich bei den Paulinern zu suchen, so werden wir diese aus einer anderen Richtung des Gemeindelebens ableiten müssen. Auch das Rechtsuchen vor heidnischen Obrigkeiten leitet Neander von den „ihrer Freiheit sich rühmenden Heidenchristen", also von den Paulinern ab, und Olshausen stimmt mit Neander in sofern überein, als auch er nicht nur jenes Rechten vor heidnischen Richtern, sondern auch die laxe Ansicht über die geschlechtlichen Verhältnisse den Heidenchristen in der Gemeinde zuschreibt, unter denen aber nach Olshausen die Christiner zu verstehen sind. Jäger dagegen und Kniewel klagen ihre judaistischen Christiner der Verbreitung der πορνεία in der Gemeinde an, ja wegen des Grundsatzes, auf den sich die κόρνοι beriefen, wegen des πάντα μοι ἔξεστι glaubt Jäger sie nur für ursprüngliche Juden halten zu können; „denn nur von jüdischer Seite aus konnte man, beim ersten Auftreten des Christenthums schon, eine solche Freiheit in demselben sehen, da der Heide dagegen das Christenthum immer nur als eine Beschränkung seiner bisherigen Freiheit, als einen Trost für sein Gewissen lieb gewinnen konnte." Jäger l. c. S. 71. Daß aber die judenchristlichen Christiner „die πορνεία eingeschleppt und verbreitet haben sollten," wie Jäger S. 61 sagt, ist an sich schon mit Rücksicht auf eine Stadt, wie Korinth war, höchst unwahrscheinlich, und aus dem Zusammenhange scheint sich auch ziemlich sicher zu ergeben, daß wir unter den der πορνεία huldigenden Christen nicht

frühere Juden zu denken haben. Der Abſchnitt Kap. 6, 12 ff. ſteht ohne Zweifel mit Kap. 6, 9 ff. wo der Apoſtel nach einer Abſchweifung wieder auf die πορνεία zurückkommt, in engerer Verbindung; die Laſter aber, die der Apoſtel Kap. 6, 9 ff. erwähnt, ſind offenbar eine Schilderung der heidniſchen Unſittlichkeit, und wenn der Apoſtel V. 11. ſagt: καὶ ταῦτα τινὲς ἦτε, ſo dachte er bei den τινὲς gewiß an den heidenchriſtlichen Theil der Gemeinde. Geht er nun unmittelbar darauf zur Bekämpfung der noch in der Gemeinde herrſchenden πορνεία über, ſo iſt das Natürlichſte, das Laſter unter den Heidenchriſten zu ſuchen. Gegen die Anſicht Jäger's ſpricht ferner auch, daß er das Rechtſuchen vor heidniſchen Richtern kaum auf Judenchriſten zurückführen könnte, wie denn auch Jäger ganz darüber ſchweigt. Die judenchriſtlichen Chriſtiner Jäger's und Kniewels können wir alſo nicht als die Schuldigen anſehen, ſondern ſtimmen vielmehr mit Neander und Olshauſen darin überein, daß vorzüglich der heidenchriſtliche Theil der Gemeinde der πορνεία huldigte. Können wir aber, wie geſagt, nicht an die Pauliner denken, und liegt auch gar kein Grund vor, an die heidenchriſtlichen Chriſtiner Olshauſen's zu denken, ſo bleibt uns nur übrig, weil die Petriner jedenfalls auszuſchließen ſind, diejenigen als die Schuldigen anzuſehen, welche ſich nach Apollos benannten. Davon kann uns am wenigſten die Bemerkung Jägers abhalten, S. 62 daß Paulus, wenn er hier Pauliner oder Apollianer zu bekämpfen gehabt hätte, ganz anders argumentirt und nicht unterlaſſen haben würde, ihnen zu zeigen, daß ſie durch den Mißbrauch des πάντα ἔξεστιν ihrem eignen Princip, des Paulus oder Apollos zu ſein, untreu würden; denn war es die Hauptaufgabe des Apoſtels, durch unſern Brief der Ueberſchätzung der einzelnen Lehrer zu ſteuern, ſo mußte er es vorziehen, ſtatt gegen eine einzelne Richtung aus dem Geiſte ihres bevorzugten Lehrers, vielmehr aus der Sache ſelbſt und vom Standpunkt der chriſtlichen Wahrheit überhaupt zu argumentiren. Was wir bereits von den Apollianern wiſſen, führt uns auf die ungezwungenſte Weiſe darauf hin, in Kap. 5 u. 6 an dieſe zu denken. Waren ſie es, welche trotzdem daß ſie Chriſtum bekannten, ihre heidniſche Bildung nicht aufgeben mochten, ſondern neben der Lehre vom Kreuz auch ihrer Weltweisheit huldigten, ja eine Verſchmelzung beider verlangten, und undurchdrungen von dem aus Gott ſtammenden Geiſte noch unter dem Geiſte der Welt ſtanden, waren ſie es, welche dem Chriſtenthum, einer das ganze Leben umſchaffenden That, die alte Theorie nicht opfern mochten, ſo konnten ſie auch nicht von dem echten chriſtlichen Gemeinſinn erfüllt, noch den verführeriſchen Einflüſſen des heidniſchen Lebens

entzogen werden, an das sie durch die Bande der Geburt, der Verwandtschaft, der Gewohnheit gefesselt waren. Nichts ist natürlicher, als grade bei ihnen jenen Mangel des christlichen Gemeinsinnes zu suchen, bei dem man sich nicht scheute, den christlichen Bruder, mit dem man sich im Bereich der Gemeinde in liebevoller Verständigung vergleichen sollte, vor den heidnischen Richter zu fordern und hier vor den Fremden mit ihm zu rechten, als wäre man ihm selbst fremd und nicht durch den Glauben an den gemeinsamen Herrn und Erlöser mit ihm verbunden. Darauf führt aber auch eine bestimmte Aeußerung des Apostels. Wenn der Apostel Kap. 6, 5 sagt: *πρὸς ἐντροπὴν ὑμῖν λέγω· οὕτως οὐκ ἔνι ἐν ὑμῖν σοφὸς οὐδὲ εἷς, ὃς δυνήσεται διακρῖναι ἀνὰ μέσον τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ*; so soll jedenfalls das Beschämende und Demüthigende dieser Frage vorzüglich diejenigen treffen, die sich in der Gemeinde ihrer Weisheit rühmten, und da der Apostel grade durch diese Beschämung von jener Unsitte, vor heidnischen Richtern zu rechten, abschrecken will, so liegt es nahe, an die Apollianer zu denken, die, insofern sie sich an ihre heidnischen Richter wandten, eben keinen Beweis ihrer Weisheit gaben. — Noch sicherer leitet uns die Argumentation des Apostels gegen die *πορνεία* auf dieselben Apollianer. Als Heidenchristen fröhnten sie noch einem Laster, das in Korinth nicht erst „eingeschleppt" zu werden brauchte, um mit Jäger zu reden, sondern bekanntlich in dieser Stadt in einer Ausdehnung herrschte, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn es in der christlichen Gemeinde noch fort wucherte und nicht sogleich durch den heiligenden Geist des Christenthums unterdrückt wurde. Daß nun die Apollianer, welche in Bezug auf die *πορνεία* durch ihre Gewöhnung an die korinthische Sittenlosigkeit bestimmt wurden, einen Grundsatz, den Paulus selbst und wahrscheinlich auch Apollos mit Recht gegen unbeschränkte und peinliche Gesetzlichkeit geltend machten, zur Entschuldigung und Beschönigung für die Fortsetzung ihres früheren ungebundenen Lebens verwendeten, ist an sich so wahrscheinlich, daß wohl auch Jäger Nichts dagegen einzuwenden haben wird, und was Neander dagegen bemerkt, „daß Paulus gegen eine solche Beschönigung der Sünde gewiß weit schärfer gesprochen haben würde," S. 337. möchte nur dann Beachtung verdienen, wenn man, wie Jäger, die Sünde selbst aus jenem Grundsatze ableiten läßt und sich eine Partei denkt, welche grundsätzlich eine allgemeine Sittenlosigkeit in der Gemeinde zu verbreiten gesucht hätte. Wie wir die Sachlage auffassen zu müssen glauben, können wir an dem Verfahren des Apostels keinen Anstoß nehmen; ein aus dem Heidenthum stammendes Laster, das man durch einen nur mißverstandenen

christlichen Grundsatz beschönigte, bekämpft er durch Beseitigung des Irrthums und Belehrung der Irrenden. Diese aber ist so beschaffen, daß sie uns unwillkürlich auf die Apollinaner hinführt. Blieb ihnen, wie wir oben sahen, bei ihrer Weltweisheit die rechte Einsicht in den Kreuzestod Christi verschlossen, so zeigt sich nur hier der nachtheilige Einfluß, den der Mangel an Erkenntniß auf ihr sittliches Verhalten ausübte. Während für alle diejenigen, welche mitgestorben in dem Tode Christi in seiner Auferstehung das Unterpfand ihres eigenen ewigen Lebens besaßen und durch solchen Glauben den die Welt überwindenden Geist empfingen, der Grundsatz *πάντα μοι ἔξεστι* durchaus unverfänglich war, weil sie im Geist die rechte Norm seiner Beschränkung hatten, konnte er von denen leicht mißverstanden werden, die den Tod Christi im ganzen Umfange seiner Bedeutung nicht zu erkennen vermochten. Der von ihm ausgehenden innern Heiligung durch den Geist entbehrend und noch nicht heimisch in der reinen Sphäre christlicher Freiheit, nahmen sie den Grundsatz nur äußerlich auf und verkehrten ihn zu einem Schutzmittel ihres an der Unreinheit der Welt haftenden Lebens. Was dem Christen gleichgültig sein darf, dehnten sie auf das aus, was er verabscheuen muß. In dem Zugeständniß, das der Apostel Kap. 6, 13 macht, scheint mir wenigstens ein Hinweis auf die Veranlassung zu liegen, durch welche die Apollinaner zum Mißbrauch des Grundsatzes verführt wurden. Durften sie sich vermöge desselben unbedenklich über gewisse Vorurtheile in Betreff der *βρώματα* erheben, so lag es ihnen ihrer ganzen Bildung nach nahe, durch denselben Grundsatz die Ansichten anderer Gemeindeglieder über die *πορνεία* ebenfalls zu bloßen Vorurtheilen zu stempeln und sich über diese, wie über jene hinwegzusetzen. In der Bestimmuug der *βρώματα* und der *κοιλία* für einander und in der Vergänglichkeit beider hat das *πάντα μοι ἔξεστι* volle Berechtigung; aber ganz anders verhält es sich mit dem *σῶμα* und der *πορνεία*; das *σῶμα* ist nicht für die *πορνεία* bestimmt, sondern hat eine durchaus entgegengesetzte und zwar unvergängliche Bestimmung. Ist Christus für die Menschheit gestorben, so lebt der Christ nicht mehr sich selbst, sondern gehört ganz Christo an; sein Leib ist ein Glied Christi und Christus das Haupt des Leibes. Wie aber Christus, der durch seinen Tod die Menschen zu seinen Gliedern machte, durch die Macht Gottes auferweckt wurde, so wird Gott auch die Christen auferwecken. Dieß Verhältniß des Christen zu Christo ist ein rein geistiges, sie sind Ein Geist und der Leib ein Tempel des heiligen Geistes; als solcher ist er dem Dienst der *πορνεία* entzogen und muß von dem Geist sich leiten lassen, der ihm von Gott

gegeben ist. — Indem der Apostel diese persönlich-geistige Verbindung mit Christo gegen die πόρνοι hervorhebt, scheint es das Natürlichste zu sein, bei diesen an die Apollianer zu denken; sie verharrten im Dienst der πορνεία, weil ihre Weisheit den Kreuzestod Christi für sie noch nicht zu einer das ganze Leben bestimmenden Macht hatte werden lassen; jenes innige Verhältniß jedes einzelnen Christen zu Christo, wie es in seinem Tode begründet ist, war für sie nicht vorhanden, und uneingedenk, daß sie durch ihn der Herrschaft der Sünde entnommen waren, suchten sie sich durch ein äußerlich aufgenommenes Entschuldigungsmittel die liebgewordene Knechtschaft zu erhalten, daher ihnen auch der Apostel das ἠγοράσθητε τιμῆς zu bedenken giebt. —

Im Bisherigen war die Rede des Apostels an die Gemeinde als ein Ganzes gerichtet. Die Theilnahme, die der Apostel den Zuständen derselben erwies, die Unparteilichkeit, mit der er ihre Streitigkeiten beurtheilte, die Strenge, mit der er sie tadelte und das Vorkommen heidnischer Unsitte rügte, mußte ihm die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde gewinnen, und aus dem Bewußtsein der Verschuldung mußte Achtung gegen den hervorgehen, der es zu wecken verstanden hatte. Der Apostel hat bereits eine feste Stellung gegen die Gemeinde gewonnen, und wenn er nun im Folgenden auf die einzelnen Fragen Bescheid giebt, welche die Pauliner in ihrem Briefe an ihn gerichtet hatten, so antwortet er doch nicht nur den Paulinern allein, sondern giebt seine Antwort mit Rücksicht auf den Gesammtzustand der Gemeinde, als eine Belehrung und Ermahnung an die ganze Gemeinde. —

1 Kor. 7.

Die Verwandtschaft der Gegensätze scheint den Apostel bestimmt zu haben, der Ermahnung gegen die πορνεία seine Antwort über die Ehelosigkeit anzuschließen. Während ein Theil der Gemeinde auf einen bestimmten Grundsatz hin der πορνεία huldigte, ging ein anderer so weit, den geschlechtlichen Umgang auch in der Ehe zu verwerfen und andern Christen die Forderung der Ehelosigkeit zu stellen. Gerade hier zeigt es sich recht deutlich, welchen Kampf das Christenthum mit den vorchristlichen Lebenszuständen zu bestehen hatte. Es trat nicht auf als ein äußerlich das Leben bezwingendes Gesetz, sondern als der Geist der Heiligung, der nur auf der Basis der freiesten Hingabe den Geist der Menschheit allmälig zur wahren Freiheit in Christo erheben konnte; es ist leichter dem Gesetz zu gehorchen, als frei zu sein, und zumal im Anfange jenes Bildungsprocesses konnte die dargebotene, aber noch nicht errungene Freiheit ebenso zu den zügellosesten Ausschweifun-

gen der Sinnlichkeit, wie zu einer alles Weltliche und Sinnliche verachtenden idealen Lebensansicht führen. Mußte der Apostel jene mit aller Macht des Geistes zurückzudrängen suchen, so wird ihm hier die schwierige Aufgabe, den Conflict, in den die ideale Lebensansicht mit der Wirklichkeit kam, zu versöhnen.

Schon aus dem ersten Verse Kap. 7 geht mit Bestimmtheit hervor, daß der Apostel selbst die Ehelosigkeit billigte, ja es tritt in der Billigung derselben recht entschieden die Individualität des Apostels hervor, indem er es als seine eigenste durch den Geist Gottes ihm bewahrheitete Ueberzeugung ausspricht, daß das eheloſe Leben dem Christen heilsam sei, V. 6. 25. 40. und indem er diese Ueberzeugung als selbst unvetheirathet auch durch die That bestätigte. V. 7. Auch findet die Ehelosigkeit in dem Organismus der christlichen Weltbetrachtung des Apostels ihre ganz natürliche Stelle. Nahe bevorsteht der Untergang der gegenwärtigen Welt; die Noth und die Leiden, die ihm vorangehen und die der Christ mit aller Entsagung ertragen soll, müssen schwerer auf den Verehelichten, als auf den Unverehelichten lasten, und die nur noch kurze Dauer der Welt verbietet dem Christen, weltliche, irdische Verhältnisse einzugehen und durch Sorgen um diese sich von der Einen Sorge um den Herrn abziehen zu lassen; in dem ehelichen Leben liegt eine Erschwerung der innigen Gemeinschaft, zu der sich der Christ mit Christo bei dessen bald eintretender Parusie erheben soll. Von diesem idealen Gesichtspunkte aus, der sich auf das baldige, unter Leiden und Noth stattfindende Vergehen des gegenwärtigen Weltzustandes und den baldigen Eintritt der messianischen Zeit stützt, kann der Apostel die Ehelosigkeit als eine vollendete Gemeinschaft mit Christo nur empfehlen und allen Unverheiratheten überhaupt nur den Rath geben, nicht in die Ehe zu treten. V. 8. 25—35. Trotzdem aber, daß der Apostel die Ehelosigkeit so hoch stellt, ermahnt er doch auf das Eindringlichste zur Achtung der factischen Zustände. Die bestehenden Ehen sind nicht gewaltsam aufzulösen; V. 10. 11. 27. 39. auch die gemischten Ehen zwischen Christen und Heiden sollen, durch den christlichen Gatten wenigstens, nicht gelöst werden, V. 12—17, vielmehr verhalte es sich damit, wie mit Beschnittenen, Unbeschnittenen und Sklaven; in den äußerlichen Lebensverhältnissen, in denen die Berufung an Einen erging, soll ein Jeder verbleiben. V. 17—24. Aber auch den Unverheiratheten darf die ideale Ansicht, in der die Ehelosigkeit begründet ist, nicht aufgedrungen werden. Eine andere Rücksicht macht sich hier geltend. Hat die Ehelosigkeit vorzüglich den Zweck, zu einer vollendeten Gemeinschaft mit

Christo zu führen, so kann sie auch nur getragen durch einen auf Christum allein hin gerichteten Sinn gedeihlich wirken. Wo ein Christo ganz ergebener Sinn fehlt und die Gefahr vorhanden ist, bei der Ehelosigkeit in die πορνεία zu gerathen, da ist die Ehe der Ehelosigkeit vorzuziehen; wenn das ideale Streben nur Schein ist und selbst zum Laster führt, so wird die Ehe der Ehelosigkeit gegenüber zur Pflicht, und selbst die Enthaltsamkeit in der Ehe ist auf ein solches Maß zurückzuführen, daß sie nicht trotz der vorhandenen Ehe eine Verführung zur πορνεία wird. V. 2—5. Obschon daher Allen die Ehelosigkeit anzuempfehlen ist, so sollen doch Alle, weil es ja dabei durchaus auf Verschiedenheit der Gnadengaben ankomme, wohl bedenken, ob sie sich wirklich für fähig zur Enthaltsamkeit halten, und wenn sie fürchten müssen, der Gewalt der Sinnlichkeit zu erliegen, lieber in die Ehe treten. V. 6—9. 39. 40. Dieselbe Rücksicht soll auch die Väter bei Verheirathung ihrer jungfräulichen Töchter leiten. V. 36—38. Wenn daher auch die Ehelosigkeit nach ideal-christlichem Standpunkte ihre Berechtigung hat, so ist doch darum die Ehe nicht etwa Sünde, sondern eine auf der Macht der Natur beruhende, sittliche Pflicht. V. 28. —

Diese Antwort des Apostels über Ehe und Ehelosigkeit eröffnet uns die freieste Aussicht in die Zustände der korinthischen Gemeinde. Der Apostel selbst erklärt sich auf das Bestimmteste durch sein Beispiel und seine Ueberzeugung, durch seine Hoffnung auf die baldige Parusie des Herrn für die Ehelosigkeit. Die Schreiber des Briefes, die ohne Zweifel Pauliner waren, gaben offenbar auch der Ehelosigkeit den Vorzug, da in den Worten des Apostels V. 2: καλὸν ἀνθρώπῳ γυναικὸς μὴ ἅπτεσθαι, ganz deutlich eine Billigung der Ansichten der Schreibenden ausgesprochen ist. Können wir demnach zweifeln, daß ursprünglich durch den Apostel selbst den korinthischen Christen eine Neigung zur Ehelosigkeit eingepflanzt wurde, und daß es die Pauliner waren, welche beim Aufkommen verschiedener Richtungen in der Gemeinde gegen diese die Ehelosigkeit zu vertreten suchten?

Ich stimme daher unbedingt Neander bei, wenn er nach dem Vorgange mehrerer Exegeten die Pauliner als diejenigen ansieht, welche der Ehelosigkeit huldigten. L. c. S. 338 ff. Vergl. auch Meyer, Comm. S. 114 ff. Nur scheint mir der bloße Gegensatz von Paulinern und Petrinern, welchen Neander annimmt, nicht auszureichen, um alle Einzelnheiten des siebenten Kapitels in das rechte Licht zu stellen. Daß die Pauliner, wenn die Petriner von ihrem gesetzlichen Standpunkte aus die Ehe allen Christen als Gesetz aufzwingen wollten,

ihnen gegenüber die Ehelosigkeit in ihrer Berechtigung vertheidigten, ist leicht erklärlich, nicht aber, daß sie durch dies judaistische Geltendmachen der Ehe bestimmt worden wären, die Ehelosigkeit in der Weise zu überschätzen, wie sie offenbar nach unserm Kapitel thaten. Wir haben hier ein wichtiges Moment für die Charakteristik der Pauliner, indem wir sehen, daß der Apostel sie nicht nur deshalb tadelte, weil sie seinen Namen zu dem eines Parteihauptes gemacht hatten, sondern auch, weil sie von dem rechten Wege seiner Lehre abwichen. Der Irrthum, in den sie verfielen, liegt hier ohne Zweifel in dem Ueberschätzen der Ehelosigkeit, und dazu scheinen sie durch ihre oppositionelle Stellung gegen die Apollianer verführt worden zu sein. Wenn diese bei ihrer heidnisch-laxen Ansicht von dem geschlechtlichen Leben auch als Christen fortfuhren, der Unzucht zu dienen, so konnten die Pauliner, durch ihren Apostel ebenso von der Sündhaftigkeit der πορνεία, wie von den Vorzügen der Ehelosigkeit überzeugt, leicht auf die Meinung kommen, daß jenem Laster in der Gemeinde nur durch gänzliche Enthaltsamkeit gesteuert werden könne, und im Gegensatz zu den Apollianern den Grundsatz aufstellen, überhaupt kein Weib zu berühren, wie der Apostel denselben in ihren eigenen Worten γυναικὸς μὴ ἅπτεσθαι Kap. 7, 1 wiederzugeben scheint. Wenn nun der Apostel nicht umhin kann, diesen Grundsatz selbst zu billigen und das eheloſe Leben als gut und heilsam zu empfehlen, so irrten seine Anhänger darin, daß sie aus Opposition zu den Apollianern die Ehelosigkeit als ein für alle Christen verbindliches Gesetz aufstellten. Dies geht aus mehreren Andeutungen in unserm Kapitel ganz sicher hervor. Sie trieben ihren Grundsatz so weit, daß sie die Ehe gradezu als Sünde bezeichneten, daß sie allen Unverheiratheten die Ehe untersagten, den Verwittweten nicht gestatten wollten, eine zweite Ehe einzugehen, den Vätern verboten, ihre Töchter in die Ehe zu geben, ja daß sie von den in der Ehe Lebenden nicht nur Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Umgang verlangten, sondern sogar die bestehenden Ehen, zumal solche, in denen der eine Gatte noch Heide war, ohne Weiteres aufgelöst wissen wollten. Diese von den Apollianern hervorgerufene extreme Richtung war sowohl in Bezug auf die Apollianer, als auch überhaupt gefährlich. Weit gefehlt, daß das aufgestellte Gesetz gänzlicher Enthaltsamkeit von den Apollianern anerkannt worden wäre, mußte es diese vielmehr auf ein anderes Extrem hintreiben; bei ihren Lebens- und Bildungsverhältnissen von dem christlichen Princip der Heiligung noch wenig durchdrungen, griffen sie aus dem ihnen zu Theil gewordenen christlichen Unterrichte den Grundsatz des πάντα μοι ἔξεστιν auf, einen Grund-

satz, den ja auch die Pauliner anerkennen mußten, und suchten damit im Gegensatz gegen die ascetische Enthaltsamkeit der letzteren ihre Ausgelassenheit zu beschönigen und zu rechtfertigen, so daß beide Richtungen, wie dies bei Extremen der Fall ist, gegen einander gleiche Schuld haben. Noch gefährlicher aber wurde jener Grundsatz, der dem Gesetz der Natur auch in der Ehe die Anerkennung versagte, besonders dadurch, daß er selbst zur Natur zurückführte, und indem er der Sinnlichkeit die erlaubte Befriedigung entzog, die unerlaubte, unsittliche Geschlechtslust beförderte, also selbst zu dem Laster der πορνεία hindrängte, das er ursprünglich bekämpfen wollte. Daher bestreitet der Apostel diesen Grundsatz der Seinigen, der nicht nur practisch unausführbar war, sondern die Unzucht selbst begünstigte, auf das Entschiedenste und sucht jener als Gesetz auftretenden Ehelosigkeit gegenüber die Ehe wieder zur Anerkennung und als sittliche Pflicht in Achtung zu bringen, der einzige Weg, auf dem auch die Apollianer von der πορνεία abgezogen und diese überhaupt in der Gemeinde ausgerottet werden konnte. Dadurch konnten aber auch nur die judaistischen Petriner mit ihren Ansichten von der Ehe befriedigt werden. In den practischen Resultaten, welche die unbeschränkte Forderung der Ehelosigkeit von Seiten der Pauliner nach sich zog, fanden sie ohne Zweifel Veranlassung, die Ehe als ein für Alle gültiges Gesetz aufzustellen. Dabei aber verkannten sie ganz die ideale Seite des Gottesreiches, und wenn sich nun auch Paulus auf ihre Seite stellt und mit ihnen die Ehe empfiehlt, so kann er doch nicht mit ihnen die Ehelosigkeit ganz verwerfen; im Gegentheil kam es nur darauf an, das rechte Verhältniß zwischen Ehe und Ehelosigkeit herzustellen; kann der letztern im Gemeindeleben die Bedeutung gegeben werden, daß sie jene Uebel nicht mit sich führt, an denen die Petriner Anstoß nahmen und durch die sie bestimmt werden mußten, die Ehe als allgemeines Gesetz auch den Christen aufzulegen, so ist sie neben der Ehe zu empfehlen, und aus der bevorstehenden Gestaltung des Gottesreiches konnte der Apostel so gewichtige Gründe für die Ehelosigkeit anführen, daß selbst die Petriner, wollten sie nicht der christlichen Hoffnung entsagen, denselben ihre Anerkennung kaum verweigern konnten. — In den letzten Worten des Kap. V. 40: δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα θεοῦ ἔχειν scheint, wie schon Neander S. 341, Anm. 3 bemerkt, eine ausdrücklich polemische Rücksicht auf die Petriner genommen zu sein, welche dem Paulus und Apollos gegenüber allein den Geist Gottes zu besitzen und durch ihn das ganze Gemeindeleben beherrschen zu können meinten. —

In der Klarheit, die sich nach unsrer Auffassung über das

7 Kap. verbreitet, ſcheint mir kein geringer Beweis für die Richtigkeit der Beziehung auf die Pauliner zu liegen. Was Olshauſen, Comm. S. 599 dagegen ſagt, konnte Neander mit Recht unberückſichtigt laſſen. Die Beziehung auf die Chriſtiner, welche Olshauſen und mit ihm Jäger, Knieweł und auch Goldhorn annehmen, hat nicht nur Nichts für ſich, ſondern manche Schwierigkeiten gegen ſich. Im Allgemeinen ſcheint mir gegen dieſelbe die Form der Antwort des Apoſtels zu ſprechen; aus ihr kann man mit Sicherheit ſchließen, daß die Gemeindeglieder, welche ſich brieflich an den Apoſtel wandten, für die Eheloſigkeit waren. Sieht man in dieſen nun die Chriſtiner, ſo müßte man annehmen, daß ſie ſich an den Apoſtel mit der Bitte gewandt hätten, ihre Zweifel und Bedenken über den fraglichen Punkt zu löſen, eine Annahme, die gegen alle Wahrſcheinlichkeit ſtreiten würde. Wenn aber Olshauſen ſowohl die Neigung zur πορνεία, als auch den aſcetiſchen Eifer für die Eheloſigkeit auf eine und dieſelbe Partei, auf die Chriſtiner zurückführt, ſo haben wir dagegen daſſelbe Bedenken auszuſprechen, das wir oben gegen die Anſicht Neanders erheben mußten, wenn er dieſe beiden Extreme in der Partei der Pauliner ausgebildet ſein läßt. Glaubt ferner Olshauſen, die idealiſtiſche Richtung ſeiner Chriſtiner herbeiziehen zu müſſen, um die aſcetiſche Ueberſpanntheit in der Gemeinde zu erklären, ſo iſt zu erwidern, daß es eines ſolchen Erklärungsgrundes gar nicht bedarf, da die Lehre des Apoſtels ſelbſt über die Eheloſigkeit von einem aſcetiſchen Elemente nicht frei iſt, das ſehr leicht, wenn die Herausforderung einer Oppoſition hinzukam, zu einem Extrem ausgebildet werden konnte, wie wir ihm in unſerm Kapitel begegnen. — Als ganz verfehlt müſſen wir die Auffaſſung unſers Kapitels anſehen, die wir bei Jäger l. c. S. 57—71 finden. Auch er bezieht das, was der Apoſtel Kap. 6, 12 ff. gegen die πορνεία und Kap. 7. über die Eheloſigkeit ſagt, auf die Chriſtiner, aber betrachtet nicht, wie Olshauſen, die πορνεία und ἐγκράτεια als zwei extreme Richtungen derſelben Partei, ſondern verbindet beides ſo, daß er meint, die Chriſtiner hätten unter dem Schein der äußerſten Enthaltſamkeit nur ſo ungebundener der πορνεία ſich ergeben, die Eheloſigkeit alſo nur zum Deckmantel ihres unzüchtigen Lebens gebraucht; dadurch hätten ſie auch die Schlechtern unter den Paulinern verführt und zu ihrer Partei hinübergezogen, ſo daß die ächten Pauliner aus Theilnahme für dieſe Verirrten den Apoſtel um Rath gefragt hätten, wie der von den Chriſtinern unter dem verführeriſchen Scheine der Keuſchheit verbreiteten πορνεία zu ſteuern ſei; ihre Frage an den Apoſtel ſei die geweſen, „ob bei der einreißenden πορνεία nicht allgemeine Ver-

heirathung beſſer ſei." — Exegetiſch iſt dies Alles ganz unhaltbar. Für möglich muß man es allerdings halten, daß die Eheloſigkeit von Einzelnen auch zur Verhüllung unzüchtigen Lebens gemißbraucht werden konnte, aber diejenigen, welche dies thaten, können unmöglich jene πόρνοι, von denen Kap. 6, 12 die Rede iſt, geweſen ſein. Hätten ſie die Eheloſigkeit nur als Deckmantel des Laſters gebraucht, ſo konnte ihre Abſicht offenbar nur die ſein, ihre Unzucht zu verbergen und vor den Augen der Welt ſich den Schein der Keuſchheit zu erhalten, jene πόρνοι aber Kap. 6, 12 ff. ſind nicht ſolche ſcheinheilige Sünder, welche unter dem Vorgeben einer überſchwenglichen Tugendhaftigkeit um ſo ungeſtörter ihren Lüſten fröhnen, ſondern ihr Treiben war offenbar, und ohne Rückhalt traten ſie mit einem beſtimmten Grundſatz auf, durch den ſie ihr unzüchtiges Leben zu rechtfertigen ſuchten. Wenn der Apoſtel Kap. 7, 2 ſagt: διὰ τὰς πορνείας ἕκαστος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα ἐχέτω κτλ., ſo denkt er dabei nicht an eine nur zum Zweck der πορνεία angenommene Eheloſigkeit, ſondern an eine aus ernſtlich angeſtrebter Enthaltſamkeit leicht hervorgehende Verführung zur πορνεία; das Folgende zeigt ganz klar, daß er nicht gegen einen abſichtlichen Mißbrauch der Eheloſigkeit kämpft, ſondern nur gegen eine ohne das χάρισμα der ἐγκράτεια voreilig und unbedachtſam übernommene ſich erklärt, bei der die Macht der Sinnlichkeit wieder aufkommt und zum Laſter verleitet. V. 5. 7. Ueberhaupt iſt die ganze Antwort des Apoſtels der Art, daß ſie nicht die Frage, ob bei der einreißenden πορνεία nicht allgemeine Verheirathung beſſer ſei, ſondern vielmehr die Tendenz vorausſetzt, bei der einreißenden πορνεία allgemeine Eheloſigkeit einzuführen. — In etwas geſuchter und gezwungener Weiſe, aber recht geſchickt weiß Goldhorn l. c. S. 165 f. unſer Kapitel zu einem Beweiſe zu verwenden, daß ſeine Chriſtiner mit der alexandriniſchen Religionsphiloſophie befreundet waren. Könnte man daran aus dem Grunde zweifeln, weil in den von ihm für die Charakteriſtik der Chriſtuspartei feſtgeſtellten Zügen grade einer fehle, welcher der jüdiſch-alexandriniſchen Religionsphiloſophie weſentlich eigen iſt, nämlich die Aſceſe, und genügt zum Nachweis derſelben Goldhorn ſelbſt nicht der Vorwurf fleiſchlichen Wandels, den die Chriſtiner dem Paulus nach 2. Kor. 1, 17 und 10, 2 gemacht haben ſollen, ſo tritt in der aſcetiſchen Strenge, mit welcher ein Theil der korinthiſchen Gemeinde die Eheloſigkeit forderte, ein ſicheres Moment hervor, das uns auf die alexandriniſch-religionsphiloſophiſchen Chriſtiner hinführt. Warum aber, müſſen wir fragen, die Quelle jener aſcetiſchen Richtung in der Ferne, auf die uns in den Textesworten Nichts hinweiſt, und nicht lieber in der Nähe ſuchen, in der uns der Text ſelbſt feſthält, warum

zu der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie unsre Zuflucht nehmen, um den Eifer für die Ehelosigkeit in der Gemeinde zu erklären, da wir ihn nach den Aeußerungen, die der Apostel in unserm Kapitel thut, auf das Leichteste aus der paulinischen Lehre selbst ableiten können? Aber Goldhorn verwickelt sich auch mit seiner Ansicht in einen Widerspruch, den er, obgleich er es versucht, nicht befriedigend beseitigt hat. Die Existenz der Goldhorn'schen Christiner zugestanden, so ist es wohl denkbar, daß sie dem Apostel den Vorwurf fleischlichen Wandels gemacht hätten, wobei wir hier unerörtert lassen, ob dies in solcher Allgemeinheit in dem κατὰ σάρκα 2 Kor. 1, 17 und 10, 2 liegen könne, aber ganz undenkbar ist es, daß sie diesen Vorwurf noch wiederholt haben sollten, nachdem sie das, was der Apostel 1 Kor. 7 sagt, kennen gelernt hatten, und nach den angeführten Stellen müßten sie es trotz der erlangten Kenntniß gethan haben. In unserm Kapitel sagt der Apostel ja nicht nur, was sie auch vorher schon wissen konnten, daß er selbst als unverheirathet durch die That sich für die Ehelosigkeit entschieden habe, sondern er erklärt sich auch seiner Gesinnung nach für die Ehelosigkeit, indem er sie entschieden über die Ehe stellt. Und Goldhorn wird doch nicht sagen wollen, daß die Christiner darum mit dem Apostel nicht zufrieden gewesen wären, weil er unter Umständen die Ehe der Ehelosigkeit vorgezogen und nicht eine allgemeine Ehelosigkeit geboten hätte, daß sie ihm darum also noch den Vorwurf fleischlichen Sinnes gemacht hätten? Uns scheint Paulus die Christiner durch seine Ansichten über die Ehe so vollkommen befriedigt haben zu müssen, daß sie ihm, selbst wenn er in andern Dingen dem ascetischen Eifer der Christiner nicht entsprochen hätte, kaum noch den Vorwurf des κατὰ σάρκα περιπατεῖν machen konnten. — Die Behauptung, daß die überspannt-ascetische Richtung in der korinthischen Gemeinde einer Partei der Christiner zuzuschreiben sei, hat weder in den uns bekannten historischen Verhältnissen der Gemeinde noch in den Textesworten unsers Kapitels irgend Etwas für sich; ihren Ursprung können wir wiederum nur in der Nöthigung finden, den Schatten der Christiner, den man durch unsre Briefe hinwandern läßt, mit irgend welchem Leibe zu bekleiden. —

1 Kor. 8—10.

Auf das sittliche Leben einer Gemeinde, deren Mitglieder zum großen Theil frühere Heiden waren, konnte der sie umgebende heidnische Cultus von dem nachtheiligsten Einflusse sein. Unberührt von ihm konnte die Gemeinde unmöglich bleiben, ja für Viele mochten

mannigfache Veranlaſſungen eintreten, durch die ſie zur Theilnahme an denſelben herangezogen wurden, und die Entſcheidung, wie weit der Chriſt ſich hier nähern dürfe, oder fern halten müſſe, lag wieder allein in dem die Gemeinde beherrſchenden chriſtlichen Geiſte. Wäre dieſer ein einiger geweſen, ſo würde ſich das rechte Verhältniß ohne Gefahr für die Gemeinde von ſelbſt gebildet haben, aber bei der Verſchiedenheit der Grundſätze, zu denen ſich die einzelnen Gemeindeglieder bekannten, treten auch hier wieder Gegenſätze hervor, durch welche das Gedeihen der Gemeinde in vielen Beziehungen gefährdet wurde und die in ſich ſelbſt ſchon das größte Uebel trugen, durch das das Gemeindeleben zerrüttet werden mußte: bei der Selbſtſucht, die ſich im rückſichtsloſen Verfolgen beſonderer Intereſſen geltend machte, wurde die Liebe vergeſſen, welche allein das rechte Band der Gemeinſchaft iſt. Kap. 8—10 enthalten die Antwort des Apoſtels auf die Anfrage über den Genuß des Götzenopferfleiſches. Mit der Sicherheit und Klarheit eines Geiſtes, welcher ganz in Chriſto lebt, durchſchaut auch hier der Apoſtel die Lage der Dinge und zeichnet, ohne ſeinem eigenen Standpunkte das Geringſte zu vergeben, zwiſchen den Extremen die Grenze vor, nach der das Verhalten der Gemeinde zu dem heidniſchen Opferdienſt ſich beſtimmen müſſe. — Es iſt eine rechte chriſtliche Einſicht, ſchreibt der Apoſtel, die nur ohne die Liebe Nichts iſt, daß es keinen Götzen in der Welt und keinen andern Gott außer Einem giebt; mag es auch viele ſogenannte Götter und Herren geben, in Wahrheit giebt es nur einen Gott und einen Herrn Jeſus Chriſtus. Dieſe allgemein chriſtliche Einſicht iſt aber nicht in Allen gleich lebendig; ſteht es daher auch dem Chriſten frei, das Opferpfleiſch wie jede andere Speiſe zu genießen, ſo darf er doch dieſe Freiheit nicht ohne Rückſicht auf den ſchwächern Bruder gebrauchen; denn geht er ſo weit, im Götzentempel an Götzenmahlen vor den Augen des ſchwächern Bruders Theil zu nehmen, ſo kann er dieſen verleiten, gegen ſein Gewiſſen Opferfleiſch zu genießen, und ſo gegen ihn, wie gegen Chriſtus ſelbſt, ſich verſündigen. Die Möglichkeit, den Bruder zu verletzen, muß den Chriſten zu unbedingter Verzichtleiſtung auf ein Recht beſtimmen, das in ſich ſelbſt durchaus keine ſittliche Verpflichtung enthält; denn Opferfleiſch zu eſſen oder nicht, iſt an ſich gleichgültig; weder das Eine noch das Andere begründet vor Gott irgend einen Vorzug oder irgend eine Zurückſetzung. Kap. 8. — Um ſolche Reſignation zu üben, mag ſich die Gemeinde das Beiſpiel des Apoſtels ſelbſt zum Muſter nehmen, in dem ihr noch eine ganz andere Selbſtverleugnung entgegentritt, als die iſt, welche der Apoſtel von der Gemeinde fordert. Während ſie

den Genuß des Opferfleisches ohne Mühe aufgeben kann, entsagte der Apostel, persönlich unabhängig von Allen und als Apostel berechtigt, von der durch ihn gestifteten Gemeinde seinen Unterhalt zu fordern, dennoch diesem Rechte und unterzog sich aller Anstrengung der Arbeit und allen Entbehrungen, um seinerseits der Verbreitung des Evangeliums keinerlei Hinderniß in den Weg zu legen, ja unterwarf sich, statt rücksichtslos das Wesen seiner Persönlichkeit geltend zu machen, in seinem Verkehr mit Juden und Heiden auf das Unbedingteste den Ansprüchen, die sie nach ihrer Anschauungs- und Bildungsstufe an ihn machten, um desto mehrere für das Evangelium zu gewinnen. In diesen Kampf der Selbstverleugnung muß auch die Gemeinde eingehen, will sie den Kampfpreis des Evangeliums gewinnen. Kap. 9. — Die auch den Christen obliegende Pflicht, in der Selbstverleugnung sich zu üben, veranschaulicht der Apostel durch ein lebendiges Bild aus der Geschichte der Väter Israels. Obgleich sie Alle, wie die Christen, in vorbildlicher Weise durch Taufe und ein geistiges Mahl zu inniger Gemeinschaft mit Gott erhoben waren, wurden sie doch durch die Macht der sinnlichen Lust zu Götzendienst, zu Hurerei, zu Unglauben und Murren wider Gott verführt. In dieser von Gott geordneten Thatsache der Geschichte müssen die Christen, die in der Zeit der Entscheidung leben, eine um so stärkere Mahnung finden, trotz aller Versuchung, die ja menschliche Kraft nicht übersteigt und in der auch Gott nach seiner Treue seinen Beistand nicht versagt, in dem Gnadenstande, zu dem sie erhoben wurden, sich zu behaupten und vor dem Götzendienst zu fliehen. Das aber müssen die Korinther selbst eingestehen, daß sie durch Theilnahme an den Opfermahlen, wenn auch nicht in Gemeinschaft mit den Götzen, so doch mit den bösen Geistern gerathen, denen die Opfer der Heiden dargebracht werden. Die Grenze des Erlaubten ist der sittliche Nachtheil. Opferfleisch, das außer aller Beziehung zu dem Götzencultus gebracht ist, darf der Christ unbedenklich essen, darf auch, wenn er will, heidnische Gastmahle besuchen und alle Speisen essen, es würde ihm denn eine Speise gradezu als Opferfleisch bezeichnet, so wird er den Genuß derselben aus Schonung gegen den schwächern Bruder unterlassen, der bei allem Opferfleisch die Beziehung desselben zu den Götzen nicht vergessen kann. Wie Christus, wie der Apostel muß es jeder Christ zur Richtschnur seines Handelns machen, Alles zur Ehre Gottes zu thun, ohne weder Juden noch Heiden noch der Gemeinde Gottes irgend einen Anstoß zu geben. Kap. 10. —

Leichter als Kap. 7 ist es hier, die Gegensätze auf zwei Parteien

zurückzuführen, auf die beſchränkte der Petriner und die freiſinnige der Pauliner. Darnach erklärt man gewöhnlich dieſe drei Kapitel. Indeſſen findet ſich doch Manches, was ſich nach der bisher mit den Paulinern gemachten Bekanntſchaft aus deren Standpunkte nicht bequem ableiten läßt. Aus der Correctur, mit der der Apoſtel Kap. 8, 1 ff. die γνῶσις einführt, können wir mit ziemlicher Sicherheit ſchließen, daß diejenigen Gemeindeglieder, welche in der freieſten Weiſe an dem heidniſchen Götzencultus Theil nahmen, dieſe Freiheit auf ihre γνῶσις ſtützten; aber iſt es nun wahrſcheinlich, daß die Pauliner, welche urſprünglich von ihrem Meiſter nicht zu einer theoretiſchen Auffaſſung des Chriſtenthums, ſondern zu gläubiger Annahme der Lehre vom Kreuz angeleitet wurden, in jener einſeitigen Weiſe ihre γνῶσις geltend gemacht haben ſollten? Iſt es ferner wahrſcheinlich, daß die Pauliner, welche im Gegenſatz zu der von den Apollianern ohne Scheu getriebenen πορνεία ſogar die eheliche Gemeinſchaft aufgehoben wiſſen wollten, den heidniſchen Opfermahlen beigewohnt haben ſollten, bei denen ohne Zweifel die Möglichkeit, zur πορνεία verführt zu werden, gerade das Gefährliche war, wie ſich dies von ſelbſt aus dem bekannten zu Korinth beſtehenden Venusdienſt und ebenſo aus der Verbindung, in die der Apoſtel die πορνεία und den Götzendienſt bringt, und auch aus ſeiner Bezeichnung deſſelben als Dämonendienſt ergiebt? Wir ſtimmen vielmehr Olshauſen l. c. S. 621 ff. und Jäger l. c. S. 100 ff. bei, welche zur Erklärung der drei Kapitel die Rückſicht auf eine dritte Partei zu Hülfe nehmen, aber können freilich in dieſen Kapiteln wieder nicht die geringſte Veranlaſſung finden, bei dieſer Partei mit Olshauſen und Jäger an Chriſtiner zu denken, ſondern müſſen nach dem, was wir bereits von ihnen wiſſen, die Apollianer als diejenigen anſehen, welche am weiteſten in der Theilnahme am Götzencultus gingen. Schon ehe ſie Chriſten wurden, mochten ſie durch ihre philoſophiſche Bildung zur Ueberzeugung von der Nichtigkeit der Volksgötter gelangt ſein; durchs Chriſtenthum darin nur beſtärkt, glaubten ſie gegen den Einen Gott nicht zu fehlen, wenn ſie ferner an einem Cultus ſich betheiligten, zu deſſen Göttern ſie ſich in keiner Beziehung mehr wußten. Da ſie aber das Chriſtenthum nach der Gewöhnung ihres Geiſtes auch nur zu einem Gegenſtand der Erkenntniß machten und die ſittliche Reinheit, zu der die Lehre vom gekreuzigten Chriſtus erhob, bei ihrer Verkennung derſelben ſich nicht anzueignen vermochten, ſo überließen ſie ſich, frei von aller Verpflichtung gegen die alten Götter, um ſo ungeſtörter dem Genuß und der Sinnenluſt, der bei ihrem Dienſte gehuldigt wurde; wie

die Heiden ſcheinen ſie gerade bei dieſen Feſten offen der πορνεία ſich hingegeben zu haben, und wie ſie im Beſuch der Feſte ſelbſt nichts Verwerfliches finden konnten und den Genuß der Opferſpeiſen durch ein chriſtliches πάντα ἔξεστι ſich geſtatteten, ſo mögen ſie denſelben Grundſatz zur Beſchönigung ihrer πορνεία vor den übrigen Chriſten verwendet haben. Nicht nur hervorgerufen, ſondern gewiſſermaßen auch berechtigt wurde durch den uneingeſchränkten Gebrauch der chriſtlichen Freiheit die Oppoſition der Petriner, welche von ihrem national-geſetzlichen Standpunkte aus jede Berührung mit dem Götzendienſte für Verunreinigung hielten und im Gegenſatz zu den Apollianern ſo weit gingen, daß ſie ſogar den Genuß des auf dem Markt verkauften Opferfleiſches für unerlaubt hielten, meinend, ſchon dadurch verfielen ſie dem Einfluß jener dämoniſchen Mächte, die Paulus ſelbſt in dem Götzencultus wirkſam denkt. Sie ſind es ohne Zweifel, welche die größere Maſſe derer bildeten, die der Apoſtel in unſern Kapiteln als ἀσθενεῖς bezeichnet. Die Stellung der Pauliner war bei dieſem Gegenſatz eine höchſt ſchwierige; die frühern Heiden unter ihnen konnten ſich leicht zu den Apollianern hinneigen, die frühern Juden unter ihnen dagegen zu den Petrinern, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß unter den ἀσθενεῖς ſolche judaiſtiſche Pauliner ſich befanden, ja daß ſelbſt pauliniſche Heidenchriſten, welche vor ihrer Bekehrung mit Ueberzeugung dem Cultus ihrer Götter ergeben und in ihrer chriſtlichen Einſicht über deren Nichtigkeit noch nicht ganz feſt waren, den petriniſchen Eiferern beiſtimmten. Nur ſo viel können wir Jäger zugeſtehen, welcher meint, daß unter den ἀσθενεῖς nicht ſowohl die Petriner, als vielmehr Heidenchriſten zu denken wären; die Gründe, welche Jäger exegetiſch dafür anführt, können wir theils aus exegetiſchen Rückſichten nicht anerkennen, theils ſind ſie nicht ſtark genug, um die Wahrſcheinlichkeit zu überwältigen, welche ſchon aus dem judaiſtiſchen Charakter der Petriner ſich ergiebt, bei ihnen vorzüglich die ἀσθενεῖς zu ſuchen. Vergl. Schenkel l. c. § 101 sq. Die ächten Pauliner dagegen mußten zwar das zu offener Unſittlichkeit hinführende Benehmen der Apollianer entſchieden mißbilligen, aber ihre Grundſätze von der Nichtigkeit der Götzen und von der Gleichgültigkeit des Speiſegenuſſes konnten ſie doch nicht umhin als wahr anzuerkennen und wurden eben dadurch auf der andern Seite gehindert, den Petrinern Recht zu geben und deren ängſtliche Beſorgniß zu theilen. Durch dieſe Verhältniſſe iſt ihre Anfrage bei dem Apoſtel aufs Vollkommenſte motivirt, und die Tendenz der Antwort des Apoſtels ſcheint nun die zu ſein, die Pauliner vor beiden extremen Richtungen zu warnen, die

Repräsentanten dieser aber womöglich über das Verkehrte und Einseitige ihres Benehmens zu belehren und auf einen bessern Weg zu bringen. Dem Apostel konnte die Gefahr unmöglich verborgen bleiben, welche aus dem Verfahren der Apollianer für die Sittlichkeit der ganzen Gemeinde erwuchs, und zugleich mußte er einsehen, daß die Rücksichtslosigkeit der Apollianer nicht weniger, als die Beschränktheit der Petriner der größern Ausdehnung der Gemeinde nur Eintrag thun konnte, indem wie die Juden durch jene, so die Heiden durch diese vom Uebertritt zum Christenthum abgehalten werden konnten. Darum hält er der Gemeinde sein Beispiel vor: τοῖς πᾶσι γέγονα τὰ πάντα, ἵνα πάντως τινὰς σώσω, Kap. 9, 22, und ermahnt sie: Ἀπρόσκοποι γίνεσθε καὶ Ἰουδαίοις καὶ Ἕλλησι καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ καθὼς κἀγὼ πάντα πᾶσιν ἀρέσκω, μὴ ζητῶν τὸ ἐμαυτοῦ συμφέρον, ἀλλὰ τὸ τῶν πολλῶν, ἵνα σωθῶσι. Kap. 10, 32. 33. —

Von Wichtigkeit ist uns hier noch, was wir aus allerdings nur beiläufigen Aeußerungen des Apostels Kap. 9 für die Charakteristik der Petriner entnehmen können. Daß dies Kapitel in der engsten Verbindung mit Kap. 8 stehe, da der Apostel hier durch sein Beispiel die Gemeinde zu der Kap. 8 von ihr geforderten Selbstverleugnung ermuntere, daß er aber dies nicht ohne Beimischung apologetischer Rücksichten thue, darin stimmen die bedeutendsten Interpreten, wie Billroth, Rückert, Olshausen, Meyer, de Wette überein, aber nicht ebenso einstimmig ist man bei Beantwortung der Frage, auf die es uns hier noch besonders ankommt, gegen wen der Apostel seine apostolische Würde vertheidige? Im Allgemeinen halte ich mit Baur, dem auch Meyer beistimmt, Comm. S. 3, die Petriner für die Gegner, denen die Apologie des Apostels gilt; nur glaube ich nach den Textesworten diese Gegner noch genauer bestimmen zu müssen und kann außerdem die Consequenzen nicht für begründet halten, welche Baur aus der Annahme petrinischer Gegner für seine Christuspartei deducirt. Wenn der Apostel V. 2 sagt: εἰ ἄλλοις οὐκ εἰμι ἀπόστολος, ἀλλάγε ὑμῖν εἰμι, so können die ὑμεῖς, denen Paulus jedenfalls als Apostel gelte, nicht die Pauliner sein, so daß die ἄλλοι, denen er nicht als Apostel gilt, etwa eine andere Partei in der Gemeinde sein könnten, sondern die ὑμεῖς sind nothwendig mit Rücksicht auf das unmittelbar Vorhergehende und Folgende die ganze Gemeinde und die ἄλλοι müssen der Gemeinde nicht Zugehörige sein. Man kann nun aber nicht sagen, daß der Sinn der Worte sei: wenn ich überhaupt andern Gemeinden oder andern Christen, wie ich sehr wohl weiß, nicht als Apostel gelte, so doch gewiß euch, der von mir gestifteten Gemeinde; sondern die

ἄλλοι müſſen, wenn ſie auch nicht zu der korinthiſchen Gemeinde gehörten, ſo doch in einer ſolchen Verbindung mit ihr geſtanden haben, daß ſie ihr eben das apoſtoliſche Anſehen des Apoſtels verdächtigten; dies ergiebt ſich aus der eigenthümlichen Anlage des Kapitels, da der Apoſtel, wenn die Nichtanerkennung ſeines Apoſtolats nicht zugleich eine Verdächtigung vor der korinthiſchen Gemeinde geweſen wäre, gar keine Veranlaſſung gehabt hätte, von ſeinem Hauptthema zu einer Vertheidigung ſeiner apoſtoliſchen Würde abzuſchweifen, und ebenſo ergiebt es ſich aus V. 12, wo die ἄλλοι mit den ἄλλοι des V. 2 ohne Zweifel dieſelben ſind und als μετέχοντες τῆς ὑμῶν ἐξουσίας bezeichnet werden. Aus dieſem V. 12 erhellt noch beſtimmter, daß die der Gemeinde gegenüber ἄλλοι Genannten, daß dieſe Fremden, welche das apoſtoliſche Anſehen des Apoſtels vor der Gemeinde verdächtigten, als andere Lehrer, im Verhältniß zu Paulus, in der Gemeinde auftraten und das Recht, von der Gemeinde ſich ernähren zu laſſen, das ſie dem Paulus abſprachen, bei den Korinthern für ſich in Anwendung brachten. Was iſt nun wahrſcheinlicher, als daß dieſe fremden Lehrer Judenchriſten waren, welche nach Korinth kamen, in das Werk des Paulus eingriffen und im Gegenſatz zu ihm auf Petrus ſich beriefen, da ſchon der Name einer petriniſchen Partei in Korinth und Stellen des zweiten Briefes auf die Anweſenheit ſolcher petriniſcher Lehrer hinweiſen und außerdem in unſerm Kapitel V. 5, wo man ſich die beſondere Erwähnung des Petrus kaum anders, als durch die Rückſicht auf petriniſche Gegner erklären kann? Für uns, die wir eine Chriſtuspartei in der korinthiſchen Gemeinde gar nicht kennen, iſt es unzweifelhaft, daß die Kap. 9 erwähnten Beſtreiter der apoſtoliſchen Würde des Apoſtels nach Korinth gekommene petriniſche Lehrer waren. — Genauer alſo müſſen wir ſagen, daß der Apoſtel nicht gegen die Petriner überhaupt, ſondern gegen die Anſtifter der petriniſchen Partei ſich vertheidigt; es iſt dies ein feiner und beachtenswerther Zug in der Apologie des Apoſtels; hatten auch jene petriniſchen Lehrer in der Gemeinde ſchon Anhang gefunden und Einzelne gegen den Apoſtel, ihren urſprünglichen Lehrer, eingenommen, ſo liegt doch eine zarte Schonung des Apoſtels gegen die Gemeinde darin, daß er nur Fremde einer ſo feindſeligen Oppoſition gegen ihn zeiht, und dieſe Schonung war zugleich das geeignetſte Mittel, den Einfluß der Fremden zu paralyſiren und die ſchon Abtrünnigen in der Gemeinde von ihnen abzuziehen. Wenn aber Baur aus dem erſten Grunde, auf den Paulus ſein Apoſtelamt ſtützt, aus den Worten V. 1: οὐχὶ Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν ἑώρακα; die Folgerung zieht, daß die Pe-

triner als οἱ τοῦ Χριστοῦ ὄντες gegen Paulus, welcher ein gleiches Χριστοῦ εἶναι nicht nachweiſen konnte, ſich geltend gemacht hätten, daß alſo Petriner und Chriſtiner eine und dieſelbe Partei geweſen wären, erſte Abhandl. S. 85 ff., ſo kann ich darin Nichts, als eine bloße Vermuthung ſehen, die ſich kaum rechtfertigen läßt. Zunächſt iſt es überhaupt zweifelhaft, ob Paulus dieſen Grund mit beſonderer Rückſicht auf ſeine Gegner und auf dergleichen Aeußerungen derſelben ausſprach, daß ihm zum Apoſtelamt die rechte Verbindung mit dem hiſtoriſchen Chriſtus fehle; wenigſtens kann man mit Baur nicht ſagen, daß dies ἑωρακέναι Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν der Hauptpunkt in der Apologie des Apoſtels ſei; dieſer iſt vielmehr das τὸ ἔργον μου ὑμεῖς ἐστε, denn dies macht der Apoſtel ausdrücklich den Gegnern gegenüber als ſeinen Vertheidigungsgrund geltend, V. 3, und darauf ſtützt ſich auch ſeine ganze Argumentation von V. 6—14. Hätten die Gegner aus dem angeführten Grunde das Apoſtelamt des Paulus beſtritten, ſo wäre jedenfalls anſtößig, daß der Apoſtel ſie mit der kurzen Erwiderung abgefertigt hätte, zumal da er ſich doch ſelbſt geſtehen mußte, daß das ἑωρακέναι τὸν κύριον, das er ſich vindicirte, etwas anderes war, als die hiſtoriſche Verbindung mit Chriſto, die ſeine Gegner von einem Apoſtel forderten. Es iſt daher vielmehr wahrſcheinlich, daß der Apoſtel, ſobald er ſein Apoſtelamt zu vertheidigen beginnt, ſogleich den Grund hinſtellt, auf dem für ihn daſſelbe unerſchütterlich ruhte und für den er auch von der Gemeinde Anerkennung erwarten durfte, die geheimnißvoll übernatürliche Verbindung mit Chriſto, ſo daß aller Nachdruck auf das ἑώρακα zu legen iſt: habe ich nicht Jeſum Chriſtum unſern Herrn auf übernatürliche Weiſe in Geſichten geſchaut, bin ich nicht Apoſtel durch den außerordentlichen im Geiſt mir gewordenen Auftrag des Herrn? Auf einen Zuſammenhang mit Chriſto führt der Apoſtel ſein Amt zurück, durch den er ſich den übrigen Apoſteln gleichgeſtellt wußte und deſſen ſich die am wenigſten rühmen konnten, welche ſein apoſtoliſches Anſehen in der Gemeinde herabzuſetzen ſuchten. Aber geſetzt auch, die Gegner hätten wie Baur annimmt, dem Paulus das Prädikat τοῦ Χριστοῦ abgeſprochen, das nach ihnen einem wahren Apoſtel nicht fehlen dürfe, ſo iſt doch höchſt unwahrſcheinlich, daß ſie ſich ſelbſt, wie Baur folgert, das Prädikat τοῦ Χριστοῦ beigelegt haben ſollten; als Jünger des Petrus konnten ſie wohl für die übrigen Apoſtel und für Petrus das Prädikat τοῦ Χριστοῦ geltend machen und den Paulus, weil er nicht in demſelben Sinne τοῦ Χριστοῦ ſei, nicht als wahren Apoſtel anſehen, als Petriner alſo aus dieſem Grunde die apoſtoliſche Würde des Apoſtels beſtreiten, aber ſich ſelbſt konnten ſie, die Jünger eines

Apoſtels nicht ein Prädikat beilegen, das eben nach ihnen nur den wahren Apoſteln als ſolchen zukam. „Die unmittelbare Verbindung“ mit dem Herrn war dann nach ihnen „das ächte Merkmal“ eines ἀπόστολος, nicht aber des „Χριστοῦ εἶναι.“ Dies letztere iſt jene ſelbſt, nicht ein Merkmal von dieſem. Vergl. a. St. S. 86. — Ganz unhaltbar aber iſt die Stellung, welche Baur unſerm Kapitel zu ſeinen Petrinern und Chriſtinern in der zweiten Abhandlung giebt, in der er dieſelben ſo unterſcheidet, daß die Petriner die mildere judaiſtiſche Richtung ohne directe Polemik gegen den Apoſtel Paulus repräſentiren, die Chriſtiner dagegen die petriniſchen Lehrer ſelbſt ſind, welche offen die apoſtoliſche Würde des Paulus beſtritten. Nach der Stufenfolge nun, welche Baur mit Rückſicht auf Kap. 1, 12 in der Polemik des Apoſtels annimmt, ſoll mit Kap. 9 der directe Angriff gegen die Petriner beginnen. Vergl. zweite Abhandl. S. 31. Iſt aber das richtig, was wir oben zeigten, daß der Apoſtel in dem Kapitel nicht die Petriner überhaupt, ſondern die fremden petriniſchen Lehren bekämpfe, ſo müßte Baur nach ſeiner Unterſcheidung von Petrinern und Chriſtinern das Kapitel vielmehr auf die Chriſtiner beziehen; indeſſen dazu iſt Baur auch genöthigt, ſelbſt wenn wir dies nicht gegen ihn geltend machen wollen und uns nur an die Haupttendenz halten, welche der Apoſtel in dieſem Kapitel gegen ſeine Gegner verfolgt. Sie zwingt uns, von Seiten der Gegner Angriffe auf das apoſtoliſche Anſehen des Paulus, alſo grade das Moment vorauszuſetzen, welches nach Baur die unterſcheidende Eigenthümlichkeit der Chriſtiner geweſen ſein ſoll, ſo daß auch mit Rückſicht darauf in dieſem Kapitel nicht die Petriner, ſondern die Chriſtiner Baur's als die Gegner des Apoſtels anzuſehen wären. Jene von Baur angenommene Harmonie in der Polemik des Apoſtels verſchwindet alſo, und wenn Baur Kap. 9 auf die Chriſtiner beziehen muß, ſonſt aber kaum ſich Stellen finden möchten, aus denen er eine Polemik gegen ſeine Petriner entnehmen könnte, ſo verſchwindet auch der Unterſchied zwiſchen Petrinern und Chriſtinern; hat uns endlich Baur bisher auch davon nicht überzeugen können, daß die Petriner auch die Chriſtiner waren, ſo verſchwinden uns die Chriſtiner Baur's überhaupt, und es bleibt Nichts übrig, als Kap. 9 auf die Petriner, genauer auf die fremden petriniſchen Lehrer zu beziehen, welche zu Korinth gegen den Apoſtel Paulus thätig waren. Ob ſie dem Paulus die apoſtoliſche Würde aus dem Grunde abſprachen, weil er nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem irdiſchen Chriſtus ſtand, mußte dahin geſtellt bleiben; ſicher läßt ſich aus unſerm Kapitel nur die Veranlaſſung erkennen, die ſie ergriffen, um gegen ſein Apoſtelamt Ver-

dacht zu erwecken. V. 6—14 vindicirt sich der Apostel in sehr ausführlicher Darstellung das Recht, von der Gemeinde seinen leiblichen Unterhalt zu fordern. An dieser Ausführlichkeit haben mehrere Interpreten Anstoß genommen und sie bedarf allerdings einer besondern Erklärung. Wenn Paulus als Apostel sein Recht geltend gemacht und von der Gemeinde wirklich seinen Unterhalt genommen hätte, dies Recht aber von den Gegnern ihm streitig gemacht worden wäre, so ließe sich die Umständlichkeit wenigstens, mit der er sich sein gutes Recht vindicirt hätte, leicht erklären; aber da er factisch von der Gemeinde sich gar nicht erhalten ließ, so müssen wir besondre Umstände annehmen, die ihn nöthigten, demungeachtet nicht nur so ausführlich, sondern auch in der bestimmten Weise grade, in der es thut, sein Recht auf den Unterhalt zu vertheidigen. Ohne Zweifel benutzten die Gegner grade den Umstand, daß der Apostel sich von der Gemeinde nicht erhalten ließ, um seine apostolische Würde zu verdächtigen. War es ein den Aposteln zustehendes oder doch zuzuerkennendes Recht, von den Gemeinden, die sie stifteten und in denen sie lehrten, sich ernähren zu lassen, so konnten die petrinischen Lehrer, welche wahrscheinlich besonders durch den Gebrauch jenes Rechtes als Anhänger des Petrus sich zu legitimiren suchten, die Gemeinde überreden, daß Paulus dadurch, daß er durch seiner Hände Arbeit (ἐργάζεσθαι) den Lebensbedarf sich verschaffte, hinlänglich zu erkennen gebe, daß er selbst sich nicht für einen Apostel halte und aus diesem rein äußerlichen Grunde ihm den apostolischen Beruf absprechen; aus der Natur der Verhältnisse aber entstand für sie die Befürchtung, daß Paulus, wenn sie selbst mit Forderungen an die Gemeinde hervortraten, vorzüglich durch seine Uneigennützigkeit der Gemeinde sich empfehlen und ihnen einen Vorzug abgewinnen könne; es ist daher sehr erklärlich, daß sie ihre Folgerung umkehrten und behaupteten, eben weil er kein Apostel sei, stehe ihm auch gar kein Recht auf Unterhalt zu, es sei vielmehr das ganz natürliche Verhältniß, daß wie ihnen selbst das μὴ ἐργάζεσθαι, so ihm das ἐργάζεσθαι zukomme. Solche gegnerische Aeußerungen, welche noch um so begreiflicher werden, wenn wir annehmen, und dieser Annahme steht Nichts entgegen, daß die petrinischen Lehrer vielleicht schon wußten, welch großes Gewicht Paulus darauf legte, das Evangelium in Achaja umsonst zu verkündigen, müssen wir nothwendig voraussetzen, um den Inhalt des 9. Kapitels uns ganz klar zu machen. Zunächst sagt Paulus, daß er Apostel sei wie irgend einer und setzt sein Werk, die Stiftung der Gemeinde, als Beweis dafür ein. V. 1—3. Als Apostel aber hat er, wie alle übri-

gen Apostel, auch das Recht, auf Kosten der Gemeinde zu leben. V. 4. 5. Weil ihm jedoch die Gegner dies Recht überhaupt absprachen, so vindicirt er sich dasselbe zugleich aus der Analogie seines Verhältnisses zur Gemeinde mit andern Verhältnissen. Wie seine That, die sich nicht wegleugnen ließ, ein Beweis für seinen apostolischen Beruf war, so begründet sie auch sein Recht auf Unterstützung von Seiten der Gemeinde. Wenn sonst überall bestimmter Arbeit ein entsprechender Lohn zu Theil wird, so berechtigt auch ihn seine Arbeit, die Stiftung der Gemeinde, zu entsprechendem Lohne, zumal seine geistige Arbeit zu materiellem Lohne, und entbindet ihn der Pflicht, durch andere Arbeit noch für seinen Lebensbedarf zu sorgen. V. 6—14. Dies mußte der Apostel den Gegnern gegenüber nachweisen; war dies unleugbar, so konnten sie auch nicht leugnen, daß der Apostel, wenn er nun doch trotz seines guten Rechtes beschwerlicher Handarbeit und der größten Dürftigkeit des Lebens sich unterzog, ein großes Opfer brachte, und die Korinther mußten die Ueberzeugung gewinnen, daß Paulus für die Gemeinde und das Evangelium von einem ganz anderen Eifer beseelt war, als jene spätern, in das Werk des Apostels eingedrungenen, auf Kosten der Gemeinde bequem hinlebenden petrinischen Lehrer. — Nur aus Mangel an Rücksicht auf die angeführten factischen Zustände in der Gemeinde läßt es sich erklären, daß Becker S. 50 ff. in Opposition gegen Baur wider den klaren Wortlaut V. 3. die apologetische Tendenz unsers Kapitels gänzlich leuguet, und ohne wie Baur einen Versuch zu machen, seine Christiner als Anhänger der Petriner aus Kap. 9 zu erweisen, vielmehr behauptet, der Apostel vertheidige in ihm das Recht der petrinischen Lehrer auf Unterhalt, welches ihnen die Korinther, da sie das Beispiel des Paulus für sich hatten, bestritten hätten; daß ferner Jäger S. 122 ff., ohne die speciellen apologetischen Andeutungen zu beachten, sogar die Meinung aufstellt, der Apostel spreche in dem Kapitel gar nicht von dem Rechte, Lohn von der Gemeinde zu fordern, sondern suche überhaupt zu zeigen, daß ihm das Evangelium als Apostel Freiheit in leiblichen, sinnlichen Dingen zugestehe, wie jedem Christen, daß er aber um der schwachen Brüder willen von dieser Freiheit keinen Gebrauch mache, — eine Auffassung unsers Kapitels, welche auf einer höchst willkürlichen und gewagten Exegese beruht. —

Wie wir keine Spur von den Christinern Baur's in Kap. 9 finden können, ebenso wenig vermögen wir mit Olshausen seine Christiner als die hier vom Apostel bekämpften Gegner anzusehen. Die Christiner Olshausens haben wir ebenso als einen Theil der Gemeinde

zu betrachten, wie die Petriner, Apollianer und Paulinер, V. 2 aber unterſcheidet der Apoſtel ganz beſtimmt ſeine Gegner von der Gemeinde, ſo daß ſchon aus dieſem Grunde die Chriſtiner nicht dieſe Feinde geweſen ſein können. Dazu kommt, daß die Argumentation des Apoſtels auf die Chriſtiner Olshauſens inſofern nicht paſſen würde, als wir uns dieſe als Gegner der Apoſtel überhaupt zu denken haben. Wie iſt es denkbar, daß dieſen gegenüber der Apoſtel ſich für ſeine Perſon in der Weiſe, wie er es hier thut, apoſtoliſchen Beruf und mit den andern Apoſteln, die von den Chriſtinern eben ſo wenig als er ſelbſt anerkannt wurden, gleiche Rechte vindicirt haben ſollte? Dies letztere gilt auch gegen Schenkel, welcher die Apologie des Apoſtels ebenfalls auf die Chriſtiner bezieht; denn das ἄλλοι V. 2. könnte Schenkel mit ſeiner Annahme in Uebereinſtimmung bringen, da er ſeine Chriſtiner aus Klein-Aſien nach Korinth kommen läßt. Außerdem aber iſt die Argumentation Schenkel's gegen Baur, durch die er l. c. § 16—21. die Apologie des Apoſtels in Beziehung zu den Chriſtinern zu bringen ſucht, ſo flach und unſicher, daß wir unmöglich beiſtimmen können, was auch de Wette zu meinen ſcheint, da er trotz ſeiner ſonſtigen durchgängigen Billigung der Schenkel'ſchen Hypotheſe in ſeinem Comm. zu Kap. 9, 1—3. die Schenkel'ſche Deutung dieſer Verſe auf die Chriſtiner übergeht. Als ob das vom Apoſtel behauptete geiſtige Schauen Chriſti daſſelbe auch bei ſeinen Gegnern vorauszuſetzen nöthigte, als ob der Apoſtel das geiſtige Sehen nicht als einen hinlänglichen Erſatz des leiblichen hätte geltend machen können! Da aber Schenkel weder Kapitel 9, 1—3. noch andere Stellen des zweiten Briefes, welche gewöhnlich auf die Petriner bezogen werden, auf dieſe, ſondern auf die Chriſtiner bezieht, ſo fehlt ihm jede Erklärung des Namens der Petriner, und wir ſehen auch hier wieder, wie die fingirte Chriſtuspartei zu einem Gewaltſtreiche verführt. Denn als ſolchen können wir nur die Erklärung anſehen, die nun Schenkel für den Namen der Petriner aufſucht. Der Inhalt von Kap. 8—10. giebt ihm die Mittel dazu an die Hand. Die korinthiſchen Judenchriſten ſollen ſich bei ihrer Oppoſition gegen den Genuß des Opferfleiſches ſtreng an den Beſchluß des Jeruſalemiſchen Concils Apoſtelgeſch. Kap. 15. gehalten, und weil dieſer vorzüglich durch Petrus durchgeſetzt worden ſei, ſich Anhänger des Petrus, Petriner genannt haben. Vergl. l. c. § 133 sqq. Abgeſehen davon, daß dies eine bloße Vermuthung iſt, und daß bei derſelben das ſonſt ſchon anſtößige gänzliche Schweigen des Apoſtels in den drei Kapiteln von jenem Beſchluß des Jeruſalemiſchen Concils noch weit anſtößiger wird, ſo müßte man nach dem Bericht der Apoſtelgeſchichte

über das Concil viel mehr erwarten, daß ſich die korinthiſchen Judenchriſten nach Jakobus würden benannt haben, und was Schenkel aus Gal. 2, 12 zur Unterſtützung ſeiner Hypotheſe beibringt, ſpricht eher gegen, als für dieſelbe, wie es auch wohl Schenkel allein bekannt ſein mag, daß Petrus ſich in Galatien alles gemeinſchaftlichen Eſſens mit den Heidenchriſten enthalten habe. Wir können uns daher nur wundern, daß ein Exeget, wie de Wette, dieſe Schenkel'ſche Erklärung des Namens der Petriner aufgenommen hat. Vergl. ſ. Comm. Einl. S. 5. Nicht Petrus, ſondern Jakobus gab nach dem Bericht der Acten wenigſtens in Bezug auf jenen Beſchluß den Ausſchlag. Gegen eine Hypotheſe aber von der Chriſtuspartei kann es kein gutes Vorurtheil erwecken, wenn man bei ihr genöthigt iſt, den Charakter der übrigen Parteien, wie oben der apolliniſchen, ſo hier der petriniſchen, und zwar auf ſo gewaltſame Weiſe zu verdünnen. —

1 Kor. 11.

Vom elften Kapitel an ſpricht ſich der Apoſtel über einige Unziemlichkeiten aus, welche in den öffentlichen Verſammlungen der korinthiſchen Gemeinde vorkamen. Wenn verſchiedene Auffaſſungsweiſen des Chriſtenthums in der Gemeinde herrſchten, ſo iſt es an ſich ſchon ſehr wahrſcheinlich, daß ſich dieſe auch in den Verſammlungen, deren Form bei der Jugend der Gemeinde noch zu keiner Feſtigkeit gediehen, ſondern noch im Werden begriffen war, in einſeitiger Weiſe werden geltend gemacht haben; aber außerdem laſſen ſich die vom Apoſtel gerügten Uebelſtände auf das Ungezwungenſte mit den uns bekannten Geiſtesrichtungen in Zuſammenhang bringen, ſo daß wir über das Factiſche deſſelben kaum zweifelhaft ſein und durch gehörige Aufmerkſamkeit darauf ſelbſt wieder ein größeres Licht über jene Richtungen verbreiten können. Aus der Form der Darſtellung Kap. 11, 2—16 läßt ſich entnehmen, daß der Verſuch gemacht worden war, die geiſtige Gleichheit von Mann und Weib in Chriſto auch auf äußerliche Weiſe dadurch auszudrücken, daß die Frauen, wie die Männer, in den Verſammlungen betend und weiſſagend gegen die beſtehende Sitte ohne Kopfverhüllung auftraten, daß aber dieſer Verſuch durch eine entſchiedene Reaction zurückgedrängt worden, der Uebelſtand alſo nicht mehr vorhanden war, als der Apoſtel ſeinen Brief ſchrieb. Ungewiß iſt, ob die Gemeinde in ihrem Briefe ihm darüber Mittheilungen gemacht hatte; aber woher auch dem Apoſtel die Kunde gekommen war, er ergriff die Gelegenheit, um der Gemeinde, die er ſo vielfach zu tadeln hatte, auch das gebürende Lob zu ſpenden, und ſowohl die Vertheidi-

ger, als auch die Bestreiter der bestehenden Sitte, jene in ihrer Ueberzeugung zu bestärken, diese noch gründlicher zu überzeugen, indem er nachweist, daß durch Religion, Gesetz und Natur die Verschleierung der Frauen geboten werde. Diese Begründung und der Ernst, mit dem der Apostel die Sache behandelt, lassen die Bedeutung und Wichtigkeit, die er ihr giebt, nicht verkennen; der Umsturz der Sitte muß dem Apostel höchst gefährlich erschienen sein, und der Versuch dazu scheint eine Gesinnung voraussetzen zu lassen, welche in der Gemeinde nicht aufkommen durfte, die der Apostel vielmehr auf jede Weise unterdrücken mußte. Berücksichtigen wir dies, so können wir keinen Anstand nehmen, den Kampf gegen die Verschleierung der Frauen von den Apollianern herzuleiten. Mochten sie auch ihr Verlangen durch Berufung auf die christliche Gleichheit begründen und vielleicht auch diesen Grund nicht als bloßen Vorwand gebrauchen, bei ihrer Neigung, selbst in der unsittlichsten Weise mit dem weiblichen Geschlecht zu verkehren, dürfen wir als Hintergrund ihres Verlangens die ἐπιθυμία voraussetzen, durch die sie bestimmt wurden. Die Argumentation des Apostels läßt nicht nur ein irrthümliches Geltendmachen der christlichen Gleichheit, sondern ein rein sinnliches Streben voraussetzen, das der Opposition gegen die bestehende Sitte zu Grunde lag und das wir eben am Natürlichsten auf die Apollianer zurückführen. Wir stimmen daher Olshausen bei, wenn er nicht die Pauliner, sondern seine heidenchristlichen Christiner als Bekämpfer der Sitte ansieht, nur sind uns diese Heidenchristen nicht eine Christuspartei, sondern die Apollianer. Denn mit Neander l. c. S. 341 ff. hier an die Pauliner zu denken, dem scheint mir außerdem die Form des paulinischen Lobes entgegenzustehen. Wenn der Apostel die Gemeinde V. 2 lobt, ὅτι πάντα μου μέμνησθε, καὶ καθὼς παρέδωκα ὑμῖν, τὰς παραδόσεις κατέχετε, so wird dies κατέχειν τὰς παραδόσεις am Natürlichsten auf die Pauliner bezogen; denen aber, welche gegen diese παραδόσεις angekämpft hatten, konnte der Apostel, selbst wenn sie von dem Kampf abgelassen hatten, ein κατέχειν τὰς παραδόσεις kaum als Lob zusprechen; daher die Pauliner vielmehr diejenigen gewesen zu sein scheinen, welche festhaltend an den παραδόσεις des Apostels Andere, die dawider stritten, bekämpften; diese Andern können nur, da man doch unter den Paulinern selbst nicht wird eine Spaltung annehmen wollen, nach uns die Apollianer gewesen sein. — Einen noch bedenklichern Uebelstand rügt der Apostel Kap. 11, 17—34. Das Mahl des Herrn, das der Mittelpunkt der religiösen Feier der Gemeinde sein sollte, wurde auf eine Weise genossen, bei der der Zweck der Feier unmög-

lich erreicht werden konnte. Wenn trotz der Verſchiedenheit der Bildung und Auffaſſungsweiſe des Chriſtenthums eine gewiſſe äußere Einheit der Gemeinde fortbeſtand, ſo kamen doch jene Differenzen bei den gemeinſamen Zuſammenkünften der Gemeinde auch äußerlich zur Erſcheinung und wurden die Veranlaſſung zu wirklicher Spaltung und Trennung in den Verſammlungen. Am Schroffſten trat dies bei der Feier des Abendmahls hervor[45]). Die Reichen, ſtatt im Hinblick auf die Liebesthat Chriſti die weltlichen Unterſchiede zu vergeſſen, ſtatt von ihren mitgebrachten Speiſen den Armen mitzutheilen und Alle zu einem gleichen, gemeinſamen Liebesmahle zu vereinigen, genoſſen vielmehr allein ihre Speiſe und fanden in dem Mahle, bei dem ſie ſich die Segnungen des Todes Jeſu vergegenwärtigen ſollten, vielmehr eine Gelegenheit zur gewöhnlichſten Befriedigung ſinnlicher Luſt, ſo daß das Liebesmahl ſowohl für die Gemeinde, als für ſie ſelbſt nicht nur ſeine Bedeutung verlor, ſondern ſogar eine Verſündigung an dem Leibe und Blute des Herrn wurde. — Zwei Momente ſind es hier, die uns über jeden Zweifel erheben, wen wir als die Störer der Abendmahlsfeier anzuſehen haben. Von reichen Gemeindegliedern und ſolchen offenbar, welche die Bedeutung des Todes Chriſti verkannten, ging die Störung aus; wen anders nun, als die Apollianer, könnten wir nach dem, was wir bereits von ihnen wiſſen, unter denſelben den-

---

[45]) Durch *συνερχομένων ὑμῶν ἐν ἐκκλησίᾳ* V. 18 werden die *σχίσματα* auf die Verſammlungen der Gemeinde beſchränkt, ſind daher nicht mit den Kap. 1, 11 erwähnten *ἔριδες* zu verwechſeln, ſondern als die Folge von dieſen zu betrachten, vergl. Rückert Comm. S. 305, und zeigen, daß der Apoſtel guten Grund zu der Kap. 1, 10 ausgeſprochenen Warnung hatte. Das *πρῶτον μὲν γὰρ* V. 18 deutet an, daß der Apoſtel einen beſondern Uebelſtand bei dem *συνέρχεσθαι* der Gemeinde anführen will; wenn er aber ſagt: *σχίσματα ἐν ὑμῖν ὑπάρχειν*, ſo ſchildert er damit den allgemeinen Charakter der Verſammlungen; *σχίσματα* iſt weder mit Meyer auf die Agapenfeier allein zu beziehen, dagegen iſt der Plural, noch iſt mit den meiſten Interpreten außer Meyer das *σχίσματα ὑπάρχειν* als der beſondere, durch *πρῶτον μὲν* eingeführte Uebelſtand zu denken, was ſchon daraus hervorgeht, daß der Apoſtel keinen Tadel darüber ausſpricht. Mit dem *σχίσματα ὑπάρχειν* hebt der Apoſtel ſogleich den allgemeinen Grund der beſondern Fälle hervor, die er zu rügen hat; das *οὖν* V. 20 nimmt, wie auch Meyer es auffaßt, das *πρῶτον μὲν* wieder auf, und indem der Apoſtel nun den Uebelſtand bei der Agapenfeier und Kap. 12 noch andere tadelt, liegt in dem Tadel der beſondern Uebelſtände zugleich die Rüge des allgemeinen Grundes derſelben, der *σχίσματα*. Das *καὶ αἱρέσεις* faſſe ich auch wie Meyer auf; bei der wirklichen Spaltung mußte ſich zeigen, wer um der Eintracht willen in Liebe von der *ἔρις*, dem Grunde des *σχίσμα*, ablaſſen, als *δόκιμος* ſich erweiſen würde. —

ken? Als gebildete, angesehene, reiche Heidenchristen haben wir sie kennen gelernt, welche gerade durch ihre Bildung gehindert wurden, die Gnadenfülle, welche durch den Kreuzestod Christi der Menschheit mitgetheilt wurde, zu begreifen; ihnen mußte es schwer werden, ihre Stellung in der Welt zu vergessen, ihren Weltsinn aufzugeben und vor Allen und mit Allen, auch den Niedrigsten und Aermsten, vor Gott sich zu demüthigen; am Leichtesten aber konnten sie ein Mahl, das nicht nur ein Gedächtniß Christi überhaupt, sondern ein Gedächtniß seines blutigen Kreuzestodes sein sollte, zu einem bloßen συμπόσιον herabwürdigen. In das Allerheiligste drang durch sie die Sinnlichkeit ein, und wenn wir bedenken, daß von ihnen auch die Forderung ausging, die Frauen unverschleiert in den Versammlungen erscheinen zu lassen, so entstand die Gefahr, daß bei einem Sinn, der an der Frau nur den sinnlichen Reiz zu beachten gewöhnt war, die christlichen Liebesmahle etwa als eine Verfeinerung der verlassenen Opfermahle erschienen. Wir begreifen so ganz die Ausführlichkeit und den Eifer, mit dem sich der Apostel Kap. 11 gegen die beiden Mißbräuche ausspricht; es galt hauptsächlich, den heidnischen Sinn aus der christlichen Gemeinschaft zu verbannen. — Diese Beziehung auf die Apollinaner scheint so begründet und klar zu sein, daß wir sie unbedingt der Neander'schen auf die Reichen in der Gemeinde überhaupt l. c. S. 342 ff. vorziehen, aber auch wiederum einer Christuspartei nicht bedürfen, auf welche Olshausen die Störung der Abendmahlsfeier zurückführt. —

1 Kor. 12—14.

Die folgenden Kap. 12—14, in denen der Apostel von den Geistesgaben handelt, zeigen uns in dem engen Rahmen eines Gemeindelebens das Bild jener ganzen urchristlichen Zeit als Vorbild für die Fortwirkung des christlichen Geistes im Leben der Völker durch die Geschichte hin. Als eine die Menschheit im tiefsten Innern ergreifende und erschütternde, alles Alte von Innen heraus zu einem neuen Dasein umgestaltende Gottesmacht tritt das Christenthum in die Erscheinung, Eine unendliche Geistesmacht, aber wie in den größern Kreisen, so in dem beschränktesten Fülle und Mannigfaltigkeit des geistigen Strebens und Wirkens hervorrufend, einen Reichthum zeugend, der dort wie hier als Kampf und Ringen der edelsten Lebenskräfte sich darstellt. Mochte nun auch in Korinth schon die Leidenschaft in diesen Kampf sich mischen und den Apostel nöthigen, durch apostolische Mahnung, die im Lauf der Geschichte für ganze Völker und Geschlechter Geltung erhält, das menschlich Selbstsüchtige zu dem Einen Quell

des Gottesgeiſtes zurückzuführen, mochten auch viele andere Mängel im Leben der Gemeinde die Rüge des Apoſtels herausfordern: wenn er die Erbauung betrachtete, zu der ſie bereits durch den in ihr lebendigen Geiſt Chriſti geführt war, ſo konnte er ihr in vollem apoſtoliſchen Ernſte jenes Lob Kap. 1, 4 ff. zuſprechen, das nun auch nur derjenige für ein eitles, des Apoſtels unwürdiges Haſchen nach der Gunſt der Gemeinde betrachten mag, welcher den Inhalt der jetzt näher zu betrachtenden Kapitel 12—14 nicht erwogen hat. Der Abſchnitt iſt ohne Zweifel einer der ſchwierigſten im N. T. Nach dem Zuſammenhange, in dem er mit dem vorangehenden Kap. 11 ſteht, und nach dem Inhalt des 14. Kapitels iſt zwar ſo viel klar, daß Uebelſtände, welche in den Gemeindeverſammlungen ſtatthatten, dem Apoſtel die Veranlaſſung zu dieſer ausführlichen Erörterung über die chriſtlichen χαρίσματα gaben, aber wenn wir von der Hauptſchwierigkeit, welche das hier vorkommende γλώσσαις λαλεῖν macht, auch ganz abſehen, die beſtimmte Veranlaſſung und den Zuſammenhang genau anzugeben, in dem die drei Kapitel zu einander ſtehen, iſt allein ſchon ſchwierig genug, weil offenbar eigenthümliche Zuſtände in der Gemeinde vorauszuſetzen ſind, die nicht ſo leicht aus dem Inhalt unſerer Kapitel ſich entnehmen laſſen. Gewöhnlich geht man bei der Erklärung von der Anſicht aus, daß die in der Gemeinde herrſchende Ueberſchätzung des Zungenredens den Apoſtel zur Abfaſſung der Kapitel beſtimmt habe, und daß dieſe Ueberſchätzung in der Gemeinde überhaupt vorherrſchend geweſen, alſo nicht als eine Eigenthümlichkeit der im Briefe genannten und ſonſt berückſichtigten Parteien anzuſehen ſei. Indeſſen dieſe Anſicht gewährt wenig Befriedigung. Setzen wir voraus, daß die Gemeinde im Ganzen einen vorwaltenden Zug zu dem einen χάρισμα der Gloſſolalie gehabt habe, erſcheint dann nicht die allgemeine Belehrung über die verſchiedenen χαρίσματα Kap. 12 zu wenig gerechtfertigt? Wozu für die, welche beſonders mit dem einen geſegnet waren, die Auseinanderſetzung über die Mannigfaltigkeit derſelben und ihr Verhältniß zu einander? Wurde durch den Gebrauch deſſelben in den öffentlichen Verſammlungen der Zweck der Erbauung vereitelt, müßten wir dann nicht vielmehr eine auf den factiſchen Zuſtand der Gemeinde berechnete Belehrung über den rechten Gebrauch des einmal vorherrſchenden χάρισμα erwarten? Da ein χάρισμα immer eine beſondere geiſtige Befähigung und das daran anknüpfende Einwirken des heiligen Geiſtes vorausſetzt, erſcheint dann nicht bei einer Gemeinde, die im Ganzen durch ein beſtimmtes χάρισμα ſich auszeichnet, die Anempfehlung anderer ungehörig, für welche

factiſch der natürliche Boden fehlt? Setzen wir ferner voraus, daß jene Ueberſchätzung des einen χάρισμα in gar keiner Beziehung zu den verſchiedenen in der Gemeinde herrſchenden Richtungen geſtanden habe, ſo tritt auch die Ermahnung zur Liebe Kap. 13 nicht in das rechte Licht, und außerdem laſſen ſich mehrere Stellen des ganzen Abſchnitts kaum auf eine genügende, den Worten und dem Zuſammenhange keine Gewalt anthuende Weiſe erklären.

Wir gehen bei der Erklärung am Beſten von dem Punkte aus, von dem dem Apoſtel ohne Zweifel die Veranlaſſung zum Schreiben kam, von der Verſammlung der Gemeinde. Das Bild, das wir nach Kap. 14 davon bekommen, zeigt uns keine beſtimmten Formen noch geordnete Aemter, durch welche auf die Erbauung der Gemeinde gewirkt worden wäre; wie das Chriſtenthum als ein neues Leben des Geiſtes in der Gemeinde war, ſo trat auch in den Verſammlungen die geiſtige Individualität mit uneingeſchränkter Freiheit auf; was der Geiſt in den Einzelnen gewirkt hatte oder wirkte, das theilten ſie in der Verſammlung in freieſter Ausſprache, wie ſie vom Geiſt getrieben wurden, einander mit zu gegenſeitiger Stärkung, Belebung und Erhebung. Kap. 14, 26. Wir dürfen uns aber nur an die Achtung erinnern, in der bei den Griechen Beredtſamkeit und Redegabe ſtand, und an den Einfluß, den ſie auf das Leben ausübte, um zu begreifen, daß in einer zum großen Theil aus Griechen beſtehenden Gemeinde die gemeinſamen Zuſammenkünfte ſehr leicht der Boden werden konnten, auf dem die Eitelkeit durch öffentliches Sprechen vor der Gemeinde Befriedigung ſuchte, Neid und Eiferſucht an die Stelle des liebevollen Gebens und Empfangens, kleinliche Nachahmerei und Künſtelei an die Stelle des friſch aus dem Innern quellenden Wortes traten. Aus der Art und Weiſe, wie der Apoſtel Kap. 14 das προφητεύειν und das γλώσσαις λαλεῖν zuſammenſtellt, wie er jenes zwar bevorzugt, jedoch auch dieſes zu wahren und zu ſchützen ſtrebt, wie er beides zu regeln und an eine beſtimmte Ordnung zu binden ſucht, können wir ſchließen, daß dies die beiden Formen waren, in denen hauptſächlich die Begeiſterung, ob gekünſtelt oder ungekünſtelt, in der Verſammlung ſich ausſprach, von denen die eine der andern den Vorzug ſtreitig machte, die eine die andere womöglich ganz zu verdrängen ſuchte, — die Prophetie, urſprünglich die begeiſterte mit vollem Bewußtſein des Sprechenden zur Weckung und Stärkung des Glaubens gehaltene Rede, und die Gloſſolalie, eine ekſtatiſche Gebetsweiſe, als der unmittelbarſte, für Andere unverſtändliche Ausdruck eines bis zum faſt gänzlichen Schwinden des Selbſtbewußtſeins von dem Gottesgeiſte beherrſchten Gemüthsſtandes.

Sehen wir davon ab, in wiefern die eine oder die andere ihrer Natur nach für die Erbauung der Gemeinde mehr oder weniger ſich eignete, dieſe mußte ſchon dadurch in hohem Grade beeinträchtigt werden, daß beide ſich feindlich zu einander verhielten, und die eine die andere aus den Verſammlungen ganz ausgeſchloſſen wiſſen wollte. Die Spannung aber, welche dadurch in den Zuſammenkünften erzeugt wurde, blieb nicht auf dieſe beſchränkt, ſondern erſtreckte ſich über ſie hinaus auf das ganze Gemeindeleben. Je nachdem die Einen dem προφητεύειν, die Andern dem γλώσσαις λαλεῖν den Vorzug gaben, hielten ſie ſich für die allein wahrhaft vom Geiſt Betrauten, für die rechten πνευματικοί und traten ſich außer den Verſammlungen mit Geringſchätzung, Verachtung und Hochmuth gegenüber, ſo daß, was dort die Erbauung ſtörte, in der Gemeinde ein einträchtiges Zuſammenleben und Wirken unmöglich machte. Daß wir die Sache ſo anzuſehen haben, dafür ſpricht ſowohl die Verbindung, in die der Apoſtel Kap. 13 die Ermahnung zur Liebe mit den χαρίσματα bringt, als auch die Schilderung der Liebe V. 4—7, welche offenbar mit Rückſicht auf die Zuſtände der Gemeinde vom Apoſtel abgefaßt iſt und nach dem Zuſammenhange, in dem ſie zum Vorhergehenden und Folgenden ſteht, einen Streit wegen der χαρίσματα vorausſetzen läßt. Sie kann als Commentar zu Kap. 4, 6 ff. angeſehen werden, indem in ihr für das φυσιοῦσθαι, vor dem der Apoſtel dort warnt, eine beſtimmte Veranlaſſung und ein beſtimmter Inhalt erkennbar iſt. Iſt es nun ſchon an ſich höchſt wahrſcheinlich, daß auch dieſer Gegenſatz von προφητεύοντες und γλώσσῃ λαλοῦντες, wie wir ihn nach Kap. 14 und 13 in den Zuſammenkünften und dem ſonſtigen Verkehr der Gemeinde finden, mit den uns bekannten, in ihr vorherrſchenden Hauptrichtungen zuſammenhing, ſo wird durch Kap. 12 ſogar die ſpecielle Beziehung, die wir jenem Gegenſatze zu denſelben geben, zu ziemlicher Gewißheit erhoben.

Ohne die gegenſätzliche Bedeutung des προφητεύειν hervorzuheben, hat bereits Baur in einem Aufſatze in den St. und Krit. Jahrg. 1838. H. 3. S. 642 ff. darauf hingewieſen, daß die Ueberſchätzung des γλώσσαις λαλεῖν den Petrinern in der Gemeinde zuzuſchreiben ſei. Wir ſtimmen Baur um ſo mehr bei, als auch ſonſt das γλώσσαις λαλεῖν Mark. 16, 17. Apoſtelgeſch. 2, 1 ff., was vielleicht zu noch genauerer Beſtimmung deſſelben führen könnte, mit dem Judaismus in Zuſammenhang erſcheint, und als uns auch nur die Petriner bleiben, denen wir es zuſchreiben können; denn inwieweit uns der Charakter der Apollianer bekannt iſt, dürfen wir es bei ihnen gewiß nicht ſuchen, den Paulinern aber können wir nur die Vorliebe für die προφητεία

zuerkennen. Der Gegensatz der προφητεύοντες und γλωσσαις λαλοῦντες war ein Differenzpunkt der Pauliner und Petriner; nur von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt Kap. 12 und auch das Detail von Kap. 13 und 14 die volle Klarheit, so daß in diesem Resultat erst der ausgeführte Beweis für die Richtigkeit des Gesichtspunktes erscheint, von dem aus wir den ganzen Abschnitt betrachten. Zuvörderst ist nach ihm eine Anfrage der Pauliner bei ihrem Apostel über die Bedeutung des προφητεύειν und γλώσσαις λαλεῖν so vollkommen motivirt, daß wir darüber gar nicht in Zweifel sein können, daß das kurze περὶ δὲ πνευματικῶν die Antwort des Apostels einführen soll. Trat aber in der Anfrage das Doppelte, das προφητεύειν und das γλώσσαις λαλεῖν auf, so kann das πνευματικῶν weder Masculinum sein, noch auch nur speciell auf das Zungenreden bezogen werden, wie von mehrern Interpreten und auch von Baur geschieht, sondern muß die Geistesgaben überhaupt bedeuten. Wenn nun auch die Anfrage der Pauliner von dem Gebrauch der beiden χαρίσματα in den gemeinsamen Zusammenkünften ausgehen mochte, so war doch die Frage gewiß nicht eine bloße Bitte um Belehrung, sondern die Pauliner, auf das Lebendigste bei der Sache betheiligt und als Partei von ihrem Haupte mit Zuversicht Zustimmung erwartend, werden nicht ermangelt haben, das γλώσσαις λαλεῖν herabzusetzen und ihre Geringschätzung gegen dasselbe im Vergleich mit ihrem προφητεύειν auszudrücken, so daß der Apostel leicht den großen Zwiespalt, der durch diese Differenz die ganze Gemeinde bedrohte, erkennen konnte, und zunächst von dem Gebrauch der χαρίσματα in den Versammlungen ganz absehend, eine allgemeine Erörterung über das Wesen der χαρίσματα, wie sie Kap. 12 vorliegt, vorauszuschicken für zweckmäßig erachtete. Klar ist nun auch, wie der Apostel seine Leser auf ihr früheres Heidenthum hinweisen konnte; die Pauliner, zum großen Theil ohne Zweifel frühere Heiden, waren es, welche in ihrem Kampfe gegen das γλώσσαις λαλεῖν die Natur der πνευματικὰ verkannten. In ihrem frühern Heidenthum, in dem ihnen bei dem Götzendienst ein Geistesleben, wie es das Christenthum erzeugte, fremd blieb, sieht der Apostel den Grund, daß sie es auch jetzt noch nicht in seinem ganzen Umfange erkannten, ebenso entschuldigend, wie um so bestimmter auf Beachtung seiner nun folgenden Belehrung rechnend. Der Zusammenhang von V. 2 mit 3 ist noch nicht und kann auch nicht nach der gewöhnlichen Auffassung des ganzen Abschnitts genügend angegeben werden. Διὸ, darum, weil ihr als Heiden der Eine durch diesen, der Andere durch jenen Bestimmungsgrund, durch zufällige äußere und innere Veranlassungen zu den stummen

Götzen fortgeführt wurdet, von denen kein Wort geistiger Offenbarung ausging, so daß ihre Verehrer durch Ein geistiges Princip zu ihnen geführt worden und zu einer Verehrung im Geist des Gottes gekommen wären, (das τὰ εἴδωλα τὰ ἄφωνα ist nicht nur als eine Hindeutung auf das γλώσσαις λαλεῖν zu nehmen, wie Baur meint, sondern offenbar auf das allgemeine ἐν πνεύματι θεοῦ λαλεῖν V. 3) — darum also, weil euer heidnischer Cult nicht auf einem gemeinsamen, euch Alle bestimmenden Gottesgeiste beruhte, thue ich euch kund, daß im Christenthum in dem πνεῦμα θεοῦ ein solches Princip vorhanden ist, daß Keiner, der im Geist Gottes redet, Christo flucht. Das ἐν πνεύματι θεοῦ λαλεῖν bezieht sich nicht nur, aber auch auf das γλώσσαις λαλεῖν, und die Tendenz des Apostels geht dahin, die Pauliner, welche das γλώσσαις λαλεῖν verkannten, zu belehren, auf was es bei der Beurtheilung von solchen Erscheinungen auf christlichem Gebiete ankomme; im Christenthum giebt es ein Alle beherrschendes Lebensprincip, das πνεῦμα θεοῦ; mag das γλώσσαις λαλεῖν beschaffen sein, wie immer es wolle, mag sich noch so viel dagegen sagen lassen, da ihm ja auch das πνεῦμα θεοῦ zu Grunde liegt, so ist zunächst dies zu bedenken, daß die γλώσσαις λαλοῦντες wenigstens Christo nicht fluchen, nicht als Feinde des Christenthums auftreten. Die eigenthümliche Wendung und Ausdrucksweise οὐδεὶς λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν erklärt sich aber auf das Genügendste aus der Beziehung auf die γλώσσαις λαλοῦντες als Petriner; von den Juden ging das λέγειν ανάθεμα Ἰησοῦν aus; dies ist von γλώσσαις λαλοῦντες, von ἐν πνεύματι θεοῦ λαλοῦντες nicht mehr zu fürchten. Das πνεῦμα aber ist ferner im Christenthum das Eine geistige Princip, nicht nur, insofern es das Verfluchen Christi ausschließt, sondern auch, insofern nur durch den heiligen Geist Jesus als Herr bekannt werden kann. Daher mögen die Pauliner bedenken, daß die γλώσσαις λαλοῦντες, falls sie nur auch das πνεῦμα ἅγιον haben, nicht nur zu dulden sind, weil sie Christo nicht fluchen, sondern auch zu achten, weil sie wenigstens die Befähigung besitzen, Jesum in seiner Würde, in seiner Bedeutung für den Einzelnen und die Gemeinde wahrhaft zu erkennen und bekennen. Vielleicht legen wir auch nicht zu viel in die Worte καὶ οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν, εἰ μὴ ἐν πνεύματι ἁγίῳ, wenn wir außerdem annehmen, daß in ihnen der Apostel, dem eine Richtung in der Gemeinde vor der Seele schwebte, welche bei ihrem Bekenntniß Christi von der Weltweisheit und dem Weltgeist nicht lassen wollte, zugleich auf diese, die Apollianer, einen Seitenblick warf.

Bei dieser Erklärung, welche auf der Annahme einer Oppos-

tion der paulinischen προφητεύοντες gegen die petrinischen γλώσσαις λαλοῦντες beruht, ist den Worten ihr volles Recht geschehen. Die gewöhnlichen Erklärungen, die von der Ueberschätzung des γλώσσαις λαλεῖν in der Gemeinde überhaupt ausgehen, sind willkürlich und ungenügend. Wenn nach Rückert der Zusammenhang von V. 2 und 3 sein soll: weil ihr als Heiden von einer dämonischen Macht getrieben wurdet, so thue ich euch kund, daß ihr im Christenthum vom Gottesgeist bestimmt werdet; nach Billroth (Olshausen): weil ihr im Heidenthum ohne Geist waret, so thue ich euch kund, daß ihr als Christen den Geist habt, — so ist dies eine Kundmachung, die den Korinthern bereits, als sie Christen wurden, zu Theil werden mußte; daß sie als Christen das πνεῦμα ἅγιον besäßen, konnte ihnen Paulus wohl nicht erst jetzt γνωρίζειν wollen; was aber das Bedeutendste ist: so wenig erschöpft diese Erklärung die Textesworte, daß sie das οὐδεὶς λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν ganz muß zurücktreten lassen, und Paulus, wie Billroth bestimmt den Sinn angiebt, vielmehr geschrieben haben müßte: διὸ γνωρίζω ὑμῖν, ὅτι ὅστις λέγει κύριον Ἰησοῦν, ἐν πνεύματι θεοῦ λαλεῖ. Meyer und de Wette erklären: „weil euch aus euerm Heidenthume Erscheinungen der Geistesbegabtheit nicht bekannt sein können, so mache ich euch bekannt: der Grundcharakter der begeisterten Rede ist, daß Jesus nicht verwünscht, sondern als Herr bekannt werde" (Meyer); — „weil ihr als Heiden, von fremder Macht (!) zu den Götzen hingeführt, ohne klares Bewußtsein und Urtheil waret, — — jetzt aber als Christen euch ein klares Bewußtsein und Urtheil über die Sache (?) ziemt, darum thue ich euch (vor allem) kund, daß das Merkmal wahrer Begeisterung das Bekenntniß Jesu Christi ist." (de Wette). Gegen Meyer ist zu sagen, daß der Apostel, hätte er den mit den Erscheinungen der Geistesbegabtheit unbekannten Korinthern den Grundcharakter der begeisterten Rede bekannt machen wollen, nothwendig andere Momente hervorheben mußte, als die, welche jedem, auch dem gewöhnlichsten Christen, nicht dem begeisterten Redner besonders, eigenthümlich sind, nämlich Christum nicht zu verfluchen, sondern als Herrn zu bekennen. Noch mehr gilt dies gegen de Wette, wenn er den Apostel V. 3 den Grundcharakter der wahren Begeisterung schildern läßt. Wer würde wohl Jemand etwa die wahre Freundschaft so charakterisiren, daß er ihm sagte: Daran kannst du sie erkennen, daß der von ihr Begeisterte den Freund nicht verflucht, sondern ihn Freund nennt! Auch Meyer und de Wette müssen das λέγειν ἀνάθεμα Ἰησοῦν möglichst verschwinden lassen, wie Billroth und Rückert, und wenn sie sich damit helfen, daß sie es nur für den negativen Ausdruck statt des folgenden

positiven εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν ausgeben, so ist dies theils nicht richtig, theils wird die Schwierigkeit der Sache dadurch nicht beseitigt. Außerdem aber verschwindet ihnen auch die Bedeutung des doppelten οὐδείς, und Paulus müßte vielmehr nach ihrer Auffassung geschrieben haben: διὸ γνωρίζω ὑμῖν, ὅτι ὁ ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν, οὐ λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν· καὶ οὐ δύναται εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν, εἰ μὴ ὁ ἐν πνεύματι ἁγίῳ λαλῶν. Und zuletzt müssen wir noch fragen, für wen unter den Korinthern und für welchen Zweck denn jene so unfruchtbare und so wenig ergiebige Belehrung bestimmt gewesen wäre? Es ist, wie mir scheint, in diesen Versen gar nicht davon die Rede, daß im Heidenthum kein Geist oder keine Bekanntschaft mit der Geistesbegabtheit oder kein klares Bewußtsein vorhanden war, und daß im Christenthum nun Geist oder letzteres beides vorhanden sei oder sein müsse, sondern bestimmter davon, daß es dem Heidenthum an einem einigen geistigen Princip fehlte, ὡς ἂν ἤγεσθε, πρὸς τὰ εἴδωλα τὰ ἄφωνα ἀπαγόμενοι, daß dagegen das Christenthum ein solches geistiges Princip, das πνεῦμα θεοῦ und zwar eben als ein einiges, Alle auf gleiche Weise bestimmendes habe (dies liegt in dem doppelten οὐδείς), durch das die christliche Gesammtheit zusammengehalten und verbunden werde, so daß Keiner, der dies Princip habe, Christo fluchen, Keiner aber auch ohne dies Princip Christum wahrhaft bekennen könne. Die Pauliner, indem sie das γλώσσαις λαλεῖν verwarfen, verkannten damit nicht überhaupt das πνεῦμα, sondern nur die Einheit und Allgemeinheit desselben, und der Apostel belehrt sie, daß sie das γλώσσαις λαλεῖν, das ja auch ein λαλεῖν ἐν πνεύματι θεοῦ sei, jedenfalls als etwas Christliches nicht nur zu dulden, sondern auch zu achten hätten. Auch Baur l. c. 649 ff., den de Wette nicht berücksichtigt hat, faßt die Sache im Wesentlichen so auf, während mir im Uebrigen seine Erklärung ungenügend erscheint. Weil Baur nicht eine Opposition der Pauliner als der προφητεύοντες, sondern überhaupt nur eine Opposition derselben gegen die petrinischen γλώσσαις λαλοῦντες annimmt, so meint er, τὰ πνευματικὰ V. 1 sei speciell vom Glossenreden, und was sich ebenfalls kaum beweisen läßt, der ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν speciell vom Glossenredner zu verstehen; weil er aber den allgemeinen Gedanken, durch den das οὐ λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦν begründet wird, nicht erfaßt, so muß er im Begriff des Besondern, des Glossenredners, des ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν, wieder das allgemeine ἐν πνεύματι θεοῦ hervorheben, — der Glossenredner, insofern er ἐν πνεύματι θεοῦ redet, — um in Bezug auf ihn das οὐ λέγειν ἀνάθεμα Ἰησοῦν zu begründen, so daß das, was den Paulinern beim Glossenredner eben zweifelhaft

ſein mußte, ohne Weiteres als Begründung ſeiner Chriſtlichkeit vom Apoſtel eingeſchoben wäre, und den zweiten unleugbar ganz allgemeinen Satz καὶ οὐδεὶς δύναται κτλ. muß Baur erſt umkehren, um ihn ſpeciell zum Beweis der Chriſtlichkeit der Gloſſenredner brauchen zu können; einfacher aber würde wohl der Apoſtel, wenn er nur den Sinn Baur's hätte wiedergeben wollen, geſchrieben haben: ἀλλὰ κύριον αὐτὸν λέγων, ἐν πνεύματι ἁγίῳ λαλεῖ. Dieſe Mängel ſcheinen daher zu kommen, daß auch Baur den Zuſammenhang zwiſchen V. 2. und 3. kaum richtig erkannt hat, wenn er ihn ſo angiebt, daß der Apoſtel den Korinthern am Zungenredner den Unterſchied zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum klar machen wolle. Daß aber das Chriſtenthum kein Verfluchen Chriſti, ſondern ein ihn Herr Nennen ſei, ſollte dies den Korinthern erſt am Beiſpiel der Zungenredner aufgehen? Außerdem läßt ſich, wie bei den übrigen Erklärungen, ſo auch bei der Baur'ſchen der 3. Vers, den wir ausführlicher beſprochen haben, weil ſich bei ihm vorzüglich die Nothwendigkeit herausſtellt, von der gewöhnlichen Auffaſſung des ganzen Abſchnitts abzugehen, nicht in genauen Zuſammenhang mit dem Folgenden bringen, der dagegen bei unſrer Erklärung ganz klar hervortritt.

In dem allgemeinen Gedanken des 3. Verſes, daß im Chriſtenthum ein einiges geiſtiges Princip ſei, das Jedem, der es hat, das Verfluchen Chriſti unmöglich macht, worin ein deutlicher Hinweis auf die Gloſſenredner liegt, ohne das aber auch keiner Jeſum Herr nennen kann, hat der Apoſtel implicite ſchon alles ausgeſprochen, was er den Paulinern zu Gunſten der γλώσσαις λαλοῦντες zu ſagen hatte und was wir im Obigen ſchon entwickeln konnten, weil wir die folgenden Verſe kennen; aber ſeinen Leſern mußte dies der Apoſtel nothwendig umſtändlicher expliciren. Die Pauliner konnten ja ſagen, daß jenes πνεῦμα θεοῦ in ihnen allein, den προφητεύοντες ſei, nicht aber auch in den γλώσσαις λαλοῦντες, oder daß, wenn ſie ihnen auch Geiſt zugeſtanden, dieſer Geiſt doch nicht der wahre, rechte chriſtliche ſei. Daher fügt der Apoſtel ſogleich bei, V. 4—11. daß jener einige Gottesgeiſt nicht als eine Einerleiheit, ſondern als eine Mannigfaltigkeit von Gaben ſich darſtelle, διαιρέσεις δὲ χαρισμάτων, von denen die eine nicht etwa aus dieſem, eine andere aus einem andern Geiſte ſtamme, ſondern alle aus demſelben Geiſte, τὸ δὲ αὐτὸ πνεῦμα, daß aber zu dieſen mannigfachen Gaben eben ſo gut die Gloſſolalie, wie die Prophetie gehöre, daß alſo beide, was der Apoſtel nochmals hervorhebt, wie alle übrigen, auch von einem und demſelben Geiſte gewirkt ſind, πάντα δὲ ταῦτα ἐνεργεῖ τὸ ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πνεῦμα. V. 11. Daher,

was ſich von ſelbſt ergiebt, der Gloſſenredner, da er mit dem Propheten einen und denſelben Geiſt hat, Chriſto eben ſo wenig fluchen und ihn eben ſo gut Herr nennen kann, wie der Prophet, mit dieſem alſo jedenfalls auf einem und demſelben chriſtlichen Boden ſteht. So ergiebt ſich nun wohl auch, daß die Verbindung der Prophetie mit der Gloſſolalie und ihre Stellung an's Ende der Aufzählung V. 10. nicht nur zufällig, ſondern vom Apoſtel beabſichtigt iſt. In der Argumentation hebt aber der Apoſtel ein neues Moment hervor, welches für die Folge Wichtigkeit für ihn hat, daß nämlich einem Jeden ſeine Geiſtesgabe zum Nutzen gegeben iſt. V. 7. Das ganze Verhältniß veranſchaulicht der Apoſtel dann durch einen Vergleich V. 12—30, in dem er auch ſchon die weiter unten folgende Entwicklung vorbereitet, ſo daß bei unſerer Auffaſſung alle Momente des Vergleichs in das gehörige Licht treten. Die chriſtliche Gemeinde iſt zu vergleichen mit dem Körper; wie dieſer ein phyſiſcher Organismus iſt, ſo die Gemeinde ein geiſtiger; wie der Körper Ein Ganzes mit vielen Gliedern iſt, ſo auch iſt die Gemeinde, trotz der Verſchiedenheit ihrer Glieder, εἴτε Ἰουδαῖοι εἴτε Ἕλληνες, εἴτε δοῦλοι εἴτε ἐλεύθεροι, Ein geiſtiges Ganzes. 12—14. In dem εἴτε Ἰουδαῖοι εἴτε Ἕλληνες kann die Beziehung auf die Petriner und Pauliner in der Gemeinde um ſo weniger verkannt werden, als in dem εἴτε κτλ. eigentlich ein fremdes Moment in den Vergleich hereintritt, da es nach dem Zuſammenhang dem Apoſtel nicht darum zu thun iſt, die Einheit der Gemeinde trotz der Verſchiedenheit der ſie bildenden äußeren Elemente nachzuweiſen, ſondern vielmehr die Einheit bei verſchiedenen geiſtigen Fähigkeiten und Tüchtigkeiten, was nun auch im Folgenden allein hervortritt. — Kein geringeres Glied (die Gloſſolalie) ſoll meinen, weil es nicht ein vorzüglicheres (die Prophetie) ſei, darum nicht zum Körper zu gehören; das iſt thöricht, denn der ganze Körper kann eben ſo wenig Ein Glied ſein, wie alle Glieder Ein Glied, aber zugleich auch ein Verkennen der Ordnung Gottes, der nach ſeinem Willen jedem Gliede im Körper ſeine Stelle anwies, und ein Verkennen der Bedeutung eines jeden Gliedes im Körper, da die ſchwächern und unedlern Glieder (die Gloſſolalie) im ganzen Organismus des Körpers eben ſo nothwendig und geehrt ſind, wie die vorzüglichern und edlern Glieder (die Prophetie), ebenfalls nach einer weiſen Anordnung Gottes, damit in dem Körper (der Gemeinde) keine Spaltung ſtattfinde, ſondern die Glieder in gemeinſamer Sorge für einander zu gleichem Zweck zuſammenwirken, da ja an dem Leiden oder der Freude Eines Gliedes alle Glieder Theil haben. V. 15—26. Die Korinther aber ſind ſo ein

Leib Chriſti und Glieder zum Theil, d. i. ohne daß die Einzelnen meinen dürften, das Ganze ſein zu können. Gott ordnete, was auch ſchon V. 11. in dem διαιροῦν ἰδίᾳ ἑκάστῳ καθὼς βούλεται angedeutet iſt, in dem Ganzen verſchiedene Aemter und Gaben, ſo daß nicht alle Glieder Eins ſein können. V. 27—30. Während V. 10 die Prophetie und Gloſſolalie zuſammengeſtellt ſind, weil es dort dem Apoſtel darauf ankam, die Gleichheit der Gaben zu erweiſen, treten in der Aufzählung V. 28 u. V. 29 und 30 Prophetie und Gloſſolalie weit auseinander, weil es hier dem Apoſtel ſchon darum zu thun iſt, den verſchiedenen Werth der Gaben hervorzuheben. — Alle Gaben alſo in der Gemeinde bilden ein geiſtiges Ganzes, trotz ihrer Verſchiedenheit, mögen ſie geringere oder vorzüglichere ſein; durch Einen Geiſt werden ſie als ein geiſtiger Organismus zuſammengehalten. Dieſe Einheit trotz der geſetzten Verſchiedenheit, die Verſchiedenheit trotz der geſetzten Einheit konnte aber der Apoſtel allein durch den Vergleich hervorheben. Das Phyſiſche iſt niemals der adäquate Ausdruck des Geiſtigen; dort herrſcht das Geſetz des Geſetzes; hier das Geſetz der Freiheit. Im Vergleiche ſelbſt ließ der Apoſtel ſchon Gaben verſchiedenen Werthes hervortreten, und er wird nun durch die Natur der Sache ſowohl, als auch durch den factiſchen Zuſtand der Gemeinde über den Vergleich hinausgeführt. In der Gemeinde fand ein ζηλοῦν in Bezug auf die χαρίσματα ſtatt, und da der Apoſtel den Unterſchied geringerer und vorzüglicherer Gaben nicht leugnen konnte, ſo konnte er auch das ζηλοῦν der Gemeinde nicht zurückweiſen, ſondern hatte ihm nur die rechte Richtung zu geben. Die göttliche Ordnung der Mannigfaltigkeit und Einheit der Gaben ſchließt das menſchliche Streben nach den vorzüglichern Gaben nicht aus, daher ſagt der Apoſtel V. 31: ζηλοῦτε δὲ τὰ χαρίσματα τὰ κρείττονα, κρείττονα nach V. 7, je nachdem ſie geringern oder größern Nutzen haben, ſo daß der Apoſtel damit auf die praktiſche Beurtheilung der Sache hinüberleitet. Die Aufforderung zum ζηλοῦν war aber bedenklich mit Rückſicht auf eine Gemeinde, in der die Einen dieſe, die Andern jene Gabe für die vorzüglichere hielten; ehe daher der Apoſtel zur praktiſchen Entſcheidung und nähern Beſtimmung des κρείττονα übergeht, hebt er die Bedingung hervor, unter der das ζηλοῦν nothwendig ſtattfinden muß. Jener Eine Geiſt, welcher die Quelle aller χαρίσματα iſt, muß ſich in der Gemeinde als die Liebe darſtellen; wie im phyſiſchen Körper die Lebenskraft, ſo muß im geiſtigen die Liebe alle Glieder durchdringen. Kap. 13. Ohne die Liebe ſind die Gaben Nichts. Um dieſen Satz klar zu machen, ſtellt der Apoſtel ſogleich als nichtig und eitel im Verhältniß zur Liebe diejenigen

beiden Gaben dar, welche von der Gemeinde und die eine von ihm selbst auch besonders hoch gestellt wurden, die Glossolalie und Prophetie, und zwar beide sogar in ihrer höchsten nur denkbaren Vollendung, und verbindet damit zu noch größerer Verdeutlichung zwei andere Gaben, deren Werth ganz unbestreitbar erscheint, die Wohlthätigkeit bis zur Entäußerung und die Aufopferung bis zum schmerzlichsten Feuertode; ohne die Liebe sind selbst diese vollendetsten Gaben Nichts, denn ohne die Liebe führen sie zu selbstsüchtiger Isolirung, ohne die Liebe, in der allein alle Leidenschaften, welche die Gemeinschaft auflösen, zu Grunde gehen, ohne die Liebe, welche als die Quelle aller Duldsamkeit, alles Vertrauens, aller Hoffnung, aller Geduld das ewige Band der Gemeinschaft ist. Um jeden Stolz, jede Eitelkeit, jeden Uebermuth, jedes Prahlen auf Grund von Gaben von der Gemeinde fern zu halten, giebt der Apostel in einer ähnlichen Argumentation, wie Kap. 7, 29—31 gegen die Ehe, seinen Lesern zu bedenken, daß, während die Liebe ewig sei, alle Gaben ja vergänglich sind und verschwinden, sobald die Zeit der Vollendung kommt, die Prophetie ebenso wie die Glossolalie; um aber besonders die von ihm bevorzugten προφητεύοντες von jeder Ueberhebung abzuhalten, hebt er noch ausdrücklich die in der Prophetie enthaltene γνῶσις hervor, da er an ihr am Anschaulichsten machen kann, daß auch die Prophetie mit ihrer γνῶσις etwas Vergängliches sei. Alle Gaben verschwinden, es bleiben aber Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; von ihnen die größere aber ist die Liebe. — So sind die allgemeinen Grundlagen gelegt, von denen aus der Apostel, ohne verkannt und mißverstanden zu werden, den Streit der Gemeinde schlichten konnte. Ein Geist ist der Geber aller Gaben, und trotz ihrer Verschiedenheit hält sie Ein Geist als ein Ganzes in der Gemeinde zusammen. Zu streben aber ist nach den vorzüglichern Gaben, zu streben aber in Liebe. Wie der Geist nicht als Einerleiheit sich darstellt, so schließt die Liebe auch nicht ein mannigfach individuelles Streben nach den Geistesgaben aus, sondern ermöglicht es allein; daher ist der Liebe nachzujagen, zu streben aber nach den Geistesgaben, besonders aber nach der Prophetie. Kap. 14, 1. Wenn nun der Apostel sogleich der Prophetie vor der Glossolalie den Vorzug giebt, so müssen die Glossenredner wissen, daß sie dadurch nicht ausgeschlossen werden aus dem Körper der Gemeinde; die Propheten aber, daß sie deshalb die Prophetie nicht als die einzige Gabe und die Glossolalie für überflüssig ansehen dürfen, sondern auch diese Gabe als ein mit der Prophetie gleichberechtigtes Glied des Gemeindekörpers zu achten und zu ehren haben. Höher aber, als die Glossolalie, muß der Apostel die Prophetie

ſtellen, weil bei der Rückſicht auf die Verſammlungen der Gemeinde die Prophetie einen größern Umfang des Nutzens, als die Gloſſolalie, einnimmt, indem dieſe nur die individuelle, jene dagegen die Erbauung der ganzen Gemeinde fördert; muß er daher auch ernſtlich wünſchen, daß Alle die beſondere Gabe der perſönlichen Erbauung beſäßen, ſo kann er ſie der Prophetie doch nur gleichſtellen, wenn die Deutung, die ἑρμηνεία, mit der Gloſſenrede verbunden und ſo auch die Gemeinde erbaut wird. Kap. 14, 2—5. Dieſe Gedanken bilden auch in den folgenden Verſen 6—25 die Baſis, von der der Apoſtel unter verſchiedenen Beziehungen und nach verſchiedenen Seiten der Betrachtung ausgeht, um die Korinther von der Unzweckmäßigkeit, ja dem Nachtheil des bloßen Gloſſenredens in der Verſammlung zu überzeugen und, da ſie wirklich eifrig um Geiſtesgaben ſich bemühten, zu beſtimmen, daß ſie ſich darin zur Erbauung der Gemeinde hervorzuthun, ſich alſo die Gabe der Prophetie oder wenigſtens mit der der Gloſſolalie die der ἑρμηνεία anzueignen beſtrebten. Daß er aber dies ſo ausführlich und umſtändlich thut, daß er auch von ſich ſelbſt unter Dank gegen Gott bekennt, die Gabe der Gloſſolalie in einem höhern Grade zu beſitzen, als die Korinther ſelbſt, ſcheint auf das Klarſte anzudeuten, daß er nicht nur überzeugen, ſondern auch den geringſten Schein einer etwaigen Parteilichkeit für die Pauliniſchen προφητεύοντες abwenden und den γλώσσαις λαλοῦντες begreiflich machen wollte, daß er nur durch die Sache und durch die Rückſicht auf das Wohl der Gemeinde beſtimmt, ſein Urtheil über die Gloſſolalie abgebe. — Nur alſo mit der Auslegung verbunden iſt die Gloſſolalie neben der Prophetie in der Verſammlung zuzulaſſen, als bloße Gloſſolalie dagegen hat ſie ſich auf die Privatandacht zu beſchränken. Wenn nun der Apoſtel V. 26—33 nicht nur die Gloſſolalie, ſondern auch die Prophetie an eine beſtimmte Ordnung in der Verſammlung bindet, ſo ſcheint aus dem letztern und vorzüglich aus V. 32 und 33: καὶ πνεύματα προφητῶν προφήταις ὑποτάσσεται· οὐ γάρ ἐστιν ἀκαταστασίας ὁ θεὸς, ἀλλ' εἰρήνης, mit Beſtimmtheit hervorzugehen, daß die Propheten in der Tendenz, die Gloſſolalie zum Schweigen zu bringen und ganz aus den Verſammlungen zu verbannen, ſich Haufenweis zum Vortrag drängten und dadurch wie die Ordnung in der Verſammlung, ſo den Frieden in der Gemeinde ſtörten, daß alſo die durchgängige Zuſammenſtellung grade der Prophetie mit der Gloſſolalie in dem 14. Kapitel nicht, wie Baur, der wenigſtens das Auffallende dieſer Zuſammenſtellung hervor hebt, l. c. S. 653 a). zu zeigen ſucht, daraus zu erklären iſt, daß der Blick des Apoſtels, wenn an die Stelle des unerbaulichen λαλεῖν γλώσσαις ein

erbaulicheres Charisma gesetzt werden sollte, zunächst auf das προφητεύειν fallen mußte, sondern vielmehr, wie wir an dem ganzen Abschnitte dargethan haben, aus dem in der Gemeinde vorhandenen Streit über die Prophetie und die Glossolalie. — Nachdem der Apostel noch beiläufig einen Brauch, der wahrscheinlich auch unter Begünstigung der Pauliner und Apollianer aufgekommen war, daß nämlich die Frauen in den Versammlungen redend auftraten, als unziemlichen Mißbrauch zurückgewiesen hat, schließt er die ganze Erörterung über die Geistesgaben mit der Erklärung, daß seine Bestimmungen über dieselben als Gebote des Herrn anzusehen seien, und drängt den Gesammtinhalt in die beiden kurzen Verse 39 und 40 zusammen: ὥστε, ἀδελφοὶ, ζηλοῦτε τὸ προφητεύειν, καὶ τὸ λαλεῖν γλώσσαις μὴ κωλύετε. Πάντα δε εὐσχημόνως καὶ κατὰ τάξιν γενέσθω. In den Worten ζηλοῦτε τὸ προφητεύειν καὶ τὸ λαλεῖν γλώσσαις μὴ κωλύετε läßt sich das von uns angenommene feindselige Verhalten der προφητεύοντες zu den γλώσσαις λαλοῦντες kaum verkennen. Daß überhaupt ein solches von Seiten der Pauliner gegen die Glossenredner stattgefunden habe, schließt auch schon Baur l. c. S. 643 aus dem τὸ λαλεῖν γλώσσαις μὴ κωλύετε; wenn Olshausen zu dieser Stelle diese Folgerung als nicht hinlänglich begründet abweist und meint, Paulus habe jene Worte deshalb zum Schluß noch hinzugefügt, um künftige Mißverständnisse seiner Aeußerungen zu hindern, als wolle er die Sprachengabe ganz verbannt wissen, so ist die Folgerung durch unsre Entwicklung des ganzen Abschnitts begründet und müssen wir gegen Olshausen noch bemerken, daß das μὴ κωλύετε ein früheres Mißverständniß des γλώσσαις λαλεῖν voraussetzt, welches zu beseitigen eben die Argumentation bezweckt, die so klar ist, daß sie von selbst das von Olshausen befürchtete mögliche Mißverständniß für die Zukunft ausschließt. —

Der Abschnitt Kap. 12—14 gehört zu denen, welche auf das Herrlichste die Größe und Macht des pauliniſchen Geistes bezeugen, wie er gleich fähig ist, das Göttliche in seinen Tiefen zu erfassen und in die verwickeltesten Lebensverhältnisse einzugehen, die Verwirrung zu lösen, dem Einzelnen, wie der Gesammtheit Recht zu verschaffen. Ich habe ihn ausführlicher besprochen, weil er gewöhnlich außer aller Beziehung auf die Parteiverhältnisse aufgefaßt wird, während er nur durch den unverkennbaren Zusammenhang mit dem vielseitigen Leben der Gemeinde das rechte Licht und Leben empfängt, und weil er so genommen einen schätzenswerthen Beitrag zur Charakteristik der Pauliner und Petriner liefert. Mußte ich daher Baur beistimmen, wenn

er den Abſchnitt in jenen Zuſammenhang hineinſtellt, mußte ich ihm auch in der Identifizirung der γλώσσαις λαλοῦντες mit den Petrinern beiſtimmen, ſo kann ich doch nicht mit ihm die weitern Folgerungen daraus ziehen. Baur meint, die Oppoſition der Pauliner gegen die Gloſſenredenden Petriner ſei daraus entſtanden, daß dieſe das Gloſſenreden für das wahre πνευματικὸν ausgegeben und ſich als die alleinigen πνευματικοὶ bezeichnet, dem Apoſtel Paulus aber und den Seinigen das πνεῦμα abgeſprochen hätten. Abgeſehen davon, daß Baur bei ſeiner Unterſcheidung der Petriner und Chriſtiner das γλώσσαις λαλεῖν vielmehr den Chriſtinern zuſchreiben müßte, da dieſe, die fremden judaiſtiſchen Lehrer, nur bis zur entſchiednen Bekämpfung der apoſtoliſchen Auctorität des Paulus fortſchritten, daß aber auch ſolche Beſchränkung des γλώσσαις λαλεῖν auf die fremden Lehrer dem Texte widerſtreiten würde, nach dem wir eine weit ausgedehntere Verbreitung des γλώσσαις λαλεῖν in der Gemeinde vorauszuſetzen haben, ſo ſcheint mir auch die exegetiſche Begründung jener Annahme unzulänglich zu ſein. Baur ſtützt ſie auf Kap. 12, 1. 2. 14, 1. 12. 37. Indeſſen die Beſchränkung der πνευματικὰ oder πνευματικοὶ und des ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν Kap. 12, 1. 2. auf das Gloſſenreden iſt ganz gegen den Sprachgebrauch und ließe ſich nur rechtfertigen, wenn man eine beſtimmte Veranlaſſung und Nöthigung dazu hätte; daß aber eine ſolche wenigſtens in dem Inhalte v. Kap. 12—14 nicht gegeben ſei, glaube ich oben gezeigt zu haben. Kap. 14, 1 ſcheint mir der allgemeine Begriff von τὰ πνευματικὰ durch die ihnen dort gegebene Stellung zur ἀγάπη geſichert zu ſein. Kap. 14, 12 kann man kaum zweifelhaft ſein, daß der Apoſtel in dem ἐπεὶ ζηλωταί ἐστε πνευμάτων durch πνεύματα das Allgemeine gegen das beſondere γλώσσαις λαλεῖν hervorheben will. Der πνευματικὸς aber Kap. 14, 37, ſo gegenübergeſtellt dem προφήτης, ſoll nach Baur, weil ja der Apoſtel in dem ganzen Zuſammenhange von dem Unterſchiede des προφητεύων und des γλώσσαις λαλῶν ſpreche, nur der γλώσσαις λαλῶν ſein können. Aber jener Zuſammenhang iſt ja durch V. 34—36 unterbrochen, und wenn auch unter dem πνευματικὸς der γλώσσαις λαλῶν allein zu verſtehen wäre, was jedoch fraglich iſt, ſo ergiebt ſich aus der Sache ſelbſt, warum der Apoſtel den γλώσσαις λαλῶν in V. 37 πνευματικὸς nannte, um nämlich aus dem γλώσσαις λαλεῖν das allgemeine zum ἐπιγινώσκειν befähigende πνεῦμα hervorzuheben, ſo daß ſich aus dieſer Bezeichnung des γλώσσαις λαλῶν als πνευματικὸς gar nicht ſchließen läßt, daß die γλώσσαις λαλοῦντες ſich ſelbſt aus Oppoſition in einem beſondern Sinne πνευματικοὶ genannt hätten. Wenn endlich Baur noch zur Begründung ſeiner Anſicht

das unleugbar apologetische δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα θεοῦ ἔχειν Kap. 7, 40 anführt, so ist dieser Ausspruch auch ohne Beziehung auf die Glossenredenden pneumatischen Petriner aus dem ganzen Inhalt von Kap. 7 erklärbar und hat bereits auch in Kap. 9 seine ausführliche Entwicklung erhalten. — Daß Dähne, den wir bisher gar nicht beachten konnten, weil er sich selten auf exegetischen Boden herabläßt, das Glossenreden auf die Christiner zurückführen und in ihm einen Ausdruck alexandrinischer Schwärmerei finden konnte, l. c. S. 72 ff., ist bei der Vielseitigkeit des Charakters der Dähne'schen Christiner nicht zu verwundern; in dem Texte unserer Kapitel aber findet sich nicht die geringste Spur, daß die γλώσσαις λαλοῦντες ein besonderes, außerordentliches Verhältniß zu Christo für sich in Anspruch genommen und sich Christiner genannt hätten. —

1 Kor. 15.

Von hohem Interesse ist Kap. 15. In concreter Gestalt veranschaulicht es den Kampf, welchen das junge Christenthum mit dem alt gewordenen Heidenthume zu bestehen hatte. Der Apostel spricht in ihm ganz unbestimmt von Einigen in der Gemeinde, welche die Auferstehung der Todten leugneten, V. 12, und warnt die Gemeinde vor deren verderblichem Umgange, was um so nöthiger war, als ihren Grundsätzen bereits auch Solche sich zugeneigt hatten, von denen es der Apostel wahrscheinlich am wenigsten erwartete. V. 33. 34. Wie ausführlich auch der Irrthum durch das ganze Kapitel hindurch widerlegt wird, so läßt sich doch nicht mit Sicherheit sagen, wie weit die Leugner ihre Ansicht ausdehnten, und mit scheinbar noch geringerer Sicherheit läßt sich angeben, wer diejenigen in der Gemeinde waren, von welchen die Leugnung ausging. In Bezug auf Ersteres behaupten Rückert, Jäger, Neander, Olshausen, Goldhorn, daß die Leugner nur die Auferstehung des Leibes, nicht auch die ewige Fortdauer des Geistes geleugnet hätten. Indessen durch die Textesworte läßt sich diese Ansicht nicht begründen, vielmehr scheint V. 33 dagegen zu sprechen. Haben wir, wie Meyer und de Wette es auffassen, aus der hier ausgesprochenen Warnung auf die Sittenverderbtheit jener Leugner zu schließen und diese als eine Folge ihrer Verwerfung der Auferstehung anzusehen, so können wir auch nicht die Ueberzeugung von der Fortdauer des Geistes bei ihnen voraussetzen. Vielleicht gewinnen wir darüber noch größere Sicherheit, wenn wir über das Zweite, wem die Leugnung der Auferstehung in der Gemeinde zuzuschreiben sei, zur Entscheidung kommen können.

Während mehrere Interpreten dieſe Leugnung auch mit dem Parteiweſen in Verbindung bringen, begnügen ſich andere, nur ganz im Allgemeinen die Richtung zu bezeichnen, von der das Verwerfen eines ſo wichtigen chriſtlichen Lehrſtücks ausgehen konnte. So betrachtet Neander l. c. S. 344 ff. ſeine heidenchriſtlichen, philoſophiſch gebildeten Chriſtiner, Olshauſen Comm. S. 736 ff. ſeine heidenchriſtlichen, gnoſtiſch-ſpiritualiſtiſchen Chriſtiner, Jäger l. c. S. 83 ff. ſeine judenchriſtlichen, philoſophiſchen Chriſtiner, Goldhorn l. c. S. 161 ff. ſeine jüdiſch-alexandriniſtrenden Chriſtiner, Meyer Comm. S. 245 ff. die heidenchriſtlichen, philoſophiſch gebildeten Apollianer als die Leugner der Auferſtehung, Rückert dagegen Comm. S. 394 ff. ſucht dieſelben überhaupt nur unter den Heidenchriſten in der Gemeinde, ohne zu beſtimmen, zu welcher der vier Parteien ſie gehörten, auch Baur, Erſte Abhandl. S. 79 ff. ſieht in ihnen Heidenchriſten und zwar von epikuräiſcher Lebensanſicht, ohne zu entſcheiden, ob ſie den Paulinern oder Apollianern zugehörten, und ähnlich will de Wette Comm. S, 125, ohne gerade mit Neander Heidenchriſten von philoſophiſcher Bildung anzunehmen, an Heidenchriſten von epikuräiſchen Grundſätzen gedacht wiſſen. — Daß nun die Leugnung der Auferſtehung nicht von einer Partei ſogenannter Chriſtiner ausging, glaube ich mit großer Zuverſicht behaupten zu können. Ich will mich nicht auf den Grund berufen, den Meyer gegen die Beziehung von Kap. 15 auf die Chriſtiner anführt, Chriſtus habe nämlich ſo oft und beſtimmt die Leibesauferſtehung gelehrt, daß ihre Leugnung mit dem ἐγὼ Χριστοῦ εἰμι der handgreiflichſte Widerſpruch geweſen wäre; denn darauf läßt ſich mit Goldhorn l. c. S. 163 Anm. erwidern, daß es damals entweder noch gar keine ſchriftlichen Evangelien gab, aus denen jene Lehre Chriſti hätte erſehen werden können, oder daß ſie noch wenig bekannt waren, und daß eben das mündliche Evangelium der Apoſtel für die falſchen Apoſtel nur bedingte Geltung hatte. Vielmehr ſtütze ich meine Behauptung auf unſern Text ſelbſt. Schon oben habe ich V. 23 unſers Kapitels unter den Stellen aufgeführt, welche poſitiv gegen das Vorhandenſein einer Partei von Chriſtinern in der korinthiſchen Gemeinde ſprechen; hier aber hat der Vers noch entſcheidendere Bedeutung; denn ganz unglaublich muß es erſcheinen, daß der Apoſtel in einer Argumentation gegen Leugner der Auferſtehung, die ſich den auszeichnenden Namen Chriſtiner zugeeignet hatten, bei Angabe der Reihenfolge der Auferſtehung die zunächſt nach Chriſtus Auferſtehenden als οἱ τοῦ Χριστοῦ, mit dem Namen der bekämpften Partei, aufgeführt haben ſollte. So genügend erſcheint mir dieſer eine Gegengrund, daß ich es für über-

stüssig halte, noch andere besonders hervorzuheben, welche aus der Disharmonie der von den Leugnern der Auferstehung documentirten Lebensansicht mit dem Charakter der von den genannten Gelehrten angenommenen Christiner abgeleitet werden könnten. Die Neanderschen Christiner verschwinden uns somit gänzlich; denn kann ihnen die Leugnung der Auferstehung nicht zugeschrieben werden, so bleibt weiter keine Spur von ihnen, als in den von Neander vermutheten, aber ebenfalls kaum nachweisbaren Anspielungen in den ersten Kapiteln unsers Briefes, und in Kap. 1, 12. Insofern aber stimmen wir Neander und Olshausen unbedingt bei, als sie mit den meisten der erwähnten Gelehrten die Leugnung der Auferstehung von den Heidenchristen in der Gemeinde ableiten; denn die Ableitung von den Judenchristen, bei der man früher ein nachwirkendes sadducäisches Element zu Hülfe nahm, hat in der That Nichts für sich und ist fast allgemein abgewiesen; wenn Jäger und Goldhorn dieselbe wieder aufnehmen und zur Begründung ein philosophisches Element herbeiziehen, so steht dies in so enger Verbindung mit ihrer Ansicht von den Christinern, daß es bedeutungslos wird, wenn die Beziehung der Leugnung der Auferstehung auf eine Partei von Christinern überhaupt unzuläßig ist.

Muß ich nun auch die Beziehung auf die Heidenchristen für das Richtige halten, so glaube ich doch bei diesem Allgemeinen nicht stehen bleiben zu können, sondern halte mit Meyer die Apollianer für diejenigen, unter denen die Leugner der Auferstehung zu suchen sind, und zwar aus Gründen, welche, wie ich hoffe, diese Annahme über allen Zweifel erheben werden. Nur aus der Scheu, auf die Apollianer den geringsten Schein einer Abweichung vom paulinischen Christenthum fallen zu lassen, ist es erklärbar, daß bisher das verwandtschaftliche Verhältniß zwischen Kap. 1, 17— 2, 16 und Kap. 15, 1—34 nicht erkannt wurde. Auch Meyer ist bei jener Annahme eigentlich seiner Ansicht von einer nur formalen Differenz zwischen den Paulinern und Apollianern Comm. S. 3 ff. untreu geworden und hat das angegebene Verhältniß nicht beachtet. Beide Abschnitte erklären sich aber gegenseitig, so daß aus ihrer Vergleichung sowohl die Polemik des Apostels, als auch die Verirrungen der von ihm Bekämpften erst recht verständlich werden. Kap. 15 wendet sich der Apostel offenbar an die ganze Gemeinde; die Auferstehung der Todten ist dem Apostel ein so wichtiges Lehrstück, daß, wenn einige Gemeindeglieder sie leugneten, der Apostel in der Gefahr, die daraus für die ganze Gemeinde hervorging, hinlängliche Veranlassung hatte, auch die ganze Gemeinde darüber zu belehren und vor den möglichen verderblichen

Folgen zu warnen; dadurch iſt aber nicht ausgeſchloſſen, daß der Apoſtel die Leugner ſelbſt auch zu überzeugen und über das Unhaltbare, Verkehrte und Verderbliche ihrer Anſicht zu belehren ſuchte; jedenfalls werden wir anzunehmen haben, daß die Belehrung des Apoſtels mit Rückſicht auf den Standpunkt, den die Leugner einnahmen, gegeben ſei. Wenn nun der Apoſtel Kap. 15, 1. 2. von dem εὐαγγέλιον ſpricht, ὃ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, ὃ καὶ παρελάβετε, ἐν ᾧ καὶ ἑστήκατε, δι' οὗ καὶ σώζεσθε, τίνι λόγῳ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, εἰ κατέχετε und dann V. 3 ſagt, daß er den Korinthern ἐν πρώτοις den Tod Chriſti für unſre Sünden und ſeine Auferſtehung am dritten Tage überliefert habe, ſo denkt man unwillkührlich bei dem λόγος an jenes οὐ καθ' ὑπεροχὴν λόγου ἢ σοφίας καταγγέλλων ὑμῖν το μαρτύριον τοῦ θεοῦ, an jenes ὁ λόγος μου καὶ τὸ κήρυγμά μου οὐκ ἐν πειθοῖς σοφίας λόγοις, ἀλλ' ἐν ἀποδείξει πνεύματος καὶ δυνάμεως, und bei dem Evangelium an jenes οὐ γὰρ ἔκρινα τι εἰδέναι ἐν ὑμῖν, εἰ μὴ Ἰησοῦν Χριστὸν καὶ τοῦτον ἐσταυρωμένον, an jenes ὁ σταυρὸς τοῦ Χριστοῦ, ὁ λόγος ὁ τοῦ σταυροῦ, an jenes κηρύσσειν Χριστὸν ἐσταυρωμένον. Kap. 2, 1—4. Kap. 1, 17. 18. 23. Berechtigt nicht ſchon dieſe Vergleichung zu der Vermuthung, daß die Polemik des Apoſtels Kap. 15 gegen dieſelben gerichtet ſein werde, gegen die er Kap. 1, 17 — 2, 16 kämpft? In den folgenden Verſen Kap. 15, 6—11 iſt aus der Umſtändlichkeit, mit der Paulus Zeugniſſe für die Auferſtehung Chriſti beibringt, zwar nicht darauf zu ſchließen, daß die Leugner der Auferſtehung der Todten auch die Auferſtehung Chriſti geleugnet hätten; denn nach dem Zuſammenhange iſt die Darſtellung des Apoſtels durch die Tendenz bedingt, als nothwendige Conſequenz der Leugnung der Todtenauferſtehung die Leugnung der Auferſtehung Chriſti als einer über allen Zweifel beglaubigten Thatſache des Chriſtenthums aufzuzeigen, und ſelbſt V. 11 ſcheint in dem εἴτε οὖν ἐγὼ εἴτε ἐκεῖνοι, οὕτω κηρύσσομεν nur die Abſicht zu liegen, den Leugnern der Todtenauferſtehung, wenn ſie etwa jener Conſequenz, daß ſie in Widerſpruch mit der chriſtlichen Ueberlieferung geriethen, mit der Entgegnung ausweichen wollten, die Auferſtehung Chriſti ſei als nur von Paulus bezeugt kein hinlänglich beglaubigtes Factum, auch dieſe mögliche Ausflucht abzuſchneiden. Indeſſen wenn der Apoſtel V. 12—19 nachweiſt, daß die Leugnung der Todtenauferſtehung auch zu gänzlicher Leugnung der Auferſtehung Chriſti und zu andern ſchlimmen Conſequenzen hinführe, und V. 20—28, daß die Auferſtehung aller Todten durch die Auferſtehung Chriſti begründet ſei, ſo liegt der Schluß ſehr nahe, der Apoſtel ſei zu dieſer Argumentation

dadurch bestimmt worden, daß die Leugner, wenn sie auch die Kunde von der Auferstehung Christi gläubig hingenommen hatten, doch den Zusammenhang derselben mit der Auferstehung der Todten nicht erkannten und deshalb eben zu ihrer widerchristlichen Ansicht verführt wurden. Ueber diesen Zusammenhang die Gemeinde überhaupt und besonders die Leugner zu belehren, ist offenbar Tendenz des Apostels, und darauf bezieht sich auch das zu Anfang des Kapitels stehende γνωρίζω, das ohne alle sprachwidrige Beschränkung in seiner vollen Bedeutung zu nehmen ist. Bringen wir dies aus V. 6—28 gewonnene Resultat mit V. 1—5 zusammen, so können wir kaum zweifelhaft sein, daß der Apostel die Leugnung der Auferstehung der Todten aus Mangel an Einsicht in die einfache apostolische Verkündigung ableitete, und daß wir sie denselben zuzuschreiben haben, welche nach Kap. 1, 17 — 2, 16 mit der schlichten Lehre von dem Kreuzestode sich nicht befriedigten, diese Thatsache nicht als Kern und Mittelpunkt des ganzen Christenthums im Sinn des Apostels erkannten. Wenn ferner von den τινὲς in der Gemeinde, welche die Auferstehung leugneten, der Apostel V. 34 zur Beschämung der ganzen Gemeinde aussagen muß, daß sie ἀγνωσίαν θεοῦ ἔχουσι, so drängt sich uns von selbst der Vergleich derselben mit jenen ψυχικοὶ Kap. 2, 14 auf, denen τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ eine μωρία ist, welche trotz ihrer Weisheit doch nicht die θεοῦ σοφίαν besaßen, Kap. 2, 7 und noch befangen in dem πνεῦμα τοῦ κόσμου nicht im ganzen Umfange τὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ χαρισθέντα zu erkennen vermochten, Kap. 2, 12 welche trotzdem daß sie Christen waren, von einer Weisheit nicht lassen mochten, welche in dem gekreuzigten Christus nur eine μωρία sehen konnte, Kap. 1, 23 welche nicht begriffen, daß diese Weltweisheit μωρία, dagegen die Lehre vom Kreuz die rechte göttliche σοφία sei. Kap. 1, 20. 25. Müssen wir nun Kap. 1, 17 — 2, 16 auf die Apollinaner beziehen, so können wir bei der nachgewiesenen Verwandtschaft des 15ten Kapitels mit jenem Abschnitte nicht zweifelhaft sein, dieselben philosophisch gebildeten Apollinaner als diejenigen anzusehen, unter denen die Leugner der Auferstehung zu suchen sind. Der Einwand, den de Wette S. 125 gegen die philosophische Bildung derselben aus dem Mangel aller Polemik gegen weltliche Weisheit in unserm Kapitel entlehnt, ist somit ohne Bedeutung, da der Apostel die nöthigen polemischen Aeußerungen in jener allgemeinen Beziehung gegen die Apollinaner bereits Kap. 1 und 2 gethan hatte, die er hier Kap. 15, wo ihn ein bestimmter einzelner Punkt ganz in Anspruch nimmt, nicht wiederholen konnte, und auch hier genügend angedeutet hat, daß die Leugner jene Kap. 1

und 2 bekämpften philosophisch Gebildeten waren, und wenigstens Kap. 15, 35—58 seine Argumentation so gebildet hat, daß wir nach ihr wenn auch nicht eigentliche Philosophen, so doch Solche als Gegner voraussetzen können, welche auf dem Standpunkte der höhern griechisch-nationalen Bildung in freierer Weise kritisch sich zum Christenthum verhielten.

Wie die Apollinaner die das sittliche Leben heiligende Kraft des Kreuzestodes und der damit auf das Engste verbundenen Auferstehung Christi nicht an sich erfuhren, und trotzdem, daß sie als Christen die evangelische Kunde davon aufgenommen hatten, einem ungezügelten Dienst der *πορνεία* sich ergaben, Kap. 6, 12—20, so verkannten sie auch den Grund des ewigen Lebens, welcher ihnen in der Auferstehung Christi gegeben war, und überließen sich, ungestört durch die Aussicht auf eine ewige geistige Fortdauer, dem sinnlichen Lebensgenuß, den ihnen die Gewohnheit des frühern heidnischen Lebens unentbehrlich gemacht hatte. Ist dies richtig, so ergiebt sich auch, daß diese Apollinaner, wenn sie die Auferstehung leugneten, nicht etwa eine ewige Fortdauer des Geistes annahmen, und daß diese Leugner einen so wenig pneumatischen Charakter haben, daß er mit so spiritualistischen Philosophen, wie z. B. die Christiner Goldhorn's sind, irgend vereinbar wäre. Dies folgt ebenfalls aus V. 35—58. Wenn der Apostel auch in diesem Abschnitt nicht wirkliche von den Gegnern vorgebrachte Gründe berücksichtigen sollte, so muß seine Argumentation doch auf bestimmte Gegner berechnet sein, und sie läßt wenigstens keinen von einem höhern pneumatischen Gesichtspunkte ausgehenden Angriff voraussetzen, sondern Angriffe, welche von rein naturalistisch-rationalistischem Standpunkt aus gegen die Weise und Form der Auferstehung vorgebracht wurden; indem der Apostel dieselben widerlegt, sucht er offenbar zugleich die wahrscheinlich von den Judenchristen festgehaltene rohsinnliche Auferstehung, an der der Widerspruch der Gegner hauptsächlich seine Stärke haben mochte, zu einer idealen, pneumatischen zu verklären.

Läßt sich in dem Abschnitte Kap. 15, 35 ff. eine Berücksichtigung der judenchristlichen, also petrinischen Richtung in der Gemeinde kaum verkennen, so tritt eine solche noch unverkennbarer V. 8—10 hervor, worauf schon Baur, Erste Abhandl. S. 87 ff. aufmerksam gemacht hat. Sollte es auch bedeutungslos sein, daß der Apostel V. 5 zuerst den Petrus, sich selbst dagegen V. 8 zuletzt erwähnt, so zeigt doch die Anschließung des 9ten Verses durch *γὰρ* an V. 8 deutlich genug, daß der Apostel durch das *ὤφθη κἀμοί* auf das *οὐχὶ Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν ἑώρακα* Kap. 9, 1 zurückgeführt wurde und diese

Gelegenheit benutzte, in seine Argumentation eine apologetische Beziehung auf seine von den petrinischen Gegnern bestrittene apostolische Auctorität einfließen zu lassen. Die Vertheidigung ist aber so beschaffen, daß sie nicht sowohl direct auf die fremden petrinischen Lehrer, von denen nach Kap. 9 der Angriff auf die apostolische Würde des Apostels ausging, als vielmehr darauf berechnet ist, die Wirkung des Angriffs in der Gemeinde zu nichte zu machen. Ihre ganze Kraft hat die Apologie in der Demuth des Bekenntnisses, in dem der Apostel mit Rücksicht auf sein eigenes früheres Thun seine volle Unwürdigkeit bekennt und seine apostolische Würde allein von der Gnade Gottes ableitet, durch deren Beistand ihm eine Wirksamkeit zu Theil ward, die er zuversichtlich über die aller andern Apostel stellen kann.

1 Kor. 16.

Kap. 16 gewährt weder den Vertheidigern einer Christuspartei irgend eine Stütze, noch uns bedeutende Züge für die Charakteristik der korinthischen Gemeindezustände. Der Rath über die zu veranstaltende Sammlung für die Armen zu Jerusalem V. 1—4 zeigt nur, daß der Apostel trotz der Differenzen in der Gemeinde nicht verzweifelte, sie zu einem gemeinsamen Zwecke zu vereinigen; das Versprechen, zu ihr zu kommen und längere Zeit bei ihr zu bleiben, V. 5—9, daß er ihr ebenso seine Furchtlosigkeit, wie seine dauernde Liebe und Theilnahme zu erkennen geben wollte. Aus der Erwähnung des Timotheus und Apollos V. 10—12 läßt sich schließen, wie weit es bereits in der Gemeinde gekommen war, daß der erstere, ein Genosse des Paulus im Werk des Herrn, vor möglicher Verachtung, die ihn zu Korinth treffen könnte, sichergestellt werden, der Letztere eine günstigere Zeit abwarten muß, um wieder nach Korinth zu gehen. So erklärt sich die kurze Ermahnung des Apostels V. 13. Die Empfehlung der Familie des Stephanus V. 15 ff. deutet darauf hin, wie nothwendig der Gemeinde bei den in ihr vorhandenen Zerwürfnissen vermittelnde und Achtung gebietende Personen waren. —

Uebergang zu dem zweiten Briefe.

Wichtige Aufschlüsse über den Zustand der Gemeinde finden wir noch in dem zweiten Briefe, und er ist es auch besonders, aus dem in neuerer Zeit für die Existenz und die Charakteristik der Christuspartei Beweise und Material entnommen worden sind. Es wäre hier nicht an der Stelle, ausführliche Untersuchungen über das Verhältniß des ersten und zweiten Briefes zu einander anzustellen. Diese sind von den

bedeutendsten Gelehrten geliefert worden, und ich stimme denen bei, welche zwischen unsern ersten und zweiten Brief weder eine zweite Anwesenheit, noch einen für uns verlorenen Brief des Apostels setzen und die Veranlassung zu dem zweiten Briefe in den Nachrichten finden, welche der Apostel durch Titus über den Eindruck unsers ersten Briefes auf die Gemeinde erhielt. Das Wahrscheinlichste ist mir, daß Timotheus schon vor dem Eintreffen unsers ersten Briefes Korinth verließ und dem Apostel sehr beunruhigende Mittheilungen über den Zustand der Gemeinde machte, so daß Paulus um so besorgter und gespannter auf die Wirkung des erst nach Timotheus angelangten Briefes sein mußte. Bei dieser Annahme erklärt sich am Leichtesten sowohl das im zweiten Briefe anstößige Schweigen des Apostels über die Aufnahme des Timotheus zu Korinth, als auch die Sendung des Titus. Die Wichtigkeit, welche gerade die korinthische Gemeinde für den Apostel haben mußte, konnte ihn gegen den Erfolg seines Schreibens nicht gleichgültig lassen, und wenn ihm Timotheus bei seiner Rückkehr aus Korinth noch genauere Nachrichten über den Zustand der Gemeinde brachte, als er sie vor dem Schreiben hatte, so ist es sehr begreiflich, daß der Apostel in Unruhe und Besorgniß gerieth und sogleich nach der Rückkehr des Timotheus den Titus absandte, um den Eindruck des Briefes zu beobachten, möglichen Mißverständnissen zu begegnen, das geschriebene Wort des Apostels in jeder Beziehung zu vertreten und ihm jedenfalls schleunigst von dem Erfolge des Briefes und seiner eigenen Wirksamkeit Kunde zu bringen. Diese und unser erster Brief scheinen für das Verständniß des zweiten allein vorauszusetzen zu sein. Vergegenwärtigen wir uns das Verfahren des Apostels im ersten Briefe, so werden die Erwartungen, die wir darnach an den Erfolg desselben im Voraus knüpfen können, durch den zweiten Brief vollkommen gerechtfertigt. Ueberall tritt im ersten die Tendenz des Apostels hervor, den Streit der Gemeinde beizulegen, die Streitenden zu versöhnen und durch Liebe zu einer kräftigen Gemeinschaft, zur Einigkeit und Einheit in Christo zu verbinden, sein wankendes persönliches Ansehen aber und seine ihm bestrittene apostolische Würde vor der Gemeinde und den Gegnern zu behaupten und zu vertheidigen. Diesen Zweck verfolgt der Apostel mit der gewissenhaftesten Unparteilichkeit, dem reinen Ausdruck seines durchaus offenen, wahren und unerschrockenen Charakters, die Pauliner ebenso wegen ihrer streitsüchtigen Isolirung tadelnd, wie die übrigen; überzeugend sucht er in Streitpunkten die Streitenden über Einseitigkeiten zu belehren, wägt mit strenger Gerechtigkeit Recht und Unrecht ab und erkämpft mit Schonung auch dem Schwächern Aner-

kennung von Seiten des Stärkern; mit strenger apostolischer Rüge und Mahnung tritt er offenbaren widerchristlichen Unsittlichkeiten und Irrthümern entgegen, mit Festigkeit macht er sein Ansehen als Stifter der Gemeinde geltend, zeigt der Gemeinde seine Liebe bis zur Aufopferung der unbestreitbarsten apostolischen Rechte und wahrt vor ihr in aller Demuth und Bescheidenheit seine angegriffene apostolische Würde, während er sie mit der größten Entschiedenheit und Energie, mit dem vollen Bewußtsein der Gnade Gottes und seines in ihr vollbrachten Werkes seinen erklärten Gegnern gegenüber vertheidigt. Daß nun ein Heilmittel, das mit solcher Gesinnung und solcher Lebensweisheit der kranken Gemeinde gereicht wurde, seinen Zweck nicht verfehlte, lehrt auf das Ueberzeugendste der zweite Brief, der sich am Bequemsten in drei nach Inhalt und Ton der Rede sehr verschiedene Abschnitte, Kap. 1—7. Kap. 8 und 9. Kap. 10—13 theilen läßt.

2 Kor. 1—5.

Nach dem Gruß an die Gemeinde spricht der Apostel vor ihr seinen Dank gegen Gott aus wegen Rettung aus einer in Asien erlittenen Lebensgefahr. Seine Worte sind nur Liebe und innige Theilnahme und Hoffnung auf Erwiderung von Seiten der Gemeinde; an sie wendet er sich als sein geistiges Kind, für das er litt in der Gefahr und das er um herzliche Fürbitte angeht in ähnlichen Gefahren. Die Größe seines Leidens und des Trostes, den er von Gott empfing, ist ein Trost für die Gemeinde in den Leiden, die auch sie zu bestehen hat; sollte sie es versagen, mit den übrigen Gemeinden zur Fürbitte für den Apostel sich zu vereinigen? — Das erhellt schon klar aus diesen ersten Worten Kap. 1, 1—11, welche der Apostel nach unserm ersten Briefe an die Gemeinde richtet, daß das gegenseitige Wohlwollen und Vertrauen wieder hergestellt ist. Darauf konnte aber Paulus von Seiten der Gemeinde um so gewisser rechnen, als sein Gewissen ihm bezeugte, daß er in gottgewirkter Wahrhaftigkeit und Lauterkeit, nicht fleischlicher Weisheit huldigend, sondern geleitet von der Gnade Gottes, überall, besonders aber bei den Korinthern, sein apostolisches Amt verwaltete, sei es in brieflicher Mittheilung oder in persönlichem Verkehr. V. 12—14. Dies muß der Apostel hervorheben, denn noch immer waren Stimmen in der Gemeinde, welche seinen Charakter zu verdächtigen, ihn in der Achtung der Gemeinde herabzusetzen suchten. Daß aber der Apostel auf das Zeugniß seines Gewissens sich beruft, daraus geht hervor, daß er sich an die Wohlgesinnten in der Gemeinde wendet, die ihn bereits in seiner Würdigkeit erkannt hatten; καθὼς καὶ

ἐπέγνωτε ἡμᾶς ἀπὸ μέρους V. 13, und daß seine Absicht nur die ist, dieselben vor den noch fortwirkenden Einflüssen zu bewahren, welche böswillige Gegner, die geringfügigsten Umstände ergreifend, um die Auctorität des Apostels zu schwächen, auf sie ausübten. Auf dem wieder gewonnenen Boden gegenseitiger Anerkennung war eine Verständigung leicht möglich. — Aus Vergleichung von 1 Kor. 16, 5—9 mit 2 Kor. 1, 15. 16. ersehen wir, daß der Apostel einen von unserm ersten Briefe den Korinthern bereits mitgetheilten Reiseplan, von Ephesus aus unmittelbar zu ihnen und von ihnen nach Macedonien und dann von Macedonien wieder zu ihnen zu kommen, dahin abänderte, daß er zuerst nach Macedonien und von hier aus nach Korinth zu reisen beschloß. Die Gegner ermangelten nicht, ihm dies als Unzuverlässigkeit und Selbstsucht zu deuten, V. 17, so daß er nicht umhin kann, sich deshalb zu rechtfertigen. Können wir auch nicht mit Chrysostomus und Theophylactus annehmen, daß die Mittheilung über die große Gefahr in Asien (V. 1—11) den Zweck habe, den Apostel wegen der aufgeschobenen Reise nach Korinth zu entschuldigen, so scheint doch nach dem ganzen Zusammenhange des ersten Kapitels jene Mittheilung eine Beziehung auf V. 15 ff. zu haben, und zwar die, den Korinthern bemerklich zu machen, daß der Apostel auch in der Ferne, während man ihm selbstsüchtige Rücksichten wegen einer aufgeschobenen Reise vorwarf, unter Leiden und Gefahren für das Heil der Gemeinde wirkte. Direct aber vertheidigt sich der Apostel von V. 18 bis 2, 4, Verse, aus denen wiederum die Befriedigung, die dem Apostel bereits durch die Gemeinde geworden ist, die wohlwollendste Liebe und Theilnahme des Apostels hervorleuchtet. Wankelmuth, welcher niedrige selbstische Rücksichten voraussetzen ließe, sollte die Ursache sein, daß er seinen Reiseplan änderte? Solche Unzuverlässigkeit ist ausgeschlossen aus dem Charakter des Apostels durch die Zuverlässigkeit seiner apostolischen Verkündigung, mögen die Korinther nun auf deren Inhalt sehen, auf Jesum Christum, oder auf Gott, der dem Apostel sein Amt gab, oder auf den heiligen Geist, in dem er es verwaltet. Zur tiefsten Beschämung der Gegner muß er es sagen, daß eine höhere Rücksicht, welche alle selbstischen Zwecke gradezu ausschließt, ihn bestimmte, seine Reise nach Korinth zu verschieben, — Liebe — nicht zu sich, sondern zur Gemeinde; aus Schonung, um die Gemeinde nicht zu betrüben, kam er nicht, in der guten Zuversicht, daß er nur durch seine Freude auch der Gemeinde Freude bereiten könne; darum schrieb er vielmehr, statt selbst zu kommen; sein Schreiben sei allerdings aus der größten Betrübniß seines Herzens hervorgegangen, aber der Zweck des Schreibens war

nicht, sie zu betrüben, sondern im Gegentheil, seine besondere Liebe ihnen zu bekunden, damit, wenn das Schreiben allen Grund der Betrübniß für ihn entfernt habe, er dann in Freude zu ihnen kommen und auch ihnen Freude bereiten könne. Dies führt den Apostel auf die betrübende That des Blutschänders. War die Gemeinde durch das, was er darüber im ersten Briefe gesagt hatte, betrübt worden, so mußte die aus der That hervorgehende Betrübniß nothwendig die Gemeinde treffen. Paulus sagt V. 5—11: Wenn aber Betrübniß durch Einen gekommen ist, so hat er nicht mich betrübt, d. i. so berührte die von ihm ausgehende Betrübniß nicht unmittelbar mich, so daß es etwa mein persönliches Interesse gewesen wäre, ihn auf die härteste Weise zu bestrafen und euch dadurch zu betrüben, sondern die Betrübniß traf vielmehr unmittelbar zum Theil euch Alle, so daß die Strafe das Interesse der Gemeinde war, und die Aufforderung des Apostels dazu nur ein Beweis seiner Liebe gegen die Gesammtheit. Daher fügt der Apostel sogleich hinzu, um zu zeigen, daß es weniger sein Interesse, als das der Gemeinde zu wahren galt, daß die von der Mehrzahl der Gemeindeglieder über den Blutschänder verhängte Strafe genüge, und fordert sie auf, vielmehr mit Liebe gegen ihn zu verfahren; denn nicht übermäßig strenge Strafe des Verbrechers sei der Zweck seines Schreibens gewesen, sondern zu erfahren, ob die Gemeinde gegen ihren apostolischen Stifter Gehorsam bekunden werde. — So ergiebt sich schon aus dem Zusammenhange, daß das ἱκανὸν V. 6 nicht auf die Zeitdauer, sondern auf die Qualität der Strafe zu beziehen, und daß ἡ ἐπιτιμία αὕτη nicht von der durch den Apostel 1 Kor. 5 geforderten Ausschließung, sondern von irgend einer andern Strafe zu verstehen ist, welche den korinthischen Lesern durch αὕτη hinlänglich bezeichnet war.

Trotz seiner Kürze finden wir in dem Abschnitte V. 5—11 nicht unwichtige Aufschlüsse über die Zustände der Gemeinde. Zunächst ist er ein klarer Beweis von dem gewaltigen Eindruck, den die Mahnungen des Apostels in unserm ersten Briefe auf die Korinther gemacht hatten; aus dem schlaffen Indifferentismus waren sie aufgerüttelt, aus der Zersplitterung zu einem gemeinsamen Beschluß geführt, aus der theilweisen Geringschätzung gegen ihren Stifter zu freiem Gehorsam gegen seinen Willen erhoben. Der größere Theil der Gemeinde, οἱ πλείονες, schon vorbereitet durch das ἀπὸ μέρους πάντας ὑμᾶς, V. 5. entschied sich für die Bestrafung des vom Apostel in den härtesten Ausdrücken gerügten, unter ihnen offenkundigen Verbrechens der Blutschande, und wenn auch die Strafe milder ausfiel, als der Apostel angerathen hatte, so erkannte er doch darin die Willfährigkeit, die er von

einer durch ihn geſtifteten Gemeinde erwarten und verlangen mußte. Daß aber die Strafe nicht ſo ſtreng ausfiel, wie der Apoſtel beabſichtigt hatte, daß ferner ein Theil der Gemeinde der Mahnung des Apoſtels widerſtrebte und auch in die mildere Beſtrafung nicht einwilligte, worin anders, als in dem Zwieſpalt der Anſichten, der ein einmüthiges Handeln der Gemeinde unmöglich machte, können wir die Urſache davon ſuchen? Aus dem οἱ πλείονες müſſen wir nothwendig ſchließen, daß Einige in der Gemeinde die Beſtrafung des Blutſchänders mißbilligten. Wer nun unter den Gemeindegliedern konnte ſo weit gehen, daß er ein Verbrechen, über deſſen Strafbarkeit in einer chriſtlichen Gemeinde kaum ein Zweifel ſtattfinden konnte, nicht geſtraft wiſſen wollte? Pauliner konnten es kaum ſein, auch Petriner nicht, ſelbſt wenn ſie von ihren Führern bereits zu der entſchiedenſten Feindſeligkeit gegen den Apoſtel gebracht worden wären. Nur die Apollianer bleiben übrig, welche noch in einem gefährlichen Schwanken zwiſchen Chriſtenthum und Heidenthum befangen waren; unter ihnen allein können wir uns ſolche denken, welche, wenn ſie der Beſtrafung beiſtimmten, die Strafe doch möglichſt zu mildern ſuchten, aber auch ſolche, welche die That des Angeklagten gar nicht für ein ſo großes und ſo ſtrafbares Vergehen halten konnten, wie ſie, von chriſtlichem Geiſte durchdrungen, hätten thun müſſen. So wird hier beſtätigt, was wir oben zu 1 Kor. 5 bemerkten, daß der Blutſchänder wahrſcheinlich dem Kreiſe der Apollianer beizuzählen ſei.

Doch nur flüchtig und anticipirend berührt der Apoſtel dieſe Punkte, über die jetzt ein tieferes Mißverſtändniß zwiſchen ihm und der Gemeinde kaum noch möglich war; in dem Berichte über das, was ihm ſeit ſeiner Abreiſe von Epheſus für die Gemeinde Bemerkenswerthes widerfahren war, eilt er zu dem Punkte hin, auf dem ſeine Sorge um die Korinther von ihm genommen, ſein zweifelhaftes Verhältniß zu ihnen nach den trüben Erfahrungen auf einen um ſo feſtern Grund der Liebe und des Vertrauens gegründet wurde. Er erzählt Kap. 2, 12. 13, wie er von Troas, obſchon er reiche Gelegenheit apoſtoliſcher Thätigkeit hatte, voll Unruhe, weil er den hier von Korinth zurück erwarteten Titus nicht fand, weiter nach Macedonien zog. Hier erſt, das lehrt der Zuſammenhang, traf er mit Titus zuſammen, Kap. 7, 5—7, der ihm von der Wirkung ſeines Briefes, von der Stimmung und Geſinnung der Gemeinde gegen ihn Kunde brachte, aus der er die Beruhigung und Befriedigung ſchöpfte, die wir ſchon aus Kap. 1, 1—2, 11 heraus fühlen, deren lebendiger Ausdruck aber, ein Wiederhall der erſten Empfindung, der freudige Dank gegen Gott iſt, der ihm auch in

Kampf mit den feindſeligen Elementen zu Korinth den Sieg verlieh, einen Sieg zum Tode den Ungläubigen, einen Sieg zum Leben den Gläubigen. Das war ein Triumph durch Gottes Kraft. Die Ohnmacht ſeiner Gegner, die es wagen, ſeinen apoſtoliſchen Beruf zu verdächtigen, tritt dabei lebendig vor die Seele des Apoſtels. Wer iſt zu ſolchen Siegesthaten tüchtig? ruft er im Hochgefühl der ihn erfüllenden Gotteskraft. Er iſt es, der nicht, wie ſo Viele, Wucher treibt mit dem Worte Gottes, ſondern aus lauterm Sinn, aus Gott, von Gott und Eins mit Chriſto redet. V. 14—17. Damit will er ſich aber nicht etwa eine Empfehlung an die Korinther ſchreiben; ſo verwahrt er ſich gegen ſeine Gegner, welche ſeine Aeußerungen, wie ſie wahrſcheinlich mit ähnlichen des erſten Briefes in Kap. 1—4. Kap. 9. 15, 10 gethan hatten, wiederum als unziemliches Selbſtlob bekritteln konnten, nein! er bedarf nicht, wie Einige, ſolcher Empfehlungsbriefe weder an die Gemeinde noch von der Gemeinde. Sein Empfehlungsbrief an die Korinther und von ihnen an andere iſt vielmehr ſein Werk, die von ihm geſtiftete korinthiſche Gemeinde ſelbſt. Kap. 3, 1—3. Die Zuverſicht, mit der er Kap. 2, 14—17 ſprach, iſt über jede Mißdeutung erhaben; Chriſtus hat ſie gewirkt in ihm und lauter iſt ſie vor Gott. Denn ſeine Tüchtigkeit ſchreibt er nicht ſich zu, vielmehr von Gott ſtammt ſie, der ihn tüchtig machte zum Diener eines neuen Bundes, zum Diener nicht Buchſtabenweſens, ſondern Geiſtesweſens; der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig. War nun der zum Tode führende Dienſt des in Stein gegrabenen Geſetzes, welchen Moſes verwaltete, ſchon ein Dienſt göttlicher Herrlichkeit, wie viel herrlicher wird da nicht der Dienſt des Geiſtes ſein; der Dienſt der Gerechtigkeit wie viel herrlicher, als der Dienſt der Verdammung; das Bleibende wie viel herrlicher als das Vergängliche? In dieſer Hoffnung verkündigt der Apoſtel das Evangelium mit voller Freiheit, Nichts, wie Moſes, mit einer Hülle verdeckend; doch das Judenthum, deſſen Sinn verſtockt ward, wird nicht frei von der Hülle, die noch auf dem A. T. und ſeinem Verſtändniß liegt und nur aufgehoben wird durch Bekehrung zum Herrn. Der Herr aber iſt der Geiſt; wo aber der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit: wieder einer jener Grundgedanken des pauliniſchen Chriſtenthums, welche die Betrachtung der beſchränkteſten Gemeindeverhältniſſe in unſern Briefen ſo häufig wie Blitze durchzucken und ein helles Licht über die ganze Darſtellung verbreiten, ein Gedanke, in dem der Apoſtel über Judenthum und Heidenthum triumphirt. In dieſer Freiheit werden Alle in die Geſtalt der Herrlichkeit des Herrn des Geiſtes umgewandelt. V. 4—18. Betraut mit ſo herrlichem

Dienſte nach dem Erbarmen Gottes, iſt der Apoſtel fremd jener Feigheit, welche die Heimlichkeit, den Ort der Schande, ſucht, welche in Argliſt wandelt und das Wort Gottes mit ſchlauer Selbſtſucht verfälſcht; durch Offenbarung der Wahrheit empfiehlt er ſich ohne Menſchendienerei Angeſichts Gottes jeglichem menſchlichen Gewiſſen. Bleibt ſein Evangelium verhüllt, ſo iſt es den Ungläubigen verhüllt, deren Sinn der Gott dieſer Welt verblendete; denn nicht ſich, ſondern den Herrn Jeſus Chriſtus verkündet der Apoſtel, ſich ſelbſt als Diener der Gemeinde um Chriſti willen. Den Schatz ſeiner chriſtlichen Erkenntniß aber hat Paulus im Körper, wie in einem zerbrechlichen irdenen Gefäß, damit an den Leiden, denen er als Apoſtel ausgeſetzt iſt, und die ihn fortwährend dem Tode nahe bringen, ohne ihm doch das Leben zu rauben, es anſchaulich werde, daß das Uebermaaß von Kraft, mit der er in dieſen apoſtoliſchen Leiden kämpft, nicht von ihm, ſondern von Gott komme, damit an ſeinem ſterblichen Körper, mit dem er unabläſſig dem Todesleiden, wie Chriſtus, preisgegeben iſt, auch das Leben Chriſti ſich offenbare, damit ſein Leben ſo ein Spiegel des Todes und des Lebens Jeſu ſei, ſo daß, während in ihm der Tod, in der Gemeinde das Leben wirkſam iſt. So wirkt er, wie David gläubig und darum ohne Scheu und Rückhalt redend, voll der Zuverſicht, daß auch er aus dem Tode zum Leben erweckt und mit der Gemeinde verbunden werden wird. Darum verzagt er nicht; wird auch der äußere Menſch aufgerieben in Leiden, der innere wird tagtäglich erneut; leicht iſt das Leiden der Zeit im Hinblick auf die überſchwengliche ewige Herrlichkeit; das Sichtbare iſt zeitlich, das Unſichtbare ewig. Er weiß es aber, daß er mit geiſtigem Körper eingeht in die Ewigkeit zum Herrn; darum ſei es im Leben ſei es im Tode, das iſt ſein Streben, dem Herrn wohlgefällig zu ſein, vor deſſen Richterſtuhl Alle erſcheinen müſſen, um nach ihren Werken gerichtet zu werden. Kap. 4, 1—5, 10. In dieſer Furcht vor dem Herrn verwaltet Paulus ſein apoſtoliſches Amt, nur durch Wahrheit die Menſchen für ſich gewinnend, Gott aber in ſeinem Thun offenbar, wie er es auch dem Gewiſſen der Korinther zu ſein hofft. So ſpricht er in Gottbezeugtem Bewußtſein der Lauterkeit ſeines Wandels zu den Korinthern, nicht um ſich ihnen dadurch etwa zu empfehlen, ſondern daß ſie ſich ſeiner rühmen gegen die, welche ſich nur äußerer Vorzüge rühmen und rühmen können, nicht aber, wie der Apoſtel, ſolcher Hingabe an Chriſtum, ſolcher Liebe gegen den Erlöſer, ſolcher Freimüthigkeit im Verkünden ſeines Wortes, ſolcher Aufopferung, ſolcher Leiden, ſolcher Gotteskraft im apoſtoliſchen Kampf mit der Welt. Mag er wahnſinnig ſein oder weltklug, ἐκστῆναι oder

σωφρονεῖν, wie ihm Beides wohl die Gegner vorwarfen, all' sein Thun ist Gott und der Gemeinde geweiht. Denn sein Herz ist voll von der Liebe Christi, durch dessen Tod alle Lebenden nicht mehr sich, sondern dem für sie gestorbenen und auferweckten Christus leben. Wer Christ ist, ist eine neue Creatur, abgestorben den frühern Verhältnissen, aus denen er für seine Person etwa einen Vorzug oder eine besondere Bedeutung herleiten mochte. Nach solchen äußern Rücksichten, wie des Standes, der Geburt, des weltlichen Ansehens, der Nationalität, der Abstammung von Abraham, der Zugehörigkeit zum Volke Israel, des Stolzes auf das ihm gegebene Gesetz, der Hoffnung auf den ihm nur verheißenen Messias, — nach solchen Rücksichten kann der Apostel Niemand mehr schätzen, und wenn er auch Christum einst nach ihnen geschätzt hat, so doch jetzt nicht mehr; das Alte ist vergangen, Alles ist neu geworden. Umgestaltet aber ist Alles durch Gott, indem er die Welt in Christo mit sich versöhnte, eine Versöhnung, zu deren Botschafter Paulus eingesetzt ist, eine Versöhnung, durch welche der sündigen Menschheit Gottesgerechtigkeit in Christo zu Theil wird. Kap. 5, 11—21.

Ueberblicken wir die Gedankenreihe von Kap. 2, 14 bis 5, 21, so tritt uns noch bestimmter, als Kap. 1, 15 ff. die Beziehung auf die Gegner, die dem Apostel in der Gemeinde blieben, entgegen. Der freudige Herzenserguß über den Erfolg seines Briefes wird durch den Gedanken an diejenigen unterbrochen, die ihm immer noch die Liebe und Achtung der Gemeinde und den Einfluß auf sie durch ihre Verdächtigungen, Verleumdungen und ihre Verkleinerungssucht zu verkümmern strebten. Mit der überraschenden Frage καὶ πρὸς ταῦτα τίς ἱκανός, bricht er den Dank gegen Gott ab. In ihr liegt schon die Begründung der nun folgenden ausführlichen Erörterung, da sie offenbar durch die Zweifel an dem apostolischen Beruf des Apostels, welche seine Gegner böswillig in der Gemeinde zu verbreiten suchten, hervorgerufen ist. Schon im ersten Briefe Kap. 9 haben wir diese Gegner des Apostels als fremde judenchristliche Lehrer kennen gelernt, die, wenn sie auch in der korinthischen Gemeinde nicht offen mit ihren partikularistisch-jüdischen Ansichten hervortraten, doch als Juden und Schüler oder Anhänger des Petrus bei den Judenchristen in der Gemeinde leicht Eingang und Einfluß gewinnen mochten, den sie ohne Zweifel durch Herabsetzung und Verdächtigungen des Stifters der Gemeinde zu vermehren und über die weiteren Kreise derselben auszudehnen suchten, nachdem es ihnen bereits gelungen war, die judenchristlichen Elemente so zu vereinigen, daß sie als die besondere Richtung der Petriner im

Gemeindeleben ſich darſtellen. Mitten in dieſen Beſtrebungen mußte ſie der Brief des Apoſtels auf das Unangenehmſte berühren; der Eindruck deſſelben konnte ihnen unmöglich verborgen bleiben; gelang es aber dem Apoſtel, die Gemeinde von der Verkehrtheit ihres Streites und Haders zu überzeugen und ſein perſönliches und apoſtoliſches Anſehen wieder herzuſtellen, ſo war es um die petriniſchen Lehrer geſchehen und ihre Stellung eine ſo iſolirte, daß ſie auf alle weitere Wirkſamkeit in Korinth verzichten mußten. Es iſt daher ſehr erklärlich, daß ſie nun noch gehäſſiger gegen den Apoſtel auftraten, Alles aufboten, um den Erfolg ſeines Schreibens zu vereiteln und jedes Mittel benutzten, das Anſehen des Apoſtels zu untergraben, um wo möglich die Treue ihres bereits in der Gemeinde gewonnenen Anhangs ſich zu bewahren. Schildern mochten ſie den Apoſtel als einen ganz unzuverläſſigen Charakter, auf den man wie im Leben ſo auch als Lehrer kein Vertrauen ſetzen könne, Kap. 1, 15 ff., als einen Mann ſo überſpannten Geiſtes, daß man ſich unmöglich ihm anſchließen könne, da er mit ſeiner Verkündigung von der Verſöhnung in Chriſto von dem alten Grunde des Geſetzes ſich gänzlich loslöſe und mit ſeiner Lehre von Geiſt und Freiheit allen Boden verliere, als einen Mann, der ſich gar nicht zum Apoſtel eigne, da ja ſeine überſchwengliche Lehre von ſo Vielen zurückgewieſen oder doch mit wenig Erfolg aufgenommen werde, Kap. 4, 3 ff., als einen Mann, der ja auch nach Korinth ohne alle apoſtoliſche Beglaubigung und ohne alle Empfehlung gekommen ſei und nun Beides durch ein ſich ſelbſt richtendes, in ſeinen Briefen immer wiederkehrendes Selbſtlob zu erſetzen ſuche, der zwar in ſeinen Briefen ſehr ſchön von Entſagung, Aufopferung und Liebe zu ſprechen wiſſe, durch ſolche Reden aber nur die Gemüther zu beſtechen und mit großer Klugheit eine ihm gar nicht zukommende Gewalt und Herrſchaft über die Gemeinde zu erlangen ſuche. Mit dieſen und ähnlichen Aeußerungen, wie ſie aus dem uns vorliegenden Abſchnitte entnommen werden können, mochten die Gegner des Apoſtels dem Eindruck ſeines Briefes entgegenzuwirken ſuchen, ohne jedoch etwas Bedeutendes ausrichten zu können. Kunde von ihrem Treiben erhielt aber Paulus ohne Zweifel auch durch Titus, und er hat nun nicht nur begründetere Veranlaſſung, ſie zu bekämpfen, als im erſten Briefe, ſondern auch, nachdem die Gemeinde im Ganzen ſich für ihn entſchieden hat, eine ſichere Ausſicht, dieſen fremdartigen, noch übrigen Krankheitsſtoff in der Gemeinde zu überwältigen. Er ergreift daher die Gelegenheit, nicht in direkter Polemik die Feinde zu vernichten, ſondern zunächſt apologetiſch die Gemeinde durch offne Darlegung ſeines ganzen apoſtoliſchen Lebens und

Wirkens von der Grundlosigkeit der gegnerischen Angriffe und Verleumdungen zu überzeugen. Dies ist die eigentliche, deutlich hervortretende Tendenz des Abschnitts von Kap. 2, 14 bis 5, 21. Mit dem vollen Bewußtsein seiner Gottgewirkten apostolischen Kraft und der Würde seines apostolischen Amtes redet Paulus zu der ganzen Gemeinde, aber mittelbar war diese Apologie zugleich eine vernichtende Polemik gegen seine Feinde. Nur hin und wieder thut er auf diese polemische Seitenblicke, welche für ihre Charakteristik nicht unwichtig sind und zur Bestätigung des zu 1 Kor. 9 über sie Bemerkten dienen. Daß die Gegner des Apostels auswärtige, in die korinthische Gemeinde eingedrungene, petrinische Lehrer waren, dafür spricht Kap. 3, 1–3. Daß diese Stelle auf die Gegner des Apostels zu beziehen sei, die er hier als Solche bezeichnet, welche sich in die Gemeinde durch Empfehlungsbriefe, sei es des Petrus selbst oder ganzer Gemeinden, eingeführt hatten, kann kaum bezweifelt werden. Wenn er Kap. 5, 12 die Gegner *καυχωμένους ἐν προσώπῳ* nennt, so ist es am Wahrscheinlichsten, unter dem Aeußern (*πρόσωπον*) die vermeintlichen Vorzüge des Judenthums zu verstehen, auf die sie besonderes Gewicht legten, während dieselben nach der gewöhnlichen Auffassung für Paulus Nichts waren, er vielmehr Alles von dem innern Verhältniß zu Christo abhängig machte. Für die jüdische Nationalität der in unserm Abschnitt Bekämpften spricht außerdem auch die Art und Weise, wie der Apostel Kap. 3, 6 ff. sein evangelisches Amt im Verhältniß zu der alten mosaischen Institution auffaßt; es ist sehr wahrscheinlich, daß er damit alle Anforderungen, welche judaistische Gegner von ihrem Standpunkt aus an ihn machten, zurückweisen wollte. Nehmen wir nun noch dazu, daß ihnen der Apostel den Vorwurf des *καπηλεύειν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*, der *πανουργία*, des *δολοῦν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ* macht, Kap. 3, 17. 4, 2, so vervollständigt sich uns das Bild, das wir von ihnen entwerfen können, dahin, daß es umherreisende judenchristliche Lehrer waren, welche den mosaisch-gesetzlichen Boden, auf den sie durch Geburt und Gewöhnung gestellt waren, nicht aufgaben, sondern das Judenthum in das Christenthum hinübergenommen wissen wollten, daher das Evangelium nicht in seiner Reinheit, sondern mit jüdischen Bestandtheilen versetzt vortrugen. Die Hartnäckigkeit aber, mit der sie an dem alten Bunde festhielten, verleitete sie, zu jedem Mittel zu greifen, um ihren Zweck zu erreichen, so daß sie sich unwürdiger Ueberredung oder böswilliger Verleumdung anderer Lehrer, wie des Paulus bedienten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dabei aber scheinen sie es verschmäht zu haben, große Opfer und Entbehrungen auf sich zu

nehmen; vielmehr pochten sie auf ihre Auctorität als Lehrer und forderten für ihre Arbeit von den Belehrten auch den gehörigen Lohn, so daß sie zugleich das Evangelium zu einem Mittel des Gewinns und des Lebensunterhaltes herabwürdigten. Wenn man aus dem καπηλεύειν und δολοῦν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ gewöhnlich nur den Begriff des Verfälschens herausnimmt, so scheint damit die Bedeutung jener Worte nicht erschöpft zu sein. Das Wort καπηλεύειν, kann auch an unsrer Stelle in seiner am häufigsten vorkommenden Bedeutung genommen werden: mit dem Worte Gottes Handel treiben, mit dem Evangelium wie ein Kleinhändler umgehen, der die Waare verfälscht, um desto größern Gewinn daraus zu ziehen; dies Verfälschen um des Gewinns willen liegt in καπηλεύειν, wie auch in dem δολοῦν, das vorzüglich vom Verfälschen des Geldes und Weines gebraucht wird. Vergl. Stephani Thesaur. sub vv. καπηλεύειν und δολοῦν. Die Hinzunahme dieses Momentes wird durch das 1 Kor. 9 Mitgetheilte empfohlen, indem die petrinischen Lehrer dem Paulus das Recht, sich von der Gemeinde erhalten zu lassen, in der Absicht abgesprochen zu haben scheinen, um ihrerseits von demselben einen um so ergiebigeren Gebrauch in der Gemeinde zu machen.

Nach dem Gesagten ergiebt sich unsre Uebereinstimmung mit Baur und Becker, welche ebenfalls die Gegner, die der Apostel in dem Abschnitt Kap. 2, 14—5, 21 berücksichtigt, für die petrinischen Lehrer ansehen. Becker l. c. S. 54 f. 57. weiß in dem ganzen Abschnitte nicht eine Stelle aufzufinden, die er zum Beweis seiner Ansicht brauchen könnte, daß die Anhänger der hier bekämpften Petriner sich Christiner genannt hätten, und auch Baur, obschon er in seiner ersten Abhandlung S. 89 ff. den Versuch machte, aus dem 2 Kor. 5, 16 vorkommenden γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστόν eine Beziehung auf die mit den Petrinern identischen Christiner herauszubringen, hat trotz der ausführlichen und gründlichen Erklärung der Stelle für die sehr künstlich und gezwungen daraus abgeleitete Anspielung auf die Christiner wenig Beifall gefunden und bereits in der zweiten Abhandlung S. 28 nach den Gegenbemerkungen von Billroth und Rückert auch diese Stelle als eine „unmittelbare Beweisstelle" für seine Hypothese von den Christinern aufgegeben. Ein argumentum ex silentio ist aber hier jedenfalls gegen Baur am rechten Ort, zumal wenn wir die seiner Hypothese in der zweiten Abhandlung gegebene Modification berücksichtigen. Auffallend nämlich muß es erscheinen, daß der Apostel im zweiten Briefe, wo er ohne allen Rückhalt, wie die Kap. 10 — 13. zeigen, seine Gegner bekämpft, in einem so langen Abschnitte Kap. 2, 14—5, 21,

der voll von Beziehungen auf die Gegner ist, in dem er grade jene fremden Lehrer bestreitet, welche nach Baur die eigentlichen Christiner sein sollen, an keiner einzigen Stelle einen polemischen Streich gegen die Hauptanmaßung der Gegner thut, die zugleich die Spitze ihrer Opposition gegen den Apostel enthielt, im besondern Sinne τοῦ Χριστοῦ sein zu wollen. — Auch Olshausen, obgleich er, abweichend von Neander, die Opposition des Apostels gegen die Christiner auch in den zweiten Brief sich hineinziehen läßt, kann doch nicht umhin, die Widersacher, die der Apostel in unserm Abschnitt berücksichtigt, als die Petriner zu bezeichnen, Comm. S. 795. 805. und wenn er auch die Christiner dabei nicht vergessen hat, S. 811. so vermag er doch nichts Bestimmtes anzugeben, das eine Beziehung auf dieselben auch nur wahrscheinlich machte. — Dagegen Vertheidiger einer Hypothese über die Christiner, wie Schenkel, de Wette und Goldhorn, können nicht umhin, in den Widersachern die Christiner zu finden, obschon Schenkel l. c. 89 sq. und de Wette im Comm. an keiner Stelle v. Kap. 1—5. den Versuch machen, für die Charakteristik ihrer Christiner positive Bestimmungen zu gewinnen, sondern sich damit begnügen, die Gegner überhaupt als die Christiner anzusehen. Hat man sich nun einmal auf Grund anderer Stellen eine Hypothese über die Christiner gebildet, wie die der genannten Gelehrten ist, so wird man allerdings bei der Unbestimmtheit der Aeußerungen des Apostels dieselben auch auf seine Christiner beziehen können, wenn man sich nur an das Allgemeine, die Feindseligkeit gegen den Apostel, hält; aber unsrerseits müssen wir hervorheben, daß aus keiner Stelle v. Kap. 1—5. mit einiger Sicherheit nur sich erweisen läßt, daß die Gegner des Apostels sich Christiner genannt oder einen solchen Charakter gehabt hätten, wie jene Gelehrten ihn zeichnen. Ja nehmen wir auf diesen Rücksicht und sehen wir, daß die Christiner als solche nicht nur die Auctorität des Paulus, sondern aller andren Apostel verworfen haben sollen, so wird es überhaupt schwierig, bei jenen Gegnern des Apostels an die Christiner zu denken. Die ganze Apologie des Apostels ist so beschaffen, daß sie überall nur solche Gegner des Apostels voraussetzen läßt, welche allein die Person des Apostels Paulus angriffen; kann man auch nun sagen, der Apostel habe hier nur sich, nur seine Apostolicität, vor der Gemeinde zu rechtfertigen, und die Christiner hätten es in Korinth nur mit diesem Einen Apostel Paulus zu thun gehabt, so bleibt es doch immer auffallend, daß der Apostel mit keinem Wort das Princip der Gegner, Negation des apostolischen Ansehens überhaupt, ein Princip, von dem die Opposition gegen ihr

nur eine Consequenz gewesen wäre, berücksichtigt haben sollte, zumal sich nicht leugnen läßt, daß grade dies ein sehr geeignetes Moment war, die Gegner zu schlagen und sich vor der Gemeinde zu rechtfertigen. Ja wir müssen erwarten, daß der Apostel hier, wo er offenbar die Absicht hat, sich ausführlich über seine apostolische Würde vor der Gemeinde den Widersachern gegenüber auszusprechen, wenn die letztern Leugner der apostolischen Auctorität überhaupt gewesen wären, eine ganz andere Stellung gegen sie eingenommen und noch ganz andere Waffen gegen sie ergriffen haben würde, als er in dem ganzen Abschnitte Kap. 1—5 thut. Dies sei besonders gegen Goldhorn bemerkt, dem ich ganz beistimme, wenn er sagt, es sei gar kein Grund vorhanden, die vom Apostel Kap. 1—5. berücksichtigten Gegner von denen zu unterscheiden, mit denen er es v. Kap. 10. an zu thun hat. L. c. S. 131. Eine Unterscheidung wird nur dann nöthig, wenn man sich von den Gegnern in Kap. 10 ff. eine solche Vorstellung macht, daß sie kaum auch auf die Kap. 1 ff. erwähnten anwendbar ist. Goldhorn geht jedoch noch weiter, als Schenkel und de Wette, indem er einige Stellen in Kap. 1—5. für die Charakteristik der Christiner benützen zu können glaubt. Da Goldhorn nicht, wie Schenkel, schon aus den Visionen der Christiner ihre Lehre von einem Christus spiritualis ableitet, vielmehr in ihnen nur das Princip ihres Gegensatzes gegen die Apostel erkennt, so kommt es ihm darauf an, da offenbar zwischen Paulus und den Christinern auch eine Differenz in der Lehre stattfand, aus andern Stellen sowohl jenes Princip des Gegensatzes näher zu bestimmen, als auch die Eigenthümlichkeit ihrer Abweichung von der pauliniſchen, d. i. apostolischen Lehre zu erweisen. Dafür erscheint ihm nun die Stelle 2. Kor. 5, 16. besonders wichtig, und er meint außer Stande zu sein, in diesem Verse etwas Anderes zu erblicken, „als eine Verantwortung (des Apostels) wider den Vorwurf der Gegner, daß er von Christus nur eine fleischliche, also jedenfalls unwürdige und den Messias erniedrigende Vorstellung habe," S. 144. und was er aus der Stelle heraus interpretirt, ist nicht weniger als dies: „War der Christus des Paulus in den Augen der falschen Apostel ein fleischlicher, so muß ihr eigner Christus, der ἄλλος Ἰησοῦς (11, 4), ein geistiger gewesen und ihre Auffassung und Behandlung der Messiasidee durch ein Princip bestimmt worden seyn, in dessen Wesen es lag, der schlichten apostolischen Ueberlieferung von dem Herrn, weil sie der Würde und Erhabenheit des Messias keineswegs entspreche, durch Vergeistigung die rechte Vollendung zu geben." S. 146. Was läßt sich aber nicht Alles in eine Stelle hineintragen! Weit entfernt,

daß uns Goldhorn von der Nothwendigkeit ſeiner Erklärung überzeugen könnte, ſie ſcheint mir ſogar ſo unhaltbar zu ſein, daß ich ſie auch nur den vielen exegetiſchen Gewaltſtreichen beizählen kann, zu denen man durch das Phantom einer Chriſtuspartei verleitet wird. Ohne Widerſpruch können wir Goldhorn in der Erklärung, die er in ſeiner gründlichen und ſcharfſinnigen Weiſe in der Anm. 26. S. 144 f. darlegt, bis dahin folgen, wo er den Zuſammenhang von V. 14—16. ſo angiebt: „von der Zeit an, wo das *κρίνειν τοῦτο* u. ſ. w. (V. 14 und 15), d. h. die Chriſtliche Lebensanſicht in ihm (dem Apoſtel) begonnen habe, finde auch Auffaſſung irgend einer Perſönlichkeit nach dem Fleiſche bei ihm nicht mehr Statt.“ Indeſſen mit dem von da ab Folgenden können wir nicht übereinſtimmen. Die Mängel, die wir hier zu entdecken glauben, ſcheinen zunächſt daher zu rühren, daß Goldhorn V. 16. nur in ſeinem Zuſammenhange mit V. 14 und 15 betrachtet; für das Verſtändniß von V. 16 aber iſt das Zurückgehen auf V. 11 ff. durchaus nothwendig. Seinen Wandel in der Furcht des Herrn, ſagt der Apoſtel V. 11 ff., hebe er nicht hervor in der Abſicht, ſich den Korinthern zu empfehlen, ſondern um ihnen Gelegenheit zu geben, ſich ſeiner gegen ſeine Widerſacher, die ſich nur äußerer Vorzüge rühmten, gegen *τοὺς ἐν προσώπῳ καυχωμένους*, zu rühmen. *Ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι* kann ganz wohl bedeuten: ſich des Aeußern rühmen, vergleichsweiſe von denen entlehnt, die ſich des *πρόσωπον*, des Geſichts, ihrer Schönheit u. ſ. w. rühmen, ſo daß der Apoſtel, hatte er einmal *ἐν προσώπῳ* geſagt, nur als paſſenden Gegenſatz *καρδίᾳ* ſetzen konnte; beides drückt ſo den allgemeinen Gegenſatz von Aeußerem und Innerem aus. Was Meyer zu dieſer Stelle dagegen bemerkt, daß Paulus, hätte er dies ſagen wollen, einen Gegenſatz wie etwa *ἐν σαρκὶ καὶ οὐ πνεύματι* bilden mußte, iſt bedeutungslos, da ſich der Ausdruck *ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι* leicht aus der Tendenz erklärt, das Rühmen der Gegner als möglichſt verächtlich zu bezeichnen, wozu das *καυχᾶσθαι ἐν σαρκὶ* nicht ſo geeignet ſein würde. Erklärend für das *καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ* iſt das *εὐπροσωπεῖν ἐν σαρκὶ* Galat. 6, 12. Sind nun *οἱ ἐν προσώπῳ καυχώμενοι* Solche, die ſich des Aeußern rühmen, ſo können wir dieſen Vorwurf nur auf die Petriner beziehen, und dadurch wird das allgemeine *ἐν προσώπῳ* näher dahin beſtimmt, daß es äußere Vorzüge, Vorzüge der Geburt, der Nationalität, der dem jüdiſchen Volke gegebenen Inſtitutionen und Verheißungen bezeichnet. Auch de Wette nimmt es ſo, denkt jedoch bei dem *καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ* an die Chriſtiner, was inſofern anſtößig iſt, als der Apoſtel grade das Moment zu einem Vorwurf für ſie gemacht hätte, welches ſie ſelbſt ihren

ganzen Weſen nach am wenigſten geltend machen konnten. Dieſe meine Gegner, die ihres Judenthums ſich rühmen, mögen nun, fährt der Apoſtel V. 13 fort, über meinen apoſtoliſchen Wandel urtheilen, wie ſie wollen, mein Wirken iſt nur Gott und der Gemeinde geweiht, über alle äußere Rückſichten bin ich erhaben, erfüllt von der Liebe Chriſti, der für Alle ſtarb, ſo daß Alle ſterben, nicht mehr ſich, ſondern dem für ſie geſtorbenen und auferweckten Chriſtus leben. V. 14. 15. Daher, weil die σάρξ in Chriſto ganz ihre Bedeutung verloren hat, kenne ich ſeit der Zeit, daß ich Chriſt bin, daß ich Chriſtum als den für Alle geſtorbenen und auferſtandenen kenne, Niemand mehr nach dem Fleiſch. V. 16. Das κατὰ σάρκα hat hier der Sache nach ganz dieſelbe Bedeutung mit ἐν προσώπῳ V. 12, nur eine allgemeinere Beziehung als dort. Kann dieſer Zuſammenhang v. V. 16 mit V. 12 kaum verkannt werden, ſo iſt das Antithetiſche, das in der Aeußerung des Apoſtels auch von Goldhorn gefunden wird, ganz klar. Sie iſt gerichtet gegen die Gegner und ihre Forderungen an den Apoſtel; als Chriſt kann der Apoſtel auf die Vorzüge der Nationalität, auf welche ſeine Gegner pochen, Nichts mehr geben; dadurch daß ſie Juden ſind, können ſie bei ihm keine beſondere Anerkennung gewinnen, noch kann er ſich durch ſie beſtimmen laſſen, auf ihre jüdiſch-partikulariſtiſche Auffaſſung des Chriſtenthums einzugehen und von ſeinem bisherigen Verfahren in der Verkündigung des Evangeliums abzulaſſen; denn er ſchätzt Niemand mehr nach dem Fleiſch, ihm gilt es gleich, ob Einer Jude oder Heide iſt; der Heide, welcher Chriſtum aufgenommen hat, ſteht ihm gleich mit dem Judenchriſten; das Alte iſt vorüber, Alles iſt in Chriſto neu geworden. — Wenn dann Goldhorn nicht abſehen kann, wie der Apoſtel jener allgemeinen Aeußerung, daß er Niemand mehr nach dem Fleiſch kenne, ohne ganz beſondere Veranlaſſung noch Bezug auf einen ſpeciellen und gerade dieſen Fall geben konnte, daß er auch Chriſtum nicht mehr nach dem Fleiſch kenne, und die Veranlaſſung nur darin finden kann, daß ihm eine fleiſchliche Vorſtellung von Chriſtus zum Vorwurf gemacht worden ſein müſſe, ſo kommen wir, wenn wir dieſe Veranlaſſung annehmen, zu keinem befriedigenden Gedanken: da Paulus das γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστὸν nur von ſeinem vorchriſtlichen Verhalten zu Chriſtus verſtehen kann, wie Goldhorn ſelbſt zugeſteht, er alſo den Vorwurf in einem ganz andern Sinne nimmt, als der der Gegner war, die ſeine chriſtliche Erkenntniß eben als eine fleiſchliche bezeichnen mußten, was hätte ſomit Paulus gethan, um den Vorwurf der Gegner zu beſeitigen? Er ſagt nach der Goldhorn'ſchen Erklärung Nichts weiter als: ich erkenne Chriſtum nicht fleiſchlich,

denn ich bin ja Christ, (wie Goldhorn sagt: „seit ich Christ bin, habe ich sie, die fleischliche Vorstellung von Christo, nicht mehr"), da er vielmehr auf den Vorwurf der Gegner zu erweisen hatte, daß seine Erkenntniß Christi eben keine fleischliche sei. Aber abgesehen davon, scheint das εἰ δὲ καὶ κτλ. überhaupt nicht in ein solches Verhältniß zu dem vorangehenden ὥστε ἡμεῖς κτλ. gesetzt werden zu können, daß es als das aus dem Allgemeinen folgende Einzelne anzusehen wäre: daher erkenne ich Niemand mehr nach dem Fleisch, auch Christum nicht. Weil seine Erkenntniß Christi ihrer Natur nach keine fleischliche ist, κρίναντας τοῦτο κτλ., daraus grade folgt ihm, daß Niemand mehr nach dem Fleisch zu schätzen ist. Das οὐ γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστὸν ist in der Begründung selbst schon enthalten und resultirt nicht erst aus der Folge, welche selbst durch dasselbe begründet ist. Wir nehmen daher, wie der Zusammenhang es erfordert, die Worte εἰ δὲ καὶ κτλ. nur für eine andere, durch das οὐδένα κατὰ σάρκα εἰδέναι veranlaßte Wendung der Begründung des οὐδένα κατὰ σάρκα εἰδέναι: wenn schon aber ich (einst) Christum auf fleischliche Weise erkannt habe, so doch jetzt nicht mehr. Daraus, daß er Christum nicht mehr nach dem Fleisch erkennt, folgt eben, daß er Niemand mehr nach dem Fleisch erkennt. Wegen dieser in den Worten liegenden Begründung schließt sich auch V. 17 wieder mit ὥστε an. Wenn nun Paulus sein vorchristliches Erkennen Christi ein fleischliches nennt, so bestimmt sich dies κατὰ σάρκα durch die Bestimmtheit des Verhältnisses; es kann nur sein: Christum nach den beschränkten Vorstellungen der Juden vom Messias betrachten. Für diese Aeußerung des Apostels liegt aber die Veranlassung klar genug im Zusammenhange, so daß wir von außen keine hineinzubringen haben. Sprach Paulus von seiner Erkenntniß Christi gegen jüdische Gegner, und hob ihnen gegenüber besonders hervor, daß er durch Christum über ihre jüdischen, fleischlichen Vorurtheile hinausgeführt sei, so konnte leicht der Gedanke an seine eigne frühere Befangenheit in seiner Seele aufsteigen, und er erklärt nun ausdrücklich, daß der Standpunkt, auf dem die Gegner auch als Christen sich noch befänden, für ihn, seit er Christ ward, für immer aufgegeben sei. Wenn de Wette gegen diese Deutung des κατὰ σάρκα γινώσκειν Χριστὸν sich erklärt, weil der sich ergebende Gedanke zu allgemein sei, so ist zu erwidern, daß es jedenfalls der Gedanke ist, den der Apostel seinen Gegnern gegenüber hervorzuheben hatte, und daß de Wette die Worte noch mehr verallgemeinert, so daß sie kaum noch überhaupt auf Jemand Anwendung finden. — Die gegebene Erklärung scheint mir dem Zusammenhange und den Worten vollkommen zu ent-

ſprechen; eine Beziehung auf Goldhorn'ſche oder Baur'ſche Chriſtiner iſt der Stelle nicht zu entnehmen. Selbſt Kniewel, Schenkel und de Wette, wie verwandt auch ihre Hypotheſen über die Chriſtiner mit der Goldhorn'ſchen ſind, haben es nicht gewagt, wie Goldhorn, dieſelbe zu ihren Zwecken zu verwenden. Dähne, dem wir durchaus beiſtimmen, hat bereits ſehr ſchlagend und überzeugend die Goldhorn'ſche Erklärung zurückgewieſen, l. c. S. 124 ff. — Eben ſo wenig, wie bei 2. Kor. 5, 16, können wir Goldhorn in der Auffaſſung von 2. Kor. 1, 17 beiſtimmen. Einen Vorwurf von Seiten der Gegner ſcheint das κατὰ σάρκα βουλεύεσθαι allerdings zu enthalten, und es iſt möglich, daß ſie den von einem einzelnen unbedeutenden Falle entlehnten Vorwurf auch auf die ganze Lehre des Apoſtels ausdehnten; aber der Sinn des Vorwurfs iſt durch die ganze Rede des Apoſtels ſo deutlich beſtimmt, Unzuverläſſigkeit und Wankelmuth werden ſo klar als ſein Inhalt hervorgehoben, daß er ſehr wohl von den petriniſchen Lehrern gegen Paulus ausgeſprochen werden konnte, und die Annahme Goldhorns durch Nichts gerechtfertigt iſt, die Gegner hätten von einem höhern pneumatiſchen Standpunkte aus dem Apoſtel nicht nur ein fleiſchliches Verhalten, ſondern beſonders im Gegenſatz zu ihrer geiſtigen eine fleiſchliche Vorſtellung von Chriſto vorgeworfen. Nicht beſſer begründet iſt ſeine Auffaſſung von Kap. 4, 3 ff. Die Gegner hätten ſein Evangelium ein verhülltes genannt, und das heiße, meint er, „wie ſich aus dem Zuſammenhange ergeben dürfte, ein ſolches, aus welchem der wahre Glanz des herrlichen Evangeliums Chriſti nicht hervorleuchte und das daher auch die Kraft der Erleuchtung nicht beſitze.“ Wir können auch nur auf den Zuſammenhang hinweiſen, aus dem ſich gerade das Gegentheil ergeben dürfte, die Unfähigkeit nämlich beſchränkter Gegner, das Evangelium des Apoſtels in ſeiner Geiſtigkeit und Herrlichkeit zu begreifen. —

2 Kor. 6. 7.

Schon zu Ende von Kap. 5, wo der Apoſtel auf den Mittelpunkt ſeiner evangeliſchen Verkündigung, den für die Sünde der Menſchheit geſtorbenen Chriſtus hinweiſt, geht er mit dem καταλλάγητε τῷ θεῷ V. 20 aus der Apologie in die Ermahnung über, die er Kap. 6 ff. weiter ausführt und V. 1 in den kurzen Worten ausſpricht: als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, daß ihr nicht umſonſt Chriſten geworden ſein möget. Durch das συνεργοῦντες jedoch wird der Apoſtel nochmals zu der Apologie zurückgeführt und giebt V. 3—10 eine Schilderung ſeines apoſtoliſchen Lebens. V. 11—13

weist zurück auf den Inhalt sämmtlicher vorangegangener Kapitel. Mit Offenheit und rückhaltsloser Liebe, sagt der Apostel, habe er sich ausgesprochen; mit gleichem Vertrauen und gleicher Liebe möchten sie nun auch ihm entgegenkommen. So sucht er der nun V. 14 — 7, 1 wieder aufgenommenen Ermahnung Eingang zu verschaffen. Ihr Sinn kommt darauf hinaus, daß sie jede mit dem Christenthum durchaus unverträgliche und unvereinbare Gemeinschaft mit dem heidnischen Götzenwesen meiden sollen. — Dies veranlaßt den Apostel zu Aeußerungen über den Zweck unsers ersten Briefes. Eine Verstimmung, die seinetwegen etwa noch in der Gemeinde zurückgeblieben war, mußte der Aufnahme der eben ausgesprochenen Ermahnung im Wege stehen; daher will der Apostel auch das letzte noch übrige Mißverständniß zwischen ihm und der Gemeinde beseitigen. Er bittet, seine Absichten nicht zu mißdeuten. Niemand habe er Unrecht gethan, Niemand Verderben bereitet, gegen Niemand sich Gewalt angemaßt. Auch dies sage er nicht, um zu verdammen; das lasse ja seine Liebe und sein Vertrauen zur Gemeinde nicht zu, das durch die trostreichen und freudigen Nachrichten des Titus über ihr Verlangen, ihn zu sehen, über ihre Klagen, ihm Schmerz bereitet zu haben, über ihren Eifer für ihn auf das Höchste gesteigert sei. Betrübt habe er sie allerdings durch den Brief und dies habe ihn gereut, wenn auch ihre Betrübniß nur kurze Zeit dauerte; jetzt freue er sich sogar, nicht daß sie betrübt, sondern daß sie durch die Betrübniß zur Besserung geführt wurden. Durch diese Erfolge und seine ihnen oben kundgegebene Gesinnung (ἄρα V. 12) müßten sie zu der Einsicht kommen, daß sein Schreiben persönlichen Rücksichten gegen den Blutschänder, und dessen Vater durchaus fremd gewesen sei, vielmehr nur den Zweck gehabt habe, sie von seiner eifrigen Liebe gegen sie zu überzeugen. Darum (V. 13) weil der Zweck seines Briefes ein so allgemeiner und uneigennütziger war, und seiner Liebe von den Korinthern entsprochen wurde, darum fand er Trost in dem von ihnen kommenden Troste; damit aber verband sich die ganz besondere Freude, daß Titus in den Erwartungen, die er sich nach den Mittheilungen des Apostels von der Gemeinde machen mußte, nicht nur nicht getäuscht, sondern auf das Vollkommenste befriedigt ward. Kap. 7, 2 — 16. —

Ein Mangel der bisherigen Erklärungen des zweiten Briefes an die Korinther scheint mir der zu sein, daß er mit zu wenig Rücksicht auf die aus dem ersten Briefe bekannten Differenzen in der Gemeinde aufgefaßt wird. Dies gilt besonders von dem Abschnitt Kap. 6 u. 7. Wie die Apologie des Apostels von Kap. 2, 14 — 5, 21

durch die polemiſchen Aeußerungen gegen ſeine Gegner Kap. 1, 15 — 2, 4 vorbereitet iſt, ſo ſtehen auch Kap. 2, 5—11 in einer gewiſſen Verbindung mit der Ermahnung Kap. 6 und 7; ſchon der ſprachliche Ausdruck, wenn wir Kap. 2, 1—11 mit Kap. 7, 2 ff. vergleichen, zeigt eine ſolche Verwandtſchaft, daß die Vermuthung entſtehen muß, Paulus ſchreibe Kap. 7, 2 ff. mit Beziehung auf Kap. 2, 1—11. Wenn wir nun die polemiſchen Aeußerungen des Apoſtels in Kap. 1, 15 — 2, 4 und in Kap. 2, 14—5, 21 nur auf die fremden petriniſchen Lehrer beziehen konnten, ſo iſt ferner klar, daß die in den beiden Abſchnitten enthaltene Apologie vorzüglich den Petrinern, den judenchriſtlichen Anhängern jener Lehrer in der Gemeinde, und den Apollianern, weniger den Paulinern gelten ſollte. Jene, welche ſich durch die fremden Lehrer zum Abfall von Paulus hatten beſtimmen laſſen, mußte der Apoſtel auf jede Weiſe von ſeiner apoſtoliſchen Würde zu überzeugen, nachdem ſie ſich bereits auf die Ermahnungen des erſten Briefes hin ihm wieder zugewandt hatten, vor jedem Rückfall zu ſichern ſuchen, zumal da die Fremden Alles verſuchten, den Eindruck des erſten Briefes zu ſchwächen und ihren bereits gewonnenen Anhang ſich zu bewahren. Die Apollianer aber, die zwar dem Apoſtel ſein apoſtoliſches Amt nicht ſtreitig machten, konnten doch in den wiederholten und immer heftigern Angriffen ſeiner Gegner eine Berechtigung finden, ihn dem Apollos nachzuſetzen; auch auf ſie mußte er ſo einwirken, daß ſie ſein Recht auf die Gemeinde anerkannten und nicht ferner aus Anhänglichkeit an den ſpätern Lehrer den Ermahnungen des apoſtoliſchen Stifters Gehör zu geben unterließen. Von den Paulinern konnte er nach dem erſten Briefe kaum noch die Beſorgniß hegen, daß die Verleumdungen und Umtriebe der Gegner ſie zum Abfall von ihm verführen würden. — Eine noch ſpeciellere Beziehung als Kap. 2, 14 — 5, 21 müſſen wir der Ermahnung Kap. 6 und 7 geben. Alles führt darauf hin, ja nöthigt uns zu der Annahme, daß ſie beſonders an die Apollianer gerichtet iſt. Schon früher haben wir geſehen, daß der Blutſchänder zu den Apollianern gehörte. Aus Kap. 2, 5—11 ergiebt ſich, daß derſelbe von dem größern Theil der Gemeinde, welcher dem Gebot des Apoſtels gehorſam war, beſtraft wurde, daß aber diejenigen, die ſich ſeiner Beſtrafung widerſetzten, ohne Zweifel Apollianer waren. Mochte daher auch die Mehrzahl der Apollianer ſich der Ermahnung des Paulus fügen und für die Züchtigung Eines der Ihrigen mit der übrigen Gemeinde ſtimmen, einige Apollianer wurden gerade durch die Angelegenheit des Blutſchänders veranlaßt, in der Widerſetzlichkeit gegen den Apoſtel zu verharren. Sowohl darin, als

auch überhaupt in der ſchwankenden Stellung, welche die Apollianer zum pauliniſchen Chriſtenthum einnahmen, hatte der Apoſtel hinlängliche Veranlaſſung, ſich beſonders mit den Apollianern über etwaige Mißverſtändniſſe auseinanderzuſetzen und ſie wiederholt zu ermahnen, nicht blos dem Namen nach, ſondern in der That und Wahrheit ſich als Chriſten zu erweiſen. Mehrere Momente liegen nun in Kap. 6 und 7 vor, welche uns beſtimmen, dieſen Abſchnitt auf die Apollianer zu beziehen. Zunächſt iſt hier der Uebergang, den der Apoſtel von der Apologie zur Ermahnung macht, beachtenswerth. Gerade da, wo er den Hauptpunkt ſeines Evangeliums, die Lehre von dem für die Sünden der Menſchheit geſtorbenen Chriſtus hervorhebt, geht er zu der eindringlichen Ermahnung über: καταλλάγητε τῷ θεῷ. Sowohl die Eindringlichkeit, ὑπὲρ Χριστοῦ πρεσβεύομεν, δεόμεθα ὑπὲρ Χριστοῦ, Kap. 5, 20, als auch der Inhalt der Ermahnung machen ſchon die Beziehung auf die Apollianer höchſt wahrſcheinlich. Mußte nicht ſie vorzüglich der Apoſtel von den vielen Irrwegen, auf denen wir ſie im erſten Briefe ſehen, zurückzubringen ſuchen, und wem anders konnte er das καταλλάγητε τῷ θεῷ in der Gemeinde zurufen, als denen, welche die einfache Lehre von dem Kreuzestode verſchmähten und darum auch das Weſen der in Chriſto geſchehenen Verſöhnung verkennen mußten? Damit iſt ſogleich Kap. 6, 1 zu verbinden. Was wir aus dem erſten Briefe über die Petriner und Pauliner wiſſen, konnte dem Apoſtel kaum eine Ermahnung abnöthigen, welche in der That das Chriſtenthum der Ermahnten in Frage ſtellt: μὴ εἰς κενὸν τὴν χάριν τοῦ θεοῦ δέξασθαι ὑμᾶς, während ſie, auf die Apollianer bezogen, ſehr begreiflich erſcheint. Auch die Schilderung ſeines apoſtoliſchen Wandels Kap. 6, 2—10 gewinnt an Klarheit, wenn wir ſie von dieſem Geſichtspunkt aus betrachten. Vertrauen zu ihm mußte er in den Apollianern erwecken, um auf Gehorſam rechnen zu können. Ihnen, denen es am Schwerſten werden mußte, den rein geiſtigen Forderungen des Apoſtels zu genügen, war klar zu machen, daß ſein ganzes Wirken ein Dienſt Gottes und daß mit ihm die Kraft Gottes ſei. Seine Stimme mußte ihnen als eine Gottesſtimme erſcheinen, deren Mahnungen ſie nicht umhin konnten, die Gewohnheiten des heidniſch-ſinnlichen Lebens zu opfern. Mag nun auch die Haupttendenz der Schilderung noch eine apologetiſche ſein, ſo tritt doch außerdem leicht erkennbar die paränetiſche hervor, indem der Apoſtel ſein Leben mit ſeinen Entſagungen und Leiden als ein Beiſpiel hinſtellt, das vorzüglich den Apollianern zum Muſter dienen ſollte. Wer gab mehr Anſtoß in der Gemeinde, als ſie? Ja iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie gerade mit ihrem unchriſtlichen

Wandel den Gegnern des Apoſtels ſolche Reden von der Erfolgloſigkeit ſeiner Predigt, wie wir ſie nach Kap. 4, 3 ff. vorausſetzen können, in den Mund brachten. Daher mag das μηδεμίαν ἐν μηδενὶ διδόντες προσκοπὴν κτλ. V. 3 nicht ohne paränetiſchen Zweck ſein, wie auch beſonders die einzelnen Ausdrücke ἐν ἁγνότητι, ἐν πνεύματι ἁγίῳ, ἐν ἀγάπῃ ἀνυποκρίτῳ. V. 6. Paßt ferner nicht die Verſicherung der Liebe und die Bitte um Erwiederung, wie auch der Vorwurf des στενοχωρεῖσθαι, den er den Paulinern gar nicht, den Petrinern aber kaum in der milden Form machen konnte, am Beſten auf die Apollianer? V. 11—13. Gar nicht zweifelhaft aber können uns über dieſe Beziehung die folgenden Verſe 14—7, 1 laſſen, nachdem wir aus dem erſten Briefe die Hinneigung zum Heidenthum als das Charakteriſtiſche der Apollianer zur Genüge erkannt haben; auch andere Interpreten haben nicht umhin gekonnt, wenigſtens V. 16 mit Kap. 8—10 des erſten Briefes in Verbindng zu bringen. Der folgende Abſchnitt Kap. 7, 2 ff. ſteht mit dem vorhergehenden in engem Zuſammenhange; die Rede des Apoſtels iſt hier noch an dieſelben Apollianer gerichtet, nur geht der Apoſtel von der allgemeinen Ermahnung zu einem ſpeciellen Factum über, das zwiſchen ihm und den Apollianern noch die volle Verſtändigung hinderte. So verliert das kurze, ſcheinbar ganz abgebrochene χωρήσατε ἡμᾶς alles Anſtößige. Die Apollianer, die er eben voll Liebe ermahnt hat, ſollen ihn, das bittet er, in Bezug auf einen ſogleich zu erwähnenden Punkt nicht mißverſtehen, vielmehr auch aus ihm nur die Liebe des Apoſtels zu ihnen erſehen. Schon Rückert hat V. 2 οὐδένα auf den Blutſchänder bezogen, und dies ſcheint mir nach dem ganzen Zuſammenhange das allein Richtige zu ſein. Spricht der Apoſtel Kap. 6 und auch Kap. 7, wie wir ſogleich zeigen werden, zu den Apollianern, ſo kann kaum ein Zweifel übrig bleiben, daß V. 2 auf 1 Kor. 5 und 2 Kor. 2, 5 ff. zu beziehen iſt. Mit Rückſicht auf beide Stellen wird V. 2 ganz klar. Vorzüglich diejenigen Apollianer, welche in die Beſtrafung des Blutſchänders gar nicht einwilligten, konnten die Mahnung des Apoſtels 1 Kor. 5 als ein ἀδικεῖν, als ein φθείρειν, als ein πλεονεκτεῖν in Bezug auf den Schuldigen bezeichnen und mochten dadurch eben auch die übrigen beſtimmen, die Strafe möglichſt zu mildern, während ſie ſelbſt ihre Zuſtimmung ganz verſagten. Daß das πλεονεκτεῖν τινα von Paulus in der Bedeutung: „ſich gegen Jemand Gewalt anmaßen" gebraucht werden konnte, kann bei Vergleichung von Kap. 2, 11 kaum geleugnet werden und wird durch den griechiſchen Sprachgebrauch nicht unmöglich gemacht. Stephani Thes. s. v. πλεονεκτεῖν. Wußte der Apoſtel einmal von jenen

Aeußerungen, so war es gefährlich, sie ganz unbeachtet zu lassen; obgleich die Apollianer in der Bestrafung des Lasterhaften ihren Gehorsam gegen den Apostel gezeigt hatten, wurde ihm von Einigen unter ihnen jener Vorwurf immer wieder gemacht, so konnten die Gemüther der bereits Gewonnenen von Neuem gegen ihn eingenommen werden; um ihretwillen muß er den Vorwurf abweisen und konnte außerdem hoffen, auch die Apollianer, die ihm noch jetzt wegen seiner Strenge gegen den Blutschänder entfremdet blieben, durch die folgende liebevolle Belehrung zu gewinnen. Schon Kap. 2, 5 ff. hat er gezeigt, daß er mit seinem Urtheil über den Blutschänder 1 Kor. 5 durchaus nicht ein tyrannisches Verfahren gegen denselben hervorzurufen beabsichtigte; hier nun zeigt er weiter, daß, wenn sein Urtheil als ein ἀδικεῖν, φθείρειν und πλεονεκτεῖν aufgefaßt worden sei, man sich über seine Absichten durchaus getäuscht habe. Er erwähnt aber die irrthümliche Deutung nicht etwa, um zu verdammen; dies verbietet ihm das Vertrauen und die Liebe, die ja besonders durch das Benehmen der Mehrzahl von ihnen, den Apollianern, erhöht wurde; nur um sie eines Bessern zu belehren und jedes Mißverständniß zu entfernen, muß er auf die Angelegenheit zurückkommen. Die Betrübniß, die für die Apollianer aus dem Briefe des Apostels allerdings hervorgehen mußte, hat ja selbst nur Gutes gewirkt und ist für den Apostel eine Quelle der reinsten, göttlichen Freude geworden. Er ist vollkommen mit ihrem Benehmen und ihrem Verfahren in der Sache zufrieden. Aus diesem Erfolg mögen sie abnehmen, daß nicht aus persönlichen Rücksichten auf den Blutschänder und dessen Vater, sondern aus Liebe zu ihnen der Brief hervorging, aus dem sich Einige von ihnen Kränkendes und Verletzendes herauslasen. —

Daß der Apostel in diesem ganzen Abschnitte von V. 2—12 die Apollianer im Auge hat, scheint mir schon aus V. 7 hervorzugehen. Die Worte ἀναγγέλλων ἡμῖν τὴν ὑμῶν ἐπιπόθησιν, τὸν ὑμῶν ὀδυρμὸν, τὸν ὑμῶν ζῆλον ὑπὲρ ἐμοῦ können offenbar nur von einem Theile der Gemeinde gelten, von den Paulinern aber gewiß nicht, denn deren ἐπιπόθησις und ζῆλος mußte der Apostel schon vor unserm ersten Briefe versichert sein, so daß er sie nur wegen ihres übergroßen Eifers für ihn zurecht zu weisen hatte, was ihnen aber auch kaum Veranlassung zu einem ὀδυρμὸς geben konnte. Mit einigem Recht könnte man die Worte auf die Petriner beziehen, aber wenn wir V. 9 vergleichen, so wird diese Beziehung ebenso, wie die auf die Pauliner ausgeschlossen. Auch den Petrinern hatte der Apostel, so viel wir aus dem ersten Briefe wissen, nicht so große Verirrungen vorzuwerfen, daß er die

Umkehr von denſelben als ein λυπεῖσθαι εἰς μετάνοιαν, als ein λυπεῖσθαι κατὰ θεὸν hätte bezeichnen können. Dagegen war der Charakter der Apollianer ganz ſo beſchaffen, daß, wenn der Brief auf ſie überhaupt einen Eindruck machte, ihre Rückkehr zum Apoſtel und ihr Gehorſam gegen ſeine Ermahnungen kaum anders, als als ἐπιπόθησις, ὀδυρμὸς und ζῆλος, als ein λυπεῖσθαι εἰς μετάνοιαν und κατὰ θεὸν ſich darſtellen konnte. Zur Beſtätigung des Geſagten dient die auch von den meiſten Interpreten anerkannte, ausdrückliche Anſpielung auf den Blutſchänder, den wir aller Wahrſcheinlichkeit nach unter den Apollianern zu ſuchen haben, in V. 12. Dieſer Vers ſchließt die Gedankenreihe v. V. 2 ff. ab, indem er im Gegenſatz gegen untergeſchobene Zwecke des Briefes in kurzen Worten den Zweck hinſtellt, welcher im Sinn des Apoſtels lag: εἵνεκεν τοῦ φανερωθῆναι τὴν σπουδὴν ἡμῶν τὴν ὑπὲρ ὑμῶν πρὸς ὑμᾶς ἐνώπιον τοῦ θεοῦ. Meyer zu dieſer Stelle und beiſtimmend auch de Wette ziehen dieſer Lesart die andere vor: τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν ὑπὲρ ἡμῶν πρὸς ὑμᾶς und halten ſie für die urſprüngliche. So muß man allerdings thun, wenn man das ἄρα V. 12 auf das unmittelbar in V. 11 Vorangehende bezieht. Jedoch macht bei dieſer Lesart das ἐνώπιον τοῦ θεοῦ Schwierigkeit, und die Beziehung des ἄρα auf V. 11 iſt nach dem ganzen Zuſammenhange unzuläſſig. Er verlangt, das ἄρα auf die weiter zurückſtehenden Gedanken zu beziehen. Der Apoſtel will zeigen, daß er mit ſeinem Briefe nicht beabſichtigte, Jemand Unrecht zu thun; wenn er durch den Brief betrübt habe, ſo ſei die Betrübniß doch zur Beſſerung, für ihn zur Freude ausgeſchlagen. Demnach ſei auch der eigentliche Zweck ſeines Briefes der geweſen, ihnen ſeine Liebe kund zu geben. Die Beziehung des ἄρα auf V. 11 war offenbar ſehr verführeriſch; da es aber ebenſo klar iſt, daß in ihr die Veranlaſſung lag, τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν ὑπὲρ ἡμῶν zu leſen, ſo können wir nicht dieſe, ſondern nur die gewöhnliche, ſchwierigere Lesart für die urſprüngliche halten. — Von V. 13 ab bis zu Ende, wo er die Genugthuung ſchildert, welche Titus zu Korinth fand, wird die Rede des Apoſtels allgemeiner und ſchließt die geſammte Gemeinde ein: ὅτι ἀναπέπαυται τὸ πνεῦμα αὐτοῦ ἀπὸ πάντων ὑμῶν. —

2 Kor. 8. 9.

Günſtig, das lehren uns die beſprochenen ſieben Kapitel, war der Eindruck, den der erſte Brief auf die Gemeinde gemacht hatte. Die feindſeligen Reibungen, die aus ihnen hervorgehenden Uebelſtände und Mißbräuche, die ſo argen, mit dem Chriſtenthum unvereinbaren

Unsittlichkeiten, gegen die der Apostel dort kämpft, müssen im Allgemeinen aufgehört haben; die Zufriedenheit und Liebe, mit der der Apostel im zweiten Briefe zur Gemeinde redet, seine ausdrücklich belobigenden Aeußerungen legen Zeugniß ab, daß Einsicht, Besonnenheit und Reue und allgemeine Achtung ihres Stifters in die Gemeinde eingekehrt war. Der zweite Brief hat nur den Zweck, den Erfolg des ersten sicher zu stellen, jeder Disharmonie, mit der noch ferner das Verhältniß des Apostels zur Gemeinde bedroht wurde, möglichst vorzubeugen und Mißverständnisse, die noch zurückgeblieben waren, ganz zu beseitigen. Gegen die fortgesetzten, immer heftiger werdenden Angriffe der Gegner mußte der Apostel vorzüglich bei den petrinisch gesinnten judenchristlichen Mitgliedern der Gemeinde sein apostolisches Ansehen zu wahren, bei den Apollianern aber volles Vertrauen zu gewinnen suchen, um sie aus dem Dienst des Fleisches zur Erkenntniß des Gekreuzigten und zu dem reinen Wandel in seinem Geiste, der da Leben zeugt und verbürgt, zu erheben. Kap. 8 und 9 wendet sich der Apostel von der Betrachtung der Gemeindezustände ab. Nach dem, was die Gemeinde bereits gethan und was er nach K. 1—7 zu ihr gesprochen hat, kann er voll Zuversicht eine Bitte an sie richten und sie zu einem gemeinsamen Werk der Liebe auffordern, das ihm ebenso am Herzen lag, wie es der Gemeinde zur Ehre gereichen mußte, wenn es schon seit längerer Zeit begonnen, 1 Kor. 16, 1—4. 2 Kor. 8, 6. 10. 9, 2 durch allgemeine Betheiligung zu Stande gebracht würde. Es ist beachtenswerth im Leben des Apostels, mit welcher Anstrengung und Aufopferung er durch Sammlungen in den von ihm gestifteten Gemeinden die Noth der armen Gemeinde zu Jerusalem zu lindern suchte. Er mußte diesen Dienst als eine heilige Verpflichtung betrachten, die er bei seiner Mission zu den Heiden gegen die judenchristliche Jerusalemische Gemeinde übernahm. Galat. 2, 10. Trotz aller Verfolgungen, Verleumdungen und Störungen, die ihm in seinem apostolischen Berufe von Seiten der Judenchristen kamen, ist er niemals müde geworden, für ihre Gemeinde zu Jerusalem Sorge zu tragen, die ihm als die geistige Mutter galt, der die Heidenchristen als schuldige Gegengabe ihre irdischen Güter darzubringen haben. Röm. 15, 27. Dieser schöne Zug im Charakter des Apostels tritt in der Mahnung des Apostels an die Korinthische Gemeinde, mit den Macedoniern zu wetteifern in der Liebesgabe für die Jerusalemiten, ganz besonders hervor, in der Mahnung an eine Gemeinde, in der judenchristliche Gegner den Apostel mit den niedrigsten Verleumdungen anfeindeten. Der hohe christliche Sinn des Apostels erkannte aber in solchen Gaben ein

Band der Liebe zwiſchen den Gemeinden und eine Saat des Dankes gegen den Gott der Gnade. Kap. 9, 12—15.

2 Kor. 10—13.

Dieſe vier Kapitel ſtehen in ſo gar keinem Zuſammenhange mit den unmittelbar vorhergehenden, die Rede, die der Apoſtel hier führt, zeigt eine Schärfe und Bitterkeit, die zu der liebevollen Geſinnung, welche er Kap. 1—9 an den Tag legt, einen ſo ſchroffen Contraſt bildet, daß auf den erſten Anblick die Anſicht Semler's und Weber's, Kap. 10—13 habe urſprünglich gar nicht zu Kap. 1—9 gehört, ſondern einen beſondern Brief gebildet, ſehr große Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. Wir finden in der That in Kap. 1—9 eine unſerm erſten Briefe ſo entſprechende Erläuterung der Gemeindeverhältniſſe, daß wir Nichts vermiſſen würden, wenn der Apoſtel mit Kap. 9 den zweiten Brief geſchloſſen hätte. Indeſſen ſehen wir näher zu, ſo verſchwindet die ſcheinbare Unvereinbarkeit von Kap. 10—13 mit dem erſten Theile des Briefes, und wenn auch kein äußerer Zuſammenhang des letzten Abſchnitts mit dem vorhergehenden ſtattfindet, ſo iſt doch der Zuſammenhang deſſelben mit den Gemeindezuſtänden vollkommen klar. Aus ihnen wird nicht nur ſeine Veranlaſſung, ſondern auch die eigenthümliche Gereiztheit, mit der ihn der Apoſtel ſchrieb, und zugleich die Stellung, die er ihm am Ende des Briefes gab, begreiflich. Daß die eigentlichen Gegner des Apoſtels, die petriniſchen Lehrer, durch den erſten Brief nicht nur nicht zum Schweigen gebracht, ſondern zu noch entſchiedenerm Auftreten gegen Paulus herausgefordert wurden, dies ergab ſich uns bereits ſowohl aus den Verhältniſſen ſelbſt, als auch aus dem erſten Abſchnitt des zweiten Briefes. Hatte nun auch ein großer Theil der Petriner auf den erſten Brief hin von jenen Lehrern ſich abgewandt und den Paulus wieder in ſeiner apoſtoliſchen Würde anerkannt, wie wir aus Kap. 2, 14 — 5, 21 entnehmen können, ſo iſt es doch nicht nur denkbar, daß die petriniſchen Lehrer auch nach dem erſten Briefe des Apoſtels, deſſen Eindruck ſie auf alle mögliche Weiſe abzuſchwächen ſuchten, ſich noch einige Anhänger in der Gemeinde erhielten, vielmehr würde das Gegentheil mit den factiſchen Zuſtänden kaum vereinbar ſein. Den erſten Theil des zweiten Briefes Kap. 1—9 ſchrieb der Apoſtel offenbar mit Rückſicht auf den Geſammteindruck des erſten und hatte die Abſicht, ſein Verhältniß zur Gemeinde im Ganzen vollkommen wiederherzuſtellen; nur beiläufig hatte er hier gegen ſeine Widerſacher zu polemiſiren, da es für die bereits Gewonnenen nicht mehr bedurfte; wenn aber die Gegner fort-

fuhren, ihn zu verleumden, und ſogar wenn auch nur einen kleinen Theil der Gemeinde auf ihrer Seite zu erhalten wußten, ſo mußte er gegen ſie noch beſonders auftreten und eine Oppoſition zu brechen ſuchen, durch die der Hauptzweck, den er vom erſten Verſe des erſten Briefes an verfolgte, immer noch vereitelt wurde, die Einigkeit in der Gemeinde und die Anerkennung ſeiner apoſtoliſchen Würde zu Korinth. Dazu kam, daß der Apoſtel für ſein Evangelium ſelbſt zu fürchten hatte. Denn wenn auch die petriniſchen Lehrer durch ihr bisheriges Wirken nicht im Stande geweſen waren, den ihnen ſonſt eigenthümlichen Lehren in der korinthiſchen Gemeinde eine gröſse Verbreitung zu verſchaffen, ſo lag doch dem Paulus die Beſorgniß nahe, daß ſie bei einer längere Zeit fortgeſetzten Thätigkeit die urſprünglich von ihm im Chriſtenthum Unterrichteten, war ihnen einmal ſein apoſtoliſches Anſehen zweifelhaft geworden, ganz auf ihren judenchriſtlichen Standpunkt hinüberziehen würden. Es mußte daher dem Apoſtel daran liegen, den Einfluß dieſer Lehrer vollſtändig zu untergraben und den Anhang, den ſie noch in der Gemeinde hatten, von ihnen loszureißen. Dies iſt der Zweck von Kap. 10—13. Die τινὲς, Kap. 10, 2 gegen die hier der Apoſtel polemiſirt, ſind die petriniſchen Lehrer, die ὑμεῖς, die er hier ermahnt, Kap. 10, 1 ſind nicht die ganze Gemeinde, ſondern die Gemeindeglieder, welche immer noch auf der Seite jener Lehrer ſtanden. Dieſe Kapitel enthalten zwar auch, wie Kap. 2, 14 — 5, 21 eine Apologie, aber zwiſchen beiden findet ein ſehr bedeutender Unterſchied ſtatt. Dort ſchildert er ſein apoſtoliſches Amt in ſeiner Gröſse und Herrlichkeit, um diejenigen, die bereits Gehorſam geleiſtet und von den falſchen Lehrern abgelaſſen hatten, in ihrer Geſinnung zu beſtärken und wegen des gethanen Schrittes zu belobigen; hier hat er es mit Solchen zu thun, auf die der erſte Brief keinen Eindruck gemacht hatte, die den Gehorſam hartnäckig verweigerten, die er daher von ſeiner Würde und der Unwürdigkeit ſeiner von ihnen hochgehaltenen Gegner aufs Neue zu überzeugen ſuchen muß. So erklärt ſich zur Genüge der ſcharfe Tadel, den der Apoſtel gegen die ὑμεῖς ausſpricht, und die rückhaltloſe Polemik, die er hier gegen ſeine Gegner anſtimmt. Kaum aber konnte der Apoſtel dieſen ſtrengen Aeußerungen, die ihm durch die Verhältniſſe abgezwungen wurden, eine paſſendere Stellung geben, als am Ende des Briefes, nachdem er die Gewißheit haben konnte, die Gemeinde im Ganzen für ſich gewonnen zu haben. Die Erörterungen, die er dieſer mit der liebevollſten Anerkennung zu machen hatte, durfte er nicht durch das ſcharfe Wort des Tadels und der bitterſten Polemik trüben; war aber erſt ſein Verhält-

niß zur Gemeinde neu begründet, so mußten seine Gegner und ihr Anhang schon durch das Gefühl ihrer Isolirtheit und durch das Uebergewicht der Stimmung der ganzen Gemeinde zu Boden gedrückt werden. — Daß diese ganz im Allgemeinen angegebene Auffassung unserer Kapitel die richtige sei, bleibt nun aus dem Inhalt derselben im Einzelnen nachzuweisen übrig. Der Charakter und das Treiben der Gegner des Apostels tritt uns hier erst in größerer Bestimmtheit vor Augen.

Schon aus der Ermahnung des Apostels an die Korinther, Kap. 10, 1. 2. es nicht dahin kommen zu lassen, daß er, dem im persönlichen Verkehr Feigheit, im brieflichen Dreistigkeit zum Vorwurf gemacht werde, nicht mit derselben Zuversichtlichkeit gegen sie verfahren müsse, mit der er gegen Einige aufzutreten gedenke, die ihn unlauterer Absichten in Verwaltung seines apostolischen Amtes beschuldigten, schon aus dieser Warnung ergiebt sich ganz klar, daß die ὑμεῖς, an die sie gerichtet ist, nicht dieselben waren, zu denen der Apostel Kap. 2, 14 ff. spricht, daß sie vielmehr nur einen kleinen Theil der Gemeinde bildeten, der sich von den τινὲς, welche dem Apostel das κατὰ σάρκα περιπατεῖν Schuld gaben, noch nicht losgerissen hatte. Diesen Vorwurf gegen den Apostel aber können wir uns nur im Munde der petrinischen Lehrer denken, dem sie mit Rücksicht auf seinen Brief den speciellern Ausdruck gaben, daß der Apostel persönlich feig sei und Muth nur aus der Ferne zeige, daß somit die Ihrigen auch seine Ankunft nicht zu fürchten, sondern ihnen treu zu bleiben hätten. Die vom Apostel verwarnten Gemeindeglieder ließen sich offenbar durch solche Aeußerungen der τινὲς bestimmen, mit ihnen in der Opposition gegen den Apostel zu verharren, so daß sie als die noch übrigen Anhänger derselben erscheinen, die der Apostel aber zugleich von den τινὲς unterscheidet, indem er diese als eingedrungene Fremde, die nur den Frieden der Gemeinde störten, einer Ermahnung gar nicht würdigt, die er bei jenen als nur verführten Gemeindegliedern, welche ja ursprünglich zu seinen Kindern in Christo gehörten, trotz ihrer dauernden Widerspenstigkeit noch in Anwendung bringen mußte. Dieselbe Unterscheidung verführter Gemeindeglieder und strafbarer Verführer ist auch in den Versen 3—6 zu erkennen, in denen der Apostel seine Mahnung begründet und die Verführten von den Verführern abzuziehen sucht. Nicht in Ohnmacht des Fleisches, etwa mit Furcht, mit Menschengefälligkeit und Selbstsucht verwalte er sein apostolisches Amt, sondern ausgerüstet mit der Kraft des Geistes bekämpfe er jegliches menschliche Auflehnen gegen die göttliche Wahrheit und mache es Christo unterthan,

werde daher auch den Ungehorsam seiner Widersacher strafen, wenn der Gemeinde Gehorsam erfüllt sein werde. V. 5 läßt in seiner allgemeinen Haltung allerdings eine ganz allgemeine Beziehung zu, aber da in V. 6 sogleich auf das Bestimmteste die Rücksicht auf die korinthische Gemeinde hervortritt, so ist auch V. 5 so zu beschränken, daß man vorzüglich an die Auflehnung gegen die Erkenntniß Gottes, wie sie sich concreter Weise in den Apollianern und den petrinischen Lehrern als den Repräsentanten der heidnischen und jüdischen Weisheit (1 Kor. 1, 17—31) darstellte, zu denken hat. Die παρακοὴ und ὑπακοὴ V. 6 ist zunächst Ungehorsam und Gehorsam gegen Christus, aber somit zugleich gegen den Apostel, der nun die ὑμεῖς in ihrem Verhältniß zur ganzen Gemeinde als diejenigen betrachtet, welche eben machten, daß die Unterwerfung der Gemeinde immer noch nicht vollendet zu nennen war, auf deren Gehorsam er aber mit Zuversicht hofft, so daß die παρακοὴ nur auf Seiten der fremden Lehrer bleibt, gegen die er mit der vollen Gewalt seines apostolischen Amtes als strenger Richter auftreten werde. —

Auch im Folgenden wird der Apostel von der Tendenz geleitet, die Verführten von der Verkehrtheit ihrer Anhänglichkeit an die fremden Lehrer zu überzeugen. Die Worte τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε, die ihrer Stellung nach am Natürlichsten als Frage genommen werden, sprechen in größter Kürze den bittersten Tadel über die Korinther wegen ihrer Thorheit aus: Ihr, als Christen, laßt euch in eurem Urtheil durch die Rücksicht auf äußere Vorzüge bestimmen? Das τὰ κατὰ πρόσωπον scheint in Bezug auf die Gegner des Apostels verstanden werden zu müssen. Waren diese, wie es 2 Kor. 5, 12 heißt, ἐν προσώπῳ καυχώμενοι, solche, die sich des Aeußern, äußerer Vorzüge rühmten, so mußten diejenigen, welche ihnen anhingen, sich dazu eben durch dies Rühmen bestimmen lassen; indem sie ihnen anhingen, sahen sie auf das, was sich nach Maßgabe des Aeußern, nach Maßgabe der an der Person haftenden äußern Vorzüge dem Blicke darbot, und verfielen so in eine Beurtheilung κατὰ σάρκα, die, wie der Apostel schon oben 2 Kor. 5, 16. 17. nachgewiesen hat, auf christlichem Standpunkte ganz ungehörig ist. Gegen dieses Gewichtlegen auf äußere Vorzüge hebt daher der Apostel auch hier wieder sogleich das hervor, worauf es allein ankomme, nämlich das Χριστοῦ εἶναι und vindizirt sich dasselbe auf das Entschiedenste; möge Einer geltend machen, was er wolle, auf noch so viele äußere Vorzüge pochen, durch die er seine Angehörigkeit an Christus darthue, in ihr, in dieser Angehörigkeit, stehe er, der Apostel, Keinem nach. Wir können aus diesem

Verſe ſchließen, daß die judaiſtiſchen Lehrer auf Grund gewiſſer äußerer Vorzüge, die weiter unten beſonders angegeben werden, ſich als die rechten Diener Chriſti darſtellten und als ſolche das Anſehen des Apoſtels Paulus in der Gemeinde zu verdunkeln ſuchten. Dieſen behauptet nun Paulus in Nichts nachzuſtehen und ſo gut wie ſie Chriſto anzugehören, ja wenn er ſich noch mehr, als er bereits gethan, V. 4. 5. der ihm vom Herrn verliehenen Gewalt rühmte, ſo würde er dadurch der Wahrheit nicht untreu werden. Doch er unterläßt es, um ſich nicht den Anſchein zu geben, als wolle er durch ſeine Briefe nur ſchrecken, muß jedoch ſeinen Verleumdern, die da meinten, nur im Schreiben zeige er Energie, während ſein perſönliches Wirken ohne Thatkraft und ſeine Rede verächtlich ſei, zu bedenken geben, daß ſeinem Schreiben auch ſein Wirken in der Gemeinde entſpreche. Denn eitles Prahlen, mit dem ſein Handeln nicht in Einklang ſtehe, ſei ihm durchaus fremd, da er nicht mit Einigen, die ſich ſelbſt empfehlen und thörichter Weiſe nach dem Maß ihrer ſchrankenloſen Subjectivität ſich ins Ungemeſſene rühmen, ſich zu vergleichen wage, ſondern nach dem Maße der von Gott ihm zugewieſenen Wirkſamkeit ſich rühme, ſo auch nicht ohne Berechtigung zu Korinth in fremde Arbeit eindringe, ſondern von Gott beſtimmt, auch bei den Korinthern zu wirken, und von der Hoffnung erfüllt, noch über ſie hinaus für das Evangelium thätig zu ſein, ohne fremder Arbeit ſich zu rühmen. Die Norm alles Rühmens, hebt auch hier der Apoſtel wieder hervor, iſt, ſich des Herrn zu rühmen. V. 8—18. — Die Verſe ſind voll von Beziehungen auf die Gegner des Apoſtels und darauf berechnet, ihr leichtfertiges und ſelbſtſüchtiges Treiben an's Licht zu ziehen. Wenn Paulus hier beſonderes Gewicht darauf legt, daß Korinth zu der ihm von Gott angewieſenen Sphäre ſeines Wirkungskreiſes gehöre, und daß er, möge ſich dieſe auch noch ſo weit ausdehnen, doch niemals in den Wirkungskreis Anderer eingreifen und ſich fremder Arbeit rühmen werde, ſo ſagt dies Paulus gewiß nicht ohne Beziehung auf ſeine Gegner, die wir uns demnach als Fremde zu denken haben, welche in die von ihm geſtiftete Gemeinde eindrangen und mit dem Vorgeben, allein im Beſitz des ächten Chriſtenthums zu ſein, eine Reform der pauliniſchen Gemeinde in ihrem Sinne vornahmen. Gelang es ihnen, einen Theil der Gemeinde gegen den Apoſtel einzunehmen und für ihre Beſtrebungen zu gewinnen, ſo konnten ſie leicht ſo weit gehen, ſich ſelbſt als die rechten Stifter der Gemeinde zu betrachten und ein Verdienſt, das nur dem Apoſtel gebürte, ſich ſelbſt zu vindiziren. Daß ſie in den Gemeindezuſtänden für ihre Agitation gegen den Apoſtel Anknüpfungs-

punkte fanden, ſcheint aus den Vorwürfen, die ſie ihm machten, hervorzugehen. Die Aeußerungen, die ſie ſich nach V. 1. 2. und V. 10 gegen ihn erlaubten, daß ſie ihn ταπεινὸς nannten, ihm ein κατα σάρκα περιπατεῖν, eine παρουσία τοῦ σώματος ἀσθενὴς und einen λόγος ἐξουθενημένος vorwarfen, hängen offenbar unter einander zuſammen und ergänzen ſich gegenſeitig. Kaum möglich iſt nun die Annahme, daß ſie ſolche Vorwürfe ohne allen, wenn auch nur ſcheinbaren Grund vorgebracht und daß ſie dieſelben aus dem Verhalten des Apoſtels gegen ſie ſelbſt entnommen haben ſollten. Wie wir die Gemeinde kennen, wird es höchſt wahrſcheinlich, daß die nach Korinth gekommenen petriniſchen Lehrer vorzüglich an dem unchriſtlichen Wandel der Apollianer Anſtoß nahmen und den Vorwurf des Mangels der Beredtſamkeit, den dieſe dem Apoſtel machten, zu ihrer eigenen Oppoſition gegen ihn verwendeten. War der mündliche Vortrag des Apoſtels gerade von denen in der Gemeinde verachtet, welche durch ihre Sittenloſigkeit ſich hervorthaten, ſo lag es ſeinen Gegnern nahe, ihm überhaupt die Befähigung zum apoſtoliſchen Lehramt abzuſprechen, die Sittenloſigkeit der Apollianer theils aus dem geringen Eindruck, den des Paulus evangeliſche Verkündigung auf ſie machte, theils aus ſeinem zu wenig energiſchen Auftreten, das ſich wieder aus den und jenen fleiſchlichen Rückſichten herleiten ließ, zu erklären, und die Schuld, die ganz auf Seiten der Gemeinde lag, dem Apoſtel beizulegen. Dieſe Ableitung der Vorwürfe ſcheint mir vorzüglich durch Kap. 13, 3 beſtätigt zu werden: ἐπεὶ δοκιμὴν ζητεῖτε τοῦ ἐν ἐμοὶ λαλοῦντος Χριστοῦ. Die Erfahrung, welche die Gegner an dem Verhalten des Apoſtels gegen die Apollianer über ihn gemacht zu haben glaubten, verwendeten ſie dazu, den Eindruck ſeiner Briefe zu paralyſiren und durch den Hinweis auf die Ohnmacht ſeines perſönlichen Wirkens ihren Anhängern die Furcht vor ſeinen brieflichen Drohungen zu benehmen. —

Gegen ſolche Gegner konnte der Apoſtel nicht unterlaſſen, obſchon ihm jedes καυχᾶσθαι, das nicht ein καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ war, als Sache eines Thoren erſcheinen mußte, diejenigen Momente hervorzuheben, die ihn als apoſtoliſchen Lehrer den Gegnern nicht nur gleich, ſondern ſogar über dieſelben ſtellten. Er hofft, die Gemeinde werde ihm dies thörichte Rühmen nachſehen und ihn trotzdem ertragen, denn von göttlichem Eifer iſt er um die Gemeinde erfüllt, der ſich darauf gründet, daß er ihr Stifter iſt, daß er ſie Einem Manne, Chriſto, verlobte, ein Eifer, der jetzt beſonders durch die Beſorgniß angeregt wird, die Gemeinde möge ſich durch die fremden Lehrer zu einem an-

dern Jesus hinüberziehen lassen. Außerdem stützt sich seine Hoffnung auf die Ueberzeugung, diesen außerordentlichen Aposteln in Nichts nachzustehen; denn stehe er ihnen auch im mündlichen Vortrage nach, so doch nicht in der Erkenntniß, so doch nicht in der von Allen anerkannten Kundgebung seiner apostolischen Befähigung als Stifter der korinthischen Gemeinde. Oder habe er etwa damit einen Fehler begangen und sich nicht als Apostel bewiesen, daß er den Korinthern das Evangelium unentgeltlich verkündigte? Mögen die Gegner ihm immerhin diese Aufopferung für die Gemeinde als Lieblosigkeit deuten, seine Liebe zu ihr ist Gott bekannt, und gerade der Gegner wegen wird er sich jenen Ruhm in Achaja zu erhalten wissen und auch ferner umsonst das Evangelium verkünden, um den Gegnern, welche Gelegenheit suchen, in ihrem Rühmen ihm gleich erfunden zu werden, die Gelegenheit abzuschneiden. Denn solcher Aufopferung sind sie nicht fähig und sollen ihm darin nicht gleichkommen, sie, die nur Pseudoapostel sind, nur den Namen Apostel führen, ohne es zu sein, sie, die arbeiten am Werk des Evangeliums, aber nur selbstsüchtige Zwecke verfolgen, sie, die eigentlich Diener des Satans, sich den Schein von Aposteln Christi und Dienern der Gerechtigkeit geben. Kap. 11, 1—15.

Immer schärfer tritt hier die Polemik gegen die fremden Lehrer hervor. Sollte der Friede und die Einigkeit in der Gemeinde wieder hergestellt werden, so mußte sie der Apostel ganz von ihr zu isoliren und ihren Einfluß, den sie sich nur widerrechtlich als Eindringlinge in dem Wirkungsgebiete des Apostels verschafft hatten, vollständig zu vernichten suchen. Daß sie nicht ursprünglich zur Gemeinde gehörten, sondern nur von außen zu ihr gekommen waren, das ergiebt sich auch hier aus V. 4. Die meisten Interpreten stimmen darin überein, daß ὁ ἐρχόμενος auf die Gegner des Apostels zu beziehen ist, und daß sie durch den Ausdruck als fremde nach Korinth gekommene Lehrer bezeichnet werden. Kniewel l. c. p. 47 hat allerdings Recht, daß ὁ ἐρχόμενος nicht bedeuten könne: advena quem vos bene nostis, noch auch nur für ἐρχόμενός τις oder ὁ τυχὼν, ὁ δεῖνα, τὶς gesagt sei; aber dies letztere kann doch ganz wohl darin liegen: wer da immer eben zufällig zu euch kommt ohne höhere göttliche Legitimation; durch den Artikel erhält es seine bestimmte Beziehung auf die fremden Lehrer, die durch den Ausdruck als solche bezeichnet werden, welche ohne alle Berechtigung in die Gemeinde als Lehrer eindrangen. Die Beziehung, welche Kniewel dem ὁ ἐρχόμενος auf ὁ ὅφις V. 3 giebt, wird sich kaum allgemeinerer Anerkennung erfreuen. — Traten nun die Fremden gegen den Apostel und zwar mit reformatorischen Tendenzen in der

Gemeinde auf, so ist schon dadurch wahrscheinlich gemacht, was der Apostel V. 4 ausdrücklich sagt, daß sie nämlich einen andern Jesus verkündigten, als der Apostel, daß sie also von dem rechten, vom Apostel gelegten Grunde abwichen und die Gemeinde von dem Einen Christus, dem der Apostel die Gemeinde verlobt hatte, abzogen. Kam nun dazu, daß sie sogar so weit gingen, die Aufopferung des Apostels, mit der er das Evangelium zu Korinth ohne allen Eigennutz umsonst verkündigte, als Lieblosigkeit gegen die Gemeinde zu bezeichnen, ja dieses Verzichtleisten auf ein sonst den Aposteln zustehendes Recht als einen Vorwand zu benützen, unter dem sie dem Paulus die apostolische Würde absprachen, (1 Kor. 9) so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß der Apostel diejenigen, welche der Gemeinde nicht die geringsten Opfer brachten, sondern wahrscheinlich beläſtigende Ansprüche an sie machten und in niedrigem Eigennutz sie aussaugten, (V. 20) und nun jenes Alles sich erlaubten, den Stifter der Gemeinde um sein Ansehen brachten, an die Stelle seiner Lehre eine andere falsche setzten, dadurch die Eintracht in der Gemeinde störten und das ganze Gemeindeleben mit Zersplitterung und Auflösung bedrohten, daß der Apostel solche Lehrer geradezu als falsche Apostel und als Diener des Satans bezeichnet. Sie mußte er zu denen rechnen, welche nicht fortbauten auf dem Einen von ihm gelegten Grunde, deren Wirksamkeit daher in keiner Hinsicht eine heilsame für die Gemeinde, sondern vielmehr ein φθείρειν τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ war, so daß von ihnen vorzüglich galt: εἴ τις τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ φθείρει, φθερεῖ τοῦτον ὁ θεὸς, 1 Kor. 3, 17, womit dem Sinne nach V. 15 unsers Kapitels ganz übereinstimmt: οὗ τὸ τέλος ἔσται κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν. — Bei dieser Auffassung v. V. 1—15 steht mir als unzweifelhaft fest, daß der Apostel, nicht aber seine Gegner, unentgeltlich das Evangelium zu Korinth lehrte. Dafür spricht sowohl der Zusammenhang in diesen Versen, als auch 1 Kor. 9 und 2 Kor. 11, 20. 12, 12 ff. Die Geflissentlichkeit aber, mit der sich Paulus über seine Uneigennützigkeit ausläßt, erklärt sich leicht aus der Absicht, das, was ihm die Gegner als einen Mangel vorwarfen und zu seiner Verdächtigung und Herabsetzung benützten, als einen Vorzug, als das rechte Zeichen der Liebe und des apostolischen Eifers darzustellen, welches seinen Gegnern gerade fehle. Daher habe ich auch den verschieden erklärten V. 12 in dem oben angegebenen Sinne verstehen zu müssen geglaubt. —

Wenigstens in der Aufopferung für die Gemeinde also steht Paulus den übergroßen Aposteln nicht nach; dieser Ruhm soll ihm nicht entrissen werden. Hierauf fährt er V. 16 in seinem Rühmen

fort, auf die Gefahr hin, wirklich für einen Thoren gehalten zu werden, aber in der Hoffnung, die Korinther würden ihn auch so ertragen, da sie sich ja von Andern sogar ein ganz gewaltsames, habsüchtiges, hinterlistiges, hochmüthiges und unverschämtes Verfahren gern gefallen ließen. Durch ein solches Verfahren kann er sich ihnen nun freilich nicht empfehlen; zu seiner Schande muß er gestehen, daß er darin seinen von ihnen bevorzugten Gegnern nicht gleichkomme und den Vorwurf der ἀσθένεια, den sie ihm machten, verdiene; was die Gegner aber sonst für Vorzüge sich zusprächen, die könne er sich auch zusprechen. Rühmen sie sich, zu dem alten Volk der Hebräer, zu dem auserwählten Volk der Israeliten, zu dem Volk der Verheißung, den Nachkommen Abrahams zu gehören, rühmen sie sich Diener Christi zu sein, so steht ihnen in dem Allen der Apostel nicht nur nicht nach, er darf sich vielmehr rühmen, sollten sie ihn auch für einen Wahnsinnigen halten, die Gegner in letzterer Beziehung sogar zu übertreffen, und als Beweis dafür, den Andere nicht so leicht führen möchten, stellt er wieder sein apostolisches Wirken hin, sein Leben eine Kette von Leiden, die er ertrug um Christi willen. Dieser seiner Leiden, wenn's einmal gilt, sich zu rühmen, werde er sich rühmen. Kap. 11, 16—30. Rühmen, und zwar ohne zu lügen, das kann er bei Gott versichern, könne er sich auch noch anderweitig, er erinnere nur an seine fast unglaubliche Errettung aus Damaskus; freilich frommt ihm solch eigentliches καυχᾶσθαι nicht, da es leicht zur Ueberhebung und von Seiten Anderer zu Ueberschätzung führt; denn fahre er darin fort, so werde er auf die ihm vom Herrn gewordenen Gesichte und Offenbarungen kommen, deren rühmendes Hervorheben ihm vorzüglich statt zu nützen, schaden dürfte. Er kenne einen Mann in Christo, der seiner selbst nicht bewußt vor vierzehn Jahren bis zum dritten Himmel, bis ins Paradies fortgeführt wurde, wo er unaussprechliche Worte vernahm; zu Gunsten dieses seines andern Ich, dem diese himmlische Erhebung zu Theil ward, werde er sich jener Gesichte und Offenbarungen, zu Gunsten seiner selbst aber nur seiner Leiden rühmen. Wollte er sich für seine Person jener außerordentlichen Erweise Gottes rühmen, so würde er zwar nur die Wahrheit sprechen, aber er unterlasse es, um nicht Andern eine Meinung von sich beizubringen, die nicht allein auf seine persönliche Erscheinung begründet sei, und daß er sich nicht wegen der Größe der Offenbarungen überhebe, sei er mit einem Leiden behaftet, das ihn fortwährend an seine Schwachheit erinnere. Im Gebet zum Herrn, dies Leiden von ihm zu nehmen, sei ihm die Antwort geworden, er solle sich an der Gnade des Herrn genügen lassen, denn

in Schwachheit offenbare sich am Vollkommensten des Herrn Kraft. Am Liebsten daher rühme er sich statt jener Offenbarungen vielmehr seiner Leiden, da sie das deutlichste Zeugniß seiner vom Herrn stammenden Kraft seien. So weit sein Rühmen, mit dem er allerdings eine Thorheit beging, deren Schuld aber die Gemeinde selbst trägt, die ihn zwang, sich selbst zu loben, weil sie ihn nicht lobte, wie sie doch sollte, da er, wenn er auch Nichts sei, doch in Nichts den übergroßen Aposteln nachstehe. Als Apostel hat er sich ihnen in jeder Beziehung erwiesen, und wenn sie ihn beschuldigten, sie den übrigen Gemeinden nachgesetzt zu haben, weil er keine Unterstützung von ihnen annahm, so bitte er sie, ihm dies Unrecht zu vergeben; er könne nicht anders, selbst das Leben werde er für sie hingeben, auch auf die Gefahr hin, um so weniger von ihnen geliebt zu werden. Und habe er etwa, obschon er selbst Nichts von ihnen annahm, in schlauer Berechnung sie durch seine Sendlinge übervortheilt? Von diesen, wie von sich selbst kann er mit Zuversicht diese Verdächtigung abweisen. — Kap. 11, 31 bis 12, 18. —

Gehen wir auf den Anfang dieses Abschnitts von Kap. 11, 16 bis 12, 18 zurück, so wird das, was bereits von dem reformatorischen Auftreten der fremden Lehrer gesagt wurde, besonders durch Kap. 11, 20 bestätigt, wo der Apostel das Verfahren seiner Gegner in der Gemeinde schildert; denn daß das unbestimmte τις auf die Gegner zu beziehen ist, kann nach dem ganzen Zusammenhange gar nicht zweifelhaft sein. Zum rechten Verständniß dieses Verses ist aber der gleich folgende V. 22 hinzuzunehmen. Wenn sich nach ihm die fremden Lehrer ihrer jüdischen Nationalität rühmen, indem sie die besondern Vorzüge des Judenthums hervorheben, so spricht dies zunächst dafür, daß sie Juden waren und zwar Juden, die nicht etwa fremdländischem Wesen huldigten und nur äußerlich noch am Judenthum hingen, sondern Juden, welche in hohem Grade auf die nationalen und religiösen Vorzüge des Judenthums stolz waren. Eben so klar ist, daß sie sich jene Prädikate nicht zu dem Zweck beilegten, um sich dadurch persönlich als Juden nur über den Apostel zu erheben; denn einmal wußten sie ohne Zweifel, daß Paulus auch Jude war, wie sie selbst, und außerdem würde es, hätten sie nur dies gewollt, genügt haben, sich als Juden ohne weitere Bestimmung ihm entgegenzustellen. Nannten sie sich Hebräer, Israeliten, Nachkommen Abrahams, so machten sie damit vielmehr das Judenthum in seiner ganzen historischen Bedeutung geltend, und wenn Paulus in diesem Zusammenhange hinzufügt, daß sie sich rühmten, διάκονοι Χριστοῦ zu sein, so betrachteten sie wahrscheinlich das in

jeder Beziehung hochgestellte Judenthum als Bedingung des Eintritts in das Messiasreich und das Festhalten daran besonders als unerläßliche Pflicht für Jeden, welcher Diener Christi sein wollte. Von diesem Standpunkte aus bekämpften sie ohne Zweifel den Paulus als den Vertreter einer Richtung, die auf den Sturz des historischen Judenthums hinarbeite und am Wenigsten zum Dienste Christi befähige, dessen Reich auf jenem historischen Boden aufgerichtet werden müsse; daher auch keineswegs die Auctorität des Paulus, sondern allein die des Petrus, als des Apostels der Beschneidung, anzuerkennen sei. Nun konnte Paulus sich allerdings auch Hebräer, Israelit und Nachkomme Abrahams nennen, aber der Unterschied blieb immer der, daß er sich nur so nannte, jene dagegen es waren d. h. als Hebräer, Israeliten und Nachkommen Abrahams handelten, daß Paulus jene Vorzüge, deren sie sich rühmten, für das Christenthum für ganz bedeutungslos hielt und von dem Festhalten an dem historischen Judenthum weder Christenthum noch speciell den Dienst Christi, die apostolische Auctorität abhängig gemacht wissen wollte. Beriefen sich die fremden Lehrer für ihren apostolischen Dienst auf jene Vorzüge des Judenthums, so konnte der Apostel eben nur ein καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ, ein καυχᾶσθαι κατὰ σάρκα darin finden und mußte denen, die ihnen anhingen, jenes τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπειν Kap. 10, 7 vorwerfen. Das in demselben Verse erwähnte πεποιθέναι Χριστοῦ εἶναι war ohne Zweifel, wie wir aus Kap. 11, 22 schließen dürfen, die Zuversicht, vermittelst des Festhaltens an dem historischen Judenthum wahrhaft Christo anzugehören. — Als Judenchristen in vollem Sinne des Wortes mußten es die fremden Lehrer für ihre Pflicht halten, in das Werk des Apostels einzugreifen, Kap. 10, 12 ff. und den Schaden, den Paulus auch zu Korinth angerichtet hatte, in ihrem Sinne zu verbessern suchen. Aus ihrem Charakter wird es nun begreiflich, daß sie dies in der Weise thaten, wie es Paulus V. 20 schildert. Mit jenem geistlichen Hochmuthe, der leicht aus dem Bewußtsein hervorgeht, im Besitz alter, geheiligter Wahrheiten zu sein, mochten sie in der Gemeinde auftreten, εἴ τις ἐπαίρεται, mit Gewaltsamkeit, ohne an das Gewissen der Gemeinde sich zu wenden und Gegenrede laut werden zu lassen, ihrem mosaischen Gesetzesthum Anerkennung erzwingen, εἴ τις ὑμᾶς εἰς πρόσωπον δέρει, εἴ τις ὑμᾶς καταδουλοῖ, durch die Kunst der Ueberredung die bisherigen Verehrer des Paulus von seiner Lehre abziehen und für ihren Jesus, ihr Evangelium und ihren Geist zu gewinnen suchen, (Kap. 11, 4) εἴ τις λαμβάνει, und für diese außerordentlichen Leistungen, durch die sie die Korinther erst zur Theilnahme

an den Schätzen des Messiasreiches zu erheben meinten, auch außer ordentlichen materiellen Lohn einfordern; εἴ τις κατεσθίει. — An dieser Stelle wird es ganz klar, daß diese judaistischen Gegner des Apostels zu Korinth zu derselben Klasse von Gegnern gehörten, die Paulus auch im Briefe an die Philipper und in dem an die Galater bekämpft. Ganz auf dieselbe Weise, wie 2 Kor. 11, 22, behauptet er Phil. 3, 4 ff. gegen Widersacher, die sich ihres Judenthums rühmten, sein apostolisches Recht, und im Briefe an die Galater schildert er diejenigen, welche das Gesetz an die Stelle des Glaubens setzen wollten und für die Christen auch die Beschneidung forderten, fast mit denselben Ausdrücken, wie in den Briefen an die Korinther. Hat man es anstößig gefunden, daß in diesen die Polemik des Apostels sich nur formell halte und auf den materiellen Gegensatz, den jene judaistischen Lehrer gegen ihn bildeten, nicht eben so eingehe, wie besonders im Briefe an die Galater, und nun aus diesem Grunde gemeint, daß die in den Korintherbriefen bekämpften Gegner entweder von jenen ganz verschieden gewesen sein müßten, oder daß doch, wenn sie zu derselben Klasse gehörten, sie in Korinth auf eine ganz andere Weise aufgetreten wären, als in Galatien und Philippi, so ist zu erwidern, daß die formelle Polemik des Apostels deutlich genug erkennen läßt, sowohl daß an verschiedene Gegner nicht zu denken ist, als auch daß sie zu Korinth in derselben Weise lehrten. Wenn der Apostel in den Briefen an die korinthische Gemeinde nicht besonders ihre Lehre bekämpft, so erklärt sich dies genügend aus den Zuständen der Gemeinde und aus dem Zweck seiner Briefe. Nur ein Theil der Gemeinde hatte sich zu den petrinischen Lehrern geschlagen und mit Verwerfung des Apostels Paulus gewiß auch deren Lehren angenommen; aber diese zu bekämpfen, war für die ganze Gemeinde nicht von Wichtigkeit; Paulus mußte vielmehr dem weitern Umsichgreifen derselben zu steuern suchen, und dies that er am Besten dadurch, daß er seine von den Gegnern angegriffene Auctorität sicher zu stellen, die Auctorität der Gegner aber zu Nichte zu machen suchte, da er dadurch zugleich den für ihre Lehren Gewonnenen allen Grund und Boden entzog. Indem er daher die Widerlegung der falschen Lehre für die, welche einer solchen bedurften, bis auf seine persönliche Anwesenheit zu Korinth aufspart, begründet er hier mit weit größerer Ausführlichkeit und Bestimmtheit, als in den Briefen an die Galater und Philipper, sein apostolisches Ansehen. Kann er sich in allen andern Beziehungen, in denen die Gegner sich den Korinthern zu empfehlen suchten, ihnen jedenfalls gleich stellen, so glaubt er als Diener Christi sogar über ihnen zu stehen, und diesen Vorzug weiß er

auf eine Weiſe zu begründen, daß in der That das Rühmen der Gegner, Diener Chriſti zu ſein, in Nichts verſchwindet. Denn obſchon er auch dieſelben äußern Vorzüge mit ihnen hat, ſo iſt er doch weit entfernt, dieſelben zur Legitimation ſeines apoſtoliſchen Dienſtes zu verwenden, ſondern ſtützt ſeine Würde als Diener Chriſti vielmehr auf ſeine ganze evangeliſche Wirkſamkeit, welche ein ſo ſprechendes Zeugniß ſeiner Selbſtverleugnung, ſeiner Aufopferung und des Beiſtandes des Herrn iſt, daß wer ſo wirkt für die Sache Chriſti, ohne Zweifel ein größeres Recht hat, ſich Diener Chriſti zu nennen, als Diejenigen, welche dies Recht aus Vorzügen der Geburt herleiten. Wie gehaltlos mußte vor einem ſolchen Zeugniß die Anklage der Gegner erſcheinen, durch die die Aufopferung des Apoſtels gegen die Gemeinde als Liebloſigkeit gedeutet wurde, wie niedrig gegen den, der ſtets ſein Leben für die Gemeinde zu laſſen bereit war, die böswillige Verdächtigung, als ſuche er hinterliſtig durch ſeine Abgeſandten Gewinn von der Gemeinde zu ziehen! Kap. 11, 23—30. 12, 9—18. Auch weiß ſich der Apoſtel in ſeinem Geiſte noch durch beſondere Erweiſe der göttlichen Hülfe und der göttlichen Gnade als Diener Chriſti über ſeine Widerſacher geſtellt, vorzüglich durch die ihm zu Theil gewordenen Geſichte und Offenbarungen; aber um ſich nicht zu überheben und von Andern nicht überſchätzt zu werden, mag er ſich deren nicht rühmen; ſie bilden gleichſam das innerſte Heiligthum ſeines apoſtoliſchen Bewußtſeins, in das der Menge kaum der Blick zu geſtatten, das ihrem Auge verſchloſſen iſt. Für ſie müſſen vielmehr ſeine Leiden der augenſcheinlichſte Beweis des in ihm wirkenden und lebendigen Chriſtus ſein, daher er nur ihrer ſich rühmt. Kap. 11, 31 — 12, 9. — Der Zuſammenhang in dem Abſchnitt Kap. 11, 23 — 12, 18 iſt ſchwierig. Ich bin mit Meyer dafür, Kap. 11, 31 eine neue Ausführung beginnen zu laſſen, kann ihm aber nicht beiſtimmen, wenn er den Vers anſieht als Ausführung der Leiden des Apoſtels von Anfang an, die Kap. 12, 1 wieder abgebrochen werde. Seine Leiden hat der Apoſtel vielmehr ausführlich bereits V. 23—30 geſchildert; was ſollte er dem noch zuſetzen, oder ſollte er auch nur die Abſicht gehabt haben, alles V. 23—30 Erwähnte im hiſtoriſchen Detail auszuführen? Mir ſcheint der Apoſtel, da das καυχᾶσθαι τὰ τῆς ἀσθενείας eigentlich kein καυχᾶσθαι iſt, mit V. 31 ein eigentliches καυχᾶσθαι beginnen, alſo nicht Leiden, ſondern ſolche Ereigniſſe aus ſeinem Leben anführen zu wollen, in denen die göttliche Hülfe und Gnade beſonders mit ihm war, in denen er ſich als beſonders von Gott Bevorzugter erſchien. Das Factum, das er zuerſt erwähnt, iſt allerdings zwar auch eine Gefahr, aber nicht

das Gefahrvolle, sondern die Errettung wird vom Apostel vorzüglich hervorgehoben. So scheint sich mir die feierliche Betheuerung, mit der der Apostel V. 31 beginnt, und auch das plötzliche Abbrechen Kap. 12, 1 am Besten zu erklären, da sich dem Apostel, wenn er solche Ereignisse aus seinem Leben, wie die erwähnten, hervorheben wollte, vor allen die Gesichte und Offenbarungen darbieten mußten; das Bedenkliche aber, sich dieser zu rühmen, bestimmt ihn, nachdem er sie kurz erwähnt, von dieser Materie ganz abzugehen und sich vielmehr nur τὰ τῆς ἀσθενείας zu rühmen. In der Erklärung von Kap. 12, 1—9 muß ich de Wette ganz beistimmen. —

Ausführlich hat der Apostel sein Verhältniß zu den fremden Lehrern besprochen und ihren Anhängern dargethan, daß sie in jenen nur Pseudoapostel, in ihm den wahren Apostel Christi zu sehen hätten. An dieselben petrinischen Glieder der Gemeinde ist auch der folgende Abschnitt Kap. 12, 19 — 13, 10 gerichtet. Leicht konnte ihnen bei der langen Vertheidigung des Apostels (πάλαι) der Gedanke kommen, der Apostel wolle sie zu Schiedsrichtern zwischen sich und den fremden Lehrern einsetzen; dann wäre seine Apologie selbst zu einer Beeinträchtigung seiner apostolischen Würde ausgeschlagen. Daher muß er sich gegen eine solche Auffassung derselben verwahren; seine Rede ist eine Rede vor Gott als Richter, sie stammt nicht aus persönlichem Interesse, sondern ist eine Rede in Christo und hat nur den Zweck der Erbauung. V. 19. — Der folgende V. 20 zeigt, daß die οἰκοδομή mit Rücksicht auf das ganze Gemeindeleben zu verstehen ist. Die Verführten sind ein Theil der Gemeinde, auch als Verführte bleiben sie Kinder des Apostels in Christo; so redet er sie ἀγαπητοὶ an und weist sie auf den Zweck seiner ganzen Rede hin, der nur dann verwirklicht werden konnte, wenn auch sie ihn wieder als apostolischen Vater anerkannten. So lange sie in ihrer feindseligen Stellung gegen den Apostel verharrten, konnte es zu keinem einträchtigen Gemeindeleben zu Korinth kommen; sie gerade gaben dem Apostel Grund zu der V. 20 und 21 ausgesprochenen Besorgniß, er werde bei seiner bevorstehenden Ankunft zu Korinth immer noch Streit und Zwietracht finden und zu seiner Demüthigung noch Viele von den frühern trotz ihrer groben Laster dennoch unbußfertigen Sündern zu betrauern haben. Die doppelte Besorgniß, die der Apostel hier äußert, konnte nicht unmittelbar durch die Petriner hervorgerufen werden, und doch begründet er durch dieselbe den Zweck seiner an die Petriner gerichteten Apologie, der in der οἰκοδομή der Gemeinde lag. Es muß also die letztere Besorgniß mit der erstern in Bezug auf diesen Zweck in Zusammenhang stehen. Der Zusammenhang

iſt der, daß die Petriner, wenn ſie durch ihr feindliches Verhalten gegen den Apoſtel die Eintracht in der Gemeinde dauernd ſtörten, mit dazu beitrugen, daß auch die in der Gemeinde herrſchenden Laſter der ἀκαθαρσία, πορνεία und ἀσέλγεια fortwucherten, da dieſe nur durch ein einmüthiges Zuſammenwirken der ganzen Gemeinde aus ihr verbannt werden konnten. Daß wir die προημαρτηκότες καὶ μὴ μετανοήσαντες ἐπὶ τῇ ἀκαθ. κτλ. nicht unter den Petrinern zu ſuchen haben, darüber kann kein Zweifel ſein; eben ſo wenig iſt es uns zweifelhaft, wenn wir die angeführten Laſter der ἀκαθαρσία, πορνεία und ἀσέλγεια berückſichtigen, daß wir ſie nach dem, was wir bereits aus beiden Briefen über die Apollianer wiſſen, unter dieſen ſuchen müſſen. Das προ in προημαρτηκότες iſt wegen des μὴ πάλιν ταπεινώσῃ am Beſten mit Meyer auf die Zeit vor der zweiten Anweſenheit des Apoſtels in Korinth zu beziehen und μὴ μετανοησάντων geht auf die Zeit des erſten Briefes. Wir ſehen ſomit, daß der Apoſtel ſchon, als er das zweite Mal in Korinth war, mit dieſen heidniſchen Laſtern, denen wahrſcheinlich vorzüglich die Vornehmern in der Gemeinde huldigten, zu kämpfen hatte, und daß dieſe Laſterhaften, ſtatt den Ermahnungen des Apoſtels zu gehorchen, vielmehr als Apollianer ihrer Laſterhaftigkeit gewiſſe Grundſätze unterlegten. So verſchwindet auch die Schwierigkeit, die Rückert in den Worten καὶ πενθήσω πολλοὺς κτλ. gefunden hat und die nicht beſeitigt werden kann, ſo lange man in dem καὶ μὴ μετανοησάντων das Motiv des πενθεῖν findet; denn wenn auch de Wette πενθεῖν ſogar dem Sinne nach als „ausſchließen aus der Gemeinde" nimmt, ſo ſieht man doch nicht, wie der Apoſtel nicht πάντας τοὺς μὴ μετανοήσαντας hätte ausſchließen müſſen. Nach unſrer Auffaſſung beſorgt der Apoſtel, daß Viele von denen, die früher ſündigten und ſich nicht beſſerten, Viele von jenen Unbußfertigen auch bei ſeiner dritten Ankunft noch in ihren Laſtern hinleben und für ihn ein Gegenſtand der Trauer ſein würden. In den Bemerkungen zu Kap. 6 und 7 und zu Kap. 10, 10 wieſen wir bereits darauf hin, daß die Petriner beſonders an dem Treiben der Apollianer in der Gemeinde Anſtoß nahmen und daraus Vorwürfe gegen den Apoſtel herleiteten. Auch erſehen wir aus Kap. 2, 5—11 und Kap. 6 und 7, daß, wenn auch der größere Theil der Apollianer auf die Ermahnungen des Apoſtels geachtet hatte, ein Theil in dem Ungehorſam gegen den Apoſtel verharrte. Was iſt daher natürlicher, als daß der Apoſtel mit Rückſicht darauf den Petrinern ſelbſt, wenn ſie noch länger der Eintracht in der Gemeinde hinderlich wären, die Schuld einer längern Dauer jener unter den Apollianern herrſchenden Laſterhaftigkeit beimißt. Daß der

Apoſtel das noch in der Gemeinde vorhandene apolliniſche Unweſen hier im Verhältniß zu Kap. 6 und 7 vergrößert, (πολλοὺς) kann nicht auffallen, da er in jenen Kapiteln auszugleichen und die noch Ungehorſamen zu gewinnen ſucht, hier dagegen eine durch die Oppoſition der Petriner hervorgerufene Beſorgniß in Bezug auf jenes Unweſen ausſpricht, durch die er die Petriner zur Beſinnung und zum Gehorſam zurückbringen will. —

In Kap. 13, 1—10 ſchildert der Apoſtel den Petrinern das Verfahren, das er bei ſeiner nächſten dritten Anweſenheit in Korinth einſchlagen werde. Sie hatten ihm Mangel an Energie vorgeworfen. Dagegen rechtfertigt er zunächſt ſein bisheriges Verfahren mit Hinweis auf 5 Moſ. 19, 15 als ein dem Geſetz ganz angemeſſenes. Nicht ohne genaue Unterſuchung und ohne vorher gründliche Ueberzeugung ſich verſchafft zu haben, wird er, wenn es nöthig iſt, mit Energie einſchreiten. Das τρίτον τοῦτο vor ἔρχομαι ſcheint mit Beſtimmtheit darauf hinzuführen, ἐπὶ στόματος δύο μαρτύρων καὶ τριῶν auf den dreimaligen Aufenthalt des Apoſtels in Korinth in dem angegebenen Sinne zu beziehen, was Meyer, wie mir ſcheint, wegen zu genauer Beziehung der drei Reiſen auf die Zuſtände der Gemeinde mit Unrecht leugnet. Bei ſeiner dritten Anweſenheit wird er den ihm gemachten Vorwurf nicht mehr verdienen. Wie er ſchon bei ſeiner zweiten gethan hat, ſo ſagt er jetzt brieflich den noch immer Unbußfertigen (Kap. 12, 21) und allen Uebrigen, welche ihm feindlich gegenüberſtehen, vorher, daß er, wenn er wieder zu ihnen komme, nicht mehr ſchonen werde. — Da ihn die Petriner wegen ſeiner Milde gegen die Apollianer der Schwäche beſchuldigten und eine Bewährung des in ihm redenden Chriſtus verlangten (die Beziehung dieſer Worte auf Kap. 10, 10, die auch de Wette annimmt, kann kaum verkannt werden), ſo zeigt er ihnen an, daß er allerdings ſtreng gegen die noch übrigen Laſterhaften verfahren, aber zugleich auch an ihnen, den Petrinern ſelbſt, den Vorwurf, den ſie ihm machten, zu Nichte machen werde. Denn war er ſchwach, wie ſie meinten, ſo ſollten ſie doch nicht glauben, daß es eine ihm natürliche Schwäche war; es war vielmehr eine ihm mit Chriſto gemeinſame Schwäche (weiter ſcheint in dem ἐν αὐτῷ nach ἀσθενοῦμεν V. 4 mit Rückſicht auf das entſprechende ζησόμεθα σὺν αὐτῷ Nichts zu liegen), eine Schwäche, der ein mächtiges Leben folgte, ſo daß auch er dieſer Macht theilhaftig in voller apoſtoliſcher Kraft ſein Strafamt bei ihnen ausüben werde. Sich ſelbſt möchten ſie nur prüfen, ob ſie ſich als Chriſten bewährten, er werde ſich als ſtrengen Richter bewähren. Doch wünſcht er, zugleich mit Bezug auf

die noch in der Gemeinde herrſchenden Laſter, ſie möchten nichts Böſes thun, nicht um ſich als ihren apoſtoliſchen Lehrer zu bewähren, ſondern damit ſie Gutes thäten, möge er dann auch nach ihrem Urtheil, wie bisher, als ſchwach gelten. Denn gegen die Wahrheit, „den wahren Befund der Sache“ (de Wette) vermag er Nichts, da ſeine ganze Wirkſamkeit dahin geht, die Wahrheit zu fördern. Er freut ſich, wenn ſie in jenem Sinne ſtark ſind, er dagegen in dieſem (als Richter) ſchwach. Denn ſein Wunſch iſt nur ihre Vervollkommnung. Daher iſt es auch der Zweck dieſes Theils ſeines Briefes, ſtrenges Verfahren bei ſeiner bevorſtehenden Anweſenheit überflüſſig zu machen. —

Der Schluß des Briefes V. 11—13 nimmt auf das Beſtimmteſte auf den noch immer nicht ganz beſeitigten Zwieſpalt und die frühern Streitigkeiten in der Gemeinde Rückſicht, ſo daß auch der apoſtoliſche Gruß V. 13 für dieſelbe ſeine ganz beſondere Bedeutung hat. —

Ich glaube in der Erklärung des ganzen Abſchnittes von Kap. 10—13 weder zu viel noch zu wenig den Worten entnommen oder in ſie hineingelegt zu haben, aber auch nicht eine einzige Stelle hat mir nur irgend wie die Vermuthung abnöthigen können, daß der Apoſtel in dieſer ſeiner Apologie an eine beſondere Partei der Chriſtiner gedacht habe. Und doch haben gerade dieſe Kapitel in neueſter Zeit den Boden hergegeben, auf dem die Conjecturen über die Chriſtiner üppig aufgeſchoſſen ſind; einige Stellen meinte man nothwendig auf dieſe Partei beziehen zu müſſen, und vorzüglich Kap. 10, 7: *τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε; Εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι, τοῦτο λογιζέσθω πάλιν ἀφ' ἑαυτοῦ, ὅτι καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς*, ſchien für das Vorhandenſein einer chriſtiniſchen Partei faſt ein eben ſo unzweideutiges Zeugniß abzulegen, als ſelbſt 1 Kor. 1, 12. Wenn Baur in ſeiner erſten Abhandlung den Abſchnitt von Kap. 10 an benutzte, um die Identität der Petriner und Chriſtiner zu erweiſen, dagegen in ſeiner zweiten Abhandlung, um die Chriſtiner als eine in ihrer Oppoſition gegen den Apoſtel Paulus am Weiteſten gehende Fraction der Petriner, als die nach Korinth gekommenen petriniſchen Lehrer nämlich darzuſtellen, ſo daß in dieſer Polemik gegen die Chriſtiner die Polemik des Apoſtels gegen die Parteien überhaupt nach ihrer Aufzählung 1 Kor. 1, 12 harmoniſch ſich abſchließe, ſo muß ich ihm darin vollkommen beiſtimmen, daß er den Kampf des Apoſtels hier nur gegen ſeine judaiſtiſchen Gegner und zwar ſpeciell gegen die fremden Lehrer und deren Anhang gerichtet ſein läßt, aber in allen andern Beziehungen muß ich widerſprechen. Anſtößig iſt ſchon dies, daß der Apoſtel in dieſe Verhandlung mit den Chriſtinern, in der er ihnen gerade das,

was ſie von den Petrinern unterſchied, die Anmaßung, in beſonderm Sinne dem Apoſtel gegenüber Χριστοῦ ſein zu wollen, zum Vorwurf machen ſoll, ihren Anhang, die Petriner, mit hineingezogen hätte, da doch dieſe nach Baur an jenem Extrem der Oppoſition nicht Theil haben ſollen. Baur ſagt S. 99 der erſten Abhandl.: „τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε, redet er (der Apoſtel) nicht ſowohl die Gegner ſelbſt, als vielmehr diejenigen Mitglieder der korinthiſchen Gemeinde an, die ihnen theils ſchon Gehör gaben, theils in Gefahr waren, ſich noch weiter von ihnen verführen zu laſſen.“ Vergl. Paulus S. 291. Was ferner die harmoniſche Abrundung in der Polemik des Apoſtels anlangt, ſo ſcheint eine ſolche auch nicht in dem Sinne Baur's angenommen werden zu können, da der Apoſtel an allen Stellen, wo er gegen ſeine Gegner polemiſirt, inſofern ſich gleich bleibt, als er ganz ſo, wie 2 Kor. 10 ff., ſowohl die fremden Lehrer, als auch deren Anhang berückſichtigt. Vergl. 1 Kor. 9. 2 Kor. 2, 14 — 5, 21. Endlich aber, was die Hauptſache iſt, vermag uns die Baur'ſche Argumentation auch hier nicht zu überzeugen, daß die fremden Lehrer im Unterſchiede von ihrem Anhange, den Petrinern, als Chriſtiner ſich beſonders geltend gemacht und eine Oppoſition gegen den Apoſtel Paulus gebildet hätten, zu der jene, die Petriner, nicht mit fortgeſchritten wären. Da der Apoſtel nach Baur von Kap. 10 an das erſte Mal in ausführlicher Weiſe und zwar auf das Schärfſte und Offenſte gegen die Chriſtiner polemiſirt, ſo ſollte man meinen, daß hier auf das Klarſte das Princip zu erkennen ſein würde, von dem aus die fremden Lehrer als Chriſtiner die apoſtoliſche Auctorität des Paulus bekämpften, das Princip nämlich der unmittelbaren Jüngerſchaft Jeſu, des perſönlichen Verkehrs mit Chriſto. Indeſſen Baur hat daſſelbe aus den Stellen, auf die er ſich beruft, beſonders aus Kap. 10, 7 nicht ſowohl erwieſen, als ſchon mit hinzugebracht. Er ſchickt der Erklärung der Stelle das, was aus ihr zu erweiſen war, voraus, indem er S. 99 bemerkt: „der Apoſtel hat es mit ſeinen Gegnern überhaupt zu thun, ſofern ſie ſich ihm gegenüber einer nähern äußern Verbindung mit Jeſus oder mit den unmittelbaren Jüngern Jeſu, und namentlich mit Petrus, dem erſten der Apoſtel rühmten, und darin das ächte Kriterium des Χριστοῦ εἶναι finden wollten.“ Wenn dann Baur S. 100 die Stelle ſo paraphraſirt: „wenn einer ſo zuverſichtlich von ſich behauptet, ein ächter Jünger Chriſti zu ſein, in der wahren Verbindung mit ihm zu ſtehen, und nach ſeiner ſubjectiven Meinung, weil er einmal die Sache ſo anſehen zu müſſen glaubt, als das eigentliche Merkmal der wahren Verbindung mit Chriſtus die äußere Verbindung mit

Chriſtus betrachtet," ſo faſſen wir allerdings das τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε auch ſo auf, daß es auf äußere Motive hindeutet, auf die die Gegner ihre Zuverſicht, Χριστοῦ zu ſein, ſtützten, aber es fragt ſich eben, ob dies äußere Motiv die von Baur angenommene äußere Verbindung mit Chriſtus, der perſönliche unmittelbare Verkehr mit ihm, war? Der Annahme eines ſolchen Motivs ſcheinen mir die Worte nicht nur nicht zu entſprechen, ſondern ſogar zu widerſprechen. Ganz entſchieden wäre der Widerſpruch, wenn man in den Worten καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς das καθὼς und οὕτω von der gleichen Art und Weiſe, von der Gleichheit der Form der Angehörigkeit an Chriſtus verſtehen müßte; denn wenn die Gegner ihre Angehörigkeit auf den perſönlichen Verkehr mit Chriſtus gründeten, ſo hätte Paulus nicht ſagen können οὕτω καὶ ἡμεῖς, da er auf denſelben Grund ſein Χριστοῦ εἶναι nicht ſtützen konnte. Indeſſen der Zuſammenhang von V. 7 mit V. 8 ſcheint zu erfordern, das καθὼς und οὕτω von der Gleichheit der Angehörigkeit überhaupt, ohne Rückſicht auf die Form, zu verſtehen, ſo daß Paulus nur ſagt, er gehöre ebenſo Chriſto an, wie ſeine Gegner, er ſtehe ihnen in der Angehörigkeit an Chriſtus nicht nach; aus was immer für Motiven ſie ihr Χριστοῦ εἶναι ableiteten, er habe auch die ſeinigen, ſich Χριστοῦ zu nennen, ſo daß die Motive der Gegner und die des Apoſtels, aus denen ſie ſich zwar Gleiches zuſprechen, doch ſelbſt ganz verſchiedene ſein können. Auf etwas Anderes aber müſſen wir gegen Baur Gewicht legen. Mochten nämlich die fremden Lehrer ſelbſt ſich einer nähern äußern Verbindung mit Jeſus rühmen, was jedoch ſehr unwahrſcheinlich iſt, da ſie ſich kaum unter die Auctorität des Petrus geſtellt haben würden, wenn ſie ſich ſelbſt das Merkmal, das ſie für jeden Apoſtel verlangten, hätten zuſprechen können, oder mochten ſie ſich nur einer nähern Verbindung mit denen rühmen, welche in unmittelbarem perſönlichen Verkehr mit Chriſtus geſtanden hatten, iſt es denkbar, daß der Apoſtel denjenigen, welche den fremden Lehrern wegen dieſer äußern Verbindung mit Chriſto oder mit deſſen Jüngern anhingen, ein τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπειν zum Vorwurf gemacht haben ſollte, daß er ferner, wenn ſich die fremden Lehrer zum Beweis ihrer apoſtoliſchen Auctorität auf jene Verbindung beriefen, dies als ein καυχᾶσθαι ἐν προσώπῳ Kap. 5, 12, als ein καυχᾶσθαι κατὰ τὴν σάρκα Kap. 11, 18 bezeichnet haben ſollte? Abgeſehen davon, daß dieſe Vorwürfe auf die Sache nicht paſſen würden, da jene Verbindung nichts an dem πρόσωπον und der σάρξ der fremden Lehrer Haftendes, ſondern nur etwas durch zufällige Verhältniſſe ihnen Zugekommenes iſt, ſo mußte

ja Paulus auch jene Verbindung mit Christus, auf die die Apostel im engern Sinne, ein Jakobus, Petrus und Johannes, ihre apostolische Auctorität stützten, anerkennen, und daß er dies wirklich that, geht aus dem Streben des Apostels hervor, durch eine beanspruchte geistige Verbindung mit Christus die ihm mangelnde äußere zu ersetzen. Aus diesen Gründen muß ich die Baur'sche Paraphrase des εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι für unrichtig halten. Aus V. 7 lassen sich die Motive, auf die die Gegner ihr Χριστοῦ εἶναι stützten, gar nicht bestimmen. Das Χριστοῦ εἶναι an sich kann Nichts weiter bedeuten, als Christo angehören, sowohl hier, als auch 1 Kor. 1, 12. 3, 23. 15, 23; tadelnswerth kann es nur unter Umständen werden, nicht an sich, sondern wegen der falschen Motive, wegen der verkehrten Rücksichten, aus denen man sich das Χριστοῦ εἶναι zuschreibt; diese Motive und Rücksichten müssen aber anderweitig erkennbar sein. So geht auch aus dem τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπειν hervor, daß die Gegner gewisse äußere Motive geltend machten und zwar mit einer gewissen Zuversichtlichkeit der subjectiven Ueberzeugung; (εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ) auch der Zusammenhang führt darauf, indem der Apostel den Gegnern gegenüber seine ihm vom Herrn verliehene ἐξουσία geltend macht; was für bestimmte äußere Motive aber es waren, läßt sich weder aus V. 7 noch aus dem Zusammenhange ersehen, nur so viel, wie gesagt, daß das von Baur angenommene nicht das richtige ist. Wir müssen uns daher zu Kap. 11, 22 wenden, eine Stelle, die jedenfalls zur Erklärung von Kap. 10, 7 benutzt werden muß. Baur sagt selbst, S. 104, daß nach dieser Stelle die Gegner des Apostels als ächte Israeliten auch διάκονοι Χριστοῦ sein wollten, und wenn er dann auf die genaue Uebereinstimmung der Ausdrücke διάκονοι Χριστοῦ, ἀπόστολοι Χριστοῦ und des Χριστοῦ εἶναι hinweist, so ist diese durchaus zuzugeben, aber gründet sich eben nur, wie aus V. 22 erhellt, darauf, daß die Gegner als ächte Israeliten διάκονοι Χριστοῦ und ἀπόστολοι Χριστοῦ und aus demselben Grunde auch Χριστοῦ εἶναι zu sein meinten. Ein anderes Motiv, etwa das von Baur angenommene, liegt nicht vor. Es ist auch sehr wahrscheinlich, was Baur in der zweiten Abhandlung S. 30 ff. hervorhebt, daß der Apostel schon 1 Kor. 3, 5 mit Rücksicht auf die Anmaßung der Gegner, die ächten διάκονοι Χριστοῦ zu sein, 2 Kor. 11, 22, „auf den Begriff der διάκονοι, der wahren Diener des Herrn, zu reden kommt," aber daraus folgt doch Nichts weiter, als daß die fremden petrinischen Lehrer sich als Juden auch für die ächten διάκονοι Χριστοῦ hielten, und wir können 2 Kor. 11, 22. 23

darum nicht „für eine unmittelbare Beweisstelle für den engen und unmittelbaren Zusammenhang der Petrus- und Christuspartei" ansehen, weil wir von der Trennung der Petriner in zwei solche Parteien überhaupt Nichts wissen und nirgends jenes von Baur angenommene Motiv, das die fremden Lehrer zu einer besonderen Christuspartei gemacht hätte, entdecken können. Gerade auch die Stelle 2 Kor. 3, 4 ff., wo Paulus den Unterschied der διακονία des alten und des neuen Bundes hervorhebt, eine Stelle, die offenbar auf die judaistischen Lehrer zu beziehen ist und die auch Baur benützt, beweist doch Nichts weiter, als daß jene Lehrer das historische Judenthum als Bedingung der διακονία im Messiasreiche ansahen. Endlich bringt Baur noch die vom Apostel Kap. 12, 1 ff. erwähnten ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις mit jenem ἑωρακέναι Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν κύριον ἡμῶν 1 Kor. 9, 1 zusammen und schließt daraus, daß die Gegner des Apostels als Kriterium des Χριστοῦ εἶναι und des apostolischen Berufes die äußere Verbindung mit Jesus und den Umgang mit ihm aufgestellt hätten. Indessen wie 1 Kor. 9, 1, so geht auch hier aus Nichts hervor, daß der Apostel mit Rücksicht auf solche Aeußerungen der Gegner die ihm zu Theil gewordenen Offenbarungen erwähne, im Gegentheil spricht die ganze Anlage der Argumentation des Apostels dagegen. Hätte der Apostel einen derartigen Angriff der Gegner, daß er wegen der ihm abgehenden äußern Verbindung mit Christus nicht wahrer Apostel sei, durch Erwähnung der ἀποκαλύψεις zurückweisen wollen, so würde er kaum unterlassen haben, sowohl sie selbst mehr in den Vordergrund zu stellen, als auch die ihn provocirenden Aeußerungen der Gegner irgend wie anzudeuten. Davon findet sich aber nicht eine Spur, und die ἀποκαλύψεις erwähnt er mit einer solchen Zurückhaltung, daß man sogleich ersieht, er wolle sie nicht als Widerlegung bestimmter gegnerischen Aeußerungen hinstellen, sondern neben dem Beweise aus seiner thatkräftigen Wirksamkeit nur als eine Andeutung, daß er sich wenigstens, wenn er auch nicht mit den Gegnern judaisire und dadurch seinen apostolischen Dienst bethätige, doch in seinem innersten Selbstbewußtsein durch den unmittelbaren geistigen Verkehr mit Christo als seinen Diener wisse. — Nichts kann uns daher bestimmen, mit Baur eine Spaltung der petrinischen Partei in eine petrinische und christinische anzunehmen. Die Aeußerungen, welche Baur auf die Christiner zurückführt, können wir nur als Aeußerungen der Petriner ansehen, und auch Rückert, Erster Brief Pauli an die Kor. S. 445, und Meyer zu 2 Kor. 10, 7, obgleich sie an eine christinische Partei glauben, stimmen darin mit uns überein, daß selbst das Χριστοῦ εἶναι Kap. 10, 7

nicht als Neuerung der Christiner, sondern der Petriner zu betrachten sei. Das Verhältniß scheint mir einfach so zu denken zu sein, wie ich es oben dargestellt habe. Die fremden Lehrer kamen als Schüler oder doch Anhänger des Petrus nach Korinth und machten das Ansehen des Petrus gegen das des Paulus geltend. Als Petriner blieben sie im Besitz ihres Judenthums; als Juden treten sie in der Gemeinde auf und machen das Christenthum und zumal den Dienst Christi, die apostolische Würde, von dem Festhalten am historischen Judenthum abhängig. Die ganze Wirksamkeit des Paulus, der sich an diese Bedingung nicht nur nicht kehrte, sondern es zu seiner Lebensaufgabe machte, sie zu beseitigen, mußte ihnen im höchsten Grade zuwider sein; ihre Auffassung des Christenthums und die des Paulus war eine durchaus verschiedene; daher bestritten sie überhaupt das apostolische Ansehen des Paulus und benutzten außerdem alle Mittel, um ihn in den Augen der Gemeinde herabzusetzen; nicht wie Petrus, der sich zwar mit Jakobus und Johannes als Apostel der Juden bekannte, aber die Wirksamkeit des Paulus unter den Heiden demungeachtet als berechtigt anerkannte, Gal. 2, 9, sondern als fanatische Vertreter des Judenthums erhoben sie sich gegen Paulus und nahmen für sich allein das Recht in Anspruch, das Paulus als Apostel geltend machte. Was sie thaten, thaten sie als fanatische Anhänger des Petrus; eben als Petriner rühmten sie sich, wahre Christen und die ächten Diener und Apostel Christi zu sein; daß sie noch ein besonderes Princip gehabt hätten, vermöge dessen sie sich im Unterschiede von ihren Anhängern Christiner genannt hätten, geht aus keiner der von Baur gebrauchten Stellen hervor, und selbst zugegeben, sie hätten den Petrus wegen seines persönlichen Umgangs mit Christo zu ihrem Apostel erwählt und sich nun selbst wegen ihrer äußern Verbindung mit einem Apostel, der in ihrem Sinne Χριστοῦ ὤν war, Christiner genannt, so sieht man gar nicht, warum sich ihre Anhänger, die wieder mit ihnen in dieser äußern Verbindung standen, nicht auch Christiner hätten nennen sollen. Nach unserer Darstellung ist es ganz natürlich, daß die Anhänger der petrinischen Lehrer sich mit ihnen für das Festhalten des Judenthums fanatisirten, und daß die Lehrer mit ihrem Anhange eine streng judaistische Partei bildeten, die den Paulus wegen seiner Geringschätzung des historischen Judenthums als Apostel nicht anerkannte und sich als Partei des Petrus in ganz besonderm und vorzüglichem Sinne das Christenthum zusprach. Von ihr wurde daher ohne Zweifel hauptsächlich jener Streit 1 Kor. 1, 12 in der Gemeinde hervorgerufen, da denen, welche entweder an Paulus oder Apollos hingen, gegen die Petriner Nichts

weiter übrig blieb, wenn ſie den Paulus und Apollos nicht aufgeben wollten, als ſich eben als Pauliner oder Apollianer das rechte Chriſtenthum zuzuſprechen. Bei dieſer Auffaſſung läßt ſich die Polemik des Paulus gegen die fremden Lehrer vollkommen erklären. —

Nach Becker waren die Chriſtiner nicht die fremden Lehrer, wie bei Baur, ſondern die Anhänger derſelben, der Petriner, und daß ſie dies waren, ſucht er auch aus Kap. 10 ff. zu beweiſen. l. c. S. 57 ff. Indeſſen wie uns Becker bisher noch nicht von der Exiſtenz ſeiner Chriſtiner überzeugen konnte, ſo vermag er es auch hier nicht, uns von dieſem Verhältniß derſelben zu den Petrinern zu überzeugen. Der einzige Vers, den Becker zu dieſem Zweck aus dem ganzen Abſchnitt benutzen kann, iſt Kap. 10, 7. Ich ſtimme Becker ganz bei, wenn er ſagt, daß in dem Abſchnitt von Kap. 10 ab zwiſchen Verführern und Verführten zu unterſcheiden ſei, daß jene die Pſeudoapoſtel, dieſe ihre Anhänger waren, und daß der Apoſtel hier den Zweck verfolge, die letzteren zu belehren und zu bekehren; auch darin ſtimme ich ihm bei, daß der Apoſtel V. 7 mit dem *τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε* die Anhänger der fremden Lehrer anrede, obgleich ich die Worte nicht, wie Becker nach dem Vorgang vieler Interpreten: ſehet nur an, was vor Augen liegt, überſetzen kann; aber wenn nun Becker das *τοῦ Χριστοῦ* als Aeußerung dieſer Anhänger nimmt und daraus folgert, daß die ſo Sprechenden Chriſtiner und als ſolche demnach die Anhänger der Petriner waren, ſo iſt einmal nicht erwieſen, daß das *τοῦ Χριστοῦ* Aeußerung einer chriſtiniſchen Partei war, und dann läßt der Zuſammenhang durchaus nicht zu, das *τοῦ Χριστοῦ* als Aeußerung der Anhänger der fremden Lehrer zu nehmen, ſondern fordert mit Nothwendigkeit, das *πεποιθέναι ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι* den fremden Lehrern ſelbſt zuzuſchreiben, gegen deren *πεποιθέναι* ſich Paulus ſogleich auf ſeine *ἐξουσία* beruft. — Dies iſt die einzige gebrechliche Stütze, welche Becker aus Kap. 10—12 für ſeine Anſicht zu entnehmen weiß. — Was die fremden Lehrer ſelbſt anlangt, ſo kann ich Becker nur Recht geben, wenn er S. 65 ff. gegen Bauer hervorhebt, es laſſe ſich aus Kap. 10—12 nicht erweiſen, daß die Gegner die apoſtoliſche Berufung des Paulus geleugnet oder die Art derſelben nicht als gültig anerkannt hätten, und wenn er ferner behauptet, daß der Apoſtel ſeine apoſtoliſche Wirkſamkeit nicht gegen die der übrigen wirklichen Apoſtel vertheidige, da der Zuſammenhang verbiete, unter den *ὑπερλίαν ἀπόστολοι* Kap. 11, 5 und 12, 11 mit Baur die Apoſtel Petrus, Jakobus und Johannes zu verſtehen. Becker geht aber noch weiter; er giebt allerdings zu, daß die fremden petriniſchen Lehrer die apoſtoliſche

Auctorität des Paulus zu untergraben gesucht hätten, aber nicht durch offene, directe Angriffe, sondern durch Verleumdungen seines Charakters und seiner Sittlichkeit. Indessen traten die fremden Lehrer als διάκονοι Χριστοῦ, als ἀπόστολοι Χριστοῦ Kap. 11, 13. 22. dem Paulus gegenüber auf, bezeichnet er sie selbst ironisch als ὑπερλίαν ἀπόστολοι, nahmen sie im Gegensatz gegen Paulus das Χριστοῦ εἶναι für sich in Anspruch, und beachten wir, wie nachdrücklich Paulus in der Polemik gegen dieselben seine apostolische Würde hervorhebt, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Gegner die apostolische Auctorität des Paulus direct angriffen und nach Kap. 11, 22 als eifrige Juden sie ihm absprachen, weil er von dem historischen Judenthum sich losgerissen hatte. Ich kann daher Becker nicht beistimmen, wenn er S. 56 die fremden petrinischen Lehrer so niedrig stellt, daß er in ihnen Nichts weiter sehen kann, als „herumreisende Pseudoapostel, die ein Gewerbe aus der Verkündigung des Evangeliums machten und durch ihr Gewerbe sich zu bereichern trachteten," so daß „Habsucht" nicht nur als „ein Hauptmotiv" S. 64, sondern fast als das alleinige Motiv der Wirksamkeit der Pseudoapostel erscheinen würde, und muß vielmehr auf die Seite Baur's treten, welcher S. 83 der ersten Abhandl. den den Judenchristen eigenen Eifer für das mosaische Gesetz als die auch in unsern Pseudoaposteln wirkende Triebfeder bezeichnet.

Während Baur und Becker bei ihrer Ansicht von den Christinern alles in Kap. 10—13 Gesagte auf die judenchristliche Richtung in der Gemeinde überhaupt beziehen können, gehen die übrigen Gelehrten, welche den Christinern einen selbstständigern, von dem der petrinischen Partei durchaus verschiedenen Charakter geben, von jener gewöhnlichen Beziehung ab und gewinnen aus dem Inhalt unserer Kapitel ganz andere, überraschende Resultate. Indessen sind doch die Aeußerungen des Apostels hier so bestimmt und die Bezugnahme auf seine judaistischen Gegner so klar, daß man sich nicht so leicht über die leichteste und zunächst liegende Erklärung hinwegsetzen konnte. Am meisten beschränkt sich unter den hier zu erwähnenden Gelehrten Dähne. Fest steht ihm, daß 2 Kor. 10, 7 an die Christiner zu denken ist, aber gegen Goldhorn weist er besonders nach, l. c. S. 127 ff., daß diese Stelle nicht in einem so innigen Zusammenhange mit dem ganzen Abschnitte stehe, daß die in ihm getadelten Gegner des Apostels auch als Christiner anzusehen wären, daß Paulus vielmehr in dem ganzen Abschnitte seine judaisirenden, petrinischen Gegner angreife und nur beiläufig in dem Nachweis, wie er den übrigen Lehrern in Nichts nach-

ſtehe, in dem einen V. 7 auch die Chriſtiner erwähne. Auch hier tritt wieder recht deutlich die Gewaltſamkeit hervor, zu der man durch die Annahme einer chriſtiniſchen Partei verleitet wird. Weil das Χριστοῦ εἶναι V. 7 unmöglich als Document für die Chriſtiner aufgegeben werden kann, alles übrige aber mit V. 7 im engſten Zuſammenhang Stehende zu dem angenommenen Charakter derſelben nicht paßt, ſo muß V. 7 aus ſeinem Zuſammenhang hinweg interpretirt und vollſtändig iſolirt werden. Wer ohne vorgefaßte Meinung an die Stelle geht, dem wird es wohl kaum einfallen, V. 7 an andere Gegner des Apoſtels zu denken, als die τινές ſind, gegen die der Apoſtel Kap. 10, 1 ff. eine ganz neue Erörterung beginnt, noch wird er verkennen können, daß Paulus Kap. 10, 7 und 11, 13. 22. dieſelben Gegner im Auge habe. Wodurch wird denn aber Dähne genöthigt, 2 Kor. 10, 7 an die Chriſtiner zu denken? Er ſagt allerdings S. 89: „daß Paulus in dieſen Verſen insbeſondere auf unſere Chriſtuspartei hinſehe, iſt bereits oben (S. 14 Note 1) erwieſen", vergleichen wir aber die angeführte Note S. 14, ſo bekennt hier Dähne ſelbſt, daß die Stelle „bei näherer Einſicht kein genugſamer Beleg für die hiſtoriſche Exiſtenz einer Chriſtuspartei zu Korinth ſei", daß ſie dagegen auf die Chriſtuspartei bezogen werden müſſe, „wenn man ſich einmal ſonſther von dem geſchichtlichen Daſein der letztern zu Korinth überzeugt hat." Das geben wir ohne Bedenken zu, aber was uns fehlt, iſt eben die ſonſther gewonnene Ueberzeugung. Dieſe kommt uns weder aus 1 Kor. 1, 12 noch aus andern Stellen, die etwa Dähne für das Vorhandenſein einer chriſtiniſchen Partei anzuführen gewußt hätte, noch aus dem Charakter der Chriſtiner, wie ingeniös ihn auch Dähne combinirt hat. Im Gegentheil iſt es gerade dieſe Combination Dähne's, die uns an die Exiſtenz ſeiner Chriſtiner überhaupt nicht glauben läßt. Wenn Dähne die Chriſtiner ihr Princip inniger, geiſtiger Verbindung mit Chriſto, durch das ſie ſich über die apoſtoliſche Lehre und Auctorität erheben, aus ihrer Bekanntſchaft mit der alexandriniſchen Religionsphiloſopie ableiten und dieſe Bekanntſchaft S. 67 ff. vorzüglich durch Apollos vermittelt werden läßt, ſo iſt es bei ihm faſt noch anſtößiger, als bei Goldhorn, daß er das Mißverſtändniß der von Apollos vorgetragenen, alexandriniſch gefärbten Lehre einer beſondern Partei der Chriſtiner und nicht vielmehr den Apollianern zuſchreibt. Wenn ferner Dähne jenes Princip von einem Theile der Chriſtiner durch ihnen zu Theil gewordene Viſionen Chriſti begründen läßt, ſo ſpricht dafür nicht nur Nichts in unſern Briefen, wie Dähne ſelbſt zugeſteht, ſondern es ſteht dem ſogar 2 Kor. 12, 1—4 entgegen, da es kaum

denkbar ist, daß der Apostel in geistigen Erlebnissen, auf die sich eine von ihm bekämpfte Partei in der Gemeinde berief, einen besondern Beweis für seine apostolische Würde gesucht haben sollte. Wenn endlich Dähne noch ein drittes, nämlich eine ächt christliche Gnosis annimmt, aus der andere Christiner ihr Princip entnommen hätten, so scheint Dähne dies nur der Stelle 2 Kor. 10, 7 zu Liebe gethan zu haben, um einer, wie mir scheint, nicht vorhandenen Schwierigkeit bei Anwendung derselben auf die Christiner zu entgehen. Also das naturgemäße Hervorwachsen etwa einer christinischen Partei aus den eigenthümlichen Zuständen der korinthischen Gemeinde ist nach der Combination Dähne's auch nicht vorhanden, um uns zur Annahme einer Christuspartei zu bestimmen. Dazu kommt, daß in der Stelle selbst 2 Kor. 10, 7 davon keine Spur sich findet, daß die hier berücksichtigten Gegner des Apostels einer vorzüglich innigen, geistigen Verbindung mit Christo sich gerühmt hätten; nicht in dem *Χριστοῦ εἶναι*, sondern in den Motiven, auf die sie es stützten, liegt ihre Ueberhebung über den Apostel, und diese sind, wie ich oben dargethan zu haben glaube, aus dem Zusammenhange hinlänglich erkennbar.

Weiter als Dähne, dehnt Olshausen die Beziehung auf die Christiner in unsern Kapiteln aus. Die Christiner nehmen überhaupt nach Olshausen die feindseligste Stellung gegen den Apostel ein; hier, wo er am Schärfsten gegen seine Widersacher polemisirt, müssen daher unter diesen nothwendig die Christiner verstanden werden; nun bezeichnet aber der Apostel seine Gegner bestimmt als Juden, was auf die Christiner Olshausens nicht paßt, daher läßt denn Olshausen unsre Kapitel überhaupt gegen die Widriggesinnten in der Gemeinde gerichtet sein und zwar sowohl gegen die Petriner, als auch besonders gegen die Christuspartei. Dadurch aber verwickelt sich Olshausen in so bedeutende Schwierigkeiten, seine Erklärung dieser Kapitel leidet an so großer Unsicherheit und gewährt ein so wenig klares Bild der Gemeindezustände, daß wir ihm unmöglich beistimmen können. Wären wir bereits von dem Dasein einer christinischen Partei, wie Olshausen sich dieselbe denkt, überzeugt, so könnten wir allerdings wohl in Kap. 10, 4. 5. mit ihm eine polemische Aeußerung gegen die Scheinweisheit seiner philosophisch gebildeten Heidenchristen finden, wie aber die Worte lauten, machen sie diese Annahme nicht nothwendig und lassen eben so gut eine Beziehung auf die petrinischen Gegner und zugleich auf die apollianisch Gesinnten zu. Ganz unberechtigt aber erscheint es, wenn Olshausen Kap. 10, 7 wegen des *Χριστοῦ εἶναι* zwar besonders von den Christinern versteht, aber zugleich auch die übrigen

petriniſchen Gegner berückſichtigt ſein läßt; in den Worten liegt kein Grund zu dieſer Erweiterung, und außerdem weiſt Olshauſen nicht einmal nach, daß die V. 7 erwähnten πεποιθότες Χριστοῦ εἶναι von den im Folgenden erwähnten judenchriſtlichen Gegnern verſchieden waren. Wenn ferner Olshauſen Kap. 11, 3. 4 auf die falſche Gnoſis der Chriſtiner bezieht, durch die die Korinther von dem einfachen pauliniſchen Glauben abgezogen worden wären, ſo muß er dann allerdings bei den ὑπερλίαν ἀπόστολοι V. 5 an die chriſtiniſchen Irrlehrer denken und auch den Vorwurf, der dem Apoſtel wegen ſeines unentgeltlichen Verkündigens des Evangeliums gemacht wurde, zumal da er ihn bereits 1 Kor. 9 auf die Chriſtiner zurückgeführt hat, hier 2 Kor. 11 wiederum auf dieſe zurückführen, aber wie paßt dies Alles in den Zuſammenhang, da dieſelben ὑπερλίαν ἀπόστολοι offenbar auch im Folgenden V. 13—15, wie Olshauſen ſelbſt zugeſteht, erwähnt und V. 22 als Juden charakteriſirt werden, ſo daß Olshauſen durch dieſen Vers in die größte Verlegenheit geſetzt wird, aus der er ſich nur ſchlecht zu retten weiß, wenn er meint, Paulus hebe nur deshalb hier die jüdiſche Abkunft hervor, auf die ſich die Petriner beſonders beriefen, weil er an den Chriſtinern Nichts fand, was als äußerlicher angeborner Vorzug hätte betrachtet werden können. Denn was konnte wohl den Apoſtel beſtimmen, wenn er in dem ganzen Zuſammenhange gegen die Chriſtiner polemiſirte, Etwas hervorzuheben, was er an dieſen eben nicht fand, als ob ihm die Chriſtiner, wie Olshauſen ſie denkt, nicht hinlänglichen Stoff zur Polemik gegeben hätten? Und endlich müſſen wir noch fragen, wie die in Korinth einheimiſchen, philoſophiſch gebildeten Heidenchriſten überhaupt als ὑπερλίαν ἀπόστολοι von Paulus aufgeführt werden konnten? Die Erklärung Olshauſen's kann uns nur in unſerer Ueberzeugung beſtärken, daß der Apoſtel in dieſen Kapiteln gegen Niemand, als die petriniſchen Lehrer und deren noch übrigen Anhang kämpft.

Jäger, Kniewel, Schenkel, de Wette, Goldhorn haben die Zwitterdeutung unſerer Kapitel auf Petriner und Chriſtiner aufgegeben und ſie allein auf die Chriſtiner bezogen, was ihnen nur dadurch möglich wurde, daß ſie die Chriſtiner nicht für Heidenchriſten, ſondern für Judenchriſten halten. Jäger und Kniewel bringen ihre bereits aus dem erſten Briefe gewonnenen Anſichten von den Chriſtinern ſchon zu 2 Kor. 10 ff. hinzu, und können nun allerdings manche Stellen dieſes Abſchnitts mit dem fertigen Charakter ihrer Chriſtiner vereinbaren, vermögen uns aber, die wir jene Anſichten im erſten Briefe nicht begründet finden konnten, keineswegs zu überzeugen, daß

2 Kor. 10 ff. von den Christinern die Rede sei, ja sie erlauben sich selbst hier, um nur Uebereinstimmung herauszubringen, exegetische Willkürlichkeiten, die uns ihren Hypothesen durchaus entfremden müssen. Denn als solche müssen wir es ansehen, wenn Jäger z. B. in dem Vorwurfe, daß Paulus das Evangelium umsonst verkündigte, einen Vorwurf seiner Armuth von Seiten der Christiner und darin eine Bestätigung dafür findet, daß die Christiner selbst zu den Reichen und Gebildeten gehörten. l. c. S. 180 ff. Dieselbe Willkür können wir auch nur in seiner Deutung von Kap. 11, 22 finden, die dahin geht, daß die Christiner durch Hervorheben ihres Judenthums ihr um so größeres Recht, bei Bekämpfung desselben gehört zu werden, erweisen wollten, eine Deutung, welcher der Zusammenhang durchaus widerspricht. S. 183. — Ebenso trägt Kniewel l. c. p. 51 etwas den Worten und dem Zusammenhange Fremdes in die Stelle 2 Kor. 10, 7. 8. hinein, wenn er sagt: Ab ipso Christo, nullo juvante Apostolo, potestatem suam derivasse τοὺς Χριστοῦ docet Paulus X, 7. 8., und schon oben haben wir auf die Schwierigkeit hingewiesen, die aus Kap. 11, 22 für seine aus dem ersten Briefe entnommene Ansicht über die Christiner hervorgeht. —

Beachtenswerther ist die Stellung, welche Schenkel, de Wette und Goldhorn unserm Abschnitt zur Untersuchung über die Christuspartei anweisen, indem sie bei der Bestimmung ihres Charakters von ihm ausgehen und ihre Ansicht über die Christiner hauptsächlich auf ihn gründen. Goldhorn ist derjenige, welcher die von Schenkel leicht hingeworfenen Aeußerungen mit größter Besonnenheit aufgenommen und am Gründlichsten für die Charakteristik einer christinischen Partei verarbeitet hat, daher wir uns besonders an ihn zu halten haben, um die Unhaltbarkeit der von Schenkel ausgegangenen Hypothese darzuthun. Goldhorn stellt sogleich für die Erklärung unsers Abschnitts einen allgemeinen Kanon zur Beachtung, „daß nämlich jeder Vorzug, auf welchen Paulus sich beruft, insofern nicht etwa seine Erwähnung erweislich durch andere Gründe bedingt ist, die Bestimmung habe, zur Nachweisung der vollkommenen Gleichheit beizutragen, welche zwischen ihm und den überhohen Aposteln Statt finde, und daß also Nichts vorgebracht werde, was nicht vorher die letztern an sich gerühmt haben," l. c. S. 136 und meint diesem Grundsatze gemäß, da der Apostel Kap. 12, 5 sich der V. 1—4 erwähnten ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις rühme, mit Schenkel annehmen zu müssen, „daß die Gegner des Apostels behauptet hatten, so Außerordentliches erfahren zu haben, und er dadurch genöthigt war, auch in diesem Stücke die Richtigkeit ihrer

Ansprüche auf höhere Vorzüge nachzuweisen." Wir wollen hier die Richtigkeit des von Goldhorn aufgestellten Kanon nicht weiter untersuchen, aber daß er auf Kap. 12, 1—4 nicht anzuwenden und die aus diesen Versen gezogene Folgerung, die Gegner des Apostels hätten sich auch solcher ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις gerühmt, exegetisch nicht zulässig sei, scheint mir unzweifelhaft zu sein. Abgesehen davon, was schon Baur, Paulus S. 315 hervorgehoben hat, daß in Kap. 12, 1 auch nicht die geringste Andeutung sich findet, daß derselben Visionen und Offenbarungen, deren der Apostel sich rühmte, auch die Gegner sich gerühmt hätten, und er dadurch der seinigen sich zu rühmen genöthigt worden wäre, so ist besonders der Zusammenhang, in dem Kap. 12, 1 ff. steht, gegen die Schenkel-Goldhorn'sche Auffassung der Stelle. Die Gegner des Apostels hatten nicht nur das Streben, sich dem Apostel gleichzustellen, Kap. 11, 12, sondern, was sie erst recht zu seinen Gegnern machte, sich durch das Festhalten des historischen Judenthums über ihn zu stellen, Kap. 11, 22, und der Apostel mußte, wollte er seine apostolische Auctorität in der Gemeinde gegen sie behaupten, sich ihnen nicht nur gleich zu stellen wissen, also nicht nur die Vorzüge, durch die sie sich über ihn erhoben, sondern auch andere sich zusprechen können, durch die er sich über die Gegner zu erheben vermochte. Jenes nun thut er Kap. 11, 22, dieses V. 23, wie das ὑπὲρ ἐγώ deutlich genug zeigt, und dies ὑπὲρ ἐγώ haben wir bei der Auffassung von Kap. 11, 23 — 12, 10 fortwährend in Gedanken zu behalten, da es offenbar in diesem ganzen Abschnitt die Tendenz des Apostels ist, einmal durch das Uebergewicht seines apostolischen Leidens Kap. 11, 23—30 und dann durch die außerordentlichen göttlichen Gnadenerweise Kap. 11, 31 — 12, 10 seine διακονία Χριστοῦ über die der Gegner zu stellen, so daß er wissen mußte, daß die Gegner für die ihrige nicht gleiche Beweise führen konnten. Dieser ganz klare, durch das ὑπὲρ ἐγώ hervorgehobene Zusammenhang zeigt deutlich, daß der Vorzug, auf den sich der Apostel Kap. 12, 1—4 beruft, nicht die Bestimmung hat, die vollkommene Gleichheit zwischen Paulus und den überhohen Aposteln nachzuweisen, daß seine Erwähnung vielmehr erwiesenermaßen durch den Grund bedingt ist, die vollkommene Ungleichheit zwischen dem Apostel und seinen Gegnern darzuthun, daß also jener Kanon Goldhorn's auf Kap. 12, 1—4 keine Anwendung finden kann. Dazu kommt noch die große Zurückhaltung, mit der Paulus sich der Gesichte und Offenbarungen rühmt, die ihm kaum erlaubt, von seiner menschlichen Persönlichkeit einen so außerordentlichen Vorzug auszusagen, und die ganz unerklärlich sein würde, wenn sich auch nur

wenige Gemeindeglieder mit einer gewiſſen Oſtentation ſolcher Geſichte gerühmt hätten. Wenn Goldhorn außerdem, um die Nothwendigkeit anzudeuten, das Motiv, das den Apoſtel beſtimmte, ſich ſeiner Geſichte zu rühmen, in dem gleichen Rühmen der Gegner zu ſuchen, noch beſonders darauf aufmerkſam machen zu müſſen glaubt, „daß Paulus, dem doch ekſtatiſche Zuſtände nichts Seltenes waren, in keinem andern ſeiner Briefe derſelben gedenkt," S. 137, Anm. 21, ſo hat wohl hier Goldhorn einmal mehr, als er ſollte, auf Schenkel l. c. p. 92 ſich verlaſſen; denn kaum würde er dieſe Aeußerung gethan haben, wenn er Stellen, wie Gal. 1, 12. 16. Epheſ. 3, 3 berückſichtigt hätte. — Wenn dann Schenkel aus den Offenbarungen, deren die Chriſtiner ſich rühmten, ihre Anſicht von einem Christus spiritualis, ihren Namen und auch ihr Princip der Verwerfung aller apoſtoliſchen Auctorität ableitet und die Veranlaſſung für dieſe ganze Erſcheinung in der Begebenheit des erſten Pfingſtfeſtes und in der plötzlichen Bekehrung des Apoſtels Paulus ſelbſt findet, ſo iſt ſchwer einzuſehen, was auch Baur ſchon hervorgehoben hat, Paulus S. 316, wie die Gegner in Oppoſition gegen Paulus gerathen konnten, da ſie doch ihre apoſtoliſche Auctorität mit ihm auf denſelben Grund zurückgeführt hätten, und auch bei der Modification, welche Goldhorn der Schenkel'ſchen Auffaſſung der Stelle gegeben hat, daß nämlich „die Häupter der Chriſtuspartei ſich nur gewiſſer Ekſtaſen und Viſionen rühmten, in welchen ihnen Chriſtus ſelbſt erſchienen ſei und daß dieſe Behauptung mit ihren Anſprüchen auf ausſchließend Apoſtoliſches Anſehen in ſehr enger Verbindung geſtanden habe," bleibt es wenigſtens ſchwer begreiflich, wie der Apoſtel, um mit Baur zu ſprechen, gegen ſie polemiſiren konnte, ohne ſich ſelbſt anzugreifen, wie von ſeinen Viſionen rühmend ſprechen, ohne eben damit auch die ihrigen anzuerkennen? Jene exegetiſchen und dieſe in der Sache ſelbſt liegenden Schwierigkeiten machen es leicht erklärlich, daß tot tantique viri doeti, über die Schenkel mit großer Naivität ſeine Verwunderung ausſpricht, nicht vor Schenkel ſchon die Stelle Kap. 12, 1—4 auf die Chriſtiner deuteten, und daß es nach ihm de Wette ſogar und Goldhorn gethan haben, hat wohl wieder nur die Rathloſigkeit verſchuldet, in der man ſich über die Chriſtiner befand. Iſt es aber nicht geſtattet, Kap. 12, 1—4 auf die Chriſtiner im Sinne Schenkel's zu beziehen, ſo fällt die ganze Hypotheſe deſſelben über die Chriſtiner zuſammen, und Goldhorn verliert wenigſtens einen bedeutenden Charakterzug für die ſeinigen. Er baſirt nicht, wie Schenkel, ſeine Hypotheſe allein auf Kap. 12, 1—4, auch andere Stellen unſers Abſchnitts noch geben ihm Material für dieſelbe, vor-

züglich Kap. 11, 4. Indem Goldhorn aus den ekſtatiſchen Zuſtänden, deren die Gegner ſich rühmten, auf ein „lebendiges Streben nach höherer Erkenntniß und tieferem Eindringen in das Weſen der Chriſtlichen Wahrheit" in den Chriſtinern ſchließt und außerdem noch die Stellen 2 Kor. 1, 17. 5, 16 und 10, 2 zu Hülfe nimmt, nach denen ſie dem Apoſtel den Vorwurf einer fleiſchlichen Vorſtellung von Chriſto gemacht haben ſollen, trägt er kein Bedenken, den Chriſtinern die Lehre von einem geiſtigen Chriſtus zuzuſchreiben und den Kap. 11, 4 erwähnten ἄλλος Ἰησοῦς von dem Christus spiritualis zu verſtehen, ſo daß er, nur auf einem Umwege, zu derſelben Anſicht mit Schenkel gelangt. Indeſſen das erſte aus den ekſtatiſchen Zuſtänden entnommene Hülfsmittel für die Erklärung von Kap. 11, 4 müſſen wir Goldhorn ſogleich entziehen, da es nur bei der Richtigkeit ſeiner Auffaſſung von Kap. 12, 1—4 anwendbar wäre, und was die übrigen beigezogenen Stellen betrifft, ſo machten allerdings nach Kap. 1, 17 und 10, 2 die Gegner dem Apoſtel den Vorwurf eines fleiſchlichen Verhaltens, aber die Beziehung, in der ſie dies thaten, iſt in den beiden Stellen ſo begrenzt und unzweifelhaft erkennbar, daß es durchaus unzuläſſig erſcheint, dem Vorwurf mit Goldhorn die Ausdehnung bis zu einem Vorwurf fleiſchlicher Vorſtellung von Chriſtus im Gegenſatz gegen ihre eigene geiſtige zu geben, und auch Kap. 5, 16 glaube ich gezeigt zu haben, daß man in der Stelle nicht eine Verantwortung des Apoſtels wider den Vorwurf der Gegner erblicken kann, „daß er von Chriſtus nur eine fleiſchliche Erkenntniß, nur eine fleiſchliche, alſo jedenfalls unwürdige und den Meſſias erniedrigende Vorſtellung habe." Hat man alſo durchaus keine Veranlaſſung, zu der Stelle Kap. 11, 4 die Vorſtellung von einem Christus spiritualis hinzuzubringen und in den ἄλλος Ἰησοῦς hineinzulegen, ſo erlaubt auch ferner der Wortlaut der Stelle ſelbſt nicht eine ſolche Deutung des ἄλλος Ἰησοῦς, des πνεῦμα ἕτερον und εὐαγγέλιον ἕτερον. Daß die Gegner des Apoſtels den Jeſus und den Geiſt, den ſie lehrten, und ihr Evangelium als etwas Beſſeres, als die Lehre und das Evangelium des Paulus, angeſehen haben werden, ergiebt ſich von ſelbſt aus der Natur der Sache, wenn aber Goldhorn noch hinzuſetzt, „als etwas Höheres," damit auf die ſpiritualiſtiſche Richtung ſeiner Chriſtiner hindeutend, ſo iſt dies in das ἄλλος und ἕτερος willkürlich hineingetragen, da das ἄλλος und ἕτερος ſeine beſtimmte Veranlaſſung in dem ἑνὶ ἀνδρὶ V. 2 hat und nur die Verſchiedenheit der Lehre der Gegner von der des Apoſtels hervorhebt, ohne irgend eine weitere Beſtimmung über die Art dieſer Verſchiedenheit zu enthalten. Ich kann in V. 4 Nichts

finden, als das εὐαγγελίζεσθαι παρ' ὃ εὐηγγελισάμεθα, παρ' ὃ παρελάβετε in Gal. 1, 8 und 9. — Demnach müssen wir auch den Goldhorn'schen Versuch, aus Kap. 10—12 eine Christuspartei zu construiren, für verunglückt erklären.

Ich kann nicht schließen, ohne gegen die sämmtlichen Hypothesen, nach denen die Christiner als eine Partei von Philosophen, welche die Auctorität der Apostel überhaupt verwarfen, zu denken sind, noch zwei Momente hervorzuheben. Zunächst scheint es mir keine geringe Instanz gegen das Vorhandensein solcher Christiner zu sein, daß der Apostel besonders hier Kap. 10—12, in diesem langen Abschnitte, in dem er sich zuletzt und zwar auf das Ausführlichste gegen die Christiner ausspricht, mit keinem Wort jenes Princip der Verwerfung der apostolischen Auctorität überhaupt berührt, daß er immer nur seine apostolische Würde, nicht aber die der übrigen Apostel zugleich vertheidigt, ja auch gar keine Andeutung macht, daß auch diese von denen, die er bekämpft, angegriffen worden sei. Wenn die Auctoren der erwähnten Hypothesen in der Erklärung unsers Abschnitts der Vertheidigung des Apostels diese Ausdehnung geben, so thun sie dies immer nur verstohlen und beiläufig, ohne irgend einen exegetischen Grund dafür angeben zu können. Nicht unbedeutender ist das zweite Moment. Wie wir an die Hypothesen, welche 1 Kor. 1. 2. ebenso, wie 2 Kor. 10—12 auf die Christiner beziehen, schon oben bei 1 Kor. 1. 2. die Anforderung machen mußten, daß die Zeichnung der Christiner, die aus 2 Kor. 10—12 entnommen wird, der in 1 Kor. 1. 2. entspreche, so müssen wir nun auch das Umgekehrte verlangen. Nach 1 Kor. 1. 2. sollen die Christiner Philosophen gewesen sein; ist es nun nicht höchst anstößig, daß sich in 2 Kor. 10—12, wo der Apostel auf das Schärfste die Grundsätze seiner Gegner angreift, auch nicht die geringste Spur von solchen philosophischen Bestrebungen seiner Gegner findet? Um so anstößiger muß uns dies sein, wenn wir bedenken, daß ja nach einigen der erwähnten Hypothesen die philosophische Bildung der Christiner das eigentliche Princip ist, von dem aus sie die Lehre des Paulus und die Auctorität aller übrigen Apostel verwerfen. — Diese beiden Momente können nach der Beschaffenheit des Inhalts unserer Kapitel nicht als bloße argumenta a silentio gering geachtet werden. —

Endlich muß ich noch gegen alle Hypothesen, deren Auctoren wegen Kap. 10, 7 den Abschnitt Kap. 10—12 überhaupt auf eine Partei von Christinern deuten zu müssen glauben, darauf aufmerksam machen, daß die schon oben hervorgehobene Stelle Kap. 10, 5 jener Deutung durchaus entgegenzustehen scheint. Bei der Annahme, daß

der Apoſtel von Kap. 10 an die Chriſtiner bekämpfe, macht der Ausdruck αἰχμαλωτίζειν πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ jedenfalls Schwierigkeit. Denn mag man nun ſagen, daß Kap. 10, 3 ff. auf die Chriſtiner direkt zu beziehen ſei, ſo daß der Apoſtel ſein beabſichtigtes Verfahren gegen die Chriſtiner darſtellen würde, ſo bleibt der Ausdruck αἰχμαλωτίζειν κτλ. ungehörig, da die Chriſtiner, was für einen Charakter ſie ſonſt auch haben mochten, doch eben Chriſto allein gehorſam ſein wollten; oder mag man annehmen, daß der Apoſtel Kap. 10, 3 ff. den Chriſtinern andeute, wie er gegen Andere überhaupt, die ſich gegen Chriſtus auflehnten, verfahren werde, ſo würden die Chriſtiner, die der Apoſtel bekämpfen ſoll, in dem αἰχμαλωτίζειν κτλ. gerade eine Beſtätigung ihres Namens haben finden können. Auch hier verſchwindet die Schwierigkeit, wenn wir Kap. 10, 3 ff. von den Apollianern und vorzüglich von den in dem ganzen Abſchnitt bekämpften Petrinern verſtehen, welche das Chriſtenthum von der jüdiſchen Nationalität und dem hiſtoriſchen Judenthum abhängig machten. —

Reſultat.

Durch die ins Einzelne eingehende Kritik, der ich die Hypotheſen über die Chriſtuspartei unterworfen habe, glaube ich die Unhaltbarkeit derſelben nachgewieſen und den Beweis vollſtändig geliefert zu haben, daß eine Partei von Chriſtinern in der korinthiſchen Gemeinde nicht exiſtirte. Das Reſultat, das wir durch die exegetiſche Unterſuchung über unſere beiden Briefe an die Korinther gewonnen haben, kommt vielmehr darauf hinaus, daß es nur drei verſchiedene Richtungen der Pauliner, Apollianer und Petriner unter ihnen gab. Aber nicht nur von der Exiſtenz derſelben haben wir uns überzeugt, die meiſten Kapitel der beiden Briefe geben uns zugleich ein hinlängliches Material, um die Eigenthümlichkeit einer jeden Richtung und ihre Unterſchiede von einander darzuſtellen. Vergleichen wir unſere Charakteriſtik derſelben mit derjenigen, welche die von uns berückſichtigten Hypotheſen geben, ſo ſtellt ſich das Verhältniß ſo, daß die von Baur und Becker unterſchiedene Kephas- und Chriſtuspartei in unſere Eine petriniſche Richtung aufgeht, und daß die Apollos- und Chriſtuspartei, wie ſie von Neander, Olshauſen, Jäger u. ſ. w. unterſchieden werden, unſere Eine apollianiſche Richtung bilden. Faſſen wir die einzelnen, hier und da zerſtreuten Bemerkungen über die drei Richtungen zuſammen, ſo können wir uns, ohne irgend den exegetiſchen Grund und Boden verlaſſen zu dürfen, ein ziemlich klares Bild von dem Zuſtande der älteſten korinthiſchen Gemeinde machen. Paulus trat als Stifter der-

ſelben zu Korinth auf, nach ihm kamen Apollos, nach dieſem noch andere, auf die Auctorität des Petrus ſich berufende Männer als Lehrer in die Gemeinde, welche ohne Zweifel nicht nur auf die von Paulus bereits Bekehrten einwirkten, ſondern ſelbſt auch Viele von den Korinthern bekehrten. Dieſe Wirkſamkeit verſchiedener Lehrer gab zu den Streitigkeiten und Reibungen Veranlaſſung, welche Paulus in unſern Briefen bekämpft. Statt an dem Einen von Paulus gelegten Grunde feſtzuhalten und im Bewußtſein der Einen von ihm verkündigten evangeliſchen Wahrheit eine einige, lebendige Gemeinſchaft zu bilden, wandten ſich viele Gemeindeglieder von Paulus ab und hielten ſich an die Lehre der nach ihm gekommenen Lehrer, ſo daß dieſen gegenüber die dem Paulus, dem Stifter, Ergebenen ſelbſt iſolirt wurden und nothgedrungen eine oppoſitionelle Stellung einnehmen mußten. Die Anhänger der verſchiedenen Lehrer traten ſich nun mit gleichen Anſprüchen gegenüber und machten, geſtützt auf die Auctorität ihrer Gewährsmänner, die Einen gegen die Andern ihren chriſtlichen Charakter geltend. 1 Kor. 1, 12. Das Unheil, das ſich im Allgemeinen daraus ergab, war eine Zerfahrenheit und Verwirrung des Gemeindelebens, welche zu vollſtändiger Spaltung und gänzlicher Auflöſung deſſelben hinzuführen drohte. Daher ſah ſich der Apoſtel genöthigt, gegen dieſes Treiben, das aus der Bevorzugung der Lehrer hervorging und mit der Idee einer chriſtlichen Gemeinde im entſchiedenſten Widerſpruch ſtand, zunächſt ganz im Allgemeinen zu kämpfen, das Grundloſe, Verkehrte und Gefährliche deſſelben hervorzuheben, ſeine Auctorität als des Stifters der Gemeinde zur Anerkennung zu bringen und die Einheit und Einigkeit der Gemeinde wieder herzuſtellen. 1 Kor. 1—4. Von Kap. 5 ab beſpricht der Apoſtel einzelne Erſcheinungen im Gemeindeleben, welche von dem Verfall deſſelben zeugen und mit den verſchiedenen Richtungen in der Gemeinde offenbar in Zuſammenhang ſtehen, ſo daß ſie uns hinlänglichen Stoff an die Hand geben, um die Eigenthümlichkeit einer jeden zu beſtimmen. Die Pauliner bildeten den Kern der Gemeinde und hielten feſt an dem vom Apoſtel empfangenen chriſtlichen Unterricht; wenigſtens finden wir Nichts in den Briefen, das uns auf Verkehrung ſeiner Lehre oder auf ſittliche Verirrungen auf Seiten der Pauliner hinführte. Tadel verdienten ſie beſonders deshalb, daß ſie mit dem Namen des Paulus den Anhängern der übrigen Lehrer entgegentraten und auf ſeine Auctorität geſtützt ſich jenen gegenüber eine abgeſchloſſene Stellung gaben, ſtatt im Namen Chriſti die evangeliſche Wahrheit in der Gemeinde geltend zu machen, auf Chriſti Auctorität hin jede andere Auctorität verſchiedener Lehrer

zurückzuweiſen und durch dies Verfahren dem Aufkommen jedes Zwieſpalts in der Gemeinde entgegenzuwirken. Indeſſen war es doch dies nicht allein, was den Apoſtel nöthigte, ſeine eigenen Anhänger zurechtzuweiſen. Waren die Bande des Gemeindelebens einmal gelockert, ſo verſchuldeten auch die Pauliner den Mangel eines gemeinſamen Zuſammenwirkens aller Mitglieder der Gemeinde bei Thatſachen, welche unleugbar die ganze Gemeinde angingen, und machten ſich bei der Angelegenheit des Blutſchänders (1 Kor. 5) einer Lauigkeit und Gleichgültigkeit ſchuldig, die der Apoſtel mit größter Entrüſtung mißbilligen mußte. Ebenſo ſcheinen ſie auch bei dem vielen Gemeindegliedern anſtößigen Genuß des Götzenopferfleiſches nicht immer im Sinne des Apoſtels gehandelt und die Liebe vergeſſen zu haben, die aus Schonung gegen den Bruder unbedenklich ein Recht aufopfern muß, das keinenfalls eine ſittliche Verpflichtung in ſich trägt. 1 Kor. 8—10. Außerdem aber entgingen ſie auch nicht, nachdem ſie ſich einmal in Gegenſatz zu Andersgeſinnten geſtellt hatten, dem gewöhnlichen Schickſal ſolcher Stellung, einſeitiger Uebertreibung nämlich des eigenen Standpunktes. Durchdrungen von der ſündentilgenden Macht des Todes Jeſu, wie ſie ihr Apoſtel lehrte, von der Leben zeugenden Kraft der Auferſtehung Chriſti, von der Hoffnung auf ſeine Wiederkehr und von ſeinem die Welt überwindenden und heiligenden Geiſte, gaben ſie der auch vom Apoſtel gebilligten Eheloſigkeit eine Ausdehnung, die ihr Paulus ſelbſt keineswegs geben wollte und bei der ſie nur zum Gegentheil von dem hinführen konnte, was Paulus mit ihr bezweckte. 1 Kor. 7. In ähnlicher Weiſe verleitete ſie ihr gutgemeinter Eifer zu einer Schätzung der Geiſtesgaben, welche der freien Entwicklung des die Gemeinde erfüllenden Gottesgeiſtes Schranken ſetzte, die mit ſeinem Weſen unverträglich ſind. In einſeitiger Ueberſchätzung der Gabe der Prophetie verkannten ſie den Werth der übrigen Gaben und wollten vorzüglich in den Gemeindeverſammlungen der Prophetie allein das Recht der Aeußerung geſtatten. Auch darüber hat ſie der Apoſtel eines Beſſern zu belehren. 1 Kor. 12—14. — Mit einem weit ausgeprägterem Charakter treten uns die Apollianer entgegen. Als reiche und gebildete Griechen von der Einfachheit und Strenge der pauliniſchen Lehre wenig angeſprochen, wurden ſie vielmehr von der Lehrweiſe des Alexandriners Apollos angezogen, vermochten aber im Chriſtenthum nicht ſowohl ein neues Leben, als nur eine neue Lehre zu erkennen, die ſie vom Standpunkt ihrer griechiſchen Denk- und Anſchauungsweiſe in willkürlicher Deutung auffaßten. Vorzüglich wurden ſie durch ihre Bildung verhindert, den Kern und Mittelpunkt des Chriſten-

thums, den Kreuzestod Christi, in seiner wahren Bedeutung zu erfassen und den in ihm liegenden Grund des christlichen Heils und Lebens zu erkennen. 1 Kor. 1, 17 — 2, 16. Indem sie ihre Weltweisheit der Lehre von dem Kreuz Christi nicht opfern mochten, blieb ihnen das geistig-persönliche Verhältniß zu Christo, dem Gestorbenen und Auferstandenen, verschlossen, und die Erlösung und das neue Leben im Geist war für sie, obgleich sie sich Christen nannten, nicht vorhanden. Die Folge davon war, daß, wenn auch nicht Alle, so doch Viele dieser Apollianer, nicht durchdrungen von dem Geist christlicher Liebe und Heiligung, an der Gewohnheit ihres heidnischen Lebens festhielten und mit gänzlicher Verkennung der christlichen Freiheit der größten Ungebundenheit und Zügellosigkeit in ihrem sittlichen Verhalten sich hingaben. Ganz zuwider der Idee christlicher Gemeinschaft zogen sie Streitigkeiten mit christlichen Brüdern vor die heidnischen Gerichte. 1 Kor. 6, 1—11. Mißbräuchlich verwendeten sie einen Grundsatz, den auch Paulus, aber nur gegen die starre Gesetzlichkeit in sittlich gleichgültigen Dingen, geltend machte, zur Beschönigung ihres sinnlich-unzüchtigen Lebens, ja Einer aus ihrer Mitte war sogar so weit gegangen, mit seiner Stiefmutter fleischlichen Umgang zu pflegen. 1 Kor. 6, 12—20. 2 Kor. 12, 21. 1 Kor. 5. 2 Kor. 2, 5—11. 2 Kor. 7. Ohne Rücksicht auf die schwächern Brüder in der Gemeinde erlaubten sie sich nicht nur den Genuß von Götzenopferfleisch, sondern suchten sogar mitten unter den Heiden bei Opfermahlzeiten in Götzentempeln nach wie vor Befriedigung ihrer sinnlichen Lust. 1 Kor. 8—10. 2 Kor. 6, 14 ff. Selbst in die heiligen Versammlungen der Gemeinde drang ihre Sinnlichkeit ein, indem sie sich gegen die Verschleierung der Frauen erklärten und die Liebesmahle zu gewöhnlichen Gelagen herabwürdigten. 1 Kor. 11. Ja so wenig hatten sie die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Christi erkannt, daß sie trotz derselben einen Hauptsatz der evangelischen Verkündigung, die Auferstehung der Todten, leugneten. 1 Kor. 15. — An dieser noch tief in heidnisches Wesen versunkenen Richtung der Apollianer gewannen die fremden judaistischen Lehrer eine gewisse Berechtigung. Sie sind die Führer und eigentlichen Repräsentanten der petrinischen Richtung in der Gemeinde. Vielleicht mit Empfehlungsbriefen des Petrus selbst oder doch judaistischer Gemeinden kamen sie nach Korinth, 2 Kor. 3, 1. 11, 4. jedenfalls waren sie als Juden Anhänger des Apostels der Beschneidung, des Petrus, und machten dessen Auctorität gegen die des Paulus in der korinthischen Gemeinde geltend. Ohne Befähigung und Neigung, die ideale Auffassung der alttesta-

mentlichen Institution von Seiten des Apostels zu würdigen, sprachen sie als Vertreter des gemeinen historischen Judenthums dem Paulus das Ansehen eines apostolischen Lehrers ab, weil er bei seinem Kampf gegen das Gesetz den factischen Zusammenhang der Offenbarung Gottes in Moses mit der in Christo vollendeten abbreche, 2 Kor. 11, 22. 3, 4—18. benützten aber außerdem die verschiedensten, durch die Verhältnisse dargebotenen Gelegenheiten, den Paulus vor der Gemeinde zu verdächtigen und seines apostolischen Ansehens zu berauben. Unfähigkeit als Lehrer und Erfolglosigkeit seiner evangelischen Verkündigung warfen sie ihm vor, ohne Zweifel auf das Beispiel der fleischlich gesinnten und lebenden Apollianer sich berufend; 2 Kor. 10, 1. 2. 10. 4, 3. 4. aus den geringfügigsten Umständen nahmen sie Veranlassung, der Handlungsweise des Paulus selbstsüchtige Absichten unterzuschieben; 2 Kor. 1, 17. 10, 2. seine Aufopferung gegen die Gemeinde, mit der er ihr das Evangelium umsonst verkündigte, deuteten sie ihm als Liebloſigkeit, 2 Kor. 11, 7 ff. 12, 13. ja zogen daraus, daß Paulus für seinen Dienst von der Gemeinde Nichts annahm, die Verdächtigung, daß er damit selbst eingestehe, nicht eigentlicher Apostel zu sein, und sprachen ihm andererseits, weil er eben nicht Apostel sei, überhaupt das Recht ab, von der Gemeinde seinen Lebensbedarf zu fordern, 1 Kor. 9, ja sie erdreisteten sich zu der Schmähung, daß die Uneigennützigkeit des Apostels wohl nur Schein sei, da er allerdings selbst von der Gemeinde Nichts annehme, aber sie auf andere Weise, durch seine Sendlinge aussauge. 2 Kor. 12, 17. Indem sie in dieser boshaften und böswilligen Weise den Apostel um alle Achtung in der Gemeinde zu bringen suchten, leitete sie offenbar nicht eine Feindseligkeit nur gegen die Person des Apostels, sondern ihre Absicht ging dahin, durch seine Herabwürdigung seine Lehre, die antijüdische Richtung, aus der Gemeinde herauszubringen. Ihr Streben war, den Apostel aus seinem Wirkungskreis zu verdrängen, sich an seine Stelle zu setzen und in ihrem Sinn die korinthische Gemeinde zu reformiren. 2 Kor. 11, 12—18. Wie sie das Amt eines apostolischen Lehrers, eines Dieners Christi, von dem Festhalten an dem historischen Judenthum abhängig machten, so knüpften sie ohne Zweifel an diese Bedingung überhaupt die Theilnahme am christlichen Heil und suchten auf die übermüthigste und gewaltsamste Weise die Gemeinde zur Annahme eines andern Jesus, eines andern Geistes und andern Evangeliums zu bestimmen, als ihr von Paulus verkündigt worden war. 2 Kor. 11, 20. 4. Das reine Evangelium des Paulus in dieser Weise verfälschend, drängten sie sich der Gemeinde als Lehrer auf und belasteten

ſie in ihrer Auctorität als die rechten Diener Chriſti und die rechten Verkündiger des Evangeliums mit den ungemeſſenſten Anſprüchen auf Unterhalt. 2 Kor. 2, 17. 11, 20. Obſchon dieſe petriniſchen Lehrer durch die Gründe und Verleumdungen, die ſie gegen die apoſtoliſche Würde des Paulus aufzubringen wußten, einen Theil der Gemeinde gegen Paulus und ſeine Lehre einnahmen und für ſich und ihre Lehre gewannen, wie aus 2 Kor. 10—13 hervorgeht, ſo richtet doch Paulus ſeine Angriffe gegen die petriniſche Richtung in der Gemeinde beſonders gegen die eingedrungenen Lehrer, da er wohl wußte, daß ſie die Verführer, die Gemeindeglieder nur die Verführten waren und daß die Hinneigung zum Judaismus nicht auf dem Boden der Gemeinde erwachſen, ſondern nur durch den Einfluß jener Lehrer künſtlich hervorgebracht war, daß alſo, wenn nur dieſer erſt zu nichte gemacht war, die verführten Gemeindeglieder von ſelbſt ſich zu ihm zurückwenden würden. 1 Kor. 9. 2 Kor. 1, 15 — 2, 4. 2 Kor. 2, 14 — 5, 21. 2 Kor. 10—13. Indeſſen tritt doch die beſchränkt-judaiſtiſche Richtung in der Mitte des Gemeindelebens ſelbſt auch hervor, ſo daß der Apoſtel nicht umhin kann, gegen dieſelbe zu kämpfen; er läßt ihr aber dann um ſo mehr Rückſicht und Schonung zu Theil werden, als er ſie überhaupt nur als eine unverſchuldete Beſchränktheit oder durch fremden Einfluß hervorgerufene Verirrung anſehen kann. Geltend machte ſie ſich in der ſtrengen Feſthaltung der Ehe als Geſetz, ohne die ideale, pauliniſche Auffaſſung der Eheloſigkeit anzuerkennen, 1 Kor. 7. und in der peinlichen Enthaltſamkeit von dem heidniſchen Opferfleiſch, ſelbſt wenn es bereits aus allem Zuſammenhang mit dem Götzenkultus herausgebracht war. 1 Kor. 8—10. Ebenſo entdecken wir ihre Spur in der Ueberſchätzung der Gloſſolalie, 1 Kor. 12—14. und in der grobſinnlichen Auffaſſung der Auferſtehung, welche Paulus zu bekämpfen hat. 1 Kor. 15, 35 ff.

Dieſe Charakteriſtik der verſchiedenen Richtungen, die wir auf rein exegetiſchem Wege gewonnen haben, gewährt ein durchaus anſchauliches Bild von dem korinthiſchen Gemeindeleben. Schon dies ſpricht für dieſelbe außer der exegetiſchen Begründung, noch mehr aber die Leichtigkeit und Ungezwungenheit, mit der ſie aus den Briefen des Apoſtels ſich entnehmen läßt, wie auch die innere Conſequenz, die beſonders in der apollianiſchen Richtung zu erkennen iſt, und die Harmonie der Charakteriſtik mit den allgemeinen hiſtoriſchen Verhältniſſen jener urchriſtlichen Zeit, vorzüglich aber, wie mir ſcheint, der Umſtand, daß bei ihr eine klare Einſicht in den Antheil gewonnen iſt, den die verſchiedenen Richtungen an den vielen einzelnen Erſcheinun-

gen hatten, welche das korinthiſche Gemeindeleben bewegten und über die der Apoſtel größtentheils ſeine Stimme als Antwort auf geſchehene Anfrage von Seiten der Korinther abgiebt. Baur ſagt in ſeinem Paulus S. 326 ff.: „Alle dieſe Erſcheinungen zuſammen und die durch ſie in Bewegung gekommenen Fragen geben uns ein ſehr lebendiges und anſchauliches Bild von dem Zuſtand der korinthiſchen Gemeinde, von beſonderem Intereſſe würde es jedoch ſein, auch beſtimmter zu wiſſen, wie ſich die verſchiedenen Parteien zu dieſen verſchiedenen Erſcheinungen verhielten und welchen Antheil an ihnen das korinthiſche Parteiweſen hatte. Nur ſo viel iſt auch hieraus zu ſehen, daß das heidenchriſtliche Element das durchaus vorherrſchende und überwiegende war. Und doch konnten die judaiſirenden Gegner des Apoſtels, die ſich auch hier eingedrungen und feſtgeſetzt hatten, eine ſo energiſche, von ihm ſelbſt ſehr ernſtlich genommene Oppoſition gegen ihn bilden.“ Jenes Intereſſe nun glaube ich durch die gegebene Charakteriſtik nach Möglichkeit befriedigt zu haben, und wenn ich darin eine beſondere Empfehlung für dieſelbe finde, ſo muß ich noch als die letzte Inſtanz gegen die Baur'ſche Anſicht von dem korinthiſchen Parteiweſen hervorheben, daß es bei ihr rein unmöglich iſt, jenem von Baur ſelbſt berührten Intereſſe zu genügen, oder deutlicher, die fraglichen Erſcheinungen auf die einzelnen Parteien zurückzuführen. Der Gegenſatz von Heidenchriſtenthum und Judenchriſtenthum, den Baur durch die Parteien repräſentiren läßt, in ſeinem Sinne als Gegenſatz von Paulinismus und Petrinismus, in den auch Neander den praktiſchen Einfluß der Parteien ſetzt, reicht nicht aus, um den Inhalt unſerer Briefe zu erſchöpfen. Wenn Baur ſelbſt das heidenchriſtliche Element als das in der Gemeinde vorherrſchende und überwiegende bezeichnet, ſo ſtimmen wir ihm zwar bei, aber halten es für unmöglich, die offenbar mit heidniſchem Weſen zuſammenhängenden Erſcheinungen, die wir auf die Apollianer zurückgeführt haben, als Ausflüſſe der heidenchriſtlichen Richtung im Sinne Baur's d. i. der pauliniſchen anzuſehen. Wir müſſen ſagen, daß Baur den Gegenſatz von Paulinismus und Petrinismus entweder zu der exegetiſchen Unterſuchung über den Inhalt unſerer Briefe hinzubrachte, oder daß er dieſen nicht ſorgfältig genug durchforſchte, wenn er jenen Gegenſatz allein als exegetiſches Reſultat aufnehmen zu können glaubte. Nur wenn wir die apollianiſche Richtung als eine von der pauliniſchen charakteriſtiſch verſchiedene auffaſſen, wird uns das Leben der korinthiſchen Gemeinde nach allen Seiten hin klar, und wir gewinnen dann eine lebendigere Anſchauung, als es bei dem Feſthalten an jenem Gegenſatze möglich wird, und einen

tiefern über den Bereich der einzelnen Gemeinde hinausgehenden Blick in das Werden der neuen geiſtigen Weltmacht, das als ein harter Kampf mit Heiden- und Judenthum ſich darſtellt. Von dieſem Geſichtspunkt aus haben wir unſre Briefe an die Korinther dem an die Römer als weſentlich gleichen Inhalts zur Seite zu ſtellen. Wie der Apoſtel in dieſem, vom Standpunkt wahrhaft welthiſtoriſcher Anſchauung die Gegenſätze als allgemeine geſchichtliche Mächte ſich gegenüberſtellend, gegen das der Sünde anheimgefallene Heiden- und Judenthum kämpft und beide durch den Glauben zum Heil in Chriſto, aus dem Tode zum Leben zu erheben ſucht, ſo kämpft er in den Briefen an die Korinther denſelben Kampf, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſelben Mächte ihm hier in concreteſter Geſtalt als einzelne, mannigfache Erſcheinungen entgegentreten, gegen die er immer wieder beſondere Angriffe bilden muß, um mit denſelben Waffen, die er im Römerbrief führt, den Sieg für ſich und die Beſiegten zu erringen, ſo daß vor allen die korinthiſche Gemeinde für ihn eine Schule jener reichen Erfahrung ward, die er in großartigen Zügen über die heidniſche und jüdiſche Welt im Römerbrief ausgeſprochen hat. Jedoch die Betrachtung, ob und wie unſer Reſultat auf die allgemeine Entwicklung des Urchriſtenthums anzuwenden ſei, geht über die Grenzen hinaus, welche dieſer Schrift gezogen ſind; vielleicht wird es mir vergönnt ſein, mich an einem andern Orte darüber ausführlich auszuſprechen. So viel aber iſt klar, daß, wie Apollos nicht mit den Apollianern zu identificiren iſt, eben ſo wenig Paulus mit den Paulinern, Petrus mit den Petrinern identificirt werden darf, und daß in unſern Briefen keine Berechtigung gegeben iſt, Paulus und Petrus einander ſo entgegenzuſetzen, daß jener die abſolute Negation, dieſer die abſolute Poſition des Judenthums in der erſten Bildung der chriſtlichen Gemeinde vertritt. —

Anhang.

Commentar über den ersten Brief Pauli an die Korinthier von J. E. Osiander, Dr. Phil., Dekan in Göppingen. Stuttgart. Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung. 1847. VII. 830 S.

Ich bedaure, vorstehenden Commentar zu spät erhalten zu haben, um ihn noch bei der Ausarbeitung meiner Schrift benutzen zu können: der Fleiß und das sorgfältige Eindringen in die Gedanken des Apostels, die Gründlichkeit und Schärfe in der Feststellung des Sinnes, die der Verfasser an den Tag legt, hätten auch meiner Arbeit Frucht tragen und zur Förderung dienen müssen. Ich kann um so weniger unterlassen, wenigstens nachträglich ihn zu berücksichtigen, als Herr Osiander die bisherigen Ansichten über das Parteiwesen zu Korinth einer ziemlich umfangreichen Kritik unterworfen und über die Christuspartei eine neue Hypothese aufgestellt hat. Meinem Resultat kann dies nur ersprießlich sein, da es sogleich eine Probe seiner Tüchtigkeit abzulegen hat; denn das darf ich im Voraus bemerken, daß Herr Osiander, wie Vieles auch sonst in seinem Commentar meinen unbedingten Beifall hat, durch seine Darstellung des Parteiwesens meine Ueberzeugung von der Richtigkeit des dargelegten exegetischen Ergebnisses in keiner Weise wankend zu machen vermocht hat. Im Commentare selbst nimmt Osiander auf das Parteiwesen wenig Rücksicht, widmet ihm aber den ganzen § 4 der Einleitung v. S. 9—35. Seine Auffassung desselben kommt auf Folgendes hinaus. Mit den meisten Gelehrten nimmt Osiander zwei Hauptparteien an, von denen die eine durch die Pauliner und Apollianer gebildet wird, „in welche sich die größere liberale, zum Antinomismus hinneigende Partei der Gemeinde theilte," die andere durch die Petriner und Christusschüler, „in welche die engere judaisirende Richtung sich spaltete," S. 9. jene also die heidenchristliche, diese die judenchristliche Partei, nicht umge-

lehrt, wie wohl nur aus einem Verſehen Herr Biſchof Dr. Heydenreich in ſeiner Anzeige des Commentars in dem Theolog. Literaturbl. zur Allgem. Kirchenzt. 1847, April Nr. 44—46 S. 380 die Anſicht Oſiander's mittheilt. An der Vierzahl der Parteien iſt feſtzuhalten; man darf ſich durch die Schwierigkeit, welche die Chriſtuspartei macht, nicht verleiten laſſen, dieſe Partei ganz zu beſeitigen; dem widerſtrebt durchaus 1 Kor. 1, 12. „Daß die Chriſtiner hier als Partei neben Parteien genannt und unter dem gleichen Vorwurf ἐριδες, σχισματα, μεμερισται Χριστος bezriffen ſind, geht aus der ganz gleichen Faſſung mit der Angabe der vorhergenannten und aus dem ganzen Zuſammenhang unwiderſprechlich hervor.“ S. 11. Die feſtſtehende Vierzahl der Parteien aber will Oſiander, trotzdem, daß er ſelbſt nur zwei Hauptparteien annimmt, doch nicht zu einer bloßen Zweizahl heruntergebracht wiſſen. Die Aufführung der Parteien ſchon 1 Kor. 1, 12. verlangt, nicht bloße Nominal-, ſondern Realunterſchiede derſelben anzunehmen, alſo weder die Pauliner und Apollianer, noch die Petriner und Chriſtiner in Eine Partei zu verſchmelzen. „Wenn doch eine Differenz der Bildung zwiſchen Paulus und Apollo nicht geleugnet werden kann, wie viel weiter können die mit einſeitiger Vorliebe an ſie ſich Anſchließenden gegangen ſeyn?“ S. 13. Demnach ſagt Oſiander S. 15: „Daß die Pauliniſchen und die Apolliniſchen verwandte Parteien waren, läßt ſich bei dem nahen und harmoniſchen Verhältniſſe zwiſchen den Lehrern, deren Namen ſie tragen, kaum bezweifeln; die Pauliner mochten das von Paulus gepredigte Evangelium am reinſten und einfachſten aufgefaßt, aber auch in einer nicht ganz rein gebliebenen Begeiſterung für den großen Lehrer ſeine erhabenen Grundſätze von der evangeliſchen Freiheit am weiteſten getrieben, mit dem Ueberreſt und Sauerteig helleniſchen fleiſchlichen Freiheitsſinnes vermiſcht und ſo zu kecker, anſtößiger und unreiner Anwendung gebracht haben, wogegen hauptſächlich Kap. 6—11 gerichtet ſcheint. Der einfache, praktiſche Geiſt der Pauliniſchen Lehre erhält bei den Apollianern eine Beimiſchung philoſophiſcher Form und Tendenz; was von philoſophiſcher Bildung der alexandriniſch gebildete Lehrer, geläutert und geleitet von dem Geiſt der Wahrheit und des Glaubens, im richtigen Maße mochte angewendet haben, nahmen ſie einſeitig mit Vorliebe heraus und pflegten es im Uebermaß und verſetzten ſo die göttliche Einfalt des Chriſtenthums mit menſchlicher Weisheit und Beredtſamkeit;“ und S. 16: „Die freiere Richtung war alſo in dieſen zwei Parteien, nur nach verſchiedenen Seiten, bei den Paulinern mehr nach der praktiſchen, bei den Apollonitern mehr nach der theoretiſchen

repräſentirt und ausgebildet, ſo daß in dieſer Hinſicht die eine über die andere hinausging.“ Analog dieſem Verhältniß der Pauliner und Apollianer denkt ſich Oſiander das Verhältniß der Petriner und Chriſtiner. Die Petriner bildeten ohne Zweifel eine ſtreng judaiſtrende Partei, deren Leiter den Namen des Petrus wirklich mißbräuchlich vorſchoben und das Evangelium mit dem Geſetz und den Geſetzestraditionen verfälſchten. S. 16 ff. Waren nun die Chriſtiner auch eine judaiſtrende Partei, ſo iſt die ſchwer zu beantwortende Frage, wie ſie ſich von den Petrinern unterſchieden? Nachdem Oſiander die Hypotheſen von Storr, Baur, Neander, Olshauſen, Schenkel, Goldhorn, Dähne, Becker (die Schrift von Kniewel ſcheint Oſiander'n, da er ſie nirgends erwähnt, ganz unbekannt geblieben zu ſein) zurückgewieſen, ſtellt er ſelbſt eine neue Hypotheſe auf und giebt auf drei Seiten S. 28—31 eine ſehr ausführliche Charakteriſtik der Chriſtiner. Sie bildeten ſich aus der Petriniſchen Partei als eine ſie ſteigernde Fraktion heraus, nur in anderer Weiſe ſie noch überbietend, nämlich mit der höchſten Lehrauctorität. Wie die Petriner die Auctorität des Petrus, ſo machten ſie die höchſte Auctorität, die Chriſti ſelbſt, geltend und ſahen ihn nach ſeiner eigenen Vorſchrift Matth. 23, 10 als ihren Einigen Meiſter an und ließen ſich vielleicht überhaupt durch derartige Ausſprüche leiten. Aber indem ſie ſo über die Beſchränktheit der andern Parteien hinausſtrebten, verfielen ſie in eine noch größere; indem ſie den Stifter der Lehre über die Organe der Lehre hinaufſtellen wollten, ſtellten ſie Ihn doch als Lehrer neben die, unter Ihm ſtehenden Lehrer. Eine niedrigere Anſicht von Chriſti Perſon und Amt war es, wozu ſie ſich hinneigten, ſo daß bei ihnen die Anfänge des ſectireriſchen Ebionitismus, wie bei den Paulinern und Apollianern die Anfänge des Gnoſticismus zu ſuchen ſind. Aus der Petriniſchen Predigt und dem Petriniſchen Evangelium Marci faßten ſie einſeitig nur die irdiſche, menſchliche Erſcheinung Chriſti, von ſeiner meſſianiſchen Thätigkeit vorzugsweiſe ſein Lehramt auf Erden auf, legten auf die Ausſprüche Chriſti einen weit höhern Werth, als auf die apoſtoliſchen Worte, nahmen das Evangelium als Lehre und Geſetz und traten durch ihre ganze Anſicht von Chriſto in einen feinern Gegenſatz gegen die Petriner, „die doch das Ganze, und namentlich auch die theokratiſche Seite der Erſcheinung und Thätigkeit Chriſti nicht ſo außer ihrem Geſichtskreis ließen.“ S. 30. So hätten wir denn wieder eine Hypotheſe über die Chriſtiner und „dieſer dem Weſentlichen nach ſchon von dem Gießener Theologen, Prälat Schmidt, von Neander, Baur in Tübingen u. a. vorgetragenen Anſicht über die Chriſtuspartei“ iſt auch Heyden-

reich nach der oben erwähnten Anzeige S. 380, während er in seinem Commentar die Storr'sche aufgenommen hat, jetzt beizutreten geneigt, gesteht jedoch ebendaselbst, daß man über diese Partei wohl niemals ganz ins Klare kommen werde. Ich glaube nun, allerdings auf eine sehr negative Weise, über sie ins Klare gekommen zu sein und muß auch die Modification, die Osiander derselben gegeben hat, als eine solche ansehen, welche höchstens die Möglichkeit, kaum eine Wahrscheinlichkeit für sich hat. Ein Ende dieser Hypotheſen ist nicht abzusehen, wenn dem Conjecturiren nicht der exegetische Grund und Boden, die Stelle 1 Kor. 1, 12 entzogen wird. Wenn Osiander'n „aus der ganz gleichen Fassung mit der Angabe der vorhergenannten Parteien und aus dem ganzen Zusammenhang" der Stelle die Nothwendigkeit hervorgeht, eine Partei der Christiner anzunehmen, so muß ich ihn auf das verweisen, was ich zu 1 Kor. 1, 12 über jene Fassung des ἐγὼ δὲ Χριστοῦ und über den ganzen Zusammenhang bemerkt habe; denn die von mir hervorgehobenen Schwierigkeiten sind auch durch Osiander's Erklärung nicht im Mindesten gehoben worden, da er sich ganz der gewöhnlichen anschließt. Sehen wir uns aber das Eigenthümliche der Osiander'schen Hypotheſe näher an, so tritt uns überall sowohl in der Sache selbst, als auch in der Begründung Unwahrscheinlichkeit entgegen. Zunächst läßt sich gar kein Motiv erkennen, welches die angenommene Fraktion der Petriner bestimmen konnte, die Auctorität des Petrus aufzugeben und sich nur an die Lehrauctorität Christi zu halten. Wenn sie aus der Petrinischen Predigt ihr Christenthum schöpften, so mögen sie immerhin an den Aussprüchen Christi festgehalten und ihn, wie sie ja als Christen mußten, als ihren Einigen Meister angesehen haben, warum sie aber dabei den Petrus als Lehrer verschmäht haben sollten, ist um so weniger erklärlich, da die zunächst liegende und natürlichste Voraussetzung vielmehr die sein würde, daß sie Petrus als Lehrer gefolgt wären. Nun wäre es wohl denkbar, daß irgend eine Differenz in der Lehre unter den Petrinern eine Spaltung hervorgerufen und einen Theil derselben veranlaßt hätte, statt Petrus vielmehr Christus als höchsten Lehrer anzusehen; aber worin besteht denn nach Osiander der reale Unterschied zwischen Petrinern und Christinern? Durch ihre niedrige Ansicht von Christo, den sie als bloßen Menschen und Lehrer ansahen, sollen sie einen feinern Gegensatz zu den Petrinern gebildet haben, „die doch das Ganze und namentlich auch die theokratische Seite der Erscheinung und Thätigkeit Christi nicht so außer ihrem Gesichtskreis ließen." Wir müssen gestehen, daß dieser Unterschied sehr fein und so wenig faßbar ist, daß

wir uns eine genauere Beſtimmung erbitten müßten, um ihm anzuerkennen. Jedenfalls iſt er ſo fein, daß wir in ihm nicht das Motiv zu finden vermögen, das eine Spaltung unter den Petrinern herbeiführte, zumal da der eine Theil die von Oſiander ſogenannte „theokratiſche Seite" in der Auffaſſung Chriſti nicht etwa mit Entſchiedenheit gegen einen andern Theil geltend machte, ſondern nur nicht ſo außer ſeinem Geſichtskreis ließ, wie der andere gethan haben ſoll. Iſt es ſomit ſchon ſchwierig, ſich überhaupt die Entſtehung der Chriſtiner zu denken, ſo tritt nach dem Geſagten ſogleich die andere Schwierigkeit ein, uns die Chriſtiner, geſetzt ſie hätten wirklich exiſtirt, bei ihrer Verwandtſchaft mit den Petrinern als eine doch von dieſer real unterſchiedene Partei zu denken. Der reale Unterſchied, den Oſiander anzugeben weiß, und der nur die Chriſtologie betrifft, iſt, wie geſagt, ein ſo vager und unbeſtimmter, und die chriſtologiſchen Vorſtellungen der Petriner ſind jedenfalls bei ihrer ſonſtigen principiellen Verwandtſchaft mit den Chriſtinern der Chriſtusidee der letztern ſo analog zu denken, daß es höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß dies Moment einen realen Differenzpunkt der beiden Parteien gebildet hätte. Wenn aber Oſiander die Geltendmachung der Lehrauctorität Chriſti gegen die der Apoſtel und die Auffaſſung Chriſti als bloßen Lehrers von Seiten der Chriſtiner in einen ſolchen Zuſammenhang bringt, daß er dieſe aus jenen abzuleiten ſcheint, indem er ſagt: „indem ſie den Stifter der Lehre über die Organe der Lehre, den Oberhirten über die Unterhirten recht hinaufſtellen wollten, ſtellten ſie ihn doch als Lehrer neben die, unter Ihm ſtehenden Lehrer; eine niedrigere Anſicht von Chriſti Perſon und Amt war es, wozu ſie ſich hinneigten;" ſo vermag ich einen ſolchen Zuſammenhang nicht anzuerkennen; denn daraus, daß ſie Chriſtum als Lehrer über alle übrigen Lehrer ſtellten, folgt eben ſo wenig, daß ſie ihn blos als Lehrer anſahen, wie daraus, daß ſie Chriſtum nur von ſeiner menſchlichen Seite als Lehrer betrachteten, nicht folgt, daß ſie darum alle apoſtoliſche Lehrauctorität verwarfen. In dem Verhältniß ſelbſt liegt nichts Zwingendes, für Beides müſſen vielmehr hiſtoriſche Beweiſe beigebracht werden. Daher geben wir auch gern zu, was Oſiander S. 30 ff. ſagt, daß „die dürftigere Auffaſſung von Chriſto als Lehrer der Lehrer und Seiner ganzen Gemeinde" ſehr nahe gelegen habe, können aber darin keine Empfehlung ſeiner Hypotheſe finden, da die von ihm beigebrachten Momente ihre Anwendung ſchon auf die Petriner finden, und das vorzugsweiſe Hervorheben des Lehramts Chriſti nicht das Verwerfen aller apoſtoliſcher Lehrauctorität bedingt. Indem nun Oſiander dies letztere Moment als einen charakte-

ristischen Zug seiner Christiner hervorhebt und insofern mit Neander u. a. übereinstimmt, geräth er mit seiner Hypothese in dieselbe Schwierigkeit, die er selbst den an Neander sich anschließenden Hypothesen zum Vorwurf macht, wenn er S. 22 sagt: „Eine Geringschätzung aber der Apostel, die namentlich durch eine leidenschaftliche und streitsüchtige Ueberschätzung einzelner derselben mit hervorgerufen werden konnte, ist noch nicht eine Verwerfung aller apostolischen Auctorität, die so wenig mit dem Christenthume bestehen konnte, als jetzt die Verwerfung der den Glauben vermittelnden heiligen Schrift.“ Ich habe exegetisch nachzuweisen gesucht, daß die Argumentation des Apostels nirgends eine solche Ueberhebung über die apostolische Lehrauctorität überhaupt von Seiten irgend einer Partei voraussetzen läßt und muß dies auch Osiander'n entgegenhalten. — Indessen alle diese aus der Hypothese selbst hervorgehenden Bedenken müßten wir aufgeben, wenn Osiander aus unseren Briefen exegetisch das Vorhandensein seiner Christiner zu erweisen vermöchte. Nach einer drei Seiten langen Schilderung der Christiner wirft endlich Osiander die schon unwillkürlich in uns laut gewordene Frage auf: „Finden sich aber in unsern Briefen auch sichere Anzeigen von irgend einer direkten oder indirekten, ironischen oder polemischen Rücksicht auf das Eigenthümliche einer solchen Partei, auf die geringere Würde der Person und Thätigkeit Christi nach ihrer einseitigen Beschränkung desselben auf das Lehramt?“ S. 32. So hat Osiander bestimmt ausgesprochen, was er zu beweisen hat, und er versucht es nun S. 32 ff., ohne daß er uns im Geringsten überzeugt hätte. Er hebt zuerst hervor die in dem ersten Briefe sich findenden Anspielungen auf Worte Christi Kap. 4, 12, die ausdrückliche Berufung des Apostels auf die Lehrauctorität Christi Kap. 7, 10, die sollenne Anführung seiner Worte Kap. 11, 24. 25, die treue Anschließung an die Evangelienüberlieferung Kap. 15, 5 und meint nun, der Apostel habe in seiner heiligen Pastoralklugheit aus Rücksicht auf die in ihrer Grundtendenz gewiß achtungswerthen Christiner der entscheidenden Lehrauctorität des Einen göttlichen Meisters so innig sich angeschlossen und unterworfen. Osiander gesteht zwar selbst, daß diese an Christi Worte und Geschichte sich so nahe anschließenden Stellen (wenigstens gewiß nicht alle) gegen die Christuspartei gerichtet sind, aber wer möchte auch nur die von Osiander hineingelegte Rücksicht auf die Christiner darin finden? Wenn er sagt, „gewiß nicht alle“ sind sie gegen die Christuspartei gerichtet, so möchten wir fragen, welche von den wenigen citirten direkt gegen sie gerichtet sein sollen? Selbst Kap. 7, 10 nicht, was Osiander'n noch am wahrscheinlichsten

zu sein scheint. Sämmtliche Stellen haben in ihrem Zusammenhange eine ganz klare und unzweideutige Veranlassung und Beziehung, daß es durchaus willkürlich erscheint, eine gewinnende Rücksicht auf eine solche Partei von Christinern ihnen unterzuschieben, und wir müssen selbst zweifelhaft sein, ob es der Pastoralklugheit des Apostels angemessen gewesen wäre, dem Princip einer Partei, durch das sie gegen ihn und die übrigen Apostel zur Opposition geführt wurde, in der von Osiander angenommenen Weise Vorschub zu leisten. Außerdem beruft sich Osiander vorzüglich auf die vielen christologischen Stellen in unsern Briefen, in denen er eine höhere Ansicht von Christo gegen die niedrige seiner Christiner geltend gemacht sieht. Es wird nun allerdings an sehr vielen Stellen unserer Briefe vom Apostel eine höhere Vorstellung von Christo gegen eine niedrigere geltend gemacht, aber aus allen von Osiander angeführten Stellen geht nicht hervor, daß dieselbe eben die seinen Christinern eigenthümliche, die Auffassung Christi als bloßen Lehrers war; was Paulus von Christus in antithetischer Beziehung sagt, findet Alles seine genügende Erklärung und Beziehung aus der Rücksicht auf die in der Gemeinde vorhandenen Apollianer und Petriner und die Verwirrung in der Gemeinde überhaupt, der nur durch den Hinweis auf die Einheit in Christo vom Apostel gesteuert werden konnte. Wenn Osiander die Beziehung der christologischen Stellen auf die Petriner aus dem Grunde zurückweist, weil bei diesen „eine speculative Richtung" nicht zu erwarten sei, so begreifen wir nicht, wie von einer solchen eine niedrige Ansicht von Christus, wie wir sie bei den Christinern denken sollen, abhängig gemacht, und wie bei den Christinern selbst eine solche speculative Richtung angenommen werden könne, welche die Christiner wieder neben ihrer niedrigen Ansicht von Christo, gegen die der Apostel kämpfen soll, „zu einer höhern, etwa angelologischen" geführt hätte, und können in Bezug darauf in dem Ausdrucke κεφαλή, von Christus 1 Kor. 11, 3 und 3, 21 gebraucht, nicht das geringste Merkwürdige finden. — Demnach vermisse ich durchaus den exegetischen Nachweis für die Existenz der Osiander'schen Christiner, und kann nicht umhin, diese Hypothese auch nur für eine in der Luft schwebende Vermuthung zu halten, welche allein der Stelle 1 Kor. 1, 12 zu Liebe gemacht ist. Den Vorzug hat Osiander's Hypothese vor vielen andern, daß sie, um nur für die Christiner Etwas zu erwerben, sich nicht zur Beraubung der übrigen drei, in der Gemeinde unleugbar vorhandenen Parteien verführen läßt. Jedoch was Osiander über diese sagt, dem kann ich auch nur theilweise beistimmen. Ganz theile ich seine Ansicht über die

Petriner und nehme auch mit ihm die Möglichkeit auf, daß, obschon Paulus und Apollos nicht wesentlich in der Auffassung des Christenthums differirten, doch unter ihren Anhängern eine bedeutende Differenz hervortreten konnte. Meine Charakteristik der Pauliner und Apollianer zeigt, wie diese Möglichkeit sich realisirte. Von Ostander weiche ich dabei insofern ab, als ich die größere Differenz auf Seiten der Apollianer finde, während sie Ostander vielmehr den Paulinern zuschiebt. Nach Ostander hielten die Pauliner an der Einfachheit der pauliniſchen Lehre fest, geriethen aber aus Uebertreibung der evangelischen Freiheit in jenes heidnisch sinnliche Leben, gegen das vorzüglich 1 Kor. 6—11 gerichtet ist, während die Apollianer dem einfachen, praktischen Geiste der pauliniſchen Lehre eine Beimischung philosophischer Form und Tendenz gaben, so daß die Pauliner die praktische, die Apolligner die theoretische Verirrung von der pauliniſchen Lehre darstellen. Gegen diese Auffassung lassen sich aber nicht unwichtige Gründe geltend machen. Zunächst ist es an sich höchst unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche durch die einfache pauliniſche Predigt angezogen und befriedigt wurden, zu jenen sittlichen Verkehrtheiten abgeirrt, daß dagegen diejenigen, welche den einfachen, praktischen Geist der pauliniſchen Lehre durch ihre Philosopheme temerirten, bei diesen theoretischen Irrthümern stehen geblieben sein sollten. Denn mußte sich die Einfachheit der pauliniſchen Lehre nicht eben dadurch bewähren, daß sie die Gemüther in unmittelbarer Einwirkung durchdrang und durch ihren praktischen Geist, dessen Einfluß nicht durch den Gegensatz der Reflexion abgeschwächt wurde, eine sittliche Energie erzeugte, die wohl zu sittlicher Ueberspanntheit führen konnte, aber in ihrer lebensvollen Frische einen Rückfall und ein Versinken in ein rein sinnliches Leben kaum möglich machte? Lag dagegen nicht denen, welche kritisch und reflectirend zu dem pauliniſchen Evangelium sich verhielten und der in ihm liegenden Gotteskraft durch ihr subjectives Verhalten den Eingang in Geist und Gemüth verwehrten, die Verführung sehr nahe, schon in ihrer Kritik des Gotteswortes die Eingebungen ihrer Sinnlichkeit einfließen zu lassen, den aus ihm stammenden Geist der Heiligung sich fern zu halten und sich ein Christenthum zu bilden, das ihnen die Genüsse des lieb gewordenen heidnischen Lebens nicht verkümmerte? Diese in der Sache selbst liegende Unwahrscheinlichkeit, daß bei gläubiger Aufnahme des Evangeliums die sittliche Verirrung entstanden sein, dagegen der theoretische Irrthum nicht auch den praktischen erzeugt haben soll, wird noch gesteigert durch die exegetischen Bedenken, die sich gegen eine solche Auffassung

des Verhältnisses erheben. Wenn der Apostel gegen die Vermischung der Weltweisheit mit der einfach christlichen Wahrheit kämpft, so ist sein Kampf nicht sowohl durch den theoretischen Irrthum, als vielmehr durch die Rücksicht auf die Folgen veranlaßt, welche aus demselben hervorgehen; er kämpft, weil auf dem Wege so heterogener Vermischung die Welt nicht überwunden und das Heil nicht erlangt, weil auf diesem Wege Weisheit von Gott, Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung nicht erreicht wird. Betrachten wir ferner die Abschnitte unserer Briefe mit Aufmerksamkeit, in denen der Apostel einzelne sittliche Verirrungen rügt, so zeigt sich ganz deutlich, daß er dieselben aus dem Aufgeben der einfachen, von ihm verkündigten Lehre vom Kreuzestode Christi ableitet. Lassen wir dies nicht unbeachtet, so werden wir in den Stand gesetzt, diesen einzelnen Erscheinungen auf den Grund zu sehen und ihnen ihre rechte Beziehung zu geben, und sind nicht genöthigt, uns mit einigen allgemeinen Bemerkungen, welche Nichts erklären, nicht selten aber verwirren, zu behelfen, wie wir dergleichen in vielen Commentaren und auch in dem Osiander's finden. So ist er S. 234 unentschieden, ob der Blutschänder ein Heiden- oder Judenchrist gewesen sei; das Rechtsuchen läßt er S. 260 von dem vorherrschenden Element in der Gemeinde, den Heidenchristen und dem hellenischen Nationalgeiste ausgehen, ohne eine genauere Bestimmung zu wagen. Wenn Osiander zu 1 Kor. 6, 12—20 der Argumentation des Apostels die Tendenz unterlegt, „den unvereinbaren Widerstreit zwischen Hurerei und Christenthum zu beweisen und zu beleuchten," S. 289 so ist dies im Allgemeinen allerdings richtig, aber nur zu allgemein gefaßt, da mir aus den Worten mit Sicherheit die Tendenz des Apostels hervorzugehen scheint, durch den Hinweis auf seine einfache Lehre vom Kreuz die πορνεία zu bekämpfen. — Den Genuß des Götzenopferfleisches führt Osiander S. 352 auch auf die paulinische und apollianische Partei zurück, „die ohne Zweifel am meisten Elemente eines gnostischen Liberalismus und Libertinismus in sich hatten," aber auch hier wird uns das Einzelne erst vollkommen klar, wenn wir in den philosophisch gebildeten Apollianern die Neigung voraussetzen, auch in sittlicher Beziehung auszuschweifen. S. 489 wird allerdings auf die Wichtigkeit aufmerksam gemacht, welche Paulus der Verschleierung der Frauen gab, aber durch die angeführten Gründe scheint mir dieselbe nicht genügend erklärt. Zu Kap. 11, 18 wird S. 501 bemerkt, daß die σχίσματα, diese Spaltungen hier nicht blos auf die Parteistreitigkeiten zu beschränken, sondern auf andere Mißverhältnisse, wie von Armen und Reichen, auszudehnen seien.

Das erstere ist richtig, insofern die σχίσματα auf bestimmte Ereignisse in den Versammlungen hindeuten; aber eine andere Frage ist, ob diese Erscheinungen nicht mit den ἔριδες Kap. 1, 11, mit den verschiedenen Richtungen in der Gemeinde zusammenhingen und daraus zu erklären sind? Der bloße Gegensatz von Armen und Reichen scheint dazu nicht auszureichen, da die Reichen, wenn sie nicht von einer eigenthümlichen Auffassung des Christenthums geleitet worden wären, kaum so weit in der Herabwürdigung des Abendmahls gehen konnten, wie ihnen in der angeführten Stelle Schuld gegeben wird. — Ueber die Leugner der Auferstehung spricht sich Ostander auch nur ganz allgemein dahin aus, daß sie unter den Heidenchristen zu suchen seien, ohne zu entscheiden, welcher Partei sie angehörten. S. 801 ff. Bei allen diesen krankhaften Erscheinungen glaube ich nachgewiesen zu haben, daß sie mit der Geringschätzung der einfachen pauliniſchen Kreuzeslehre zusammenhingen; woraus folgt, daß diejenigen, denen der Apostel eine durch ihre Weltweisheit bedingte Alterirung seiner Lehre Schuld gab, bei dem theoretischen Irrthum nicht stehen blieben, sondern besonders in sittlicher Beziehung sich vergingen, daß also überhaupt die Apollianer, nicht die Pauliner, welche an der Lehre des Apostels festhielten, die in sittlicher Beziehung Schuldigen waren. Vorzüglich tritt dies noch in den Kap. 6—11 hervor, welche Ostander bestimmt gegen die Pauliner gerichtet sein läßt. Wir stimmen Ostander ganz bei, wenn er S. 299 sagt: „die höhere übersinnliche Lebensrichtung, die das Christenthum mittheilte, konnte zumal im Gegensatz gegen die fleischliche Versunkenheit im Heidenthum und gegen die sinnliche Ueberschätzung der Ehe im Judenthum, auch bis zu überspannter Geistigkeit, bis zur Geringschätzung der Ehe fortgehen.“ Bei seiner Auffassung muß aber Ostander diese Gegensätze fleischlicher Versunkenheit und überspannter Geistigkeit in einer und derselben Partei, unter den Paulinern, ausgebildet denken, wie er denn wirklich S. 282 die πορνεία und S. 298 die Geringschätzung der Ehe auf die Pauliner zurückführt. Ueber das Unwahrscheinliche, diese beiden Extreme einer Partei zuzuschreiben, habe ich mich zur Genüge zu den betreffenden Abschnitten ausgesprochen, und kann nicht anders, als die πορνεία unter den Apollianern, die Widersacher der Ehe dagegen unter den geistig überspannten Paulinern zu suchen, denen auch nach unserer Auffassung mit der größten Wahrscheinlichkeit die Ueberschätzung der Prophetie zugeschrieben wird, nach Kap. 12—14, welchen Abschnitt Ostander ohne alle specielle Beziehung läßt, ohne aber durch seine Erklärung die Kap. 12, 1—3 vorhandene Schwierigkeit für mich gelöst zu haben. —

Demgemäß beſtimmen mich ſowohl die innern Gründe der Wahrſcheinlichkeit, als auch die exegetiſchen, nicht den Paulinern, wie Oſiander thut, ſondern den Apollianern die ſittlichen Verirrungen zuzuſchreiben, gegen die der Apoſtel vorzüglich in unſerm erſten Briefe kämpft. —

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.

3 2044 069 664 472